Rechtsanwalt u. Notar
Itzehoe, Viktoriastr. 4
30.9.47.

GEHEIMRAT
DETLEV v. AHLEFELDTS
MEMOIREN AUS DEN JAHREN 1617—1659

GEHEIMRAT
DETLEV v. AHLEFELDTS
MEMOIREN AUS DEN JAHREN 1617—1659

GEHEIMRAT
DETLEV v. AHLEFELDTS

MEMOIREN AUS DEN JAHREN 1617—1659

NACH DER ORIGINALHANDSCHRIFT IM HASELDORFER ARCHIV

HERAUSGEGEBEN VON

LOUIS BOBÉ

KOPENHAGEN
VERLAG VON ANDR. FRED. HÖST & SÖN
—
MDCCCXCVI

Kopenhagen — Græbes Buchdruckerei

Das adelige Gut Haseldorf, an der Elbe in der holsteinischen Marsch, nicht weit von der Stadt Uetersen belegen, wird schon um das Jahr 1190 als Sitz der Familie de Haselthorp genannt, die hier eine feste Burg hatte, welche 1257, als dieselbe in den Besitz des Geschlechts Barmsted überging, erwähnt wird. Da mehrere der häufig wechselnden Eigentümer als Dienstmannen des Bremer Bischofsitzes zu dieser kirchlichen Obrigkeit im Verhältnisse der Botmässigkeit standen, so massten sich die Erzbischöfe im Laufe der Zeiten eine immer ausgedehntere Herrschaft über die Haseldorfer Marsch an. Fast ein ganzes Jahrhundert hindurch war dieser fruchtbare Landstrich Schauplatz der wildesten Raubritterfehden, und Haseldorf wanderte als Pfand von Hand zu Hand, bis es endlich 1397 von dem Grafen Gerhard dem VI. von Holstein erworben wurde. Im Jahre 1470 kam es erblich an die dänische Krone. König Hans verkaufte 1494 die Vogtei Haseldorf mit ihren fünf Kirchspielen an den Ritter Hans von Ahlefeldt, welcher als Bannerträger in der Schlacht bei Hemmingstedt 1500 fiel. Dessen Nachkommen besassen das Gut bis zum Jahre 1731, wo es im Konkurs von Heinrich Andreas von Schilden

aus Hannover gekauft wurde, bei dessen Nachkommenschaft Haseldorf sich noch jetzt befindet.

Aus der langen Reihe der Eigentümer, welche durch vier Jahrhunderte ihren Sitz auf Haseldorf gehabt haben, hat sich besonders Detlev von Ahlefeldt in Dänemarks politischer Geschichte einen Namen erworben.

Detlev von Ahlefeldt, ein Sohn des Klosterpropstes in Uetersen Benedict von Ahlefeldt auf Haseldorf, Osterrade und Kluvensiek und seiner Gemahlin Christina von Ahlefeldt aus dem Hause Gelting, wurde am 20. Februar 1617 auf Gelting geboren. Seine Kindheit und frühe Jugend, welche er selbst sehr ausführlich schildert, sei hier nur in Kürze zusammengefasst. Bis zu seinem 17. Jahre von Privatlehrern im Hause unterrichtet, trat er darauf seine grosse Reise ins Ausland in Begleitung eines kenntnisreichen und gewissenhaften Hofmeisters an, den er wie seinen zweiten Vater verehrte. Drei Jahre studierte er auf der königlichen Akademie in Paris, wo er nach jeder Richtung hin eine vorzügliche Ausbildung genoss, reiste darauf nach Italien, besuchte Sicilien und Malta und studierte kurze Zeit in Genf, von wo er dann über London, Brüssel und Antwerpen auf Wunsch seiner Mutter im Jahre 1640 in die Heimat zurückkehrte, um die Verwaltung der Güter zu übernehmen. Am 5. Mai 1642 feierte er auf Osterrade seine Hochzeit mit Ida Pogwisch, einer Tochter des bei Lutter am Barenberge gefallenen danischen Rats Siegfried Pogwisch, der durch seine Ehe mit Marquard von Ahlefeldts Witwe in den Besitz von Haselau und Caden gelangt war. Bei der Erbteilung erhielt Detlev ausser diesen beiden letztgenannten Gütern noch Haseldorf, während sein

Bruder Heinrich Osterrade und Kluvensiek übernahm. 1643 trat er während seines Aufenthalts in Glückstadt zu Christian IV. und dessen Hofstaate in Beziehung. Bei Torstenssons Einfall in die Herzogtümer warb er zwei Kompagnieen, zu Pferde und zu Fuss, aus deutschen Söldnern bestehend, mit denen er, am 16. März 1644 zum Rittmeister ernannt, seine Güter und die Ufer der Elbe verteidigte.

Nach dem Friedensschluss nahm er seinen Abschied und trat im Juli 1645 als Geheimer- und Kriegsrat sowie Oberstlieutenant in den Dienst der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Cassel, wodurch er aber die offenbare Ungnade des Königs auf sich lud, die erst ein Jahr später durch einen besonderen königlichen Erlass wieder aufgehoben wurde. Aus den aufgelösten dänischen Truppenabteilungen bildete er ein Regiment und nahm mit Ruhm an dem sogenannten hessischen Partikularkrieg teil, der zwischen Nieder- und Ober-Hessen wegen der umstrittenen Teile des Oberfürstentums Hessen, der Grafschaft Katzenellenbogen und des Amtes Schmalkalden, welche Hessen-Cassel im Jahre 1627 an den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt hatte abtreten müssen, entflammt war. Bei der Eroberung von Marburg und Kirchhain zeichnete Anlefeldt sich besonders aus und folgte dann, zum Oberst ernannt, dem General Mortaigne vom Anfang des Jahres 1647 an auf dessen siegreichem Zuge bis zur Eroberung von Rheinfels im Juli 1647, welche dem Leben des Generals ein Ziel setzte.

Wegen eines erbitterten Rangstreites mit dem Generalmajor Rabenhaupt, dem Nachfolger Mortaignes, erhielt er indes noch kurz vor Beendigung des Krieges auf ausdrücklichen Wunsch am 7. Fe-

bruar 1648 seinen Abschied. Er lebte dann ein paar Jahre in Hamburg als Privatmann, historischen und philosophischen Studien obliegend, in anregendem Umgange mit geistig bedeutenden Männern. Am 18. Juli des Jahres 1651 ward er zum Landrat in den Fürstentümern und ein Jahr darauf zum Amtmann in Flensburg ernannt. Beim Ausbruch des ersten schwedischen Krieges eröffnete sich ihm ein grösserer Wirkungskreis. Am 26. Februar 1657 erhielt er die Bestallung als Oberst zu Pferde und wurde am 23. März gleichen Jahres zum Generalkriegskommissar erwählt. Sowohl als diensthuender Officier, wie als Staatsmann und Verwaltungsbeamter hat sich Ahlefeldt in beiden Kriegen bedeutende Verdienste erworben. Zu Anfang des ersten Krieges befand er sich in Holstein im Hauptquartier des dänischen Reichsfeldherrn Anders Bille und hatte bei der Belagerung von Bremervörde Gelegenheit sich besonders auszuzeichnen, indem er, als die Festung sich in äusserster Bedrängnis befand, den Belagerten 500 Mann Verstärkung verschaffte, die sich tapfer durch den Feind schlugen.

In dem, auf die Nachricht von Carl Gustavs Vordringen abgehaltenen Kriegsrate bekämpfte er die verhängnisvolle Taktik des Reichsfeldherrn, das Heer zu zersplittern und, dem Feinde dadurch ganz Holstein preisgebend, sich nordwärts zurückzuziehen. Er selbst beharrte auf der ohne Zweifel weit verständigeren Anschauung, den Schweden mit vereinten Kräften in den Herzogtümern entgegenzutreten. Im Oktober ward Ahlefeldt zum Kurfürsten nach Berlin gesandt, um dort den Abschluss eines Bündnisses mit seinem Könige zu beschleunigen. Da sich ihm hier indessen verschiedene Hindernisse in den Weg stellten, so begab

er sich unverzüglich in der strengen Winterkälte nach Pommern, um den polnischen General Czarniecki, welcher die Oder passiert hatte und seinen Weg nach Holstein nahm, zu bewegen, sein Heer mit dem des Kurfürsten zu vereinigen und den Kriegsschauplatz in das feindliche Land zu verlegen. Nachdem er den polnischen Heerführer für seine Sache gewonnen hatte, erschien er nach Zurücklegung grosser, unwegsamer Strecken in unglaublich kurzer Zeit in Posen am Hofe König Johann Casimirs, um diesen ebenfalls zu vermögen, dem Bündnisse zwischen dem Kaiser und Brandenburg gegen Schweden beizutreten. Nachdem er auch hier sein Vorhaben erreicht, kehrte er nach Berlin zurück, wo er die Verhandlungen mit grossem Eifer und Geschick betrieb, bis am 30. Januar 1658 das Bündnis zu stande kam. Die Kunde des erzielten günstigen Erfolgs gelangte indes erst 6 Wochen später nach Dänemark, als schon alles verloren und seine Arbeit mithin verfehlt war. Missmutig über den harten, erniedrigenden Friedensschluss, welchen man seiner Ansicht nach, im Vertrauen auf den Beistand der Verbündeten, nicht so übereilt hätte abschliessen dürfen, zog er sich eine Zeit lang nach Glückstadt zurück. Beim Ausbruch des zweiten schwedischen Krieges hielt er sich in Hamburg auf, als er im August 1658 das eigenhändige Schreiben des Königs erhielt, sich möglichst schnell nach Berlin zu begeben, um den Kurfürsten zu bewegen, dem bedrängten Kopenhagen zu Hülfe zu eilen. Dieser bestätigte den früher abgeschlossenen Bund, doch auf die Bedingung hin, dass Montecuccoli, welcher sich derzeit in Schlesien aufhielt, sowie Czarniecki mit ihren Truppen ihm folgen sollten. Nachdem er auch diese

zur Beteiligung an dem Feldzuge überredet hatte, marschierte das verbündete Heer unaufhaltsam über die holsteinische Grenze, während Ahlefeldt vorauseilte, um Vorkehrungen für Quartiere und Verpflegung des Heeres zu treffen. Als Generalkriegskommissar, dem besonders die königlichen Ämter, Städte und adeligen Güter unterstellt waren, hatte er als Vermittler zwischen den unbilligen Forderungen der fremden Truppen und den Klagen der verarmten Einwohner ein äusserst schwieriges Amt. Besonders hervorgehoben zu werden verdient es, dass er in dieser verantwortlichen Stellung, wo sich ihm eine günstige Gelegenheit zur Bereicherung darbot, äusserst uneigennützig verfuhr. Seine hieraufbezüglichen Äusserungen werden auch von anderer Seite bestätigt.

In der Schlacht bei Nyborg stand Ahlefeldt auf dem linken Flügel und hatte hier die nicht leichte Aufgabe, die beiden eifersüchtigen Feldherren Schack und Eberstein zu versöhnen. Nachdem der Kampf beendet war, leitete er die Unterhandlungen mit den Schweden vor den Mauern der Stadt. Im November 1659 wurde er abermals an den Hof nach Berlin geschickt, um dort über den Verlauf der Schlacht und das ruhmvolle Verhalten der Truppen des Kurfürsten unter dem Generalmajor Quast zu berichten. Gleichzeitig war er an den Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg abgesandt, diesen zu veranlassen, ebenfalls dem Bündnisse beizutreten, oder sich neutral zu verhalten.

Vom Januar bis zum Juli 1660 finden wir ihn in Berlin eifrig beschäftigt, die Verhandlungen betreffs der Verpflegung und des Rückmarsches der verbündeten Truppen zu leiten.

Während seines erneuten Aufenthaltes an dem brandenburgischen Hofe hatte Ahlefeldt in hohem Grade das Vertrauen des Kurfürsten erworben, wie er auch zu mehreren Staatsmännern daselbst, insbesondere zu Schwerin in freundschaftlichen Beziehungen stand. Als der Kurfürst darauf im Jahre 1663 durch den Generalmajor von Spaen die hochverräterischen Pläne Ulfeldt's gegen Dänemark erfuhr, liess er Detlev von Ahlefeldt in durchsichtigen Andeutungen durch den Fürsten Johann Georg von Anhalt von der Dänemark drohenden Gefahr unterrichten, damit er, dessen Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit ihm bekannt war, seinen König davon in Kenntnis setzen sollte. In den Tagen vom 21. bis 26. April hielt Ahlefeldt sich in Königsberg auf, um aus des Kurfürsten eigenem Munde das Nähere zu erfahren. Sein hier geführtes Tagebuch bildete die hauptsächlichste Beweisführung in dem später gegen Ulfeldt anhängig gemachten Hochverrats-Prozesse. Im August desselben Jahres begleitete er die 1663
Kurfürstin und den Kurprinzen von Sachsen von Hamburg nach Kopenhagen und hatte gleichzeitig den Auftrag, die Verhandlungen über den Ehevertrag des Prinzen Johann Georg von Sachsen mit der Prinzess Anna Sophia von Dänemark einzuleiten. In gleicher Veranlassung war er Juli 1665 in Sachsen. Im Februar des Jahres 1666 wurde er nach dem Haag gesandt, um die zwischen Dänemark und den Generalstaaten geschlossenen Traktate zu überreichen. In Oldenburg verhandelte er mit dem Grafen Anton Günther über den Weserzoll und begab sich darauf an den brandenburgischen Hof, um dort ebenfalls das jüngst abgeschlossene Bündnis anzuzeigen und gleichzeitig eine Erneuerung des Bundes von 1658

zu erwirken, welcher denn auch auf acht weitere Jahre verlängert wurde. Bei dem Einzuge Johann Georgs und seiner Gemahlin in Dresden am letzten Tage des Jahres 1666 war er in deren Gefolge und verblieb Winter und Frühjahr über in Sachsen. Im März 1667 befand er sich wieder in Berlin, um den Kurfürsten zu veranlassen, dem Haager Bündnisse beizutreten. Gleichzeitig ward er mit der Überreichung der zwischen dem Prinzen Christian von Dänemark und der Prinzessin Charlotte Amalie von Hessen errichteten Ehepakten und der Vollziehung der Trauung beauftragt. Im Juli begleitete er die Prinzessin bis Nykjöbing und führte die Landgräfin zurück über die Elbe. Im selben Jahre ward er mit dem Elephantenorden ausgezeichnet.

Im Januar 1668 wurde Ahlefeldt abermals an die norddeutschen Höfe gesandt. Im März befand er sich in Celle, um von dem Herzog das Butjadinger Land als Lehen zu übernehmen, war darauf im Mai in Wolfenbüttel und Leipzig und ging von dort nach Cassel, um über die Freigabe des Weserzolls zu Gunsten von Hessen zu verhandeln. Von hier führte sein Weg nach Berlin, wo er bemüht war den Kurfürsten in der herzoglich plönischen Erbfolgefrage für Dänemarks Interessen zu gewinnen. Im Herbst des Jahres 1669 begab er sich aus ähnlichem Anlass nach Hamburg und Berlin und begleitete 1671 den Kurprinzen Carl von der Pfalz und dessen Gemahlin Prinzessin Wilhelmine Ernestine von Dänemark nach deren am 24. Juni auf dem Schlosse in Kopenhagen vollzogener Verlobung nach Heidelberg, wo die Vermählung des Fürstenpaares mit grosser Pracht begangen wurde. Darauf kehrte er durch Holland nach Dänemark zurück. Das berühmte

Heidelberger Fass, wie die ganze Rheinreise begeisterten Ahlefeldt zu einem beschreibenden Gedicht, welches das Gepräge seiner weinlustigen Stimmung trägt.

Im Frühjahre 1676, als die Schweden vor Haselau lagen, wurde er, wahrscheinlich auf Griffenfeldt's Beschuldigung hin, heimlicher Unterhandlungen mit den Haselau belagernden Schweden bezichtigt. Um sich von diesen grundlosen Beschuldigungen zu reinigen, reiste er wenige Wochen nach des Kanzlers Fall nach Kopenhagen, wo er selbst seine Sache dem König vortrug. Eine daraufhin eingesetzte Untersuchungskommission sprach ihn denn auch vollständig frei. Im Februar 1677, in welchem Jahre er zum Geheimrat ernannt wurde, befand Ahlefeldt sich wieder in diplomatischem Auftrage in Dresden, teils um die zu jener Zeit zwischen Sachsen und Brandenburg obwaltenden Misshelligkeiten zu schlichten, teils um kursächsische Truppen für den Dienst seines Königs anzuwerben. Wohl gelang es ihm, einzelne höhere sächsische Officiere zu veranlassen, den von ihm geworbenen Regimentern zu folgen und in dänische Dienste zu treten, allein der Kurfürst selbst erklärte, dass er in den nordischen Angelegenheiten durchaus keine Partei nehmen wolle. Am sächsischen Hofe blieb Ahlefeldt bis zum März 1679 und reiste darauf nach Berlin und Königsberg, um den Kurfürsten für Braunschweig-Lüneburg und Münster zu gewinnen. Im Juli versuchte er auch den Kurfürsten für einen von dänischer Seite geplanten Anschlag, Hamburg zu demütigen, zu interessieren. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat finden wir Ahlefeldt noch im selben Herbst wieder in Berlin, wo er sich als Gesandter behufs Verhandlungen untergeordneten Ranges bis zu seiner Abberufung

im December 1680, als Privatmann aber noch bis zum Frühjahr 1681 aufhielt. Sein vorgeschrittenes Alter gestattete ihm nicht, die Rückreise im Winter anzutreten, und es mochte ihm auch sicher schwer fallen sich von Berlin zu trennen, das ihm im Laufe der Jahre heimisch geworden war, und wo er sich einen grossen Freundeskreis erworben hatte.

Es mochte ihn wohl endlich nach der verdienten Ruhe verlangen; gegen zwanzig Jahre hatte er nun teils im Waffendienste, teils auf beschwerlichen Reisen zugebracht, auf denen er oft im harten Winter mit Eis und Schnee in unwirtlichen Gegenden, mit grossen Gefahren zur Kriegszeit hatte kämpfen müssen. Seine Kraft war durch die häufigen Trinkgelage, an denen er teilnehmen musste, früh untergraben worden. In seinem Hause war es mittlerweile einsam geworden, da seine Gemahlin bereits 1679 gestorben war und er mit seinen Kindern und Schwiegerkindern in Unfrieden lebte; seine entartete Tochter Anna Clarelia, die er seiner Zeit verstiess, weil sie sich von dem Kornschreiber auf Haseldorf unter Mitnahme einer bedeutenden Summe aus des Vaters Kasse hatte entführen lassen, und die er später wieder bei sich aufnahm, führte ihm in seinen letzten Jahren, die er grösstenteils in Hamburg verbrachte, den Hausstand. Im Jahre 1678 hatte er bereits mit seinen beiden ältesten Söhnen Erbteilung gehalten und ihnen die Güter zur vollständigen Nutzniessung überlassen. Er erlebte noch die Belagerung der Stadt Hamburg durch die Dänen und starb daselbst am 25. November 1686.

Ohne einen hervorragenden Platz in der dänischen Geschichte beanspruchen zu können, hat Ahlefeldt doch eine Thätigkeit entfaltet, die volle Anerkennung

verdient. Ein ganzes Menschenalter hindurch, während dreier Kriege, gingen fast alle Verhandlungen Dänemarks mit den norddeutschen Staaten, besonders Brandenburg, durch seine Hände. Mit Recht betont Gabel seine grosse Einsicht in Staatssachen und das hohe Ansehen, welches er an allen Höfen genoss, die er besuchte. Seine seltene Belesenheit, bedeutende Beredsamkeit und Sprachenkenntnis zeichneten ihn in allen Verhandlungen aus. Sein Bild zeigt ein ernsthaftes, gefurchtes Greisenantlitz, aber Witz und Laune haben oft diese Züge belebt. In seinen Memoiren und Briefen giebt sein frischer Lebenshumor sich oft in derben Ausdrücken und gewagten Worten kund. Eine besondere Neigung zeigte Detlev von Ahlefeldt seine Gedanken zu Papier zu bringen.

Neben seinem bedeutenden historischen Interesse, das sich in seinen Memoiren und Tagebüchern offenbart, wandte er sich hauptsächlich dem Studium der geheimen Wissenschaften zu, wovon eine Reihe noch handschriftlich bewahrter Abhandlungen über Doppelgängerei, Trugerscheinungen, Vorahnungen und Zauberei zeugen, die einen reichen Stoff zur Geschichte des Aberglaubens darbieten. Mit Benutzung von Ahlefeldts Aufzeichnungen hat Peter Goldschmidt in dem seiner Zeit so beliebten Volksbuche „der höllische Morpheus“ (Hamburg 1703) eine Sammlung Gespenstergeschichten herausgegeben, die Ahlefeldt dem mündlichen Berichte seiner Zeitgenossen entlehnt hatte.

Ausserdem hinterliess er noch verschiedene moralphilosophische Abhandlungen über den Verderb der Sitten zu seiner Zeit, über die Duell- und Spielwut, wie auch ferner mehrere lateinische und deutsche Gedächtnisreden, unter andern auf den Kurfürsten Johann

Georg von Sachsen. Ein lebhafter Stil, eine häufig sehr wohlklingende Sprache und ein bedeutendes Talent Personen und Situationen zu schildern, zeichnen die meisten seiner Arbeiten aus.

Wenden wir uns nun der bedeutendsten seiner Handschriften, seinen Memoiren, zu, so schuldet der Herausgeber seinen Lesern zunächst einige kurze Angaben über die Art und Weise, wie diese und die übrigen hinterlassenen Papiere Ahlefeldts in seine Hände gelangten. Während der Vorarbeiten zur Herausgabe einer Geschichte der Familie von Ahlefeldt, — ein Auftrag, der mir durch Herrn Kammerherrn, Lehnsgrafen C. J. F. Ahlefeldt-Laurvig auf Langeland geworden, — übertrug der jetzige Besitzer von Haseldorf, Herr Kammerherr von Oppen-Schilden, mir im Sommer 1892 die Ordnung des sich dort befindenden bedeutenden, alten Archivs, welches seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in grosser Unordnung gelegen hatte. Dasselbe umfasst jetzt in vier Hauptabteilungen: die Ahlefeldtschen Familienakten von 1479 —1739, die Briefsammlungen und Amtspapiere des Geheimrats Detlev Reventlow auf Stubbe (gest. 1733), den Nachlass des Heinrich Andreas von Schilden († 1755) und seines Schwiegersohnes und Erben Friedrich Carl von Friccius († 1761), sowie endlich die wertvollen, von den beiden gelehrten Besitzern Haseldorfs Detlev v. Ahlefeldt und dem Landkanzler v. Friccius gesammelten historischen und philosophischen Handschriften.

Unter den letzteren finden sich namentlich mehrere von bedeutendem Werte, so z. B. die vermutlich von Johann Rist aus Dobberan mitgebrachte Handschrift „das Lied von Antyr", welches vor kurzem durch Herrn Prof. Dr. H. Möller in den Abhandlungen

der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Band XL herausgegeben wurde.

Als der letzte Ahlefeldt auf Haseldorf den Stammsitz seiner Vorfahren verlassen musste, liess er auch, so unglaublich es klingt, sämtliche Familienpapiere im Stich. Seine Erben haben sie später nicht reklamiert. Landkanzler F. C. v. Friccius, der zur Familie in freundschaftlichen Beziehungen stand, hat jedoch so lange er lebte, in pietätvoller Weise über den in seine Hände gelangten handschriftlichen Schatz gewacht. Weitaus den grössten Teil des Ahlefeldtschen Familienarchivs bilden Detlev Ahlefeldts Aufzeichnungen, Briefe und Tagebücher, und es ist mithin ein fast überwältigendes Material zur Biographie dieses Mannes bewahrt.

Schon aus Mollers Nachrichten von dem Geschlecht derer von Ahlefeldt, Flensburg 1771, war mir bekannt, dass Ahlefeldt Denkwürdigkeiten aus seinem vielbewegten Leben aufgezeichnet und handschriftlich hinterlassen hatte. Meine Hoffnung, dieselben im Haseldorfer Archiv zu finden, ging in Erfüllung. Aus dem grossen Wust von Papieren kamen im Juni 1892 die ersten Bogen der stark zersplitterten Handschrift zum Vorschein, während die letzten sich erst zwei Jahre später fanden. Nachdem das ganze, leider sehr schadhafte Manuskript wieder zusammengefügt und soweit möglich restauriert worden war, entschloss sich Hr. Lehnsgraf Ahlefeldt-Laurvig nach Einsichtnahme, dasselbe mit gütiger Zustimmung des Herrn Besitzers dem Drucke zu übergeben.

Indem ich mit Bezug auf Detlev von Ahlefeldts handschriftlichen Nachlass auf meinen in den Forschungen zur Brandenburgischen Geschichte (1894) veröffentlichten Bericht hinweise, mögen noch fol-

gende Bemerkungen über die Memoirenhandschrift folgen.

Das auf gebrochene Foliobogen geschriebene Manuskript umfasst zwei Teile, wovon der erste, 663 paginierte Seiten enthaltend, wohl vollständig genannt werden darf. Der grosse Umfang schwindet indessen, was den Wert des Inhalts betrifft, durch mehrere in die eigentliche Biographie verstreute, weitschweifige Exkurse über moralphilosophische, metaphysische und sociale Fragen erheblich ein.

Seite 1—21 umfasst die Einleitung und den Bericht über Ahlefeldts Herkunft, Geburt und Kinderjahre, worauf ein „Discursus de noctambulis" bis S. 34 folgt, wo die Lebensschilderung von seinem 18. Jahr bis 1642 wieder aufgenommen wird. Die Seiten 46—151 enthalten einen grösseren „Discours von Education junger Leute", worauf A. dann ohne Unterbrechung von seinen Erlebnissen am Hofe König Christians IV. in Glückstadt, dem Einfall der Schweden in Holstein und den Kriegsbegebenheiten bis 1645 berichtet. Auf den kleinen „Discursus von der Ambition" folgt S. 246—53 ein Kapitel über seine Thätigkeit in Hessen, die Verfeindung mit Rabenhaupt und seine sämtlichen Duelle. S. 384—543 umfassen Betrachtungen über Duelle und deren Berechtigung, woran sich der Bericht über seine Reise nach Holland 1651 knüpft. Eine zweite, jedoch bedeutend kürzere Abhandlung über dasselbe Thema nimmt die Seiten 576—95 in Anspruch, von wo er ununterbrochen die Darstellung seiner Lebensschicksale bis 1652, bis zum letzten Blatte (663) fortführt.

Der zweite Teil, ursprünglich aus 62 paginierten Blättern bestehend, von welchen leider Fol. 19—48 nicht mehr vorhanden sind, enthält ohne jegliche Abschwei-

fung eine Schilderung der Kriegsbegebenheiten vom Juni 1657 bis zur Schlacht bei Nyborg, 14. Nov. 1659. Die fehlenden Blätter, welche mutmasslich die Begebenheiten von dem Einzuge des grossen Kurfürsten in Sonderburg November 1658 bis zu dessen Abmarsch umfasst haben, sind wohl zu irgend einem Zwecke, vielleicht wegen der darin zugleich enthaltenen Erzählung von der Brautwerbuug des Grafen von der Nath, welche die Nachkommen besonders interessieren musste, aus dem Zusammenhang gerissen und nicht wieder zurückgebracht.

Der erste Teil der Memoiren ist von einer hübschen und sehr geübten Hand geschrieben, während der zweite drei mehr oder weniger ziemlich flüchtige Handschriften aufweist. Dass die Abschrift in ihrem vollen Umfange dem Verfasser selbst vorgelegen hat, geht zur Genüge aus Ahlefeldts eigenhändigen, in den ganzen Text verstreuten Korrekturen und Ergänzungen hervor; die genaue Übereinstimmung zwischen beiden in orthographischer Beziehung deutet darauf, dass die Reinschrift eine getreue Kopie des nicht mehr vorhandenen Originaltextes sein muss.

Ein ungünstiges Schicksal hat namentlich über dem ersten Teil des Manuskripts gewaltet, welches fast blattweise aus allen Ecken und Fächern des grossen Archivraumes zusammengesucht werden musste. Viele Blätter haben durch Alter und Feuchtigkeit der Art gelitten, dass sie nur mit grösster Behutsamkeit entfaltet und entziffert werden konnten. Besonders ist die Handschrift am Rande stellenweise sehr beschädigt. Unter solchen Umständen schien es bei der Herausgabe der Memoiren in erster Reihe geboten, den Text möglichst buchstabengetreu wiederzugeben. Trotz der durchaus regellosen Orthographie, trotz der allzu

sehr ins Auge fallenden, argen Verstösse gegen die Grammatik, insbesondere gegen die Kasuslehre, welche der Einfluss des Dänischen auf die Sprache des Verfassers verschuldet hat, und ungeachtet des oft monströsen, schwerfälligen Satzbaues, der mich zu Verbesserungen verleiten konnte, musste der Originaltext in allen Fällen massgebend bleiben.

Die erste, im März vorigen Jahres erschienene, als Manuskript gedruckte, grosse Ausgabe der Memoiren, welche dem stets regen, opferwilligen Interesse des Herrn Lehnsgrafen Ahlefeldt-Laurvig für die Geschichte seiner Familie ihr Erscheinen verdankt, kann nicht Eigentum das Publikums werden und ist seiner Zeit in beschränkter Anzahl innerhalb des Familienkreises, an Bibliotheken des In- und Auslandes wie auch sonstige Interessierte verteilt worden. Auf vielfach, namentlich von deutscher Seite ausgesprochenen Wunsch hat sich der Verleger mit Genehmigung des Herrn Eigentümers entschlossen, eine zweite, im Gegensatz zur ersten Edition von Einleitung und Kommentar in deutscher Sprache begleiteten Ausgabe der Memoiren in den Buchhandel zu bringen. Das in erster Instanz den Memoiren angeschlossene, für die Verhältnisse am dänischen Hofe unmittelbar nach dem Falle des Reichskanzlers Griffenfeldt 1676 instruktive Tagebuch Ahlefeldts, sowie die dort mitgeteilte Auswahl von Briefen an denselben, welche nicht unerhebliche Beiträge zur Geschichte Dänemarks während der beiden Schwedenkriege 1657—59 darbieten, sind indes in die zweite Ausgabe nicht aufgenommen worden. Um das Buch einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen, ist der Text hier einer leichten, durchaus schonenden Bearbeitung unterzogen worden. Der Wortlaut des Textes ist

nur in einzelnen Fällen, wo es notgedrungen schien, rücksichtsvoll verbessert; zum leichteren Verständnisse sind stellenweise, von kritischen Klammern eingeschlossene, ergänzende Einschaltungen vorgenommen und eine einheitliche Rechtschreibung durchgeführt. Ein Vergleich der beiden Ausgaben wird am besten die leitenden Prinzipien bei diesem Verfahren darthun. Dass bei einer derartigen Arbeit trotz aller Mühe Inconsequenzen nicht ausbleiben konnten, dürfte hoffentlich nicht zu strenge Rüge finden.

Ein vielseitig gebildeter Weltmann erzählt in diesen Blättern die Denkwürdigkeiten seines Lebens mit der Geschichte als Hintergrund, die für ihn das Hauptmotiv seiner Schrift gewesen ist. Immer steht ihm die Nachwelt und die Nachkommen im engeren Sinne vor Augen, darum berichtet er ausführlich von Personen und Verhältnissen inner- und ausserhalb seines Vaterlandes, welche seinen Zeitgenossen wohlbekannt sein mussten, die aber, wie er zu befürchten scheint, bei den kommenden Geschlechtern in Vergessenheit geraten möchten. Oft tritt seine Person in der Darstellung in den Vordergrund, aber nirgends in jener selbstgefälligen, selbstvergötternden Weise, der die meisten Memoirenschreiber anheimfallen. Er rügt zwar mit milder Satire die Schwächen seiner Zeitgenossen, vergisst aber nie seine eigenen Fehler und Gebrechen, ja scheut nicht, sich selbst in einem komischen Licht darzustellen, wenn es zur Lehre und Warnung dienen kann. Seine Charakterzeichnungen haben ohne Zweifel durch ihre grosse Objektivität bedeutenden Wert. Im Gegensatz zu seiner Schilderung des ruhmrednerischen, geistig mit Gryphius' Horribilicribrifax verwandten Reichsmarschalls Anders Bilde, steht der warme und sympathische Nachruf für den königlichen

Günstling bürgerlicher Herkunft, den Statthalter Gabel, mit dessen ganzer Thätigkeit doch unmöglich Ahlefeldts aristokratische Denkart im Einklang stehen konnte. In der Portraitzeichnung König Christians IV. erreicht jedoch seine grosse Gabe, Menschen lebenswahr und greifbar zu schildern, das höchste und vollendetste. Die innige Verehrung und unbeschränkte Liebe zu dem alten, biederen Heldenkönig verleiht seinem Bilde reiche Farben und seiner Sprache dichterischen Flug. Wie ergötzlich ist nicht die Schilderung der Tafelrunde des Königs und die pittoreske, prächtige Scene im Weinkeller zu Glückstadt. In der Wiedergabe der grossen tragischen Momente des Menschenlebens ist seine Darstellung ebenso bewundernswert. So vergleiche man die ergreifende Erzählung von General Mortaignes Tode, deren Wirkung durch das fatalistische Element in der Lebensanschauung des Verfassers, welches sich hier, wie an manchen andern Stellen kundgiebt, erhöht wird; ferner das Ende des unglücklichen Grafen Pentz und Ulfeldts Abschied von Dänemark, wie er, vom Schiffe aus, dem Vaterlande seine prophetischen Mahnworte zuruft.

Sein warmes, empfängliches Herz giebt sich vor allem in der Schilderung seines Liebesglückes und in seiner poetischen Naturauffassung kund, wie er z. B. den Lenz mit einer jungen, lieblichen Braut vergleicht.

Neben ihrer Bedeutung als treffliches Sitten- und Kulturbild bietet die kleine Schrift besonders im zweiten Teil in der gedrängten Darstellung der Verhältnisse in Dänemark während der beiden Schwedenkriege und der Teilnahme des grossen Kurfürsten an dem zweiten Feldzug manchen interessanten Beitrag zur allgemeinen Geschichte. Die Zuverlässigkeit

des Verfassers wird auf vielen Punkten von dem jüngst erschienenen grossen, trefflichen Werke von Dr. J. A. Fridericia über jene Begebenheiten (Adelsvældens sidste Dage, Kopenhagen 1894) bestätigt, auf welches hier ein für alle Mal hingewiesen wird.

Es bleibt mir zum Schluss noch, dem Herrn Gymnasialdirektor, Professor Dr. Detlefsen in Glückstadt, der auch dieser Ausgabe seinen nicht genug zu schätzenden Beistand in reichem Masse zugewandt hat, meinen wärmsten Dank darzubringen.

Kopenhagen, im Dec. 1895.

DER HERAUSGEBER.

MEMOIRES

ODER KURZE ERZÄHLUNG MEINES LEBENSLAUFES UND WAS SONDERLICH DARINNEN VORGEGANGEN ZUSAMMT DEN OBSERVATIONEN UND MONITA SO DARAUS GEZOGEN UND DABEI BEOBACHTET WERDEN KÖNNEN MEINEN KINDERN ZUR NACHRICHT HINTERLASSEN

ANGEFANGEN ZU DRESDEN
HORIS SUCCESSIVIS
DEN FÜNFTEN JANUARII
ANNO 1678

MEMOIRES

ERSTER THEIL

PROOEMIUM

JEHOVA JUVA

Das grosse Gebäude unserer sichtbaren Welt hat von seinem Anfang und [seiner] Erschaffung an jederzeit dem unveränderlichen Gesetze der stetigen Veränderung gehorsamen müssen. Die Erde hat seither in allen ihren Theilen und Geschöpfen keine geringere Umdrehung erwiesen als das Wasser in seiner unaufhörlichen Fluth. Die Natur temperiret unsere Luft, worinnen wir leben, mit ihrer stetigen Abwechselung; nach dem Regen kommt der Sonnenschein, der Sturm beunruhigt das Meer in seiner Stille, nichts ist beinahe veränderlicher als der Wind. Dem Tage folget die Nacht; indem ein Theil des Himmels aufgehet, muss der andere untergehen. Und in diesem Respect nennet Plato nicht unbillig den Menschen die kleine Welt, angesehen wenn wir gleich die Betrachtung der Schöpfung, der Erhaltung und des Untergangs von beiden, — als welche einzig und allein von der Allmacht, Gnade und Barmherzigkeit des grossen Gottes herrühret und beiderseits ihren Anfang, Mittel und Ende aus Desselben göttlichem Willen und Providenz,

als dem Ursprung alles dessen, was erschaffen ist, nehmen — bei Seite setzen und alleine die vielen und wunderlichen Veränderungen und Zufälle, die sowohl an dem Menschen in und bei dessen Leben und Wandel, als auch in der erschaffenen Weltkugel, in der Luft, auf der Erden, ja im Meer selber vorgehen, in Consideration ziehen und bei uns überlegen, so werden wir genöthiget werden zu bekennen, dass in zween unterschiedlichen Dingen keine grössere Gleichheit als in diesen beiden kann gefunden werden.

Denn wenn nach Abwechselung der Sonnen Lauf und Ab- und Zunehmung des Mondes die Jahre, Monden und Tage sich kürzen und verlängern, was ist das anders, als eine Vorstellung des menschlichen Lebens und Unterschied dessen Kindheit, männlicher Jahre und des zum Ende sich neigenden hohen Alters. Item wann wir observiren, dass nach der Influenz der Planeten und deren Aspecten der bewölkte Himmel und daraus herrührende Unterschied des Gewetters, Trocken und Nass, Regen und Sonnenschein, fruchtbare und unfruchtbare Jahre sich reguliren und richten, hat das nicht eine grosse Gemeinschaft und Gleichheit mit dem menschlichen Verstande, auch guter oder böser Conduiten, damit der eine minder, der andere mehr von Gott dem Herrn und der Natur begabet ist, und nächst der göttlichen Vorsehung, welche uns Menschen doch den freien Willen zum Guten und Bösen lässt, die Causa movens unseres Glücks und Unglücks kann genennet werden, ohne dass auch, wie die Aspecten der Planeten, Fatum und Verhängniss ein gross Theil mit an des Menschen Conduite haben, und die guten und bösen Successe demselben zuzuschreiben sind, dahero jener bei Betrachtung dieses unvermeidlichen und unveränderlichen Verhängnisses exclamirte und ausrief: *O inevitabile fatum!*

Wenn wir sehen, dass das Erdreich zur Sommers Zeit mit Blumen, Kräutern, grünen Bäumen und so grossem Unterschied vom Gewächse, Obst und Früchten bekleidet und wie eine schöne Braut mit ihrem lieblichen Angesichte gleichsam herein pranget, hingegen aber zur Winters Zeit durch den rauhen und kalten Nordwind aller solcher seiner Schöne und Zierde beraubet wird und unter dem Schnee, gleichsam aus Scham der Entkleidung und Beraubung seines Zierraths, sein Angesicht verhüllet, was ist das anders, als ein Vorbild der Abwechselung des menschlichen Lebens, bei Gesund- und Krankheit, Freuden und Trauern, Lachen und Weinen, nach Unterschied der Materien, die solches dem Menschen suppeditiren, und der Zeiten, die solches abwechselungsweise an die Hand geben. Ja wenn wir das Meer sehen wüthen und toben und dessen Wellen sehen bis an die Wolken steigen, sogar dass es scheinet, dass das Element des Wassers die Erde will verschlingen, also dass aller menschliche Witz, Verstand, Mühe und Arbeit in Widerstrebung desselben nichts dagegen vermag, bald aber obgedachtes Meer wiederum so stille und ruhig sehen, dass die Fische sich darinnen belustigen, der Strand das Meer wiederum in sein Bette schicket und den Austritt nicht mehr gestatten will, ja die Menschen selber mit ihren prangenden Schiffen gleichsam als Oberherrscher darauf triumphiren, — ist das nicht alles eine Sache, die uns beim Unglück und in Widerwärtigkeit zur Standhaftigkeit nicht weniger animiret, als beim Glücke und in guten Tagen der folgenden bösen Zeiten erinnert, und uns diese Lehre giebt, dass, wie wir uns beim Glück nicht überheben, also beim Unglücke nicht kleinmüthig werden noch verzagen sollen. Gestalt wir uns dann auch bei Abwechselung des Meers, Stille und Brausens zu erinnern haben, dass Alles in dieser Welt der Veränderung

unterworfen, bis wir durch einen seligen Abschied aus dieser Welt allen solchen Abwechselungen entrissen, ad idem Principium, daraus wir genommen und formiret sind, als Staub, Asche und Erde, wieder redigiret und in die ewige Ruhe versetzet werden. In welcher Betrachtung der König David in seinem achten Psalm die wunderbare Schöpfung und Regierung aller Dinge des grossen Gottes nicht genugsam weiss zu admiriren und mit Verwunderungsworten zu exprimiren, und Seneca, als er dieses betrachtete, sagte: *Contrariis rerum aeternitas constat.* Und an einem andern Orte saget er: *Inter peritura vivimus,* und abermals bricht er mit diesen Worten heraus: *In eum intravimus mundum, in quo his legibus vivitur.* —

Und hat nicht allein das Leben des Menschen und der Thiere, sondern auch alle Familien, Geschlechter, ja Regimente, Städte und Lande, ja der ganzen Welt Lauf keine Ungleichheit mit dem Gestirn des Himmels, welches, ob es gleich allezeit gleich weit und breit am Himmel, als in seiner Sphaera Activitatis, sich herum drehet, dennoch in solchem seinem Umlauf der Veränderung und Abwechselung unterworfen ist, maassen man eine gleichmässige Veränderung siehet in den Königreichen, Städten und Landen, wie aus dem Auf- und Abnehmen der Regenten, Familien und Einwohner verspüret wird, da die Wohlfahrt des einen Landes dependiret vom Untergang des andern, vermittelst einer stetigen Umdrehung des Rads, wodurch alle Städte zu dem obersten Punkt ihrer Hoheit so lange hinaufgezogen werden, bis sie ihren bestimmten Umlauf vollendet haben. Und daher kommt es, dass eine Familia sich länger in Lustre conserviret als die andere, und dass das eine Königreich geschwinder auf und untergehet als das andere, weswegen Seneca nach allen seinen ge-

endigten Reden von der nothwendigen Veränderung diesen Schluss machet mit folgenden Worten: *Nihil sibi quisquam spondere potest firmum et stabile.* Und Lipsius in seinem Buche von der Unbeständigkeit exclamiret: *O mira et nunquam comprehensa necessitatis lex.*

Weswegen dann das sicherste und beste ist, dass einer sich demjenigen, was nicht zu ändern, bequeme und mit Geduld unterwerfe. Und das nach Anweisung des alten Philosophi, des Epicteti, da er saget: *Necessitati qui probe se accommodat, sapit estque rerum divinarum conscius.*

Dass nun dieses sich also in der That und Wahrheit verhält, könnte mit der Autorität göttlicher, heiliger Schrift, nicht weniger als mit Approbation und Dictis viel älterer, klügerer und weiser Philosophen behauptet und mit 1000 Exempeln zur Genüge dargethan und bewähret werden, allein wie mein Intent nicht ist, mich über diese Materia in so eine weite Carriere und Rennbahn einzulassen, also begnüge ich mich damit, dass ich meiner Posterität und lieben Kindes Kindern meinen Lebenslauf und was Denkwürdiges darinnen vorgefallen, so viel mir dessen annoch erinnerlich, vorstelle, damit sie auch daraus das veränderliche gute und böse Glück meines Lebens sehen und lernen mögen, wie sie dasjenige, daran ich angestossen und gefehlet, meiden und fliehen, hingegen aber demjenigen folgen mögen, darinnen ich es durch die Gnade des lieben Gottes und durch meine Conduite recht getroffen habe und mir geglücket ist, und sie um so viel mehr dem Guten folgen und das Böse fliehen mögen, zumalen das alte Dictum hier kann auch appliciret werden: *Quod felix, quem faciunt aliena pericula cautum,* dass der glücklich ist, der durch anderer Leute Schaden klug wird.

Als wozu ich durch inständiges Bitten und Anhalten

meiner lieben Kinder bin veranlasset worden, denen ich darum so viel mehr hierin habe gratificiren wollen, als ich ausser den Posttagen und Visiten mannige Stunden übrig gehabt, die sonsten und ausser diesem nur unnützlich würden sein zugebracht worden, zu geschweigen, dass mir diese Arbeit dadurch mit nicht schwer geworden, weil ich dasjenige, was in Facto passirt, aus meinen Actis publicis, so ich meinem ältesten Sohn [hinterlasse], in etzlichen und 20 Folianten bestehend, da die Memoria gefehlet, mir holen und mich zugleich des Herrn Geheimeraths von Gerstorff und Vicekanzler Oppeln herrlicher Bibliotheken hierzu bedienen und die in diesen Memoiren angezogenen Allegata, weil ein Autor den Leser allezeit auf einen andern weiset, aus den Autoribus, die de hac vel illa Materia geschrieben, excerpiren können.

Und wie nun insgemein gesagt wird, dass zu einem glücklichen Leben fünf Wohl requiriret werden, als: wohlgebohren, wohlerzogen, wohlgefreiet, wohlgelebet und wohlgestorben zu sein, so bin ich von meinem seligen lieben Vater Benedictus von Ahlefeldt, — dessen Vater und mein Grossvater Dethlef, mein Eltervater Benedictus, und Übereltervater Friederich, und dessen Vater Hr. Hans von Ahlefeldt als primus acquirens der Burg und des Königlichen Amthauses Haseldorf gewesen, — und von meiner seligen lieben Mutter, Frau Christina von Ahlefeldt aus dem Hause Gelting, Ao. 1617 d. — Februarii in diese Welt geboren und nach meinem Grossvater genennet worden. Und obgleich die 32 Ahnen und so weitläuftiges Geschlechtsregister von väter- und mütterlicher Seite nirgends mehr zu Nutzen, angesehen die Conservation der Familien und Extraction, aus einem alten adeligen Geschlechte geboren zu sein,

vorhin gar genau observiret und beobachtet worden, — einmal darum, dass sie zu den öffentlichen Tournieren und Ritterspielen, so damals von Kaiser, Königen und Churfürsten mit grossen Solennitäten celebriret und gehalten worden, zugelassen werden möchten, wie solches die alten Tournierbücher und darinnen aufgezeichneten Familien derjenigen Ritter, die zu solchen Solennitäten admittiret worden, mit mehrem ausweisen, — dann auch darum, damit einer zu den geistlichen Beneficien, zu Canonicaten, zu Bischöfen, Erzbischöfen, ja geistlichen Churfürsten selber gelangen könnte, wovon alle diejenigen, die ihre 32 Ahnen sonder einige Mesalliance nicht beweisen können, excludiret waren und noch sind. Welches aber nach angestelleter des Lutheri Reformation nunmehr von sich selber cessiret, indem die Evangelischen von den Catholischen ohnedem als Ketzer und stinkende Glieder der Kirche von solchen ihnen zustehenden Beneficien gänzlich ausgeschlossen werden. Der gute Martinus auch, der so ein guter Politicus als Theologus gewesen, hat, um die Chur- und Fürsten [zu bewegen] seine Religion anzunehmen, [um sich] gegen die Verfolgung des Papstes und Kaisers zu schützen [und sich] so viel mehr zu obligiren, die geistlichen Güter den Landesfürsten jedes Ortes ihren Küchen und Kellern zugeleget, und dadurch die Collation solcher geistlichen Güter an den Adel, wie vorhin, ein [für] alle [Mal] gehoben, dadurch den Familien, der evangelischen Religion zugethan, ein unsäglicher Schade zugewachsen, indem die Descendenten sich nichts mehr zu erfreuen haben, als was ihre Eltern durch ihre Sparsamkeit ihnen hinterlassen, anstatt dass zuvor einer, der zu Bischöflichen, Erzbischöflichen und Churfürstlichen Dignitäten gelangete, wie es dann nothwendig ein Edelmann sein musste, capabel war, seine Familie auf 100 Jahr zu bereichern und zu versorgen,

wie solches annoch bey den Catholischen täglich practiciret wird. Und hätte also Lutherus viel besser gethan, wenn er die Güter, die einmal ad pias Causas gewidmet gewesen, auch gelassen und die Fürsten und Herren viel mehr informiret hätte, dieselben ex proprio und aus ihren Domainen zu verbessern. Gestalt ich mich dann erinnere, das alte ausgestorbene gräfliche Schloss Barby gesehen zu haben, welches aus der vorhin gewesenen gräflichen Residenz jetzt in ein Spital und Siechenhaus verwandelt worden, und stund in einem grossen Stein über der Thür der Lazarus abgehauen mit dieser Überschrift:

Über dem Lazaro:

Decretum detur, ne dormiat nec epuletur
Hic gens villana, sed Achilles, Plato, Diana.

Und unter dem Lazaro:

Muta decretum, miserorum suscipe coetum,
Nudum Martinum, Lazarum nec non peregrinum.

Nicht weniger als dass die alten Tourniere und Ritterspiele nun längst schon in Abgang gekommen und mit den vorigen und alten Requisitis und Solennitäten nicht mehr geübet und gebrauchet werden. Jedennoch weil es auch ausserdem eine Satisfaction und Vergnügung ist, dass einer sich seiner alten Familie und löblichen Vorfahren per tot Secula et de Generatione in Generationem rühmen mag, sonder dass dieselbe einiger Mesalliance, Mackel oder Flecken kann beschuldiget oder überwiesen werden, selbige Erinnerung auch die Descendenten in die Fusstapfen ihrer löblichen Vorfahren zu treten und dieselben in ihren Tugenden und Tapferkeiten zu imitiren aufmuntert, so will ich auch zu meiner eigenen Satisfaction und der Posterität zur Nachricht die 32 Ahnen unserer Familie fördersamst auf Pergament abmalen und meinen Kindern hinterlassen, als dahin ich sie in diesem Passu will verwiesen haben.

Im achten Jahr meines Alters verordnete mir mein seliger Vater einen Praeceptor, aus Lübeck bürtig, und in dem 12ten Jahr einen andern Hofmeister, namens Sigismundus Coccejus, aus der Stadt Bremen bürtig, einen gottesfürchtigen, gelahrten und mit allen guten Sitten begabten Mann, der auch zugleich in der Jugend ein Soldat gewesen, aber der reformirten Religion zugethan war. Dieser ehrliche Mann, wie er einmal meine Auferziehung an sich genommen, also gewann er mich so lieb, dass er nicht allein bei meiner Information, bis ich in fremde Lande reisete, continuirte, nicht gegenstehend, dass ihm viele bessere Conditiones offeriret worden, sondern reisete auch mit mir ausserhalb Landes. Und wie wir wiederum zu Hause kamen, wollte er mich dennoch nicht verlassen, sondern starb bei mir und in meinem Hause und setzete mich von dem wenigen, so er nachliess, zum Executor seines Willens ein, — wahrhaftig ein Exempel einer extraordinairen Treu und Liebe eines Hofmeisters gegen seinen Discipel!

So lange wir nun in des Vaters Hause waren, informirte er mich fleissig in der lateinischen Sprache, sowohl im Reden als im Schreiben, wie auch in Philosophicis, in Logicis, Ethicis et Physicis, in Politica et Historiis, darinnen ich auch einen ziemlichen Profectum acquiriret, welches mir nachmals zum guten Fundament dienete und bei Continuation meiner Studien nicht wenig nützete.

Im 18ten Jahr meines Alters, nachdem mein seliger Vater mit Tode abgegangen war, schickete mich meine selige Frau Mutter in Begleitung dieses ehrlichen Mannes in fremde Länder, da er mich dann nicht auf die Teutschen Universitäten, als worauf man oftmals mehr Laster als Tugenden lernet und Zeit und Kosten verlieret, auch nicht nach Leyden, Saumur und Angers und anderen Orten

in Holland und Frankreich, — als welche von den Teutschen gemeiniglich frequentiret werden, und sich daselbsten in ihrer Muttersprache und mit der Liebe gegen Gott nicht weniger als mit Huren und Buben, so nachmals mit dem Namen des Courtisieren bemäntelt wird, mehr als in Erlernung der Sprachen, Künste und Exercitien üben, — sondern er führte mich recta nach Paris und logirte mich alsobald in der Academie des Mons. Benjamin daselbsten, sonsten die Academie royale genannt, nicht alleine darum, dass die vornehmsten und grössten Herren in Frankreich ihre Kinder darin einthaten, wie ich dann den Prinzen von Condé, den Grafen von Soyssons und über 60 andere Fürsten-, Grafen- und Edelleute Kinder und Freunde darinnen gekannt habe, unter welchen unterschiedliche nachmals Maréchals de France geworden, sondern auch hatte diese Academie den Vorzug vor allen anderen darin, dass Mons. de Benjamin seine eigene Justitia hatte. Derogestalt, dass ich selber gesehen, dass wie einer, Monsieur Faber genannt, der vorher in der Academie, nunmehr aber schon eine geraume Zeit daraus gewesen war und hernachmals Maréchal de France war, sich im Duell geschlagen hatte und von der Justitia verfolget um gegriffen zu werden, — welches ihm dann zu der Zeit den Kopf gekostet hätte, — sich in die Academie salvirte, mit Bitte, ihn unter dem Namen seines Scholaren in Schutz zu nehmen, trat Mons. Benjamin in die Thüre und wies die Justitia unter solchem Prätext ab, die sich auch damit begnügte.

Die Ordnung in solchem Hause war sonsten über alle Maassen schön und gut. Die Exercitien waren in gewisse Stunden eingetheilt, davon sich niemand absentiren durfte, er müsste dann Mons. Benjamin Rede und Antwort geben, wodurch er daran verhindert worden. Und wann die Hofmeister ihrem Officio nicht wohl vor-

stunden, wurde ihnen solches von ihm erinnert, mit Bedräuung, dass er solches nach Hause referiren wollte, gestalt dann auch die Diener zu fleissiger Aufwartung angemahnet wurden, und wann sie dagegen sündigten, war ein eigenes Gefängniss im selbigen Hause, darinnen sie gestecket und gestrafet wurden.

Die Herren oder Academisten wurden zu rechter Zeit durch den Klang einer Glocken zusammen gerufen und bei 4 oder 5 Tafeln, so viel dann vonnöthen, in dem Esssaal herrlich und wohl gespeiset, bei welchen Tafeln Mons. de Benjamin abwechselungsweise heute bei dem einen, morgen bei dem andern selbst sich einfand und nicht allein genau Achtung auf der jungen Edelleute ihre Mores gab, und wo sie male morati waren, sie darüber reprimandirte, sondern er discurirte auch mit den Hofmeistern von Sachen, die er vermeinte, dass sie seinen Scholaren nicht undienlich zu wissen wären oder dadurch sie zur Tugend ad Aemulationem könnten aufgemuntert werden. Des Abends wurde das Haus durch den dazu bestellten Pförtner zur rechten Zeit geschlossen, und durften weder Hofmeister, noch Edelmann, noch Diener um viel nicht eine Nacht draussen bleiben, vielweniger zwischen Mahlzeiten oder des Nachts auf ihren Kammern einige Debauchen machen. Wie ich mich dann erinnere, dass der jetzige Prinz von Condé mich und einige andere einen Abend zu sich auf sein Gemach berief, und weil die Pforte bereits geschlossen war, und sein Gemach auf die Strasse ging, vermittelst eines Laquaien, den er zu dem Ende hatte ausser Hause schliessen lassen, durch eine Corde die Bouteillen mit Wein, Pasteten und Braten ins Fenster ziehen liess, dabei wir uns denn rechtschaffen lustig machten, in Meinung, dass kein Mensch hiervon was wüsste. Dennoch erfuhr es Mons. de Benjamin alsobald, und ehe wir uns den andern Tag zur Tafel

setzten, filzte er den Prinzen von Condé in Gegenwart aller Anwesenden derogestalt aus, dass er sagte, wenn er wiederkäme und es noch einmal thäte, wollte er ihn in einer Kutsche mit 6 Pferden alsobald hinausschaffen und seinem Herrn Vater wieder zuschicken, und wenn die Pforte nicht gross genug wäre, wollte er lieber ein Stück von der Mauer dazu herunterreissen lassen, weil er um seinetwillen die Ehre seines Hauses nicht verlieren, noch gestatten wollte, dass andere junge Leute durch ihn zu den Debauchen sollten verführet werden, anstatt dass er, als der erste Prinz von Königlichem Geblüte, ihnen mit guten Exempeln vorgehen und dazu aufmuntern sollte. Also dass dieses Haus wahrhaftig eine rechte Schule und Anführung zu allen Tugenden konnte genennet werden, und ist weder vor noch nach Mons. Benjamin desgleichen in Paris gewesen.

In dieser Academie blieb ich 3 ganze Jahre, und, weil noch viele Stunden am Tage übrig waren, darinnen keine Exercitien geschahen, so bestellte mir mein Hofmeister unterschiedliche gelahrte Leute, die zu den Stunden, die er ihnen anwies, zu mir auf meine Kammer kamen und mich in Eloquentia, — wozu die fleissigen Besuche der Prediger zu Charenton wegen der extraordinairen Prediger und Oratores, so sich damals daselbsten befunden, nicht wenig contribuirten, — item in Jure civili, Politica, Historiis et Mathesi privatim informirten, also dass keine Stunde am Tage übrig war, da ich nicht was zu thun hatte, ob mir gleich, als einem jungen Menschen, solches im Anfange sehr schwer ankam, einmal darum, dass ich mit lauter Franzosen umgehen musste, deren Sprache ich anfangs nicht verstand, und kein Teutscher mehr als ich alleine drinnen war, dann auch, dass der Holsteinische Buttermilchsbauch von Anfang ungeschickt zu den Exercitien und sonderlich zu

dem Voltigiren war. Dahero es denn kam, dass wenn vornehme Leute sich bei den Exercitien einfanden, wie das dann alle Tage geschahe, um zu sehen, was ihre Kinder und Freunde profitirten, und dann die besten Reuter, Tänzer, Fechter, Voltigirer hervor [treten] und sich sehen lassen mussten, wurde ich mit unter denen, die am ungeschicktesten waren, gerufen und musste anhören, wie jene gelobet, wir anderen aber, weil ichs auch nicht allein war, gelästert wurden, nicht weniger als meine Landsleute, so sich in der Vorstadt von Saint-Germain in aller Freiheit befunden und ein gutes Leben führten, mich oftmals instigirten, den Halfter abzustreichen und mit ihnen gut Geschirr zu machen.

Allein der Respect gegen meiner lieben Mutter Befehl, die reciproque Liebe zu meinem ehrlichen Hofmeister, und die Aemulation und der Ehrgeiz, darinnen er mich erhielte, machten es, dass ich alles vorige aus [den] Augen setzte und in meiner Arbeit nicht ermüdete, um niemand was zu cediren und nachzugeben, so gar dass ich bei Sommertagen Morgens gar frühe, wenn alle Anderen noch schliefen, mit meinem Diener an den Ort, da das hölzerne Pferd stand, in meinen Unterhosen mich verfügte und daselbsten so fleissig arbeitete, dass mir der Schweiss beim Ohre herunterstriche, bis ich in solchem Exercitio den besten Scholaren gleich war, sonder ein Mensch was davon erfuhr, bis eines Tages, da viele vornehme Herren gegenwärtig waren, Monsieur de Benjamin den besten Voltigirern und mir, als dem schwersten und schlimmsten befahl, dieses Exercitium mit einander zu üben, um desto besser den Unterschied zu sehen. Da ich dann endlich losbrach, und mein Kamerad mir keine Lectionen vormachte, die ich ihm nicht in gleicher Perfection nachmachte, darauf Monsieur de Benjamin aufstand und mit einer langen Rede der ganzen Gesellschaft vor Augen

stellete, wie man mich vor einigen Monaten ganz schwer und ungeschickt gesehen, nunmehr aber bekennen müsste, dass ich einer der besten mit wäre, welches er denn meinem Fleiss und [meiner] Arbeit attribuiren müsste, und [man] leichtlich judiciren könnte, dass ich müsste gewachet und gearbeitet haben, wenn die andern geschlafen und geruhet hätten, darob sie allerseits ein Exempel nehmen und mich imitiren sollten. Welches Lob ich nicht um viel gemisset hätte und mich zu weiterm Fleiss in allem übrigen aufmunterte, also dass ich in allen übrigen Exercitien nicht der geringste war, auch mich bei allen grossen Herren in Frankreich bekannt und beliebt machte, also, dass weil ich auch im Tanzen gute Perfection acquiriret hatte, wurde ich zu vielen Balletten und Bällen berufen und daselbsten caressiret und beliebet.

Nach Verfliessung solcher drei Jahre quittirte ich die Academie mit guter Satisfaction von Monsieur de Benjamin und dessen mir beigelegtem Lob meines Wohlverhaltens und trat mit meinem Hofmeister die Besichtigung von ganz Frankreich, alias die grosse Tour genannt, wie auch von Italien, an, und nahm meinen Weg auf Orleans und so die Loire hinunter auf Nantes, Bordeaux, Toulouse, Montpellier, Avignon, Marseille, Toulon etc. fort. Von dannen, weil es schon im October war, fuhr ich zu Wasser nach Genua, der ersten Stadt in Italien, da ich unterweges von den Türken bald wäre ertappet worden, wenn Gott uns nicht sonderlich etzliche Maltesische Galeeren zu Hülfe geschicket hätte, vor welchen sich die Türken retirirten. Von Genua ging ich auf Livorno, Pisa, Florenz, Siena, Rom, Neapolis, von dannen ich gesinnet war, nach Sicilien und Malta überzuschiffen, aber wegen Unsicherheit der Türken wurde ich solches mein Vorhaben zu ändern genöthiget. Zu Neapolis, wie daselbsten ein ansehnlicher Adel und

viel grosse Herren sich aufhalten, so wurde ich durch die Exercitien bei denselbigen so sehr bekannt und beliebt, dass mir dannenhero am selbigen Orte viel Ehr und Gutes widerfahren, wie denn desgleichen zu Florenz und Turin auch geschahe. Von Neapolis nahm ich meine Rückreise auf Rom, Loretto, Venedig, Mantua, Turin und von dannen über das Alpische Gebirge, über die grosse Carthause auf Geneve, mit welcher Reise ich ein ganzes Jahr, als den Sommer in Frankreich und den Winter in Italien zubrachte, also dass ich den Mai erst wieder zu Geneve kam.

Und war mein Hofmeister damit nicht vergnügt, dass er mich alle Raritäten jeden Ortes sehen liess und Bücher zur Hand schaffete, darinnen die Provinzen und Städte mit all ihren Raritäten beschrieben waren, sondern er führte mich auch zu den besten Gesellschaften vornehmer Leute, bei welchen allen dann, wo er wusste, dass gelahrte Leute waren, wir uns länger als an andern Orten aufhielten, um ihrer Conversation zu geniessen und Nutzen daraus zu schaffen. Nicht weniger als wir auch die Klöster aller Orten fleissig besuchten, weil die besten Ingenia und die de omni materia vollkommene Wissenschaft haben, und deren Conversation deswegen über alle Maassen angenehm, auch nützlich ist, sich in den Klöstern finden, welches wir aber endlich sonderlich in Italien anstehen lassen mussten, weil unsere Reise von einem Kloster zum andern schon notificiret war, ehe wir einmal ankamen, und das um der Ursache willen, dass die Mönche von meinem Hofmeister die Opinion hatten, dass er in Chymicis grosse und singulare Wissenschaft und Secreta hatte. Dahero kamen wir nicht sobald in eine Stadt, so waren die Mönche schon da und invitirten uns nach ihrem Kloster, um etwas von ihm zu erfahren; aus welcher Ursache wir zuletzt von guten Freunden gewarnet wurden,

uns vorzusehen, weil er, Monsieur Koch, leichtlich in einem oder anderem Kloster behalten und über die Halbe gebracht werden möchte, wie solches auch wohl Andern eher widerfahren.

Zu Geneve, als einem herrlichen und schönen, auch mit wackern und gelahrten Leuten angefülleten Orte, hielt ich mich etzliche Monate auf, um mich in den Exercitien und Studien etwas zu remittiren, ehe ich wieder nach Paris käme, wohin ich mich nach Verfliessung solcher über Lyon verfügte und daselbsten noch ein Halbjahr und länger subsistirte und in der Strasse Saint Honoré logirte, und das ex duplici causa, einmal darum, dass ich die Vorstadt Saint Germain flohe, weil dieselbe mit Teutschen angefüllet war, dann auch, dass ich durch meine Kameraden, so ich vorhin in der Academie gekannt gehabt, und deren theils nun grosse Leute und Capitains geworden, in des grossen Ministri und Cardinals Mazarins Pallast bekannt gemacht wurde und einen guten Acces darinnen acquirirte. Welche Conversation mit den Leuten, die darin zu thun hatten, mir manchmals ein Grosses genützet, und um viel nicht wollte gemisset haben, bis endlich meine Frau Mutter nach Verfliessung der 5 Jahre, so ich auf meiner Reise zugebracht gehabt, auf meine Heimkunft gar hart urgirte, der ich denn auch nicht entgegensein, sondern derselben als ein gehorsamer Sohn Folge leisten wollte und deswegen meine Heimreise über London in England, Brüssel, Antwerpen, den Haag, Amsterdam, mit Besichtigung der übrigen Städte und Festungen in Holland, und so ferner auf Bremen und Hamburg einrichtete und meine liebe Mutter mit meiner Wiederkunft so hoch erfreute, als ich Fug und Ursache hatte, dem höchsten Gott für seinen väterlichen Schutz und Errettung aus vielerhand Gefahr, nicht

weniger, als dass ich die lieben Meinigen bei Gesundheit und allem Wohlwesen vorfinden möchte, höchlich und herzinniglich zu danken.

Es begab sich dann nach meiner Peregrination und glücklichen Heimkunft, dass meine selige Frau Mutter zweierlei sonderlich verlangte und darüber in mich drang, als erstlich, dass ich heirathen und darnach mit meinem Bruder und meiner Schwester die väterlichen und mütterlichen Güter theilen sollte. Zu dem ersten hatte ich aber keine grosse Lust, einmal darum, dass ich vermeinte, weil ich noch jung genug und das 26. Jahr meines Alters noch nicht passiret hätte (weil ich nach meiner Wiederkunft noch 2 Jahr, bald bei meiner Frau Mutter mich aufhielte, bald hin und wieder in Teutschland eine Spielreise thäte), es wäre noch zu frühe, mich in die Dienstbarkeit, so der Ehestand mit sich führet, zu begeben und meine Freiheit sobald zu verlieren. Dann auch, dass ich selber meinen Haber fühlte und vermeinte, so viel erlernet zu haben, vermittelst dessen ich Hoffnung haben könnte, durch meine Bedienung bei Hofe oder im Kriege meine Beförderung zu finden, zu Chargen und Dignitäten zu gelangen und also in der Welt einen Namen, Ehre und Ruhm zu acquiriren. Gestalt ich dann jetzo wohl erkenne und bekenne, dass die Ambition und der Ehrgeiz mein Faible und die Passio praedominans bei mir gewesen und zwar solches in excessu; daher es dann gekommen, dass ich mich nie um das Utile bekümmert, sonderns solches allerdings negligiret gehabt, wann ich nur das Honestum habe treffen und überkommen mögen. Welches dann verursachet, dass bei den hernachmals acquirirten Civil- und Militärchargen ich die Gelegenheit mich zu

bereichern ausser Augen gesetzet und versäumet habe, da doch beides beieinander hätte stehen und geschehen können, und es mir bei beiderlei Bedienung an guter Gelegenheit nicht dazu gemangelt hat, wie ich solches bei zunehmenden Jahren und abnehmender Vigor und par conséquence der Ambition und des Ehrgeizes aber zu spät inne geworden und erfahren, gleich aber wie die Liebe eine süsse und Passio radicata im Geblüte ist und zugleich mit dem Leben den Menschen inspiriret wird, auch sich nicht eher als mit dem Leben endiget, also, dass auch die sonst allwaltende Zeit und das Alter über die Liebe keine Macht hat. Gestalt ich mich dann erinnere, dass ich zu Hildesheim in einer Klosterkirche ein uraltes Gemälde gefunden, darinnen die Nonnen einen alten Löwen kröneten, und der Cupido lachend und Bogen und Pfeil in der Hand haltend hinter einem Teppich herausguckte und diesem Spiel zusahe, mit dieser Überschrift:

Antiqua ex pictura
Hœc est nova facta figura.
Quid sensere patres,
Hinc rem perpendite, fratres,

und also es hier auch billig heisst: *Quod amor improbus omnia vincit.*

Wie dann auch ich allemal einen sonderlichen kindlichen Respect und Gehorsam gegen den Willen meiner lieben seligen Mutter getragen, also resolvirte ich mich endlich auf inständiges, reiterirtes Anhalten derselben, und auch mit zustimmender Persuasion meines lieben Hofmeisters Monsieur Koch, den ich allezeit bis in seine Grube wie einen andern Vater ehrte und liebte, zu freien, und erwählte unter vielen Partien, die mir vorgeschlagen wurden, diejenige, die mir Gott und der Himmel vorher

ausersehen hatte, und dafür ich dem grossen Gott niemals genug danken kann. Und verehelichte mich mit derselbigen Anno 1642, ohngefähr um Ostern, davon ich künftig, wann ich ad Oeconomiam komme, mit mehreren Umständen gedenken will. Nur will ich dieses einzige erwähnen, dass in den Ehepacten unter andern dieser Artikel mit war, ehe und bevor meine Frau das Jawort vollends geben wollte, dass ich stracks nach der Hochzeit Monsieur Koch beschenken und damit dimittiren und weggehen lassen sollte, welches ich auch zusagte und ehrlich hielte. Aber es währte kein Jahr, so hielt meine Frau bei mir darum an, dass er wiederkommen und bei uns, wo nicht im Hause, doch in der Nähe bleiben möchte, und waren darnach meine Frau und er bis in seine Grube die besten Freunde. So wandelbar sind die Weiber in ihren Resolutionen, darum der Mann mit Nachgeben alles von ihnen überkommen kann, dagegen die Weiber *vel clam, vel vi, vel precario* auch zu dem mehrentheils gelangen, was sie desideriren und verlangen, beiderlei doch von einem verständigen Weibe, die nicht boshaftig und ganz närrisch oder toll ist, wohl zu verstehen.

Und schritt darauf zur Theilung der väterlichen und mütterlichen, wie auch meiner Liebsten Güter mit ihrer Schwester, da dann mir das Gut Haseldorf und meiner Liebsten Haselau und Caden, idque cum satis magno onere aeris alieni beschweret, zukam, davon ich ebenmässig, wann ich ad Oeconomiam komme, mit mehreren Umständen berichten will. Nur muss ich dieses dabei erwähnen, dass auch in diesem Stücke die Ambition und der Ehrgeiz wiederum bei mir praedominirten, indem ich eine Ehre und mein Vergnügen darinnen suchte, dass ich meiner Vorfahren altes Stammhaus, als Haseldorf, und die Pforte meiner Familienfeinde, als Haselau, besitzen möchte, angesehen die Besitzer von Haseldorf und Haselau

in stetigem Process-Streit und Widerwärtigkeit, daraus Mord und Todschlag erfolget ist, viele hundert Jahre her gelebet haben, so durch diese Heirath assoupiret und getödtet worden, und dagegen ich nicht ein Geringes an Mitteln, so mir und meiner Frauen de jure sonsten competiret hätte, den Miterben cediret und negligiret gehabt, wie davon suo loco mit mehreren Umständen weitläufiger soll erwähnet werden.

Wie ich Ao. 1642 Hochzeit gehalten und zu Caden meine Wohnung genommen, passirte ich selbiges Jahr, wie junge Leute pflegen zu thun, vermittelst Caressiren und Liebkosen meiner lieben jungen Frauen, Reiten der jungen Pferde, davon ich ein sonderlicher Liebhaber war und viel Geldes daran verwendete, Jagen und Frequentirung guter Compagnie, aber nicht der geringsten, sondern der vornehmsten und grössten Leute, als wozu ich mich mein Lebtag gerne gehalten. Anno 1643 im Februario wurde mir meine älteste Tochter Christina in Kiel zur Welt geboren und nach meiner Mutter genannt, die ihr dann den Wunsch dabei gab, dass sie eine wahrhafte Christin werden möchte, so der liebe Gott auch erhöret hat. Und kam bald darauf in selbigem Jahre der gottselige König Christianus Quartus nach Glückstadt in Holstein, wohin ich mich, sobald ich Nachricht davon erhalten, verfügte und Ihro Majestät, so lange sie in Holstein blieben, doch sonder Engagement um so viel lieber aufwartete, als der gottselige liebe Herr, ob er gleich oft und fast alle Nachmittage trank, dennoch alle Vormittage seine Regierungsgeschäfte genau expedirte und also nicht allein für sich ein grosser König war, dessen Dicta et Acta junge Leute wohl zu beobachten hatten und daraus was lernen konnten, sondern dessen Hofstaat auch mit vielen ansehnlichen, geschickten und weltklugen Leuten angefüllet war. Unter diesen waren

die vornehmsten Herr Corfitz Ulfeld, damals Reichshofmeister und Premierminister in Dänemark, Herr Hannibal Sehestedt, Statthalter in Norwegen, Herr Graf Pentz, Gouverneur von Glückstadt, Steinburg und Ditmarschen und der die Function eines Statthalters in den Fürstenthümern Schleswig Holstein verrichtete, ob er gleich den Namen von Statthalter nicht führte, — alle drei mit des Christiani Quarti Töchtern, von Frau Kirsten, einer adeligen Damen in Dänemark, geboren, zu ihrem Unglück verheirathet. So sehr differiret das Bonum verum von einem Bono apparenti, und was wir Menschen oftmals für unsere Glückseligkeit halten, ist eine Ursache unseres totalen Ruins und Verderbens, davon an seinem Orte mit mehrem wird gedacht werden. Der Teutsche Kanzler Rebenklau, Herr Heinrich Rantzau von Schmoel, Landrath und Amtmann zu Rendsburg, ein Exemplar eines ernsthaften, beständigen, klugen und ehrlichen Mannes, Herr Cai von Ahlefeldt, Landrath und Amtmann zu Flensburg, und Herr Christian Rantzau, der damals erst anfing bekannt zu werden, doch mehr in Erinnerung seiner Vorfahren Bedienung und Tugenden, als seiner eigenen Meriten, wiewohl er hernachmals bei dem succedirenden Könige zum grossen Mann ward. Item unter den gelahrten Räthen Herr Kanzler von der Lippe, Doctor Dorn, Doctor Stapel und andere mehr.

Alle die vorhin benannten Leute von sonderlichem Respect, Gravität und Ansehen, von extraordinairer Wissenschaft und Erfahrung in allen Welthändeln, von grossem Namen und Fama, die sie in so vielen Verschickungen und Ambassaden und vermittelst ihrer vieljährigen Bedienung der vornehmsten Chargen im Reich und im Fürstenthum acquiriret hatten, nicht weniger als die von grossen Mitteln waren und einen grossen Staat führten, also dass man diesen Hof, und wenn man den

gottseligen König, der selber ein ansehnlicher, alter und starker Herr war, mitten unter seinen Bedienten und Grossen, und vor denselbigen, es war gleich viel, des Vormittages im Rath sitzen oder des Nachmittages den Becher in der Hand halten sahe, man solches nicht anders als mit höchster Veneration ansehen konnte, und das Anschauen allein dictirte einem ins Herz einen sonderlichen Respect, Liebe und Furcht vor so viel grossen Leuten, deren jeder für einen König oder grossen Herrn hätte passiren können, *et videbantur quot consiliarii tot reges.* Dabei dann zum öftern die Gütigkeit des Herrn gegen seine Bedienten, und hingegen deroselben Respect, Veneration und Liebe gegen ihren Herrn und also eine perfecte, vollkommene, gute Harmonie unter Herr und Knecht, nicht ohne Lust der Zuschauer und Anderer, die mit aufwarteten, zur Genüge verspüret ward. Wie ich dann den gottseligen Herrn sich dessen selber habe hören rühmen, sagend, er wüsste wohl, dass ob er gleich an Macht und Gewalt dem Könige in Frankreich und England nicht gleich wäre, so übertreffe er sie doch in diesem Stück, dass er mit seinem Kutscher und seinem kleinen Hunde, der allezeit vor ihm in dem Wagen sass, durch sein ganzes Königreich sicher reisen und des Nachts in den Schooss eines jeden seiner Unterthanen, er wäre Edelmann, Bürger oder Bauer, seinen Kopf niederlegen und sicher schlafen konnte, weil er wohl wusste, dass er keinem Menschen mit Wissen und Willen jemals Unrecht gethan hätte, dahingegen der König in Frankreich und England, auch mitten unter ihrer Leibwacht von so viel 1000 Garden, vor dem Messer und dem Giftbecher des Mörders nicht sicher wären.

Mein Access, den ich bei dem lieben Herrn kriegte, kam auf eine sonderliche Art und Weise. Denn wie er einst des Nachmittages stand und trank, und ich unter

Andern mehr ihm aufwartete, fing der gottselige Herr an von der reformirten Religion und deren Meinung zu reden, und ehe ichs mich versahe, redete er mich unversehens mit diesen Worten an und mit dem Finger auf mich zeigend: *Et tu domine, quam de hac religione habes opinionem?* — zweifels ohne daher rührend, dass man ihm die Meinung gemachet hatte, als wenn ich solcher Religion zugethan wäre. Ich als ein junger Mensch war anfangs blöde, in Präsenz so vieler Leute mich hierüber mit so einem grossen König einzulassen, doch weil die Glocke bei mir auch schon ein Stückchen geschlagen hatte, verdoppelte der Wein meine Courage, und antwortete dem König auf Lateinisch, doch mit allertiefstem Respect und Submission, best ich konnte, und continuirete dieser Discurs in materia religionis et praedestinationis und im Disputiren über dieselbige über eine grosse halbe Stunde, bis endlich ich aus Respect mich abzog, und der König selber diesen Discurs endigte, sagend: „Kumpen!" — dessen Wort sich der König gebrauchte, wann er guter Laune war — „Du verantwortest dich gut genug und redest auch fertig genug Latein, aber schlägst auch den Priscianus brav mit an den Hals!" — Und wie ich meine Schwachheit erkennete, aber dabei anführte, dass auch wohl andere wären, die sowohl als ich darin peccirten, so replicirte der gottselige liebe Herr mit lachendem Munde: „Du meinest vielleicht, ich thue es auch, und ist auch wahr, aber du sollst dabei wissen, dass ein König nicht an den Priscianus gebunden ist." Welches ich aber mit einer tiefsten Reverenz und mit höchster Contestation, dass ich es so nicht gemeinet hätte, entschuldigte, welches der König auch wohl aufnahm, den Becher, den er in der Hand hatte, mir zutrank und seinen Discurs continuirte, sagend, er erinnerte sich, dass wie er jung gewesen, hätten diejenigen, die vor Anderen hätten klug

sein wollen, sich für Calvinische ausgegeben, und hätte er unter Anderen einen Landrath und Amtmann zu Schwabstedt gehabt, der Claus von Ahlefeldt, von Gelting, geheissen, der auch Calvinisch und ein kluger Mann gewesen wäre. Weil sie aber als Herr und Knecht sich über die Klugheit nicht hätten vertragen können, und weil er unter ihnen der klügeste hätte sein wollen, hätten sie sich doch in allem Guten geschieden. Unter denen, die damals dem Könige aufwarteten, fand sich auch Claus von Ahlefeldt, von Klein Nordsee, nachmals Feldmarschall, und an den des Königes Tochter, von Frau Wibeke geboren, despondiret war, welcher ex invidia, dass der König so lange mit mir redete, den König informirte, dass eben der Claus von Ahlefeldt, von dem der König vorhin geredet hätte, mein Grossvater wäre. Da nahm der gottselige liebe Herr seine Schlafmütze ab, denn es war schon spät, und antwortete dem Feldmarschall mit diesen Worten: „Das weiss ich selber so wohl als du, und was soll ich daraus lernen, dass du mir das sagen willst," — und gab ihm damit eine Nase, welches mir dann im Herzen sanfte that, und nach solchem Tage hatte ich allezeit einen Access bei Hofe, wenn ich kam, und ward auch zum öftern mit an die königliche Tafel gesetzet, welches sonsten mit jungen Leuten gar rar war.

Noch ein Exempel will ich von dieses grossen Königes Grossmüthigkeit und Gerechtigkeit erwähnen, so eben zu solcher Zeit in meiner Gegenwart passiret ist. Es war an dem, dass Ihro Majestät zu Continuirung des Glückstädtischen Baues 200 Tausend Reichsthaler benöthiget waren, welches der König den damaligen Landräthen anmuthete, dass sie solche Gelder more solito auf ihren Glauben gegen des Königes Schadlos-Verschreiben zur Hand schaffen sollten, welches aber die gesammten

Landräthe sich zu thun weigerten, darüber der gottselige liebe Herr sie selber befragte, warum und aus was Ursachen sie solches difficultirten, ob er nicht bis dahin Glauben gehalten und sie ehrlich bezahlet hätte, und deswegen ja keine Ursache hätten auch in futurum daran zu zweifeln. Und wie Hr. Heinrich Rantzau, als der älteste, darauf replicirte, sie wüssten allerseits wohl, dass sie so einen löblichen und gerechten König hätten, der bei seinem Leben sie nicht würde stecken, noch die ihrigen um seinetwillen an den Bettelstab gerathen lassen, alleine Ihro Majestät würden alt, und besorgten sich, dass wenn er abgehen sollte (welches Gott lange verhüten wolle), dass alsdann der Glaube so wohl nicht möchte gehalten werden. Da ergrimmte der alte Herr in seinem Sinn, dass er weiss wurde wie ein Tuch, und die Lippen fingen ihm an zu beben, und antwortete mit diesen Worten: „Heinrich, ich hinterlasse zween mannbare Söhne, und wüsste ich, dass einer darunter wäre, der nach meinem Tode meine Hand nicht respectiren und meinen Glauben salviren sollte, ich würde ihm mit dieser meiner Hand selber den Hals umdrehen, er mag auch so gross und mannbar sein, wie er will!“

Aber es ist dennoch geschehen, und wurde des gottseligen lieben Herrn Hand nach seinem Tode allerdings ausser Augen gesetzet, woraus alle Eltern zu lernen haben, wie wenig sie sich auf den Respect und Gehorsam ihrer Kinder nach ihrem Tode zu verlassen haben. Genug ist es, wenn sie solches bei ihrem Leben nur ungekränket conserviren, als wovon ich unterschiedliche viele Exempla bei folgender Regierung König Friederich des Dritten und König Christian des Fünften erlebet habe, und an seinem Orte soll angezogen worden.

Noch ein anderes Exempel von dieses Königes Leutseligkeit und Sanftmuth muss ich hiebei thun.

Es hatte der damalige Oberschenk Herr Heinrich Blome Herrn Generallieutenant Bauer, den Cammerjunker Bertram Rantzau, mich und andere zu eben solcher Zeit zu sich in den Weinkeller zu Glückstadt zu Gaste gebeten, und waren eben in voller Arbeit, dass ein Glas von dem besten und des Königes Mundwein brav herum ging, da wir gewahr wurden, dass die Thür von der heimlichen Wendelstiege, darauf man aus des Königes Schlafkammer in den Weinkeller gehen konnte, und wozu der König selber den Schlüssel hatte, geöffnet ward, und sahen des Königes kleinen Hund die Stiege herunterlaufen. Darob wir dann nicht wenig erschraken, weil wir leichtlich muthmassen konnten, dass der König selber nicht weit wäre, allein wir resolvirten uns alsobald, stunden auf und trunken, ein jedweder ein grosses Glas in der Hand haltend, mit lauter Stimme auf unseres lieben Königes und Herrn Gesundheit, den Gott lange erhalten wolle, sonder eins nach der Wendelstiege zu sehen. Der liebe König, der dieses bald von oben herab sahe und hörte, blieb mitten auf der Wendelstiege stehen, sah diesem Spiel zu, bis die Gesundheit zu Ende war und redete uns alsdann mit diesen Worten an: „Kumpens, sauft nur brav herum, habt Ihr Hälse, ich habe Wein, und wollen sehen, wer am längsten mit einander aushalten soll," — und ging damit wiederum zurücke, sonder einiges Zeichen des Zornes, noch ungnädigen Anblick hierüber zu geben.

Und hätte ich bald vergessen, das beste und löblichste Stück an dem Herrn zu erzählen, hierin bestehend, dass er keinem Fuchsschwänzer oder falschen Rapporten Glauben beimass, sondern hörte auch vorher des Beschuldigten Wort und Verantwortung. Wie ich dann selber präsent und gegenwärtig gewesen, dass der liebe König Herrn Casper von Buchwald, Amtmann zu

Segeberg, über gewisse unverantwortliche Sachen, die in seinem Amte sollten passiret sein, mit harten Worten zur Rede stellte. Und wie nun Herr Casper von Buchwald sich am besten hieraus entschuldigte mit Bitte, dass Ihro Königliche Majestät, Ihrer löblichen Gewohnheit nach, ihm denjenigen namhaft machen wollten, der Ihr solche Unwahrheit angebracht hätte, wiese er alsobald mit dem Finger auf Kanzler Rebenklau, sagend: „Das ist der Mann, und der hat es mir gesaget." Darauf dann Hr. Casper von Buchwald ihn derogestalt confundirte, dass der König genug seine Unschuld daraus verspürte und darauf ihm, Kanzler Rebenklau, eine grosse Reprimande gab, mit der Verwarnung, dass er mit dergleichen ungegründeten Anbringen nicht mehr kommen sollte, wodurch dann alle Fuchsschwänzer so scheu gemachet wurden, dass ein ehrlicher Mann keine Rapporten zu fürchten hatte, wenn er sich nur vor der That hütete. Also dass man anjetzund in solchem Respect guten Fug und Recht hat zu klagen und zu sagen:

O domus antiqua, quam dispari dominaris domino!

so ich mit meinem eigenen merklichen Exempel suo loco behaupten will, und kann ich diesen löblichen Herrn niemand besser vergleichen, als dem braven Könige in Frankreich, dem Henrico Quarto, von dem der d'Aubigné, so dessen Leben beschrieben, folgende Qualitäten nennet, dass er nämlich gewesen:

Guerrier sans peur,
Vainceur sans fiel,
Roy sans mignon.

Etwa um Pfingsten selbigen 43. Jahres reisete der liebe König von Glückstadt wieder nach Copenhagen, hinterlassend die Fürstenthümer im völlig ruhigen Stande und

Frieden und einen Jedweden satisfait und vergnügt und dem lieben Herrn tausend Glück und langes Leben nachwünschend.

Ich verfügte mich wieder nach Caden zu meiner lieben jungen Frauen, da wir beiderseits der Liebe pflegten und uns divertirten, best wir konnten, so gar dass, wie Herr Cai von Ahlefeldt von Flensburg seine erste Frau (aus Eifersucht gegen den Mann) ein hochteutsches Mädchen namens Anne Marie, so doch (wahrhaftig) ein ehrliches Mädchen war, abschaffete, die extraordinarie wohl sang und eine herrliche Stimme hatte, machte meine Frau keine Difficultät, weil sie merkte, dass ich Lust zur Musik hatte, dieselbe wiederum anzunehmen. Wie wir dann zum öftern, wann wir des Nachts im Mondschein reiseten oder sonsten nur spatzieren fuhren, wie dann meine Frau damals sonderlich Belieben dazu hatte, [sie] mit uns auf den Wagen nahmen und ihr, als einer schönen Winter und Sommer anschlagenden Nachtigall, nicht weniger mit sonderbarer Lust zuhörten, als wir auch beiderseits dadurch zu Übung der ehelichen Liebe aufgemuntert wurden, und repräsentirten zum öftern auf dem grünen Grase die Rencontre, die von der Königin Elisabeth in England und einem Studioso in den Historien gemeldet wird. Denn wie sie einst in ihrem Garten zu Windsor spazieren gegangen und einen Studenten in einer der Alleen schlafend gefunden, soll sie ihn in Lateinischer Sprache mit diesen Worten angeredet haben: *Ecce, pauper ubique iacet.* Darauf er, simulirend, als wenn er erst erwachte, ex tempore geantwortet: *In thalamis, regina, tuis hac nocte cubarem, si foret hoc verum, pauper ubique iacet.* — Für welche Replique sie ihn mit hundert Pfund Sterling regaliret hat, welches mir aber nicht angegangen, da ich nichts dafür bekommen habe, sondern meine Arbeit umsonst thun müssen, so mir jetzunder,

wenn ich noch solcher süssen Zeiten gedenke, sanft und wohl thut, angesehen ich bei solchen jungen Jahren, bei völligen Kräften und Vermögen, bei einer schönen, jungen und lieben Frauen, bei vergnüglichen, zeitlichen Mitteln und bei mehrem Respect und Ehren in allen Compagnien, darin ich kam, als ich wegen meines Alters hätte prätendiren können, mich für den Glückseligsten und Vergnügtesten auf der Welt achtete, wenn es hätte continuiren mögen. Aber ich will diese verflossene Zeit aus den Augen und Gedanken schliessen und der ewigen Vergessenheit zuschreiben mit den Worten, da der Aeneas bei dem Virgilio der Belagerung von Troja nicht gedenken wollte, sagend: *Nefandum, regina, jubes renovare dolorem!*

Denn wie nichts in dieser Welt beständig ist, als allein die Unbeständigkeit selber, will das Glück, je mehr es Einem auf den Daumen läuft und je mehr es Einem zulachet, je eher und mehr Einen betrügen. Dahero wie der Cyrus, Rex Persarum, auf einem Triumphwagen, den er durch gekrönte aber gefangene Könige ziehen liess, gewahr wurde, dass einer derselben allezeit hinter sich und nach dem umlaufenden Rade sahe, und ihn fragte, warum er solches thäte, bekam er zur Antwort, dass er sich beim laufenden Rade des umlaufenden Glückes erinnerte, indem er jetzt den Triumphwagen ziehen helfen müsste, da er selber, wie der Cyrus jetzt thäte, vorhin darauf triumphiret, aber sich dennoch seines Glücks so nicht missbrauchet hätte, darauf ihn auch der Cyrus, in sich selber gehend, loszulassen und auszuspannen befohlen. Mit dem dann auch des Solon Ermahnung übereinstimmet, da er dem Cröso, der sich für den glückseligsten Menschen auf der Welt hielte, zur Lehre gab, *quod nemo beatus ante obitum,* das ist, dass niemand sich glücklich schätzen könnte, ehe die

letzte Schöppe Erde ihm auf den Kopf geworfen worden, oder er zum wenigsten die Augen zugethan hätte, welches Crösus, wie er nachmals vom Cyrus gefangen und auf einen Holzhaufen gesetzet war, um darauf verbrannt zu werden, sich [dessen] erinnernd, mit diesen Worten exclamirte: O Solon, Solon! so ihm, nachdem diese Geschichte dem Cyro rapportiret worden, das Leben gerettet, und er von dem Cyro unter seine getreuesten Freunde aufgenommen worden.

In dem Monat November selbigen Jahres (1643) überzog unvermuthlich der Schwedische Feldmarschall Torstenson mit der Schwedischen Armee als Feind die Fürstenthümer Schleswig-Holstein sammt der Provinz Jütland und Wendsüssel und verübte darinnen vermittelst Einnehmung der Festung Rendsburg, eigenthätiger Einquartierung, Ausschreibung der Contribution und angestellter neuer Werbungen alle Hostilitäten, also dass dadurch ipso facto der Krieg unter beiden nordischen Kronen zu Wasser und zu Lande declariret wurde, und der liebe König mit männlicher Courage zur Gegenwehr zu greifen genötiget ward, nach dem alten Sprichwort: *Fraus est concessa repellere (!) fraude, arma in armatos sumere jura sinunt.*

Damit man aber die rechte Ursache dieses Krieges wisse, so war es an dem, dass nachdem in Anno 28 29 der Friede zwischen dem Kaiser Ferdinando Secundo und dem Christiano Quarto geschlossen war, vermittelst welchen Friedens der König von Dänemark obligiret war die Protection der Stadt Stralsund zu quittiren, überliess der König selbige Stadt mit den darinnen liegenden Dänischen Völkern, unter Commando des Obristen Holcken, an den König in Schweden, Gustavum Adol-

phum, welcher dieselbige Stadt wiederum certis conditionibus in seinen Schutz nahm, seine Armee dahin transportirte und von dannen aus mit ungemeinem und wunderlichem Glücke den Krieg in Teutschland führte, bis der tapfere König in der Schlacht von Lützen blieb und sein Leben für die Religion und Freiheit von Teutschland willigliche aufopferte, und dies war die erste Faute, die Dänemark contra omnia principia politica beging, da man potentem vicinum wo nicht aperte, doch tecte et per cuniculos mehr drücken, als erheben soll, damit er nachmals nicht zu formidabel werde und einem Leges pro lubitu verschreiben könne. Nachdem nun der gottselige König, bei continuirendem glücklichem Success der Schwedischen Waffen in Teutschland, diesen Fehler anfing zu erkennen und von dem Kaiser sehr angelegen ward, mit Schweden zu brechen, der liebe Herr auch auf der einen Seite wohl sahe, dass sein Interesse nicht gestatte, dem Spiel weiter zuzusehen und den Schweden zu gönnen, dass sie sich so formidabel machten, auf der andern Seite aber den Frieden nicht brechen wollte, den er mit dem Gustavo Adolpho, ehe derselbe nach Teutschland überschiffete, in der persönlichen Entrevue zu Helmstädt sancte versprochen und zugesaget hatte, erwählte er hierunter die Mittelstrasse und offerirte unter den kriegenden Parteien seine Mediation, jedoch mit der Condition, dass er sich gegen die Partei, die die Conditiones pacis nicht annehmen würde, sich feindlich erklären und der Gegenpartei assistiren würde, sonder sich in Positur zu setzen, dass er mit Nachdruck dieses hätte effectuiren können, angesehen der liebe Herr ganz disarmatus und ausser aller Verfassung sitzen blieb, vermeinend auf Refus der Schweden noch allezeit Zeit genug zu haben, worin dann der König die andere und dritte Faute zugleich beging. Die andere darin, dass er seine

Consilia und Intentiones gar zu frühe entdeckete und sich zu frühe sonder Nachdruck blossgab, denn wie in Privatconversation niemand zu rathen ist, dass er viel dräuet und nicht zugleich losschlägt, also ist es auch in Regierungssachen bewandt, da bei allen Friedens- und Krieges Negotiationibus Knall und Fall eins sein muss, und wenn man gleich gegen seinen Nachbarn einen Groll hat, es sei ex aemulatione, vel alia quacunque causa, so ist es besser, nach der Lehre des Machiavelli, dass man selbige mit dem Mantel der Dissimulation zudecket und verberget, bis man eine bequeme Zeit findet, damit los zu brechen, als dass man ohne Nachdruck sauer sieht, dadurch die Gegenpartei nur zur Diffidence und Opposition und Gegenwehr aufgemuntert wird, idque nach dem alten Principio politico, welches heisset:

Dissimula, simula quoties occasio poscit,
Moribus et morem temporibusque gere,
Temporibus si rite sapis servire memento
Omnibus, ut tempus serviat omne tibi.

Und habe ich einen grossen Churfürsten des Reiches gekannt, der in dieser Kunst sehr geübet war, und wann er guter Laune war, gegen mich selber mehr als einmal diese Worte erwähnet hat:

Niemand der kennt meinen Sinn,
Ob ich Fuchs oder Hase bin.

Mit denen dann auch der Ludovicus der Eilfte, König in Frankreich, ein bekannter alter Fuchs, einer Meinung muss gewesen sein, da er befahl und gewollt hat, dass sein Sohn kein Latein weder zu reden noch zu verstehen mehr lernen müsste, als nur diese Worte:

Qui nescit simulare, nescit imperare.

Nicht weniger als die dritte Faute auch hierin bestand, dass der gottselige König bei solchem grossen Dessein zu sicher war und sich nicht besorgte, wie die Prudentia politica solches erforderte, dass er von einem in armis sich befindenden Nachbarn, den er wider seinen Willen zum Frieden coerciren und zwingen wollte, präveniret werden möchte, angesehen in vita civili und bei Civil- und Militair-Functionen, viel mehr aber in regimine seculari und bei den Krieges Actionibus, einem Particulier, wie auch einem Regenten und General nichts schädlicher und gefährlicher ist, als die Sicherheit, als welche eine Stiefmutter der Vorsicht und eine rechte Mutter alles unbesonnenen Beginnens kann genennet werden, und in illo sensu saget der Seneca recht, *quod securitas est prudentiæ noverca et temeritatis mater,* und der Tacitus stimmet damit überein, wann er saget, *mater timidi nunquam flevit.* Denn wer furchtsam in seinen Actionibus ist, der wird sich wohl bedenken und alles wohl überlegen, ehe er hinein platzet und was thut oder vornimmt, das er hernach bereuen, ja oftmals er selber und die seinen mit Thränen beweinen müssen. Und kann man diesen Fehler der Sicherheit und wenigen Vorsorge damit nachmals nicht entschuldigen, dass man saget, wer hätte das gedacht oder vermeinet, *cum sapientis non est dicere, non putaram,* welches aber, ob es gleich in materia civili als festes Fundamentum omnium consiliorum et actionum humanarum zu setzen, so wird dieses bei Übung des Krieges und der Waffen noch mehr als anderswo bekräftiget und bestätiget, als woselbsten die tägliche Erfahrung bezeuget, *quod in praeparatione belli et bello ipso bis peccare non licet, sed poena statim sequitur errorem,* welches dann auch hier durch den vorher erwähnten Einfall der Schweden in Holstein und Jütland bekräftiget worden.

Und wie nun alle Edelleute des Landes, oder zum wenigsten die meisten derselbigen, um mehrerer Sicherheit willen, und um sich bei ihrem lieben Könige und Landesfürsten nicht verdächtig zu machen, in die Städte Hamburg und Lübeck sich retirirten, also that ich desgleichen, miethete in Hamburg den Schauenburgischen Hof und stellete mit meiner Frauen daselbsten meine Wohnung an; alleine es währte doch nicht über zwei oder drei Monate, da reisete ich mit Bertram Rantzau über Lübeck, Femern und Laland zum Könige, den wir zu Odensee in Fühnen antrafen, und offerirte demselbigen meine Dienste, in was für Qualität er mich zu brauchen begehrte, da der liebe Herr Bertram Rantzau und mich mit diesen Worten anredete: „Sehet Ihr nun wohl, Ihr Buttermilchskerls, dass ich kein Unrecht gehabt, da ich auf dem letzten Landtag in Holstein proponiren liess, dass man sich in eine rechtmässige Verfassung setzen sollte, um alle zu besorgenden Feindseligkeiten abzuhalten, und hattet keine Entschuldigung, als dass Ihr Eure Buttermilch im Lande nicht verkaufen könntet, und ich auch die einmal beschworenen Privilegia nicht zu brechen gemeinet bin, und möget Ihr nun dafür leiden, was Ihr sollet und könnet, um ein ander Mal klüger zu werden!“ Nichtdesto minder gefiel unser beider Eifer und Devotion dem gottseligen König so wohl, dass er alsobald Bertram Rantzau Majors Patent zu Ross und mir Rittmeisters Patent auf eine Compagnie zu Pferde ertheilte und uns beide damit an Claus von Ahlefeldt als General Major und Frederici tertii Feldmarschall Regiment verwiese. Gestalt wir dann auch stracks darauf unsere Rückreise zur Hand nahmen und, nachdem wir die Werbegelder zu Glückstadt von den Commissarien erhalten, unsere Werbungen so glücklich von Statten gingen, dass wir zween Monate darnach gemustert wurden, uns zu dem

Regiment, dem wir verwiesen waren, verfügten und so lange dieser Krieg währte, gebührende Dienste thaten. Derweilen ich meine Frau, die endlich, nachdem sie sahe, dass sie mit ihrem Bitten, Flehen und Weinen dieses zu divertiren bei mir nicht vermochte, sich darin zufrieden gab, mit meiner Mutter Bruder Diederich von Ahlefeldt, — welchen der alten König wegen seiner Tapferkeit so schätzete, dass ich ihn selber habe hören sagen, dass er nicht brauchte zu stehen (wiewohl er wusste, dass er auch ein guter . . . wäre) da der alte . . . liefe, denn solche Art zu reden gebrauchte sich gemeiniglich der alte König, — nebst meinem alten lieben Hofmeister Monsieur Koch, der bei meiner Frau und kleinem Kindlein [blieb], um denselbigen mit Gesellschaft und mit gesammter Hand den Gütern zum besten zuzusehen, in Hamburg liess. Dabei dann zweierlei lächerlich vorfielen, deren eines war, wann ich vom Regiment ab und nach Hamburg kommen konnte, wie ich dann zu der Zeit nicht scheuete, zu Zeiten ein Pferd darüber todt zu reiten, klagte meine Frau, dass der alte Vetter, weil sie zum Ersparen des Holzes nicht zwei Stuben einheizen liess, sich zu rechter Zeit in seine Kammer nicht retiriren wollte, sondern in ihrer Stube, da sie zugleich schliefe, sitzen blieb und so stark rauchete, dass sie und ihr kleines Töchterlein, so vor ihrem Bette in der Wiegen lag, wenn sie erwachte, davon hätten ersticken mögen, so doch die liebe Frau alles mit Geduld ertrug. Er, der Vetter, hingegen rühmete zwar, wenn ich kam, meine Frau, dass sie ihn sehr civil tractirte und in allem ein brav Weib wäre, nur dass sie nicht mit ihm saufen wollte, über welche Discurse wir dann mannigen lustigen Abend beim Gläschen Wein zubrachten. Und weil ich bei alle dem wohl wissend, dass mir die Praxis des Krieges

mangelte, und mancher in einer Stunde Ehre und Leben, auch bei einem, dem es an Courage nicht mangelt, aus Unerfahrenheit in Gefahr gesetzet, schämte ich mich aber nicht solches von dem alten Vetter, durch Vorstellung auf allerhand Fälle, die im Kriege vorgehen, zu erlernen, sondern ich bestellte zu meinem Lieutenant einen alten, braven Soldaten, so früher unter dem Tilly schon als Capitainlieutenant gedienet, Gabriel Prüssing genennet, damals zu Elmshorn wohnhaftig, dem ich, weil er zurücke dienen musste, eine grössere Gage zulegte und damit verbesserte, so mich nachmals auch nicht gereuete, weil ich mich seines Einrathens, damit er mir doch mit Discretion wusste an die Hand zu gehen, so wohl zur Conservirung der Compagnie, als auch bei vielen warmen Occasionen mit dem Feinde, und sonderlich bei der Heiligenstädter Brücken und bei Husum nützlich bediente, also dass ich das alte Sprichwort wahr zu sein befand, *quod pecuniam in loco et tempore negligere, maximæ interdum sunt divitiæ.*

Dabei liess ich es noch nicht bewenden, sondern, wie bald darauf der damalige Erzbischof zu Bremen, Herzog Friedrich, von seinem Herrn Vater, dem Könige, zum Generalissimo in den Fürstenthümern declariret ward, erhielt ich von demselbigen Patent, um eine Freicompagnie zu Fuss von 120 Köpfen in meinen eigenen Gütern auf folgende Conditionen zu werben:

Erstlich, dass meine Leute zwar die accordirten Werbgelder herschössen, und die Compagnie ihren Laufplatz in meinen Gütern haben, aber allezeit in ihrer Contribution gestützet werden sollte und mit . . . Reichsthaler Werbegeldern aus dem Amte Steinburg refundiret werde.

Zweitens, sollte die Compagnie nicht anders, als unter meinem und meines Capitainlieutenants Commando zur Verwahrung der Pässe in meinen Gütern,

. . . . da die Wege auf gegen . . . . Redouten aufgeworfen, so, solange vom Feinde Gefahr obhanden, gebrauchet und dann — —

Drittens, weil der Unterhalt solcher Compagnie sich höher belief, als die Contribution meiner Güter austrug, so sollten die angelegenen Marschen, als Uetersen und Seestermüh, das Residuum davon herbeitragen und nach Anweisen der Commissarien monatlich auszahlen, welches denn alles also werkstellig gemachet wurde, und commandirte mein Capitainlieutenant in meinem Abwesen, und wann ich bei der Compagnie zu Pferde war, in meinem Namen die Compagnie, und maintenirte damit über fünf Vierteljahre meine Güter Haseldorf und Haselau, sonder dass einige feindliche Truppen, ob sie sich gleich zum öftern auf dem Heister Felde präsentirten, drein kamen oder einige Thaler an Contribution daraus zogen, bis endlich der Schwedische Generalmajor Helm Wrangel, sonsten der tolle Wrangel genannt, unterschiedliche Schwedische Regimenter zu Pinneberg zusammenzog und Willens war den Ort par force zu attaquiren, da dann zur Verhütung einer totalen Desolation, die solche feindliche Überwältigung und Bestürmung von einem so mächtigen Feinde [causirte], die Compagnie, auf alle Pässe vertheilet, zu schwach war, mit Billigung und auf Ordre des Generalissimi die Compagnie nebst Stücken, Ammunition und Materialien nach Glückstadt marschirte, und den Leuten frei gestellet wurde, mit dem Feinde, wenn sie könnten, was abzuhandeln, auch für ein Billiges und nachdem, als die Contribution . . . . ist zu rechnen, geschahe, wurden meine Güter dem Herrn Schlebusch, der als Obristlieutenant eine Esquadron Reuter commandirte, angewiesen. Welches mir dann bald eine kleine Unlust causirte, denn es hatte gedachter Obristlieutenant sich mit meinen Leuten wegen der

Contribution um ein Gewisses verglichen, dahingegen aber, dass er sie von allen Anmuthungen und Beschwerden, sowohl für sich, als andere Officiere während solcher Zeit befreien wollte, versprochen, welches ihnen aber nicht gehalten wurde, angesehen sie dem Landgrafen Fritz von Hessen, so sein Quartier zu Pinneberg hatte, ehe und bevor die mit Schlebusch veraccordirte und vorausgezahlte Zeit vorbei, auch schwere Contributionen erlegen mussten, da sie sonst sich der angedroheten militärischen Execution entheben wollten. Nun begab es sich bald darauf, dass obgedachter Landgraf im Umwenden und Niederfallen seines Pferdes auf die glatten Steine in Hamburg in eines Kaufmanns Haus sein Bein zerbrach und im guldenen Bären eine gute Zeit liegen musste, um sich das Bein heilen oder schienen zu lassen, während welcher Zeit ich mit anderen, weil meine Compagnie die Winterquartiere bezogen und ich von meinem Obristen auf eine Zeit Urlaub erhalten hatte, den Landgrafen oftmals besuchte und mit Discursen und Spielen die Zeit vertrieb. Da ich dann inter alia ihm, dem Landgrafen, erzählen musste, dass Schlebusch zwar ein guter Soldat wäre, aber seiner Parole wäre nicht zu trauen, denn er hätte meinen Leuten was zugesaget und nicht gehalten, welches keinem ehrlichen Officier wohl anstünde, weil man mit seiner Parole nicht scherzen noch spielen dürfe, — sonder wenig daran zu gedenken. Bald darauf liess der gedachte Graf Herrn Claus von Qualen, Fürstlich Gottorfischen Landrath und Amtmann zu Cismar, und mich des Abends zu sich zum Essen bitten, da wir uns dann auch einfunden, sonder ichtwas Böses zu gedenken. Allein wie wir uns kaum zu Tische gesetzet hatten, kam der Obristlieutenant Schlebusch auch dahin und wurde mit an die Tafel, mir zur rechten Hand, gesetzet, da mir dann stracks nichts Gutes zu schwanen begann, gestalt dann, als die

Mahlzeit geschehen und es fast an dem war, dass ein jedweder bald zu Hause gehen wollte, der Landgraf zu dem Obristlieutenant Schlebusch sagte, dass ich ihn beschuldigte, dass er meinen Leuten was zugesagt, aber gehalten hätte wie ein etc., und dass er sich daraus verantworten sollte. Er, der Obristlieutenant, entschuldigte das mit gar guter Manier, sagte, dass die Soldaten nicht eben stricte an ihr Wort gebunden wären und allemal Materiam vom Gelde nicht so zeitig erhalten könnten, was sie forderten. Ich für meine Person sagte dem Landgrafen auch, er möchte Materiam nicht mehr erwähnen, weil dasselbige Unfrieden schaffen könnte, und ich wohl wüsste, was ich ihm, als einem Officier, für Respect schuldig wäre, daraus ich nicht gerne cedirte. Alleine der Landgraf poussirte den Obristlieutenant, dass er sich verantworten sollte, in der Meinung, dass er ihn sonst seinen Kameraden und der Schwedischen Generalität referiren wollte, wenn er das Herz nicht hätte, einem Dänischen Rittmeister, der ihn einer Lacheté beschuldiget, die Wahrheit unter Augenzeugen zu sagen. Und wiederholte der Landgraf diese Bedräuung so oft, dass endlich der Obristlieutenant, mehr gezwungen, als aus eigener Beweglichkeit, mit diesen Worten herausfuhr, es wäre erlogen und sollte ihm kein ehrlicher Mann desgleichen nachweisen, darauf ich dann, weil er mir eben zur rechten Seite sass, den Obristlieutenant auf den Hals schlug, dass er mit dem Stuhle übern Haufen fiel. Und sobald er wieder aufgestanden war, wischeten wir alle beide zum Degen, und trieb ich ihn in eine Ecke des Gemaches, da er mir eins hätte aushalten müssen, wenn nicht Claus von Qualen mich zurückgezogen und ermahnet hätte, hinter mich zu sehen, in was Gefahr ich wäre, gestalt dann der Landgraf mit dem Degen in der Faust einen Stoss nach dem andern nach mir thäte, aber zu meinem Glück, weil

er den Tisch nicht verlassen konnte, sondern wegen des Beinbruches, so noch nicht gänzlich geheilet war, mit einer Hand sich aufrecht halten musste, mich mit dem Degen nicht ablangen konnte. Darauf ich dann, weil nichts Besseres zu rathen war, Frieden suchte, der Landgraf, aber mir herschrie, unter Fluchen mir befehlend hinauszugehen, da ich seinen Respect gekränket und sie mich deshalb unschädlich machen sollten, da sie aber hierzu zu ehrlich wären . . . vielmehr auf mich . . . . und davon halfen bis ich in meinem Hause angelangt, wo meine Frau hiervon schon benachrichtiget war, grossen . . . als vorhin fand.

Den andern Morgen darauf ging ich zum Obristlieutenant Schlebusch und liess ihm sagen, es wäre mir zwar leid, dass ich zu der Extremität mit ihm gekommen wäre, viel mehr, weil ich wohl gesehen hätte, dass er von dem Landgrafen gleichsam dazu forciret worden, allein auf so eine harte Rede gehörte auch so eine harte Antwort, und weil nun geschehene Dinge nicht zu ändern stünden, so wäre ich parat ihm alle Satisfaction zu Pferde und zu Fuss zu geben, wie er dieselbe von mir begehren würde, worauf der Obristlieutenant mir antworten liess, er hätte kein Pferd bei sich, dass zu solchem Handel geschickt wäre, er wollte aber nach seinem Quartier reiten und wollte mir von dannen aus seine Meinung schon wissen lassen. Und wie mir nachmals von denen, die den Landgrafen frequentirten, referiret ward, dass der Landgraf auf den Schlebusch schmälete, mich aber dräuete todt zu schiessen, liess ich ihm zu verstehen geben, dass ich nie aus dem Respect gehen würde, den ich ihm, als einem Prinzen, schuldig wäre, zweifelte aber nicht, es würden Ihro Fürstlichen Gnaden (wie man die Fürsten damals noch nennete) so genereus sein und es mir ansagen lassen,

wann er mich todt schiessen wollte, und es dann nicht ungnädig vermerken würden, wann ich mich meiner Haut wehrete.

Dabei hatte auch die Sache ihr Verbleiben, bis wir nach etzlichen Jahren uns zu Cassel rencontrirten und uns daselbsten darum unter uns entzweiten, wovon an seinem Ort mit mehrem soll gedacht werden. Und ritt ich stracks nach meinem Quartier und versahe meine Dienste in Erwartung, ob etwa der Obristlieutenant Schlebusch sich anmelden würde, aber es blieb dabei, und bin ich niemals von ihm später molestiret worden.

In dieser Bedienung continuirte ich von Ao. 43 bis 45 inclusive, da mir durch Herrn Kanzler Deichmann, einen Mann von so sonderlichem Respect und Ansehen wegen seines hohen Alters und seiner grauen Haare, wegen seiner sonderbaren Erudition und Beredsamkeit und wegen seiner grossen Erfahrung und langwierigen Bedienung bei unterschiedlichen Herren, als den ich vorhin wegen seiner annehmlichen Conversation und um etwas von ihm zu erlernen, oft frequentieret gehabt, im Namen der Frau Landgräfin Wittiben, Vormünderin und Regentin des Oberfürstenthums Hessen, Amalia Elisabeth, die Geheime- und Kriegsraths Stelle nebst der Obristlieutenants Charge vom Leibregiment angetragen ward mit und nebst Patent, um selbiges Regiment von 12 Compagnien und 1600 Köpfen zu werben und dasselbe als Chef zu commandiren, was ich auch nach reifer Überlegung der Sachen und über die Capitulation gepflogener und abgeschlossener Tractaten nunmehr acceptirte. Und bin ich alsbald darauf und zwar noch im selbigen 45ten Jahre, als bald darauf der Friede zwischen beiden Nordischen Kronen geschlossen und ein Theil der Armee abgedanket ward, demittiret, da ich dann von dem Obristen Claus von Ahlefeldt und vom Generalissimo, dem Bischof

von Bremen, zween schriftliche Abschiede erhielte und von den abgedanketen Soldaten und Fussknechten mein Regiment errichtete, also dass ich solches innerhalb der bestimmten Zeit zu Cassel auf der Reitbahn mit guter Satisfaction der Landgräfin, die der Musterung selber beiwohnte, und weil es ein schönes Regiment war, die Völker selbst zu sehen begierig war, zur Musterung complett lieferte und also meiner Capitulation ein völliges Genüge leistete.

Allein wie die Invidia und der Neidhard mich bei allen meinen Actionen von Anfang bis zu Ende verfolgten, und mir alle meine Bedienung dadurch sauer und schwer gemachet, also dass, wann ich nicht constantis animi gewesen wäre und die alte Ermahung, *tu contra audacior ito,* practicieret hätte, hätte ich mich diesem Thiere submittiren und meine Fortun bei guter Zeit an den Nagel hängen müssen. Denn wie bereits erwähnet, so war es an dem, dass mein gewesener Obrister und Vetter, Claus von Ahlefeldt, dessen Vater und meine Mutter Bruder und Schwester waren, sich mit des Christiani Quarti, nach Verstossung von Frau Christine, von der Waschfrau Wibeke gezeugten Tochter ehelich versprochen und verehelichet hatte, dadurch dann Claus von Ahlefeldts Mutter, Frau Beate, geborne Rantzau aus dem Hause Bothkamp (im ganzen Lande als eine geizige, arglistige, verschlagene, giftige und dabei vornehme Frau angesehen), solchen Creditum und Praedominium über des zum Ende sich nahenden Königes Willen acquirirte, dass sie viel Böses zu schaffen vermochte. Wie dann von dieser Frauen Leben und Anschlägen ein ganzes Buch könnte geschrieben werden, davon ich nur dieses Wenige erzählen will, dass wie ihr das Speck von Schweinen, die im Holze oder mit Korn gemästet waren, nicht süss und annehmlich genug zu sein dünkte, so hatte sie einen

doppelten Schweinekoben, einen über den andern, machen lassen, darinnen sie die obersten Schweine mit Mandeln und Rosinen mästete, die untersten aber den Mist, so die obersten von sich gaben, wieder fressen und sich damit behelfen mussten, davon sie das oberste Speck, so süsser von den Mandeln und Rosinen als das andere, für ihren Mund verbrauchte und das unterste für das Gesinde verspeisete. Item liesse sie die Gänse- und Hühnerställe vergulden und was dergleichen Thorheiten mehr waren, womit sie dann alle ihres Mannes Güter, die sich weit über hundert Tausend Reichsthaler beliefen, derogestalt consumirte und durchbrachte, dass der ehrliche Mann, der sonsten ein gelahrter und geschickter, aber gar zu frommer Mann war, Bonis cediren und im Obstagio oder Einlager sterben musste, in welchem sie anstatt des Trostes, den er von seiner Frau hätte haben sollen, ihm sein Elend und Unglück nicht wenig mehrte, wie sie dann auch nachmals ihres Bruders (Feldmarschall Rantzaus), Güter half verzehren, also dass nach seinem Tode nichts übrig, und seine Wittibe in Mangel von Mitteln in ein verschlossenes katholisches Kloster zu gehen sich resolvirte.

Da nun diese Frau, die allezeit eine Feindin von ihres Mannes Freunden gewesen, also auch von meiner lieben Mutter, als die dessen Schwägerin war, da ich mich wegen ihres Sohnes auf 10000 Reichsthaler bürglich zu verschreiben weigerte, meinte sie gute Gelegenheit überkommen zu haben, mir eines anzumachen und machte mich bei dem alten Herrn, weil ich mich in Hessen in Dienste begeben, so schwarz, dass der König sehr entrüstet ward und mich in 10000 Reichsthaler Strafe condemnirte, so sie für ihren Sohn ausgebeten hatte, gleich sie den ehrlichen Generallieutenant Bauer, unter dem Praetext, dass er sich von Axel Urop, damals

Dänischer Reichsrath und General, nicht hätte commandiren lassen wollen, um 20000 Reichsthaler, die der ehrliche Mann auch bezahlen musste, brachte. Als ich aber dagegen mit meiner Gegennothdurft in scriptis einkam und remonstrirte, wie ich nicht allein meinen schriftlichen Abschied von meinem Obristen, sondern auch von dem Erzbischof zu Bremen, als Generalissimo, erhalten, dann auch mein Obrister stracks darauf meine Compagnie vergeben und einen andern Rittmeister vorgestellet hätte, absonderlich aber, da noch in selbigem Jahre der Nordische Friede erfolget wäre, und die meisten Regimenter abgedanket worden, nicht weniger als dass ich mich nicht bei Ihro Majestät Feinden, sondern bei solch einer Prinzessin engagieret hätte, die mit Ihro Majestät in gutem Verständniss lebte, ob sie gleich gegen den Kaiser mit Schweden alliiret wäre. Zu geschweigen, dass ich mich hierdurch capabel hielte, Ihro Majestät und dem Vaterlande in futurum treue und gute Dienste zu leisten und demnach aus einer und anderer Ursache Absolutionem ab investigatione et pœna erwartete, dabei in eventum mich auf die Privilegia nobilitatis Holsatorum [berief] und Foro competenti mich zu verantworten erbot, darin mir dann auch Herr Kanzler Rebenklau und Graf Rantzau fideliter assistirten. Und war der alte liebe König als summus justitiae damit satisfait und vergnügt, erliess mich nicht in Ungnade und admittirte mich beim Abschiede zum Küssen, welches auch das letzte Mal gewesen, dass ich den lieben König gesprochen und gesehen, wie solches alles in dem ersten Tome meiner Acta publica von Ao. 43, 44, 45 mit mehrem zu sehen und zu lesen. Doch muss ich selber gestehen, dass die Wurst nicht rein, und ich allerdings nicht ohne Schuld war, weil ich in Hessischen Diensten schon engagiret war, ehe ich aus Dänischen Diensten meinen Abschied erhalten hatte,

welches aber damals so genau nicht observiret ward, jedoch habe ich es hier anfügen wollen, damit ein Anderer sich vor dergleichen Fehler hüte und sich in keines anderen Herrn Dienst begebe, ehe er von dem ersten sein Demission erhalten.

Und nachdem ich nun wegen Administration der Güter während meiner Abwesenheit alle vermeintlich gute Anstalt gemacht, [hatte ich] nach Abdankung Joachim Schmelings, der meines seligen Vaters vieljähriger Verwalter zu Haseldorf gewesen war, den Philip Hagedorn, der während meiner Frauen Minderjährigkeit und bei Administration der Vormünder Haselau administriret, zur Ersparung zweier Verwalter Unkosten, allein den dreien Gütern Haseldorf, Haselau und Caden vorgesetzet, darinnen ich aber jedoch nachmals mich betrogen und gar sehr geirret zu haben befand. Zu Endigung des 45. Jahres ist meine liebe Frau ungefähr im December von dem lieben Gott in Gnaden entbunden worden und hat meinen ältesten Sohn Benedict zur Welt geboren, den wir auch nachmals nebst seiner Amme und Wartefrau beim Verwalter Hagedorn auf Haseldorf hinterliessen. So begaben wir uns im Namen Gottes im Anfange des 1646sten Jahres darauf mit unserm kleinen Töchterlein, etwa 3 Jahr alt, und mit unserer gesammten Familie auf die Reise nach Cassel, da wir das am Ledermarkte bereits gemiethete Haus bezogen, und ich nach meinem abgelegten Eide die Geheimeraths Stelle nebst der Oberstlieutenants- und bald darauf der Obersten-Charge über das von mir selber geworbene Leibregiment wirklich antrat.

Wollte nun jemand fragen, warum ich bei so gutem Zustande, und da mich der liebe Gott mit den Gütern des Glücks, als einer jungen, lieben Frau, lieben Kindern, stattlichen Gütern, Aestime und Affection bei der Herr-

schaft und übrigem Adel des Landes vor vielen Anderen gesegnet hatte, nicht ruhete und mich derselbigen zu meiner Lust und Freude bedienete und mein Hauswesen beobachtete, sondern mich erst in den Dänischen, darnach in den Hessischen Kriegsdienst begab und mich aller dabei vorfallenden Arbeit und Gefahren unterwarf und dafür die guten Tage, die ich hätte geniessen können, quittirte, so wisse, dass ich aus viererlei Ursachen dazu angeregt und bewogen worden bin.

Erstlich war ich ein junger Mensch von 8 oder 29 Jahren, gesund, vigourös und der nicht gerne in Ruhe sein konnte noch mochte, sondern wie ich erst einmal das Soldatenleben geschmecket, gefiel mir selbiges sowohl wegen der vorfallenden grossen Geschäfte, Debauchen, des Klingens der Pauken und Trompeten, der aufwartende Officiere und täglich im Kriege vorfallenden Rencontren, dass ich darnach je mehr und mehr Lust dazu bekam und um so viel weniger so bald nicht wiederum abstehen konnte, als ich vorhin von meinen lieben Eltern und nachmals von meinem lieben Hofmeister, Monsieur Koch, zu aller Modestie, Sittsamkeit und Meidung all solcher Gesellschaft erzogen und angehalten worden. Daher ich dann aus meinen eigenen Erfahrungen und anderer jungen Leute, die ich gekannt habe, Exempel nicht rathen will, dass man die Jugend, wann es an dem, dass sie fast ihr männliches Alter erreichen, gar zu sehr von aller Gesellschaft und ehrlichen und zulässigen Fröhlichkeiten abhalte, damit sie nachmals, wann sie ihre eigenen Herren werden, sich in die Debauchen nicht zu sehr vertiefen, noch bei solchen Fröhlichkeiten, die allen jungen Leuten [lieb], so ichts gesellig sind und einen klaren Geist in sich haben, aus Mangel, dass sie vorhin keinen Vorgeschmack davon hatten, das Moderamen nicht wissen zu halten. Dann gewiss bei Leuten, die einen

feurigen Geist haben, will es ausgeraset sein, es sei in der Jugend oder auf den alten Tagen; wovon dennoch das erste besser ist, als das letzte.

Die andere Ursache rührt aus meiner Ambition und Ehrsucht her, welche, wie ich vorhin bereits erwähnet, die Passio dominans allezeit bei mir gewesen; denn wie das Land vom Feinde überzogen wurde, hielt ich es mir für eine Schmach, dass ich mich mit den Leuten in der Stadt verschliessen lassen und zu Diensten des Königes und des Vaterlandes die Hand nicht mit anlegen sollte, wozu mich dann sowohl die Gnade und Ehre, die mir im selbigen Jahre zu Glückstadt vom Könige widerfahren, davon oben bereits Erwähnung geschehen, als auch das Zusprechen von Herrn Bertram Rantzau, Heinrich Sehestedt und Anderer, die fast gleichen Alters mit mir waren und sich gleichfalls in solchem Krieg gebrauchen liessen, nicht wenig animirte. Und wie nachmals nach geendigtem Dänischen Kriege mir von einer ausländischen Fürstin, die zu solcher Zeit im Römischen Reiche in grosser Consideration war, solche honorable Conditionen offeriret wurden, hielt ich solches um so viel weniger raisonnabel zu verwerfen, als nicht allein solche Ehre wenig Leuten von meinem Alter angetragen wird, sondern mir auch dadurch Thüre und Thore eröffnet, sowohl in Staatssachen, als auch in Krieges Expeditionen mich weiters capabel zu machen und mit der Zeit und den Jahren zu den höchsten Chargen zu steigen und zu praetendiren, dabei dann auch nicht Weniges that, dass ich, der ich bisher nur Rittmeister und Capitain gewesen, jetzt als Obristlieutenant Major und zehn Capitaine zu commandiren kriegte und über meine vorigen Kameraden, und die mich vorhin commandiret hatten, steigen sollte. Nicht weniger als Philip Hagedorn, der solche meine Schwachheit kennete, sowohl durch sein eigen

Zusprechen und Anderer, als Herrn Rist, Pastor zu Wedel, Herrn Lieutenant Prüssing, Münchhausen und was der Leute mehr waren, mich bei solchen hohen Gedanken unterhielt, damit er meine Güter in meiner Abwesenheit ungehindert pro lubitu um so viel besser administriren und geniessen konnte, so ich damals, als ein noch angehender Hauswirth, nicht merkte. In summa ich wollte mit einem Römischen Kaiser, Marco Aurelio, lieber Mühe und Arbeit haben, als mit dem Philosopho und Poeten Floro in delitiis und Müssiggang leben, daher die Historien melden, dass wie der Florus an den Kaiser geschrieben, *ego nolo Caesar esse, ambulare per Britannos, Scythicas pati pruinas,* habe der Kaiser in folgender Gestalt geantwortet: *Ego nolo Florus esse, ambulare per tabernas, latitare per popinas, pulices pati rotundos.*

Die dritte Ursache bestand im Lucro und Profit, weil ich die Güter cum satis magno onere aeris alieni angenommen und meinem Bruder, meiner Schwester und Frauen Schwester eine ansehnliche Summa herausbezahlen musste; und stracks, wie darauf Ao. 43 der Schwedische Krieg einfiel, ward es meinen Mitteln schwer bei Bezahlung solcher schweren Brandschatzung und Contribution, auch die ordinairen Intraden und Hebungen richtig abzutragen, mittelst welcher ich die Zinsen von den Capitalien hätte bezahlen müssen, auch meinen Unterhalt dabei haben, daher ich mich dann resolvirte in Hessische Dienste zu gehen, um meine Wirthschaft dadurch zu erleichtern, gestalt dann solches mir auch dergestalt glückete, dass ich nicht alleine bei der Werbung, sowohl der Compagnien, als auch nachmals des Regiments von dem meinigen nichts zuzusetzen brauchte, wiewohl ich, wenn ich es damals so wohl verstanden hätte, als nun, illo tempore etzliche Tausend

bei der Werbung hätte lucriren können. Sondern auch die beiden Compagnien zu Pferde und zu Fuss in Dänischen Diensten gaben mir und meiner Frauen vergnüglichen und reichlichen Unterhalt, sonder dass wir von unserer Hebung einen Thaler dazu employiren brauchten, und nachmals diente ich bei den Hessen jährlich auf 5 à 6000 Reichsthaler, davon ich ein Grosses hätte erübern und beilegen können, wenn nicht die jungen Jahre, das frische Leben und prächtige Halten Alles consumiret hätte, indem ich an Aufwärtern, Bedienten, offener Tafel, vielen Banketten und Gastereien, kostbarer Kleidung für mich und meine Frau, auch Libereien für die Leute, und Unterhalt der überflüssigen Pferde, auch andere Bediente, auch Fürsten und Grafen selber, die in der Armee engagiret waren, übertraf und deswegen aller Orten in grossem Ansehen und Respect gehalten ward, mich damit tröstend, dass ich nichts von meiner Güter Hebung verzehret hätte, sondern meiner Meinung nach das Lucrirte zurücklegen könnte, darin ich mich aber nachmals betrogen fand, weil mein ungetreuer Haushalter in meinem Abwesen so viel consumirte, als ich gewiss nicht würde gethan haben.

Die vierte Ursache, vel Causa adjuvans, war zwar sehr liederlich, also dass ich Ursache hätte propriam turpitudinem mehr zu verschweigen, als zu offenbaren, allein weil auch wohl klügere Leute als ich daran krank gelegen, und ich begierig bin, meine Kinder und Kindes Kinder, als denen ich alles dieses zum besten aufgezeichnet hinterlasse, davon abzumahnen und davor zu warnen, so will ich mich nicht schämen, meine Schwachheit zu entdecken, und bestand selbige hierin. Es war illo tempore, wie der Schwedische Krieg anging, in Hamburg ein Portugiese oder ein Jude, namens Rosales, wegen seiner Wissenschaft in Astrologicis sehr berühmt, also dass Don

Francisco de Melos, damaliger Gubernator von Brabant Lamboy und andere mehr Spanische Grandes sehr mit ihm correspondirten und über die vorstehenden Krieges Expeditionen in Flandern und wenn sie sonsten was Wichtiges vornahmen, seine Meinung de eventu und vom Ausgange, guten oder üblen Success vorher versuchten, davon ich unterschiedliche Briefe in Originalen von ihm bei ihnen gesehen. Mit diesem Manne machte mich Philip Hagedorn bekannt, und gewann derselbige solcher Maassen mein Esprit, dass ich begierig ward, mein gutes oder böses Glück vorher zu erfahren und ihm zu solchem Zweck mein Thema oder Geburtszeit gab, um sein Judicium astrologicum davon zu informiren und meine Nativität, wie man sie nennet, aufzustellen, und davon das Lumpending noch in meinem Consol wird zu finden sein.

Wie nun dieser Mensch mir alle felices Successus in meinen Civil- und Militairbedienungen, und dass ich zu grossen Dignitäten und Ehren gelangen und alle widrigen Aspectus und Oppositiones leichtlich übermeistern würde, mir in solcher Nativität promittirte, so gar dass er auch die glücklichen und unglücklichen Tage specificirte, damit ich mich bei meinen Consiliis und Actionen der einen bedienen und die andern meiden möchte. Mit welchen dann auch ein anderer Betrüger, namens Frise, und endlich Landgraf Hermann von Hessen Eschwege, der auch von der Kunst wissen wollte, einstimmete, so gab ich denselbigen so völligen Glauben, als wenn es Evangelia gewesen wären; und wurde dadurch um so viel mehr in meiner Resolution gestärket, mich durch kein Ding auf der Welt, und wie sehr meine Frau, meine liebe Mutter und mein lieber anderer Vater, Monsieur Koch, mich von diesem Vorhaben abmahneten, divertiren zu lassen, sondern resolvirte mich, mein Glück bis auf den höchsten Gipfel zu poussiren, anstatt dass ich gedachtem

meiner besten Freunde Rath hätte folgen und mich erinnern sollen, wie trüglich und ungewiss die Wissenschaft, und wie es allerdings gottlos und schlecht ist, die Courieusität gegen diese Dinge auf solche Art zu werfen und sich demselben zu vertrauen, und viele kluge Leute als Narren verdammlich verworfen werden, wie ich dann selber solches begangen zu haben, auch bei zunehmendem Alter, Nachsinnen und aus Erfahrung, aber abermals zu späte, bereue und bedaure.

In diesen Fürstlich Hessischen Diensten habe ich nun von A° 45 bis A° 48 continuiret, während welcher Zeit meine Function darinnen bestand, dass ich des Sommers mit dem Regiment bei der Armee war und unter dem Generallieutenant Geyse und nachmals interim Generallieutenant Mortaigne gleich anderen Obristen meine Dienste verrichtete und Homburg in Hessen, Kirchhain, Marburg, Reinfels und viele andere Örter mehr, sammt fast dem ganzen untern Fürstenthum Hessen, ausserhalb Giessen, half belagern und wegnehmen, nicht weniger als ich auch der Bataille von Greffenbrock, vor Rehns und anderen Örtern mehr beiwohnete, zu geschweigen, dass wir uns unterschiedliche Mal, bald mit der Französischen Armee unter dem Marschall Turenne, bald mit der Schwedischen Armee unter dem Feldmarschall Wrangel und dem alten Königsmark conjungirten, und nachdem die Krieges Operationen es erforderten, bald am Rhein, bald am Main, und oben im Reiche hin und wieder conjunctim agirten, bei welcher Gelegenheit ich von Ihro Durchlaucht der Frau Landgräfin, als beider Kronen Frankreich und Schweden Alliirten, bald dem Marschall Turenne, bald Wrangel und Königsmark, ut legatus ad excercitum, adjungiret war und also allen Krieges Consiliis beiwohnete und dadurch Mittel hatte, was ich nicht wusste, zu erlernen, mittlerweil mein Regi-

ment von meinem Oberstlieutenant commandiret ward, ausser [dass ich], wenn es zur Action kam, mich persönlich bei demselbigen einfand und gleich meinen Kameraden meinen Dienst verrichtete. Und erinnere ich mich annoch, dass Wrangel anfangs nur den Titel von Generallieutenant hatte, bis der Schwedische Assistenzrath Esche bei seiner Wiederkunft aus Schweden ihm, Wrangel, die Qualität vom Feldmarschall und dem alten Königsmark General von der Cavallerie, Mortaigne General von der Infanterie mitbrachte und in commissione der Kronen sie alle drei bei Kirchhain der Armee vorstellete, nachdem dieselbige vorher in Bataille gestellet, darauf dann sowohl aus den Kanonen, als von der ganzen Armee drei Mal Salve geschossen und ihnen Glück zu ihrer neuen Charge von mir im Namen Ihro Durchlaucht der Frau Landgräfin und anderer Officiere gewünschet, und nach der bald darauf erfolgten Conjunction mit dem Marschall Turenne und der Französischen Armee der Marsch nach Nördlingen vorgenommen ward. Und für wie einen grossen General Wrangel auch nachmals gehalten worden, so war dennoch damals sein Credit bei der Armee nur schlecht; und erinnere ich mich, dass Königsmark und Mortaigne ihn nicht wollten passiren lassen, vorgebend, dass er nie eine Bataille en chef commandiret, noch einen wohlbefestigten Ort, so unter die Festungen gerechnet werden konnte, formaliter belagert und weggenommen hätte, so dennoch zweene necessaria Requisita an einen Feldmarschall wären, also dass wie Wrangel, Königsmark, Mortaigne und ich unweit Frankfurt am Main einst zusammen hielten und über eine gewisse Krieges Action consultirten, und Wrangel es nach seinem Kopfe haben wollte, durfte Königsmark, was vorhin geredet, ihm platt unter die Nase reiben, zu geschweigen den grossen Fastum und Stolz, damit er allen Officieren, ausser denen,

die Profession von Galanten und Courtisans, wie er, machten, begegnete, dadurch er sich bei der Armee sehr verhasst machte.

Dieses, was oben erwähnet, war nun des Sommers meine Function und Bedienung; des Winters, wann die Campagne zu Ende, und die Armee in die Quartiere gegangen war, retirirte ich mich nach Cassel in die Residenz zu meiner ordinairen Behausung, da ich dann, wenn ich nicht in Verschickung gebrauchet ward, täglich dem Geheimenrath beiwohnete und meine Stelle, die ich nebst dem Obristlieutenant Grosseck und über den Gelahrten hatte, vertrat, welcher Geheimerath damals mit vielen geschickten, gelahrten und experimentirten Leuten — als Günderode, Hofmarschall, von Wallenstein, als der Landgräfin Hofmeister, von Hof, des jungen Prinzen Hofmeister, Grosseck, ein grundgeschickter Mann, Courtisan und Obristlieutenant von Titul, Sixtinus, als der Landgräfin Favorit, Vultejus, als Kanzler, und Pagenstecher als Generalcommissarius, bei welchen damals der Freiherr von Terrenberg, nunmehro erster Minister zu Cassel, damals Supernumerarius war und im Consilio absque voto admittiret ward, — besetzet war, also dass man in solcher Gesellschaft und solchen Consiliis was lernen konnte, und was etwa noch daran mangeln möchte, supplirte die liebe Landgräfin aus Güte und Gnade, die sie zu mir trug. Denn wenn ich dieselbe in Abwesenheit von Wallenstein oder Grosseck, als die mir vorgingen, von der Tafel in ihr Gemach an der Hand führte, musste ich gleich nolens volens bei ihr niedersitzen, und informirte mich — wie sie beredt war! — vom Zustande des Reichs und ihres Etats, und wenn ich etwa kurz vorher Commission gehabt hatte, wies sie mir, worinnen ich gefehlet und ein andermal besser zu observiren hätte. Und bei alle dem fehlete

es am selbigen Hofe nicht an Lust und Freude, denn ausser dass wir Minister zum öftern uns fröhlich machten und beim Gläschen des besten Hochheimer oder Moseler Weins, als womit Sixtinus, der Landgräfin Favorit, sonderlich wollte caressiret sein, vertraulich unter uns lebten, so ging doch keine Woche hin, dass die Frau Landgräfin selber, oder wenn sie Affairen halber nicht konnte, der Prinz Wilhelm und dessen Geschwister, die beiden Prinzessinnen, davon die älteste nachmals an den Fürsten von Taranto in Frankreich, die andere aber an den Churfürsten von Heidelberg unglücklich verheirathet worden, in Begleitung aller Cavaliere und Frauenzimmer vom Hofe zu mir in mein Logement kamen und bei magnifiquen Collationen, Musik und Ball bis an den lichten Morgen sich fröhlich und lustig erzeigten. In währender welcher Zeit ist mir mein anderer Sohn zur Welt geboren, von dem Landgrafen aus der Taufe gehoben und nach ihm Wilhelm genennet worden; und muss ich wohl bekennen, dass die Jahre, die ich in Hessen gedienet, die beste und vergnüglichste Zeit meines Lebens gewesen, darinnen ich auch wohl würde continuiret und Veränderungen nicht begehret haben, wenn nicht zweierlei Ursachen mich daran verhindert und von dannen weggebracht hätten, als erstlich die Action, die ich mit dem Generalmajor Rabenhaupt kriegte, und dann meine eigene Schuld und gar zu eigensinniger Kopf, aus gar zu grosser Opinion von mir selber und von der Landgräfin Aestime und Gnade herrührend.

Mit der Rabenhauptschen Action hatte es diese Beschaffenheit. Als Mortaigne selig bei der Krone Schweden abdankete und bei Hessen wiederum General ward, warf er stracks in der ersten Campagne, die ich mit ihm that, solch eine Affection auf meine Person, dass er mich herzlich liebte und mir vier Regimenter zu

Fuss, als den Obristen Widerholt, Obristen Wilbag, Grafen von Wied und mein eigenes Regiment untergab, das ich als Generalmajor commandirte und in dem Dienst mit Rabenhaupt, der wirklicher Generalmajor war und dennoch nicht mehr als vier Regimenter zu commandiren hatte, rangirte, dahingegen der General selig obgedachten Rabenhaupt, ich weiss nicht aus was Ursachen, durchaus nicht leiden konnte, wiewohl Königsmark, wenn wir uns mit ihm conjungirten, den Rabenhaupt ebenmässig nicht vertragen mochte, — und dies war der erste Stachel zu der Feindschaft zwischen ihm und mir, darum ich mich aber damals wenig bekümmerte. Als aber dem General selig in der Belagerung vor Reinfels, — wie er mich bei der einen und den Obristlieutenant Dingen bei der andern Hand haltend, aus den Approchen auf das platte Feld trat, um obgedachtem Obristlieutenant zu weisen, wo er die folgende Nacht eine Batterie machen und mit anbrechendem Tage den Feind von einem alten Thurm, von welchem er uns in den Approchen viel Volk zu Schanden schoss, delogiren machen sollte, — durch einen unglücklichen Kanonenschuss das eine Bein oberhalb des Sporenleders emportiret und der Rest vom Knochen derogestalt zerschmettert ward, dass er mir in den Arm fiel, und ich ihm etzliche Stunden darnach das Bein unterhalb des Knies absetzen lassen musste, dabei aber die Feldscherer als Bärenheuter, die ihr Handwerk nicht verstunden, sich comportirten, indem sie das Fleisch nicht genugsam zurückgebunden, sondern gleich mit dem Knochen absägten, welches verursachte, dass wie das Fleisch sich nachmals aufzog, der Knochen unbedeckt eine gute Ecke herausstand, und der Spasmus dadurch überhand nahm, also dass der General selig, etzliche wenige Tage nach empfangener Wunde, im Lager von Reinfels in meinem Arm seinen Geist aufgab, da er dennoch so glücklich

war, dass der Feind noch bei seinem Leben capitulirte, und er also vor seinem Ende Meister der berühmten Festung war und sein Leben mit dieser Victoria beschloss, so ging der Krakeel unter Rabenhaupt mit mir erst recht an, idque ex duplici causa, denn erstlich, wie der General selig merkete und von mir erinnert ward, dass es sich mit ihm zu Ende neigte, verfertigte er sein Testament, machte mich zum Executor desselben und befahl mir, seine Frau und Kinder nach Cassel zu führen und dieselben der Frau Landgräfin derogestalt zu recommandiren, wie er derselben als ein ehrlicher Mann gedienet und sein Leben in dero Dienste willig aufgeopfert hätte, — welches aber nachmals bei Hofe bald vergessen und in schlechte Consideration gezogen ward. Dann, und zum andern, wie alle commandirten Officiere, Obristen und Obristlieutenants, darunter dann der Generalmajor selber gegenwärtig war, um das Bette stunden und seinen seligen Abschied abwarteten, schenkte und theilte der selige Mann seine Pferde mit Denominirung, was ein Jedweder für eins haben sollte, unter uns aus, derogestalt, dass ich das erste und beste, und nächst mir Landgraf Ernst, der Obristlieutenant Dingen, Obristlieutenant Boineburg, Major Wilckens die besten Pferde bekamen, die übrigen seiner Frauen zu ihrer Disposition liess, sonder Rabenhaupt seiner darunter zu gedenken, wie er selber solches alles anhörte. Als nun vor Abzug der Frau Generalin aus dem Lager solche des Herrn Generals selig Ordnung mit den Pferden durch dessen Stallmeister, auf Specialbefehl der Wittibe, werkstellig gemachet, und einem Jeden das seinige zugeführet ward, fand sich Rabenhaupt darüber offendiret und imputirte es mir, dass er vorbeigegangen worden, als der ich vergessen hätte, dass ihm, als jetzt höchst commandirendem Officier bei der Armee, das beste von

des Generals Pferden, Krieges Gebrauch nach, competirte und beikäme, sogar dass, ob ich mich gleich entschuldigte, mich auf des Generals selig eigene Disposition und Verordnung, die er selber gegenwärtig angehöret hatte, und auf der Generalin reiterirten Befehl an den Stallmeister, nicht weniger als auf Krieges Gewohnheit beziehend, da der Ober- des Unterofficiers, aber nicht der Unter- des Oberofficiers bestes Pferd hat zu praetendiren, so mochte doch alles solches nicht helfen, sondern es schickte der Generalmajor zu mir mit zween Officieren, liess mich hierüber besprechen, und das Pferd, so der General selig mir geschenket hatte, von mir abfordern, welches ich aber, wie vorhin erwähnet, mit nein, doch mit aller Civilität beantwortete, addendo, dass ich der Affection, so der General zu mir getragen hätte, nicht würdig wäre, wenn ich so bald das wieder weg gäbe, was er mir zu seinem Gedächtniss in seinem Tode geschenket hätte. Wollte aber Rabenhaupt eines von meinen eigenen Pferden haben und es als eine Discretion annehmen, so sollte ihm solches unabgeschlagen sein, und wäre, welches er wollte, zu seinen Diensten, — und dies war die erste Rencontre nach des Generals Tode. — Die andere und letzte Causa dissidii unter ihm und mir rührte daher, dass wie ich Abschied von ihm nehmen wollte, um die Leiche und die Generalin nach Cassel zu begleiten um des Generals selig letzten Willen hierinnen zu erfüllen, befahl er mir nicht alleine simpliciter zu bleiben und nicht wegzureiten und meines Regiments zu warten, sondern wie ich dennoch dessen ungeachtet der Abreise inhaerirte, mit Vorwand, dass ich nicht glaubte, dass er solches zu thun Macht hätte, weil der General bei seinem Leben solches commandiret hätte, dem er so wohl als ich damals noch zu pariren schuldig gewesen wäre, zu geschweigen, dass solcher Tort nicht mir, sondern der

Generalin widerführe, die ohne dies in vielen Wegen über ihn wegen seiner Civilität sich beklagte, so ich an seinem Orte gestellet sein lasse, so liess er mir darauf nicht alleine den Arrest ankündigen, sondern liess auch durch einen Lieutenant mit 5 Musquetieren, davon 2 oben vor meiner Stube allezeit stunden, mein Quartier besetzen und bewachen, vermeinte nunmehro Macht und Gewalt zu haben, alles, was vorhin unter uns passiret war, zu revanchiren, welches ich dann geduldig litte, sonder einmal deswegen zu ihm zu schicken und mich darüber zu formalisiren, bis durch der Generalin Remonstration und Prostestation, dass sie ohne mich mit der Leiche nicht abzureisen gemeinet wäre, und Zusprechen anderer hohen Officiere, er endlich nach Verfliessung zweier Tage und sonder etwas von Continuation oder Erlassung des Arrests [und] Abzug weiters zu gedenken, [fortging], deren Gelegenheit ich mich dann bediente und ohne fernere Ceremonien, als dass ich meinem Obristlieutenant das Regiment zu commandiren und Rabenhaupt seiner Order in allem zu pariren anwiese, mit meiner Frauen und gesammten Bagage in Begleitung der Frau Generalin und der Leiche ab und nach Cassel marschierte und die vom General selig mir beigelegte Commission bei der Landgräfin ablegte, wohin auch der Landgraf Ernst, welcher ebenmässig in der Landgräfin Diensten war, bald folgete, weil er nicht weniger als ich von Rabenhaupt übel tractiret zu sein Ursache zu haben vermeinte.

Hierbei muss ich dennoch zweierlei anfügen, die remarquable sind zu observiren, deren eines war, dass der General und ich gewiss wussten, dass einem von uns, den Tag, da er geschossen ward, ein Unglück vorstünde, weil uns das Herz schwer that, da wir nicht wussten, wo wir bleiben, oder uns lassen sollten, und wussten dennoch einer des andern Anliegen nicht, bis der General gegen

Mittag mich zu sich fordern liess und er mir und ich ihm das Anliegen und einer vor dem andern bekannte und nannte, und darüber eine ferme Resolution nahmen, wir wollten Tages nicht ausgehen, es möchte da kommen, was da wollte, ob vielleicht eine unglückliche Stunde verschwinden und vorbeistreichen möchte. Aber was half es, das Fatum wollte dennoch seinen Willen haben, denn wie Rabenhaupt des Tages in den Approchen commandirte und einen Arm von einer Steinritze fand, da er in der Erde nicht durchkommen konnte, schickete er so oft und viel zu dem General um Order, wie er sich hierunter zu verhalten hätte, also dass der General ungeduldig wurde, und ungeachtet ich an unsere Abrede erinnerte, dennoch selber in die Approchen ging, wohin ich zwar wider Willen, dennoch Ehren halber ihn begleiten musste und ihm, Rabenhaupt, wies, wie er, soweit die Steinritze noch so währte, mit Schanzkörben über der Erde approchiren und nachmals sich wiederum in die Erde einsenken und die Approchen continuiren könnte; aber das verursachte dennoch, dass wie der General wiederum aus den Approchen und nach Hause gehen wollte, dieses Unglück sich zutrug, welches das Herz ihm und mir vorhergesaget hatte.

Das andere Stück war dieses, als es nun an dem war, dass es bald zum Abdrucken mit dem General kommen sollte, und meine Frau und ich auf beiden Seiten des Bettes, die andern Commandanten von den Regimentern aber unweit davon auf Stühlen und Bänken sassen, sagte einer von den alten Officieren, doch stille, dass er wohl eher hätte sagen hören, dass wer von dem Sterbenden am letzten genennet würde, wäre der erste, der ihm folgete. Was geschah! Nicht lange darnach, wie der General schon lag und rebete, rufete er überlaut seinen Obristlieutenant mit diesen Worten: Hr. Obristlieutenant

Boineburg, Ihr, Obristlieutenant von meinem Leibregiment, kommt und secundiret mich! Worauf wir ihm alle mit dem Finger wiesen, weil wir nicht reden mochten. Und es traf auch ein, da diesem Obristlieutenant auf der ersten Partie bei Rehns, so bald darnach erfolget, einer von seinen silbernen grossen Rockknöpfen in den Magen, und also todt geschossen ward, und war also der erste von all den Officieren, der dem General folgte. Dieser Obristlieutenant war sonsten ein braver, lustiger und hurtiger Mann, hatte aber wenig Geld und zehrte doch aller Orten, bezahlte keinem Wirth und wurde auch nicht gemahnet, und wenn er darnach gefraget wurde, wie er solches anfinge, weil es uns anderen nicht angehen wollte, sagte er, er wäre gewohnet, ehe er des Morgens aus dem Wirthshause weg ritte, so betete er ein gewisses Gebet, welches ihm sein Wirth nachsagen musste, und folgender Gestalt lautete:

Ich bin fromm und geduldig,
In allen Wirthshäusern bin ich schuldig.
Lässt mir aber Gott das Leben,
Ich will dem Wirth keinen Heller, keinen Pfenning geben;
Und so der Schelm mich wird mahnen,
So wünsche ich, dass er möge verblinden, verkrummen
und verlahmen,

und weil dann der Wirth auf solche Condition kein Geld begehrete, so ritt er seiner Wege und meinte bezahlet zu haben.

Nachdem nun die Armee bald darauf in Quartier gegangen, und Rabenhaupt auch nach Cassel gekommen, haben Landgraf Ernst und ich beiderseits unsere Klagen gegen ihn bei der Frau Landgräfin in scriptis angebracht und um Reparation oder Satisfaction wegen des em-

pfangenen und erlittenen Schimpfs und Torts, oder in Entstehung dessen um ein unparteilich Kriegesrecht gebeten. Gestalt dann wie der Feldmarschall Königsmark und der Schwedische Assistenzrath Esche bald darauf nach Cassel gekommen und unter Lösung der Stücke angekommen, auf dem Schlosse logiret und magnifique tractiret, aber von dem Generallieutenant Geyse von diesem Handel informiret worden, haben sie beiderseits ihr Judicium dahin gegeben (wie er, Geyse, mir nachmals berichtet), ich hätte grossen Fug und Ursache zu klagen, und wäre Rabenhaupt zu weit gegangen; er, Königsmark und Wrangel würden sich nicht unterstehen, ohne grössere Ursache einen Obristen auf die Weise zu tractiren, und würde auch kein Obrister begehren bei der Armee zu bleiben, und gebührte mir deswegen billig Satisfaction, welches sie auch nachmals, wie ich es selber mit ihnen beredet, wiederholet, bittend dabei, dass ich dieserwegen die Hessischen Dienste nicht quittiren, oder auf allen Fall zu ihnen wiederkommen wollte. Als aber dennoch Rabenhaupt im Geheimenrath mehr Freunde gehabt als ich, wiewohl es mir gleichwohl an Freunden, als Generallieutenant Geyse, Wallenstein, von Hof, Pagenstecher und anderen mehr nicht ermangelt, die aber von den andern überwogen worden, auch er, Rabenhaupt, vorhin bei Geniessung der guten Quartiere in Friesland mehr spendiert haben mochte als ich, so hat man zwar ein Accommodement unter uns versuchet, aber auf die Weise, dass, anstatt der gebetenen Satisfaction ich ihm Satisfaction geben sollte, und wie ich mich dessen zu thun geweigert und die Unbilligkeit dieses Procedere remonstriret, so hat man mich darauf zu Cassel in Arrest genommen, bis ich die vorgeschlagene Satisfaction prästiren müssen, darauf ich dann meinen Abschied gesuchet und erhalten. Und [ob auch] gleiche, neue Tractaten unter der

Frau Landgräfin und mir, um in Diensten zu bleiben, incaminiret worden, so haben wir doch darüber nicht einig werden können, sondern bin darauf nach genommenem Abschied von der Frau Landgräfin unter Versicherung dero beharrlichen Gnade, dabei ihr die Thränen in die Augen gekommen, mit meiner Familie ab und nach Hamburg marschieret, und dies ist die erste Ursache, warum ich die Fürstlich Hessischen Dienste quittiret.

Die andere Ursache aber stand in meiner eigenen Schuld, und dass ich so hitzig und nicht mit gebührender Prudenz in der Sache verfahren, wie ich zweifelsohne würde gethan haben, wenn ich damals das Alter und die Erfahrung, die ich seitdem acquiriret habe, gehabt hätte, wie ich hier breviter narriren will, ut posteri discant, meo exemplo cautius mercari, denn erstlich fehlete ich darin, dass ich bei der Faveur des Generals Mortaigne nicht ihn, Rabenhaupt, zugleich zum Freunde hielte und ihn nicht vielmehr obligirte, wie ich damals leicht hätte thun können, als disobligirte.

Die andere Faute bestand hierin, dass, da Mortaigne todt, und von demselbigen nichts mehr zu hoffen war, ich nach Art und Weise der jetzigen Hofleute nicht alsobald umsattelte und Rabenhaupt seine Partei annahm, und um ihn desto besser zu gewinnen, ihm nicht alsobald das Pferd, so Mortaigne mir geschenket, überliess, ja von selbst offerirte.

Wie ich dann drittens, da er es begehrte, bei ihm sollte geblieben sein und die Wittibe ihren Weg ziehen lassen, weil kein Zweifel war, dass ich ihn ebenwohl würde gewonnen und also conjunctim unser beider Interesse bei Hofe um so viel besser würde befördert haben.

Die vierte Faute bestand darin, dass ich meinen Process gegen Rabenhaupt gar zu hitzig führte, meiner Freunde Rath in Annehmung des Accommodements nicht

folgte, vergessend, dass sie Raison hatten, lieber mich, als ihn zu disgustiren, als welcher nunmehr so viele und lange Jahre in ihren Diensten gewesen war und also das Faible und Schwachheit ihrer Armee und aller ihrer Festen gar zu wohl wusste und also ihnen mehr Schaden als ich Nutzen hätte thun können.

Der fünfte Fehler bestand darin, dass da mir an die Hand gegeben wurde, dass Rabenhaupt gar bald abdanken und sich retiriren würde, dass ich dann schwieg und mich bis dahin geduldete, da ich dann, wie nachmals geschah, vermittelst eines Duells meine Satisfaction hätte suchen und finden können.

Der sechste Fehler, den ich hierin beging, war, dass ich gar zu fromm war, meinen Abschied zu fordern und dem Herrn den Stuhl vor die Thür zu setzen, denn ob mir gleich durch den letzten Arrest Tort geschah, so konnte das doch mit der Raison d'état justificiret werden, und würden sich darnach schon Mittel gefunden haben, mir alle Satisfaction wiederum zu geben und mich zu contentiren, dabei ich mich dann billig hätte erinnern sollen, was der Seneca anmahnet, wenn er saget: *Quod ratio nequiit, saepe sanavit mora.*

Der siebente Fehler war, dass ich mich zu viel auf der Frau Landgräfin Gnade und Affection verliess, und wie ich wohl wusste, dass sie mich gerne leiden mochte und behielt, also hätte mich erinnern sollen, dass ein Theil derer Minister sich fänden, die ex invidia mich gerne weg und eloigniret sähen.

Und der achte und letzte Fehler bestand hierin, dass ich das Honestum allein und nicht gerne das Utile beobachtete, da doch ein Politicus Ursache hat auf beides zu reflectiren, und was einem Privato hierinnen zur Schande gereichet und an demselben getadelt werden möchte, ist einem Politicus zulässig und permittiret, denn

wie ich dorten einen venerablen, profitablen und plaisirlichen Dienst und Condition gehabt, also dass mich nachmals 100 Mal gereuet, dass ich denselbigen so liederlich quittiret, also sollte ich gesuchet haben, mich dabei so viel eher zu mainteniren und dem Glücke durch eine gute Conduite hierinnen lieber die Hand geboten, als was ich bereits acquiriret und noch weiters zu hoffen gehabt, durch eine Boutade so liederlich negligiret und verloren haben, angesehen ich nun der erste und älteste Minister daselbst würde gewesen sein, darum:

Si qua sede sedes, est quae tibi commoda sedes,
Illa sede sede, nec ab illa sede recede.

Das heisst: wer wohl sitzet, der lasse sein Rücken, welches ich mit meiner eigenen Erfahrung wahr zu sein bezeugen kann, da ich nachmals zehn Mal so viel Disgustum habe einnehmen müssen und das geringste Ressentiment nicht einmal davon mir habe merken lassen dürfen.

Nachdem ich nun, wie vor gedacht, meine Familie von Cassel nach Hamburg transferiret hatte, da ich zwo Jahr meine Wohnung anstellete, — weil sich damals daselbst viel Generalspersonen, als General Pfuhl, Bauer, Behr, Hofkirch und viele vornehme, gräfliche und adelige Frauenzimmer aufhielten, und ich sobald von der grossen Gesellschaft, die ich bei Hofe und im Kriege genossen, zum stillen und Landleben mich nicht bequemen und sobald von einem Extrem auf das andere fallen konnte, so war das erste, das ich vornahm, dieses, dass ich vermeinte, meine zu Cassel, vermittelst eines gesuchten aber abgeschlagenen Kriegsrechts, gegen Rabenhaupt angestellete Action, jetzt da er und ich beiderseits ausser Diensten waren, durch ein Duell auszuführen und zu endigen. Dero Behuf ich dann, nachdem ich auf einen unglücklichen Fall alle nöthige Anstalt zu Hause

hinterlassen hatte, mich mit dem Secretario, Kammerdiener und zwei Laqueien auf den Weg machte und nach Wesel verfügte, in Hoffnung ihn, Rabenhaupt, entweder da oder zu Neuss, als Locus ordinarius domicilii, anzutreffen, allein ich schlug darin fehle, weil er eben nach Holland und Amsterdam verreiset war, deswegen ich dann meinen Secretarium mit einem civilen Schreiben zu ihm abfertigte, darinnen ich ihm doch die Ursache meiner Wiederkunft und dass ich Verlangen hätte, ihn im Felde zu sehen, notificirte, worauf er auch ein Recipisse zurückgab mit Promissen, nach verrichteten seinen Affairen sich in Kurzem zu Wesel oder Neuss einzufinden und sich alsdann weiter zu erklären. Welches zu erwarten ich mich von Wesel nach Düsseldorf erhob und mich bei dem Generallieutenant Bauer, der meine Verwandte, die Sehestedt, so ein Jahr oder so bei meiner Frauen als Jungfer gewesen und nachmals an ihn, Bauer, verheirathet ward und fast eine fürstliche Haushaltung führte, deswegen auch die Kinder nach seinem Tode nichts nachfunden, aufhielt, bis ich durch meine Correspondenz, so ich zu Wesel hinterlassen, Rabenhaupt seine Wiederkunft nach Wesel erfuhr, da ich dann abermals ein höfliches Schreiben an ihn abfertigte und um Bestimmung gewisser Zeit und Ortes zwischen Düsseldorf und Wesel, [da wir] mit gewöhnlichen Gewehren, zu Pferde und zu Fuss, zum Gefechte kommen konnten, ersann aber alles umsonst und vergebens, [er] vorwendend, es wäre die Sache zu Cassel unter uns abgethan und wäre er also nicht schuldig, mir dieserwegen weitere Satisfaction zu geben, nicht weniger als er auch content und zufrieden wäre. So gar, dass, ob ich gleich nachmals zween Officiere aus Düsseldorf abermals dieserwegen an ihn abschickte und ihm alles dasjenige zu Gemüthe führen liess, was einen rechtschaffenen Kerl

ad duellum pflegt zu animiren, so war auch das umsonst, und keine andere Resolution von ihm zu erhalten. Deswegen ich dann zuletzt auf Gutachten des Generallieutenants Bauer und des Generalmajors Goldstein mit einer scharfen Retorsion, darin Schelm und Dieb, Kujon und Poltron der beste Titel war, Notar und zween Zeugen nach Wesel an ihn abfertigte, die ihm solches vigore instrumenti in seiner Behausung insinuirten und davon Rapport thaten.

Dabei verblieb es dennoch nicht allein, sondern, wie der Notarius wiedergekommen war, sonder eine Tracht Schläge zu holen, wie ich vermuthete, invitirte der Generallieutenant Bauer, als bei dem ich logiret war, so wohl die vornehmsten Cavaliere vom Fürstlich Neuburgischen Hofe, als auch Officiere selbiger Garnison, in deren Gegenwart kurz nach gehaltener Mahlzeit der Notarius mit seinen Gezeugen das Instrumentum retorsionis verlesen und von seiner Verrichtung Rapport thun musste. Dabei dann ein grosses Glas aller ehrlichen Officiere und Cavaliere herumging, mit Exclusion des Rabenhaupt, welcher von der ganzen Gesellschaft bei dem Schall der Trompeten und Pauken für einen etc. declariret und ausgeblasen ward, von welchem Actu ich von obengenanntem Notario unterschiedliche Copias nahm, und die ich in die Kaiserliche Suite und Hessische Armee, an dero Generalität, als Graf Königsmark, Geyse und gar nach Cassel an den Hof und an diejenigen, die ihn in seiner Unbilligkeit mainteniret hatten, um zu sehen, was für ein Kerl er wäre, überschickte. Darauf ich mich dann, nachdem ich am Neuburgischen Hofe Abschied genommen, meinem Wirth, dem Generallieutenant Bauer, für genossene Civilität gebührlich gedanket und dessen Liebste mit einer Discretion regaliret hatte, wieder auf die Rückreise und nach Hamburg begab, von dannen

ich, weil es in Hamburg zu viel kostete, bald darauf meine Haushaltung nach Caden transferirte und daselbst eine Zeit lang subsistirte.

Und wie ich nun bei der Materia von meinen Duellen engagiret bin, so will ich dieselbe continuiren, narrando, was ich nach der Zeit noch für drei Querellen gehabt (obgleich dieselben erstlich A° 58 et 60 vorgegangen), und was dabei passirte, damit diese Materia duellorum unsepariret bleibe, und verhielt sich die erste Materia duelli folgender Gestalt.

Anno 1654 visitirte Herzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg-Zelle selig Ihro Majt. und die Königinne, seine Frau Schwester, zu Glückstadt und suchten die 8 Tage über, die er da blieb, ihr Divertissement in Tanzen, Comedien, Fressen und Saufen und was dem anhängig ist, bis er seinen Abschied nahm und sich wieder auf die Heimreise begab, da ich ihm adjungiret ward, um ihn bis Altona zu begleiten und unterweges, best ich konnte, zu tractiren, so ich auch that. Es reisten aber der alte Guldenlöwe und der Feldmarschall Claus von Ahlefeldt mit ein Paar Compagnien und aus eigener Bewegniss mit, und wollte der Herzog uns zu Altona nicht verlassen, sondern mussten wir ihn hinüber nach Harburg, da er uns in principe tractirte und endlich stark berauschet wieder von sich liess und dimittirte, begleiten. Indem wir nun zu Schiffe von Harburg nach Altona wieder übersetzten, suchte der Guldenlöwe, so ein wüster Mensch war, ad instigationem von Claus von Ahlefeldt allerhand Actiones, um mich zu querelliren, die ich immer mit guter Manier declinirte, so gar, dass um fernere Unlust zu vermeiden, ich mich im Schiffe niedersetzte und simulirte, als wenn ich schliefe, allein das half doch auch nicht, sondern ward der Guldenlöwe noch insolenter, also dass er mir des Schiffers

seine Bierkruke nach dem Kopfe warf, darüber ich dann derogestalt erboste, dass, wie wir eben nahe am Lande waren, sprangen wir alsobald ins Wasser, zogen die Wämmser aus, wischten zum Degen und tummelten uns rechtschaffen um, bis endlich, wie es an dem war, dass ich einige Avantage hatte, der Feldmarschall Claus von Ahlefeldt Guldenlöwe vom Rücken umarmte und ihn so stark zurückzog, dass er mir dadurch aus der Mensur kam, darauf dann auch mit reciproquer Darbietung der Hand der Friede unter uns gemacht worden. Und war Wunder, dass wir beiderseits, als trunkene und eifrige Leute, die es einander redlich meinten, keinen Schaden bekamen, angesehen die Hemder von beiden Seiten sehr durchlöchert und durchbohrt wurden, wiewohl er, Guldenlöwe, dennoch einen Schrammstoss an der rechten Seite bekommen hatte, wie ich nachmals und ex post facto erfahren.

Mit der anderen Querelle verhält es sich folgender Gestalt.

Als A° 1658 ich vom Könige Friderico Tertio nebst Herrn Cai von Ahlefeldt zum Generalcommissario bestellet war, und es vielleicht nicht in allem so machen mochte, wie der Feldmarschall Claus von Ahlefeldt es verlangte, erfuhr ich, dass er gesagt haben sollte, ich beginge viele unverantwortliche Sachen, die dem Könige nicht gefallen würden, wenn sie zu dessen Wissenschaft gelangten. Sobald mir nun diese Reden apportiret wurden, beschickte ich ihm durch den Major Nutzhorn (ni fallor), ich liesse ihn, den Feldmarschall, befragen, was das für unverantwortliche Sachen wären, deren er mich beschuldiget hätte, ob ich gleich nicht schuldig war, ihm von meinen Actionen Rede und Antwort zu geben, darauf er geantwortet, er wüsste von meinen Actionen nicht, er kümmerte sich auch nicht darum, ich würde

selber dafür Sorge tragen, sondern was er geredet hätte, rührte aus der Ungeduld her, indem ich des Generalmajors Friederich von Buchwald Partei zu hart gegen ihn genommen hätte, und dabei blieb dieses für das Mal stehen. Als aber bald darauf der kurze Friede A° 58 zwischen beiden Nordischen Kronen erfolget, und die Officiere beider Parteien dadurch Freiheit und Gelegenheit kriegten zusammen zu kommen, begiebt sich, dass der Pfalzgraf von Sulzbach nach Gottorf kommt und narriret da über der fürstlichen Tafel, wie der Feldmarschall Claus von Ahlefeldt bei ihm in Quartier zu Meldorf gewesen wäre und meiner gar schimpflich und mit grosser Disavantage gedacht hätte. Benedict Blome, der mein Freund und mit an der fürstlichen Tafel war, machte, dass ich es zu wissen kriegte; darauf schrieb ich an Benedict Blome und bat die Specialia zu communiciren. Benedict Blome antwortet, dass es nicht viel Gutes wäre, das der Feldmarschall, des Pfalzgrafen Rapport nach, von mir gedacht hätte, hätte aber Bedenken die Specialia zu überschreiben. Ich schrieb darauf an den Pfalzgrafen und bat um Communication dessen, und zwar specifice, was in dieser Sache passiret wäre; darauf lässt mir der Pfalzgraf durch einen seiner Cavaliere oder Officiere zur Antwort geben, ich möchte es nicht übel nehmen, dass er mir nicht schriftlich antwortete, noch dass er die Particularia zu wissen thäte, immittelst wäre wahr, dass der Feldmarschall meiner nicht zum besten gegen ihn gedacht hätte; womit ich dann mich contentiren musste, weil ich ein mehreres nicht erfahren konnte und auf meine Satisfaction bedacht war, die ich folgender Gestalt anstellete. Ich reiste bald darauf von Haselau nach Glückstadt, mein gutes Handpferd mit nehmend, darauf ich mich verlassen konnte, sonder meiner Frauen oder einigen Menschen

etwas von meinem Vorhaben zu sagen, ausser dass wie ich in Glückstadt kommen, ich Herrn Cai von Ahlefeldt, als meinem Collegen, mein Propos entdeckte, und weil er ein kurzes Seitengewehr hatte, so wohl in der Hand lag, mir solches zu leihen bat, wie er auch that. Mit solchem Degen an der Seite, einen kleinen Stock in der Hand und eine Retorsions-Schrift in den Hosen versehen, ging ich 2 à 3 Tage in der Glückstadt die Gassen auf und nieder, in Meinung ihn, den Feldmarschall, zu rencontriren und alle dreierlei bei ihm anzubringen. Als aber dasselbe nicht glücken wollte und mich die Ungeduld übermannete, ging ich nach Oswald von Buchwald seinem Hause, da der Feldmarschall logirte, und wie ich hörte, dass er allein war, befahl ich meinen Leuten unten im Hause meiner zu warten und ging allein die Stiege zu ihm hinauf ins Gemach, die Thür stracks hinter mir zuschliessend, und gab ihm darauf die Retorsion in die Hand, die er dann verlas und sich entschuldigen wollte, dass er es nicht geredet hätte; allein ich hatte zu sichere Nachricht, und die Sache war zu weit gekommen, und gab ihm also mit meinem Stöckchen ein Paar Streiche über den Kopf, und griffen darauf alsobald zum Degen; allein mein Unglück wollte, dass wie ich einen Tag oder etzliche, wie vorhin gemeldet, auf der Gasse damit gegangen, und die Scheide neu gemachet, und es in der ersten Hitze war, so war die Scheide so eng geworden, dass ich meinen Degen unmöglich herauskriegen konnte, darüber ich dann bald zu kurz gekommen wäre. Der Feldmarschall dieses sehend, ging desto frischer auf mich los und that Stoss über Stoss nach mir, die ich dann nicht anders, als mit der blossen Faust und mit dem Leib brechen konnte, bis er mich an die Wand getrieben hatte, da ich, weil ich nicht weiter weichen konnte und sah, dass er mir eben den

Degen in die Brust pflanzen wollte, aus der Noth eine Tugend machte, den Stoss mit der Hand aufnahm, darauf eintrat und ihm in den Degen griff, worüber ich einen Schnitt in den rechten Daumen bekam, davon ich die Narbe noch trage. Und wie wir beiderseits den Degen nicht quittiren wollten, kriegten wir uns um den Leib zu fassen und überwarfen uns, bis Oswald Buchwald und andere Officiere, die sich eben da fanden, diesen Tumult unten hörend, die Thür mit Gewalt aufrannten und uns separirten, und ging ich damit meiner Wege und zu Herrn Cai von Ahlefeldt, Gott anlobend, dass ich mein Lebtage keinen Degen tragen wollte, der nicht lose aus und ein ginge. Den anderen Morgen schickte ich zween Officiere zu ihm und liess ihm sagen, es wäre zwar eine grosse Extremität, dazu ich des vorigen Tages mit ihm gekommen wäre, aber die Offense wäre auch nicht kleiner, und wüsste er, wie oft ich ihn gebeten hätte, wenn er was auf mich hätte, mir solches unter Augen zu sagen und meiner hinterrücks nicht übel zu gedenken, nachdem aber geschehene Sachen nicht zu ändern stünden, so böte ich ihm Satisfaction an zu Pferde und zu Fuss, wie er es begehrte, ich hätte beides dazu bei mir, und wie er nun darauf den Degen erwählte, bat ich Herrn Cai von Ahlefeldt zu meinem Secundanten (weiss nicht mehr, wen er auf seiner Seite hatte), und kamen darauf vor Glückstadt auf einem schmalen Stück Landes, zwischen 2 Marschgräben an einander, da ich abermals das Glück hatte, dass ich ihn bis auf die Kante vom Graben trieb, da er mir entweder eins hätte aushalten oder in den Graben springen müssen. Allein wie er den Degen vor sich niedersetzte und zugleich gar hoch contestirte, dass er es nicht geredet hätte, mit dem Anhange, dass es eine Schande wäre, dass so nahe Vettern, einer dem andern, den Hals brächen, vertrugen wir uns

auf Zureden des Herrn Cai von Ahlefeldt auf der Stelle und waren nachmals bis an sein Ende die besten und vertrautesten Freunde.

Die vierte und letzte Querelle, die ich mein Lebtage bis hieher gehabt habe, — denn die mit Heinrich Rantzau von Putlos, mit dem ich mich schmiss, wie wir beiderseits erst ins Land kamen, war die erste, mit Rabenhaupt die andere, mit Claus von Ahlefeldt die dritte und dieses die vierte (Gott behüte mich vor mehreren) — war mit dem Generalmajor Friederich von Ahlefeldt von Maasleben, ein Mensch, der zwar brav genug war und gute Actionen gethan hatte, aber dabei, wenn er ein Glas über den Durst getrunken hatte, ganz brutal und von Sinnen war, und obgleich die Materia litis unter uns von keiner Importanz war, als dass er beim Rausch vermeinte capabel zu sein, mir und meinem Schwiegersohn, dem Grafen von der Nath, beiden den Hals zu brechen, auch das Wort Halsbrechen so oft repetirte, so acceptirte ich endlich nach lange gehabtem Gerede die Partie, doch den Grafen nicht weiters hierinnen engagirte, als eigener Wille wäre, und was ich ihm des Abends gesagt hatte, wiederholte ich des Morgens in der Karte, die ich ihm schickte. Allein wie dieses zu Copenhagen vorgegangen, thaten Ihro Majestät alsobald Inhibition und Verbot, auch wurden wir durch den Generallieutenant Hans von Ahlefeldt und den Obristen Dethlef Rantzau gar leicht vertragen, indem er sich vorher gegen dieselben declariret hatte, dass er weder von meiner Person noch von meinen Actionen ungebührliches wüsste, und liess mich für einen ehrlichen Mann passiren, welches die beiden mir auch unter ihrer Hand in scriptis gaben, gestalt dann der Accord zwischen ihm und dem Grafen von

der Nath auf eben denselbigen Fuss gesetzt und geschlossen worden.

Nachdem ich nun wieder von der Düsseldorfischen Reise gekommen und mich sobald zum stillen Landleben nicht geben können, auch durch meiner Frauen und meiner anderen Freunde inständiges Bitten und Anhalten, anderwärtige Kriegesdienste, die mir so wohl bei der Kaiserlichen als Schwedischen Armee mit der Qualität von Generalmajor zu unterschiedlichen Malen offeriret wurden, anzunehmen gehindert ward, so miethete ich in Hamburg ein Haus und wohnte daselbst privatim zwei Jahr, mich mit der Conversation vieler braven Generalspersonen, Gelahrten und anderer braven Leute von Condition, die sich damals in Hamburg befunden, vergnügend und mich aller publiquen Affairen enthaltend, ausser was etwa die Landtage und des Vaterlandes Interesse concernirte, gestalt mir dann von den gesammten Ständen nebst Andern, die ich mir ex certis causis, und um das Odium der Herrschaft nicht allein über mich zu nehmen, mir zu adjungiren bat, die Commission aufgetragen ward, die Landesprivilegia nachzusehen, dieselben in gewisse Ordnung zu bringen und an die Landschaft davon zu referiren. Nicht weniger als ich auch meinen Freunden und allen denen, die meines Raths und Dienstes verlangten, gar gerne diente und ihnen in allem gerne mich willfährig erzeigte, unter welchen sonderlich der alte Friederich von Ahlefeldt von Seegaard wegen geschehener Entleibung eines vornehmen Bürgers Sohns zu Amsterdam durch seinen Sohn, den jungen Friederich von Ahlefeldt, zu jetziger Zeit Graf und Grosskanzler in Dänemark, sich vor Andern meiner Hülfe und Assistenz bediente und mir zur gewöhn-

lichen Willfährigkeit gute Gelegenheit suppeditirte, und verhielt sich diese Sache in facto et processu folgender Gestalt.

Es war der junge Friederich von Ahlefeldt in seiner Peregrination auf der Rückreise in patriam begriffen, als er zu Amsterdam im Wirthshause mit eines vornehmen Bürgers Sohn daselbst in eine Querelle gerieth, dass sie über eine liederliche Sache in einen Disput kamen, worinnen Friederich von Ahlefeldt, als ein geschickter und belesener junger Mensch, aber der seine Capacität selber wusste und also in Allem Recht haben, behalten und Alles ausdisputiren wollte, dahingegen der Amsterdammer, als ein Kind selbiger Stadt, sich auch nicht wenig einbildete, auf gut Holländisch, das aber zu sagen etwas grob, seine Meinung ebenmässig maintenirte und ihm, Friederich von Ahlefeldt, mit dem gewöhnlichen Holländischen Compliment: Mein Herr, edt is nit wahr — begegnen mochte. Worüber Ahlefeldt den Amsterdammer an den Hals schlug und es, seiner Relation nach, beiderseits zum Degen gekommen, und der Amsterdammer auf der Stelle erstochen worden (wiewohl des Todten seine Freunde nachmals asseriren wollten, dass derselbige noch nicht den Degen gezogen gehabt, wie er den Fang bekommen, welches man dahin gestellet sein lässet), worauf dann Ahlefeldt durch die Häscher und Stadtdiener, so von dem Wirth zu Hülfe gerufen worden, gefänglich genommen, gebunden auf eine Schlöpe geleget und so in die Boje oder Gefängniss geführet worden, und haben bald darauf des Todten seine Freunde gegen den Thäter und Homicidam den Criminalproces incaminiret. Darauf der alte Friederich von Ahlefeldt nach erlangter Erfahrung dessen, was passiret, seinem Sohn einen Advocaten aus Holstein zum Assistenten schickte, der aber re infecta und mit schlechtem Trost und die Sache fast verloren gebend,

wiederkam. Bald darauf vermochte der alte Friederich Ahlefeldt den Amtsverwalter Jacob Steinmann, einen gar glimpflichen, qualificirten und erfahrenen Mann, dass er ebenmässig dahin reisete und den Gefangenen durch alle möglichen Mittel suchte zu liberiren, ast aeque frustra, und kam derselbige mit eben so schlechter Hoffnung vom guten Success der Sache wie der erste re infecta wiederum zurück, darauf der alte Friederich von Ahlefeldt nebst der gesammten Seegaardischen Familie mich nach dem Kiel bescheidete und mich durch bewegliche Remonstrationen, genommen ex amore, die er zu seinem einzigen, so qualificirten Sohn trug, ex commiseratione honoris familiae derer von Ahlefeldt, wie sehr ich mich auch dessen im Anfange weigerte und in solch eine schwere Sache mich nicht gerne engagirte, dennoch mich dahin vermochte, dass ich endlich die Reise, wiewohl auf seine Kosten, über mich zu nehmen und allen möglichen Fleiss in der Sache zu adhibiren promittirte. Sogar, dass obgleich Hr. Steinmann mir diese Reise gar sehr widerrieth, weil ich in vanum laboriren und meinen Respect und Credit nur prostituiren und nachmals mehr Undank als Dank davon zu gewarten haben würde, so blieb ich dennoch fest auf meiner Meinung bei der einmal gefassten Resolution, als der ich mich nie in allen meinen Sachen durch eine Schwierigkeit habe abschrecken lassen, sondern vielmehr dadurch animiret worden, und ich das alte Sprichwort, *tu contra audacior ito*, Gottlob mehrentheils mit gutem Success, practiciret habe, und setzte meine Reise darauf im Namen Gottes nach Amsterdam fort.

Sobald ich nun nach Amsterdam kam, untersuchte ich die Sache und fand dieselbige in facto et jure derogestalt beschaffen, dass per viam ordinariam juris kein guter Success zu hoffen stund, wie dann auch die

Sache dadurch nicht wenig acerbiret und graviret ward, dass wenige Zeit vorher ein Amsterdammer Kind einen Fremden ebenmässig entleibet hatte und ungeachtet vieler Intercessionen und Vorbitte dennoch mit dem Kopfe hatte bezahlen müssen, dahero des Todten seine Freunde dieses nicht alleinzig pro exemplo et praejudicato anzogen, sondern es war auch der gemeine Mann auf diese Sache so erbittert, dass sie alle Gerichtstage, die zu Amsterdam wöchentlich auf den Donnerstag gehalten wurden, öffentlich tumultuose schrien und riefen: Justiz über den Todtschläger Friederich von Ahlefeldt — und der Magistrat in Verweigerung desselbigen sich selbst vor Aufstand befürchten musste.

Bei so bewandten Sachen nun musste ich das Remedium moratorii et dilatorii zur Hand nehmen und alles, was dazu dienen konnte, ins Mittel bringen, ob vielleicht mit der Zeit der gemeine Mann gestillet, die Judices primae instantiae gewonnen und favorabel gemachet würden, und die Sache entweder per provocationem an den Hof von Holland, als summum Tribunal von Amsterdam, avociret oder per intercessiones regis Daniae, des Prinzen von Oranien und anderer gehoben werden könnte. Allein wie ich ein Fremder war, keine Kundschaft daselbst hatte, ausser Joachim Irgens, des Königes Christiani Quarti gewesenem Kammerdiener, und dem Kaufmann, an den ich von Hamburg aus mit dem Wechsel adressiret war, und also nicht wusste, an welchem Orte und bei welchen Leuten die Sache anzugreifen war, so war es nöthig, dass ich mich nach einem Mann umthat, der in Amsterdam bekannt war und mir hierin mit gutem Rath assistirte, und wurde ich nach angestellter Erkundigung und Nachfrage an einen, Gentius genannt, verwiesen, in Hoffnung an demselbigen so ein Subjectum zu finden, das ich suchte und verlangte. Dieser Gentius hatte nun

aber 20, 30 Jahr zu Amsterdam gewohnet und war ein buchgelahrter Mann, also dass er von unterschiedlichen Materien Bücher geschrieben hatte, und so stolz, dass er nicht ein Mal zu mir kommen wollte, sondern musste ich ihn in seinem Hause suchen, da er mich in seinem langen Talar als Philosophus empfing; welches ich auch um so viel lieber that, als ich meinte, ein Oraculum bei ihm zu finden, wie er mir dann auch auf solche Weise recommandiret war. Allein wie ich diesen Casum erzählte und mich seines Raths erholte, was hierinnen am besten vorzunehmen wäre, hielt er mir eine ganze Stunde einen weitläuftigen Discours aus dem Aristotele, Platone, Cicerone, Seneca und anderen, die de justitia commutativa et distributiva et ejus differentia, de officio judicis, de processu ordinario et extraordinario, de duello proviso judiciali vel improviso et extrajudiciali, de requisitis, die ad moderamina inculpatae tutelae erfordert würden und dergleichen mehr, sonder dass ich ein rechtmässiges schliessliches Consilium von ihm kriegen konnte, wie die Sache vel juridice vel politice am besten anzugreifen, noch dass er mir zu nennen wusste, bei wem von dem Magistrat daselbst ich mich anzugeben und die Sache zu recommandiren hätte, also dass mir Zeit und Weile lang wurde, ehe und bevor ich von dem Philosopho und Narren abkam, und beklagte meine Zeit, die ich zu übel angewandt hatte. Von diesem Mann wurde ich an einen andern, Wilder Wilders genannt, verwiesen, welcher zwar kein Gelahrter, aber dennoch ein verschlagener Kopf war und in vielen wichtigen Affairen und Handlungen in der Stadt gebraucht ward und dadurch einen Access bei den Vornehmsten hatte, also dass ich hoffte, dass dieser das rechte Subjectum wäre, das ich suchte. Allein wie ich ihn ein Bisslein frequentiret hatte, merkte ich, dass er ein Betrüger und doppel

war und so viel mit meiner Gegenpartei als mit mir hielt und mich ums Geld nur gedachte zu schneuzen, deswegen ich den auch verliess und nicht wenig in Sorgen war, bis ich ungefähr in eine Gesellschaft kam, da ich einen braven, ehrlichen Mann, Pieter de Grote, des grossen Hugonis de Groten Sohn, dessen Qualitäten unnöthig hier zu beschreiben, weil seine Bedienung, Verfolgung und Justification, so er nachmals von A° 70 bis 77 in Holland gehabt, ihn der Welt doch mit seinen grossen Ehren und Avantage genugsam bekannt gemacht hat, antraf und kennen lernte und aus der ersten Conversation alsobald so viel merkte, dass er der Regierung und des Etats kundig und ein gauer, verschlagener Kopf war, daher ich dann den Mann zu gewinnen suchte, gestalt ich dann auch, weil er bon Compagnon und gesellig war, ihn bald auf der alten, bald auf der neuen Doule und an andern Orten zu Gaste bat und vermittelst eines Gläschen Weins ihn so vertraulich und affectioniret machte, dass er mir in der Sache zu assistiren versprach und auch ehrlich sein Wort hielt und sich darinnen gar generöse erwies.

Den ersten Dienst, den er mir that, war dieser, dass er mich informirte, wie die höchste Autorität des Amsterdammer Gerichts in criminalibus bei dem Oberschulzen, hier Fiscal genannt, und Praesidenten von den Schöppen oder Gerichtsherren stünde, und dieselbe auf unterschiedliche Art gewonnen werden müsste, und zwar, wie die Weiber in Amsterdam das Dominium über die Männer haben, so wäre des Oberschulzen Weib geizig und liesse sich mit Gelde corrumpiren, des Praesidenten von den Schöppen Frau aber wäre ein generöses Weib und liesse sich nicht corrumpiren, deswegen es mehr Mühe kosten würde. Allein wie er viel mit ihren Freunden conversirte, hätte er Nachricht, dass wie Friederich

von Ahlefeldt auf der Schlöpe in die Boje geführet worden, hätte sie, in dem Fenster stehend und ihn vorbeiführen sehend, solch Mitleiden darüber temoigniret, dass er glaubte, dass bei der Frauen was zu erhalten wäre, weil, wie sie als eine galante Frau bekannt wäre, unter dem Mitleiden leicht eine Affection und Liebe mit unterlaufen konnte, welches ich auch beiderlei so befand, wie er mir das beschrieben hatte. Denn nachdem er mir an beiden Orten einen Access gemacht hatte, gewann ich des Oberschulzen Frau und durch sie den Mann, durch einen Beutel von Ducaten von 4 à 500 Reichsthaler, des Praesidenten von den Schöppen Frau aber, nachdem sie mich in einem wohl mobilirten und tapezirten Saal empfangen hatte und sich als eine Prinzessin bedienen liess, also dass ich daraus judicirte, dass an dem Orte das Geld nichts ausrichten wollte, piquirte ich mit der Generosität und mit dem Mitleiden, wenn so ein junger, wackerer, schöner und braver Cavalier, und wie ich ihn sonst best ausstreichen konnte, in der Blüthe seiner Jugend so elend sterben müsste. Welches dann auch bei dieser Frauen so viel operirte, dass sie nicht allein etzliche Mal die Farbe änderte und die Passion ihres Gemüths dadurch zu verstehen gab, sondern sie promittirte mir auch, ehe wir von [ein] ander gingen, dass sie nebst ihrem Mann, dem Praesidenten von den Schöppen, das äusserste anwenden wollten, um den Gefangenen zu erretten, und gab mir dabei Permission zu ihr zu kommen, wann ich wollte, doch dass es bei spätem Abend oder bei Nacht geschehen, damit des entleibten Freunde oder der gemeine Mann, wenn ich bei Tage bei ihnen ein und ausginge, ihren Mann dadurch nicht in Verdacht zögen, welches ich dann auch solchergestalt sowohl bei ihr, als bei des Oberschulzen Frau practicirte, und von ihr selber Anleitung kriegte, wie ich

die Sache anzugreifen hätte, gestalt dann der Praesident und Oberschulze sich dahin verglichen, dass weil alle Wochen nur ein Gerichtstag, so den einen Donnerstag vom Oberschulzen, ut fiscalis, gehalten ward, um Justitia gegen Friederich von Ahlefeldt anzurufen, wollte der Praesident von den Schöppen denselbigen Tag entweder auf sein Landgut verreist sein, oder andere Causam absentiae vorschützen. Die andere Woche wollte der Praesident seine Stelle im Gerichte betreten und diese Sache vorzubringen befehlen, um den Pöbel dadurch zu stillen, aber alsdann wollte der Oberschulze auch abwesend sein, und dieses practicirten sie so etzliche viele Wochen, oder brachten wieder nova emergentia dazwischen, also dass durch solche Moram des gemeinen Volkes Hitze etwas erkaltete, ich Zeit und Weile gewann, des Königs in Dänemark, des Herzogs von Holstein, des Churfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Lüneburg-Braunschweig und andere Intercessionalia auszuwirken und die Sache im Haag dahin zu praepariren, dass die Staaten von Holland die Cognitionem et Decisionem dieser Sache von Amsterdam ab und zu sich avocirten, darin Peter de Grote mir abermals gute Dienste praestirte, absonderlich in dem, dass er mich mit einem von den Staaten von Holland und aus der Ritterschaft, Mynheer von Schagen genannt, bekannt machte, von dem ich auch die minutissima, so in dieser Sache im Rathe vorgingen, erfuhr; aber es kostete mir meinen Kragen und Magen, denn wenn ich mit diesem Mann nicht um den andern oder dritten Tag soff und ihn tractirte, so hatte ich in etzlichen Tagen wieder kein Gutes von ihm, denn er nicht anders als durch den Trunk wollte gewonnen und entreteniret sein. Mittlerweile ich doch nicht unterliess bei dem Herrn Pensionario de Witte, dessen Mannes Gleichen an Capacität und

Dexterität in den Affairen ich noch nie gekannt, wie auch bei den andern Herren Assessoren der Staaten von Holland die Sache ex jure nobilium et ex gratia zu recommandiren, da ich dann bei den[selben] mehrentheils favorable Audienz hatte und gute Vertröstung kriegte, ausgenommen bei dem Deputirten von Purmerend, einer der kleinsten Städte in Holland, und eines Priesters selbiger Stadt Sohn, den man im Haag mit dem Zunamen von Meister Pim nannte, der, was ich ihm auch sagen und für Rationes pro gratia anführen mochte, mir allezeit zur Antwort gab, dass er in seiner Bibel geschrieben fände, wer Menschenblut vergeusst, dessen Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden, gestalt er denn von dieser Meinung nicht abzubringen war, und wie die Sache endlich submittiret wurde, ein hartes Votum im Collegio geführet und sich der Gnade mit allen Kräften opponiret hat, bis er von den Übrigen überstimmt ward, bei welchen allen der ehrliche Peter de Grote die Sache ubique loci bei seinen Freunden nicht weniger recommandirte und mir Favorem und Accessum procurirte.

In solcher Negotiation nun continuirte ich von — bis —, bald zu Amsterdam, als von wannen der Advis nach dem Haag befördert wurde, bald wieder im Haag, mit nicht geringer Mühe, Sorge und Arbeit, indem ich mich eines jedweden Humeur bequemen und diverse tractiren, bald auch in völliger Vergaderung der Staaten unterschiedliche Audienzen begehren und peroriren musste, wozu dann auch noch dieses kam, dass, so viel die aus der Ritterschaft sich favorabel erwiesen, so viel opponirten sich die Deputirten der Städte in aemulationem der Noblesse, welche ich mehr suchen musste zu vereinigen, als in Streit zu conserviren, weil die Städte die Noblesse in voto überstimmten und majora machten, bis

endlich diese Sache den — — ad concludendum in der Kammer, da die Staaten von Holland gewohnt sind sich zu vergadern, submittiret ward, und ich unter Furcht und Hoffnung de eventu leben musste. Als ich aber bei alle dem meines Vetters Kopf nicht so simpliciter dieser Decision zu unterwerfen für rathsam erachtete, dass ich mich dabei auch nicht anderer Mittel bedienen sollte, practicirte ich es mit Hülfe und Assistenz des jungen Friederich von Ahlefeldt von Maasleben, der nachmals zu Copenhagen Generalmajor ward, Jacob Petersens, damals des Gefangenen, nachmals Königlichen Kammerdieners, und zween anderer Waghälse mehr, die ich mit Geld dazu gewann, dass wir beim schweren Trunk des Kerkermeisters den Schlüssel zur Boje und der Kammer, darinnen der Gefangene sass, erst in Wachs abgedruckt und nachmals vom Kleinschmied gemacht kriegten, so dass, wie wir es bei finsterer Nacht versuchten, wir die Boje mit unserm Schlüssel auf und zuschliessen und nach Belieben aus und eingehen konnten. Und war dieser unser Anschlag nun auf folgendem Fuss eingerichtet, dass der Jacob Petersen sich bei mir im Haag, die andern aber zu Amsterdam in Bereitschaft halten sollten; und sobald sie über besseres Verhoffen durch Jacob Petersen von mir Nachricht erhielten, dass die Sache im Haag übel ausgeschlagen wäre, sollten sie durch Hülfe dieses Schlüssels, und nachdem sie 2 à 3 Kerls, die in der Boje schliefen, entweder gebunden oder caputiret hätten, die Gefangenen mit Gewalt heraus nehmen, auf die dazu bestellten Postpferde nach Viana und von dannen nach Cleve salviren. Der Anschlag war zwar gefährlich, aber ich glaube dennoch, dass er practicabel gewesen wäre, weil der Schlüssel zum Gefängniss in unsern Händen, die 2 oder 3, so in der Boje schliefen, leicht zu übermeistern waren, und das Thor

zu Amsterdam nicht so geschlossen war, dass man für ein Trinkgeld bei Tag und Nacht herauskommen konnte; zum wenigsten war resolviret es zu entrepreniren und alles dazu in gehöriger Bereitschaft, es mochte auch abgelaufen sein, wie es gewollt hätte. Allein das Glück wollte uns so wohl, dass alles dieses nicht nöthig that, sondern das Conclusum der Staaten von Holland pro gratia des Gefangenen ausschlug, welches denselbigen Abend zwar festgestellet, aber den folgenden Tag in pleno vermittelst einer beweglichen Rede von der Grösse dieser Sünde und der sonderbaren Gnade der Staaten von Holland mir notificiret, und das Decretum darüber und Mandatum an die Stadt Amsterdam, ihn seiner Haft zu erlassen, sub sigillo ausgehändigt ward, welches ich mit schuldigem, hohem Dank beantwortete und mich damit so voller Freuden und Vergnügen retirirte, als ich den vorigen Abend während der Consultation und Deliberation in Sorgen gewesen war. Denn wie selbige Vergaderung Nachmittages um 3 Uhr anfing und um 9 Uhr des Abends zur Winters Zeit währte, ehe sie darüber einig werden konnten, ging ich voller Angst und Sorgen in der Gallerien Vorhof, da auf beiden Seiten 2 brennende Leuchten hingen, auf und nieder spatzieren. Nun hatte ich mit dem Herrn von Schagen, davon vorhin gedacht, diese Abrede vorher genommen, dass er mir durch den Feuerböter, den ich bereits corrumpiret hatte, sollte wissen lassen, wie die Vota nach einander gingen, welches auch redlich anging. Denn wenn der Feuerböter das Feuer zu rechte gestossen hatte und im Hingehen an dem Herrn von Schagen vorbeiging, steckte derselbe ihm, sonder ein Wort zu sagen, ein kleines Zettelchen in die Hand, welches der Feuerböter mir in der Gallerie im Vorbeigehen ebenmässig stillschweigend zusteckte, an dessen Statt ich ihm allemal wieder einen Ducaten in die Hand gab, darüber

dann der Kerl so willig ward, dass er bald wiederum in die Vergaderung ging und unter dem Schein des Feuerbötens mir mehr der Zettel gegen Empfangung seines Ducatens brachte, mit welchen ich mich geschwinde zu der Leuchte verfügte, dieselbigen las und die Vota, die für uns waren (als wenn darauf geschrieben stand, Amsterdam oder Leyden hat votiret, gehet wohl), in die rechte Ficke, die aber gegen uns waren, so der Herr von Schagen mit diesen Worten exprimirte, Delft hat votiret, ist der beste Bruder nicht, in die linke Ficke steckte, sonder dass von dem Volke, die nebst mir in der Gallerie spazieren gingen, einer ichtwas erfuhr oder merkte; und das Commercium continuirte unter dem Herrn von Schagen, dem Feuerböter und mir, bis ich die majora für mich in der rechten Ficke hatte, da er noch 4 Ducaten zum Beschluss bekam mit dem Befehl, dem Herrn von Schagen, wenn sie aufgestanden wären, heimlich anzudeuten, dass ich voran ginge in mein Quartier, die Abendmahlzeit zu bereiten, er möchte folgen, wie er auch that und sich richtig einstellte, und waren darauf er, der von Schagen, Pieter de Grote und ich beim Glase Wein die Nacht durch rechtschaffen lustig und ergetzten uns mit Meisterreden und anderen vergeblichen Positiones und dawider gehaltenen Haranguen.

Sobald ich nun den Pardon et Mandatum relaxatorium sub sigillo von Holland hatte, begab ich mich damit nach Amsterdam und producirte denselbigen bei dem Schöppen und Oberschulzen, welche dann sonder einige Oppositionen zu machen, wie sie wohl hätten thun können, wenn sie vorher nicht wären gewonnen gewesen, ihn, den Gefangenen, mir alsobald ausantworteten und in meine Hände lieferten, mit welchem ich, als wenn er neu geboren wäre, und von Herzen froh, dass es so wohl ausgeschlagen, und dass wir, wie vorhin gemeldet, mit

so grossem Hazard das Gefängniss nicht hätten forciren dürfen, mich wieder nach dem Haag verfügte und nebst meinem Vetter, ut jam principalis in causa, daselbst ein stattliches Convivium anstelleten, auf dasselbe den Rath-Pensionarium und die vornehmsten aus der Ritterschaft sammt den Deputirten der Städte, die sich favorabel für uns erwiesen hatten, invitirten und bei Musik, offenen Thüren und Fenstern magnifique tractirten, alles zu dem Ende, damit man ausserdem nicht sagen und meinem Vetter vorwerfen sollte, er wäre heimlich und ohne Formalität des Rechts davon gezogen. Gestalt dann eine grosse Menge Volkes zudrang, also dass das Haus sie nicht alle fassen konnte, sondern die meisten aussen vorm Fenster stehen blieben aus Begierde Friederich von Ahlefeldt zu sehen, als wenn es ein Meerwunder gewesen wäre, und hatte ich denselben Abend noch Mühe genug zu hindern, dass er den Dänischen Cavalier, Monsieur Thott genannt, nicht aufs neue querellirte, wie er gar hitzig dazu war und bald dadurch in neues Unglück hätte kommen können.

Aus dem Haag reisten wir wiederum nach Amsterdam, da er und ich die Rechnung, was das alles gekostet hatte, zulegten und, was noch unbezahlet war, bezahlten, den Wechsel schlossen und damit, wie billig, von unsern Freunden, unter welchen Peter de Grote der erste, der Praesident von den Schöppen und dessen Frau die anderen, und der Oberschulze der dritte war, Abschied nahmen. Peter de Grote nun war so generös, dass er keine andere Recompense als die Erkenntlichkeit und Gloire, uns gedienet zu haben, admittiren wollte. Allein wie ich mich auch bemühte und was ich für Remonstrationes auch ins Mittel brachte, so konnte ich doch meinen Vetter dahin nicht disponiren, dass er mit und nebst mir zu dem Praesidenten von den Schöppen

und dem Oberschulzen gehen und dieselben für alle Officia, die sie ihm erwiesen, und ohne welche die Sache im Haag nimmer gegangen wäre, wenn sie contrairen Advis eingeschickt hätten, gebührlich bedanket hätte, welches dann von Peter de Grote und anderen, die um die Sache wussten, sehr übel aufgenommen ward, sondern musste ich mich an beiden Orten allein anmelden und das Compliment in meines Vetters Namen verrichten.

Beim Oberschulzen und seiner Frau ging es noch etwas rennlich ab, denn wie diese Frau mercenair und eine geldgeizige Frau war, so war dieselbige mit dem Compliment und 100 Ducaten vergnügt, allein bei der Frau Praesidentin ging es viel schlechter ab, denn nachdem mich dieselbige in einem wohl ausgeputzten Saal empfangen und wir uns auf 2 Armstühle, mit rothem Sammet bezogen, niedergesetzt hatten, da sie sich dann in ihrem besten Schmuck praesentirte und um so viel mehr eine galante und vornehme Frau war, exaggerirte ich mit einer zierlichen Praemeditations Rede die grossen Dienste, die sie meinem Vetter und mir in dieser schweren Sache gethan und die Willfährigkeit und Gütigkeit, die sie uns hierinnen erwiesen hätte, und die Erkenntlichkeit und die Obligation, die wir ihr und allen den Ihrigen Lebenslang deswegen hätten, anbei wiewohl nicht ohne Erröthung und Scham entschuldigend, best ich konnte, dass mein Vetter selber nicht gekommen und sein dankbares Gemüthe selber zu Tage gelegt hätte, zugleich ihr im Namen meines Vetters einen Diamantring, bei 400 Reichsthaler werth, offerirend, welches auch das einzige war, so ich von Anfang dieser Sache bis zu Ende ihr praesentiret gehabt. Unter währender dieser Rede veränderte diese Dame unterschiedliche Mal ihre Farbe und wurde bald roth, balb bleich, nachdem die

diversae animae passiones, bald Liebe, bald Zorn bei ihr abwechselten, und hörte mich dennoch ohne Einrede, bis ich ausgeredet hatte, zu, [um] darauf modeste mir zu Gemüthe zu führen und in memoriam zu revociren, wie gefährlich meines Vetters Sache gewesen wäre, und dass er ohne ihre Assistenz ohne alle Gnade mit dem Kopfe hätte bezahlen müssen, wie sie nicht allein ihren Mann, sondern auch alle Assessoren des Gerichts nicht ohne grosse Mühe und Arbeit zu dem, was wir verlangten, disponiret hätte, ja dass ihr bekannt wäre, was wir für einen Anschlag, um dies Gefängniss zu forciren, gehabt hätten, so sie alles vor ihrem Mann verhehlet hätte und so sie lieber wollte befördert als gehindert gehabt haben. Ich selber wüsste, dass die Nacht nicht so finster gewesen wäre, dass sie mich nicht gerne admittiret und mit mir deliberiret hätte, wie mein Vetter zu retten sein möchte, vermeinend zum wenigsten so viel damit verdienet zu haben, dass er sie seiner Gegenwart und Ansprache sollte gewürdiget und Gelegenheit gegeben haben, denjenigen zu kennen, dem sie so gutherzig und aus einer innerlichen Bewegniss gedienet und den Kopf salviret hätte. Wie sie dann nicht leugnen könnte, dass wie der Diener gekommen, und wie sie nun mich sah angemeldet, so sie aber von ihm verstanden hätte, das Herz vor Freuden in ihrem Leibe gehüpfet und gesprungen, welches die ipsa formalia waren, so sie mir sagte, und damit stand sie auf von ihrem Stuhl und fing an gegen mich auf ihn zu fulminiren, ihn nennend: Euren ingraten Cousin, Euren undankbaren Cousin, nicht werth, dass ihn die Erde trüge, sondern der aller Menschen Hass und Verfolgung meritirte, und dass ihm die Strafe der Undankbaren vor die Stirne gedruckt würde, und was dergleichen injuriose Reden mehr waren. Und damit nahm sie den Ring, so ich ihr in seinem Namen praesentiret hatte, und warf ihn

die Diele entlang, dass mir bange war, sie sollte ihn mit Füssen getreten haben, sich darauf zu mir wendend mit Bitten, ihr Emportement nicht übel zu nehmen, weil ich wüsste, dass sie Recht und Ursache dazu hätte, und dass sie in keinem Ding sich über mich zu beschweren hätte, als [dass ich], da ich wusste, dass alles, was sie gethan, aus blosser Generosität herrührte, ihr im Namen so eines undankbaren und unerkenntlichen Menschen den Ring praesentiren dürfen. Und solcher Manier zu agiren und zu reden, bald sitzend, bald gehend, continuirte diese Dame mit sonderbarer Bewegniss ihres Gemüths und mit den Thränen in den Augen über eine grosse Stunde, welches ich alles, als der ich in meinem Gewissen überzeugt war, dass sie Recht und Ursache dazu hatte, mit Geduld anhören musste, bis ich sie nachgerade durch mein Zusprechen appaisirte, alles de meliori, als ich konnte, entschuldigte und endlich diese Farce hiemit beschloss, sagend, ich offerirte mich in allem meines Vetters Stelle zu vertreten und dasjenige nicht weniger als er selber zu praestiren, das er so einer generösen, obligeanten und galanten Dame schuldig wäre und das mit besserm Herzen und mit mehrer ihrer Satisfaction als er, weil wir am längsten zusammen bekannt gewesen wären, und ich mich freuete, dass sie von meiner Person noch gute Satisfaction zu haben bezeugte, als in welcher Aestime ich mich bei ihr zu conserviren begierig wäre. Und nachdem ich sie durch diese und andere Reden in bessere Laune gesetzet hatte, nahm ich damit meinen Abschied mit Zusage, so lange ich in Amsterdam wäre, sie oft zu besuchen, was ich auch that, und die Dame es gewiss meritirte. Allein den Ring musste ich doch wieder mit zurück nehmen, wie sehr ich mich dessen auch weigerte, weil sie hoch und theuer schwur, dass sie ihn ohnedem wollte in den Canal werfen lassen. Und

nachdem ich nun meinem Vetter von allem diesen Rapport gethan, er dennoch keine Empfindlichkeit verspüren liess, reiste mein Vetter damit aus Amsterdam. Ich und Peter de Grote machten uns in Gesellschaft von hübschen Frauenzimmern und anderen guten Compagnons noch etzliche Tage lustig und fröhlich, versicherten einer dem andern, auch abwesend, unserer ewigen Freundschaft, und damit ging ich mit der Post wieder nach Hamburg zu meiner lieben Frauen, Gott dem Allmächtigen von Herzen dankend, dass er mir mit so gutem Success und mit Ehren durch diese beschwerliche und gefährliche Negotiation geholfen hatte, da die ganze Welt ein Auge auf gehabt, und davon in gedruckten Advisen viel zu finden war.

Ich will aber einen Jedweden gewarnet haben, dass er in solchen Sachen seinen Freunden nicht weiters, als ad aras dienen und durch Patronisirung eines Todtschlägers, oder der seine Hände mit unschuldigem Blute besudelt hat, sich solcher schweren Sünde nicht theilhaftig mache, noch solchen Menschen der rechtmässigen obrigkeitlichen Strafe entziehe, weil ich auch aus anderer Leute, wie auch aus eigener Erfahrung erlernet, dass solche Sünde von Gott nicht ungestrafet bleibt, ja zum öfteren die Strafe durch den, den man auf solche Weise vom Tode errettet, infligiret wird, wie dann eben dieser Friederich von Ahlefeldt bei seinem wachsenden und zunehmenden Glücke bei Hofe mir allezeit mehr Leids als Gutes gethan und mich mehr verfolget als [mir] gedienet hat, also dass der gottselige König Fridericus Tertius, dieses wohl wissend, mich unterschiedliche Male ironice gefraget hat, ob ich ihm wohl zum andern Mal, wenn es die Gelegenheit so gäbe, den Kopf und das Leben salviren wollte.

Nachdem ich nun mit gutem Vergnügen wegen

gehabter glücklicher Verrichtung wieder zu Hamburg und bei den lieben Meinigen angelanget war, hat nicht lange darnach der Teutsche Kanzler, Herr Theodorus Lente, per literas meine weniglichen Dienste vermittelst der Landraths-Bestallung und Expectanz auf das erste vacirende Amt in den Fürstenthümern Schleswig Holstein offeriret, gestalt dann wenig Tage darnach der damalige Gottorfische Kanzler, nachmals Praesident, Johann Adolf Kielman, mich nach dem Kiel beschieden und mir daselbst ebenmässig im Namen Ihrer Durchlaucht Herzog Friederich zu Schleswig-Holstein-Gottorf gleichmässige Condition mit wirklicher Antretung des Amts Gottorf, so damals eben vacirte, angetragen. Ich nahm hierauf praemissa gratiarum actione pro officio beides in Bedenken, nicht dass ich in Zweifel stand, eines von beiden zu acceptiren, sondern welches von beiden ich zu erwählen hätte, in mehrerem Respect, dass Herrn Lentes Oblatum wegen des Amts in spe, Herrn Kielmans aber in re und wirklicher Antretung des Amtes bestand. Allein praevalierte doch endlich bei mir die ordinaire Schwachheit meines Gemüths, der Ehrgeiz, indem ich es glorieuser hielt, einem grossen König, als einem Fürsten zu dienen, in Hoffnung, dass bei solcher Bedienung mehr artige Affairen in Civil- und Militairsachen, darinnen ich mein Ingenium excerciren konnte, als zu Gottorf vorfallen und von damaligen Königlichen Amtleuten bald einer abfallen, den Platz cediren und mir überlassen würde, anstatt dass bei Annehmung des Amts Gottorf ich den Ungelegenheiten, so des Herzogs stetige Praesenz, Residenz und Hofhaltung mit sich führet und dem servili obsequio, so damals der Kanzler Kielman von allen Gottorfischen Ministern, gross und klein, über die Gebühr schon forderte, und davor ich eine Abscheu hatte, mich hätte submittiren müssen, — und

acceptirte also im Namen Gottes die vorerwähnte offerirte Königliche Bestallung und reiste darauf, ... da dann dieselbige . . . . ausgefertiget war und ich hingegen in Händen von Ihro Königlichen Majestät selbst meinen Eid ablegte, wie solches meine Bestallung (unter meinen Acta publica zu finden) mit mehrerem ausweiset, und regalirte zugleich Herrn Lente so wohl pro officio, jam praestito, als praestando, beim ersten vacirenden Amte eines Jahres Landraths und Amtmanns Gage, sich damals auf 2500 Reichsthaler belaufend, welche dann auch so viel nutzten, dass nicht allein, wie nicht lange darnach, als Herr Graf Pentz mit Tode abging, mir das Amt Flensburg Anno 1652 wirklich conferiret, und ich den 13. Februar ejusdem anni durch Herrn Heinrich Blome wirklich installiret worden, sondern ich hatte auch alle Zeit nach dem in Herrn Lente einen particulieren Freund, der mich in allem, da ich von des Hofes Manieren noch nichts wusste, und wie ich mich bei dem König beliebt machen könnte, informirte und auch ausserdem bei den folgenden Commissionen und Verrichtungen grossen Nutzen verschaffte. Welches ich dann hier habe anführen wollen um daraus zu ersehen, quod pecuniam in loco negligere, maximae interdum sunt divitiae, wiewohl ich bekennen muss, dass ich dieses Principium selber nicht practiciret habe, wie ich sollte und vielen Nutzen hätte dadurch schaffen können, es für eine Bassesse und Niedrigkeit des Gemüths haltend, angesehen ich mit Wahrheit bezeugen kann, dass ich ausser diesem vorerwähnten Praesent an Herrn Lente, so wohl, und einem grossen silbernen Bassin und Giesskanne von 600 Reichsthaler Werth an Griffenfeldt verehret, und übel angewandt war, mein Lebtag sonst bei Hofe an keinmand was geschenket und gegeben habe, so ich auch empfunden habe, dass es mir in vielen

Wegen geschadet hat, weil in diesem Seculo ein jedweder was haben will, und bei aller Herren Höfen das Sprichwort sich wahr befindet, wer schmeret, der fähret.

Ehe und bevor ich aber in Erzählung solcher Königlichen Bedienung, nach Anleitung der Jahre und meiner Acta publica, wie dieselbigen auf einander folgen, weiter fahre, halte ich für nöthig den Königlichen Hof und die vornehmsten Königlichen Minister, so ich bei Antreten meiner Bestallung vorgefunden, etwas zu beschreiben, welches ich aber propter cohaerentiam causae et in majorem elucidationem dessen, was hernach folgen wird, nicht füglich werde thun können, wo ich nicht ein Bisslein zurück gehe und vom Ende des Christiani Quarti den Anfang mache. Welcher glorwürdigste König mit der Anna Catharina aus dem Churhause Brandenburg 3 Prinzen oder Söhne gezeuget gehabt, die auch alle ihre männlichen Jahre erreicht haben, als Prinz Christian, ordinarie der Kronprinz genannt, Herzog Friederich, Erzbischof zu Bremen, und Herzog Ulrich. Von diesen dreien Prinzen aber starb der Kronprinz noch vor dem Vater zu Corbitz, unweit Dresden, an der schweren Noth, wie er seinen Schwiegervater, Churfürst Johann Georg den Ersten, mit seiner Gemahlin Magdalena Sybilla besuchte und von dannen seine Reise nach dem Egerschen Sauerbrunnen fortzusetzen gemeinet war. Imgleichen starb auch Herzog Ulrich vor dem Vater sicaria manu, denn wie der brave Herr, der nichts als Feuer und Flamme verlangte, sich Anno 1633 bei der Chursächsischen Armee aufhielt und von den Kaiserlichen Officieren und dem Piccolomini, nachmals General, auf Parole zum Gespräch zwischen beiden Armeen gefordert war, da er auch erschien, wurde er unter währendem solchem Gespräch von einem Kerl, der hinter der Hecke lag, schelmischer Weise, wie dem

Piccolomini unwissentlich (wie er simulirte und hoch beteuerte) erschossen und todt wieder ins Lager geführet. Also dass der gottselige König Christianus 4^tus^ bei seinem Absterben von seinen Prinzen keinmand als Herzog Friederich, Erzbischof zu Bremen, im Leben hinterliess, welcher A° 1643 d. 18. Octob. mit Sophie Amalie, Herzog Jürgen von Lüneburg-Braunschweig Fräulein Tochter, noch bei Lebzeiten des Herrn Vaters zu Glückstadt Beilager gehalten hat, dem ich selber als ein junger Mensch noch mit beigewohnet und aufgewartet habe.

Ausser diesen drei Prinzen hatte der Christianus 4^tus^ von Frau Christina Munck noch andere Kinder, als Graf Woldemar und unterschiedliche viele Töchter, gezeuget. Denn es ist zu wissen, dass nachdem die Königin Anna Catharina mit Tode abgegangen, hat der König mit der Frau Christina Munck, aus vornehmem adeligem Geschlechte in Dänemark, sich vermählet gehabt, doch mit Unterschied, dass er sich dieselbe an die linke Hand hat antrauen lassen, und hat er aus solcher Ehe gezeugten Kindern den Titel von Graf und Gräfin beigeleget und nicht weniger sehr geliebet und aestimiret, auch als Kinder geehret haben wollen, als er auch mit obgedachter Frau Christina viele Jahre in grosser Liebe und Einigkeit gelebet, bis dieselbe von ihrer Waschmagd Frau Wiebke bei ihm angegeben, als wenn sie mit dem Rheingrafen zuhielte, darüber Frau Christina vom Könige verstossen, und Frau Wiebke als eine Concubine ohne Ehelichung wieder angenommen ward und darinnen bis zu des Königes Ende verblieben.

Von dieser Frau Christina ihren Kindern soff sich Graf Woldemar in der Moscau an dem Branntewein todt, als er dahin mit einer grossen Suite vom Könige

verschicket war in Hoffnung des Grossfürsten von der Moscau Tochter zu ehelichen. Die Töchter aber, so mit dem Namen von Fräulein geehret wurden, wurden an unterschiedliche Edelleute in Dänemark und Holstein, die der König alle zu grossen Ämtern beförderte, verheirathet und vermählet, davon ich aber nur drei, als die am meisten bei dieser Narrirung interessiret sind, erwähnen will, deren die erste an Corfitz Ulfeldt, Reichshofmeister und ersten und vornehmsten Minister in Dänemark, die andere an Hannibal Sehestedt, Reichsrath und Statthalter in Norwegen, und die dritte an Graf Pentz, Holsteinischen Landrath, Amtmann zu Steinburg und Gouverneur zu Glückstadt, vermählet gewesen, da sie aber um des Königes, als der sie sehr liebte, und männiglich um ihretwillen, und in Respect von so grossen . . . . . von männiglichen als Prinzessinnen sehr veneriret und geehret waren, dass sie sich solches hernachmals nicht konnten abgewöhnen, da es nötig that, und eine Ursache mit zu ihrem und ihrer Männer folgendem Unglücke war.

Nebst diesen vorerwähnten 3 Ministris hatte der gottselige König noch ferner zu Landräthen in den Fürstenthümern Dethlef Rebenklau, Teutschen Kanzler und Amtmann zu Hadersleben, Herrn Cai von Ahlefeldt, Amtmann zu Flensburg, Herrn Casper von Buchwald, Amtmann zu Segeberg, und Herrn Christian Rantzau, Amtmann zu Rendsburg, unter welchen allen dennoch der Kanzler Rebenklau in gratia et favore regis primum locum obtinirte und von dem Könige wegen seiner Qualitäten, die auch ungemein waren, sehr beliebt und das Factotum war. Und in solchem Zustande und bei solcher Bedienung befand sich die Regierung, wie der Christ. 4^{tus} beim hohen Alter und satt vom Leben zu Copenhagen im Gartenhause starb A° 1648 d. 28. Febr., hinter-

lassend sein Land und Leute in gutem Frieden und in solchem florenti Statu, als die Posterität nicht mehr zu hoffen hat, und deswegen dieses löblichen und glorwürdigsten Königs Memoria und Gedächtniss bei Landeskindern, und so lange noch einige im Leben, die solcher Zeiten gedenken und es andern wiederum erzählen können, unsterblich und in höchster Veneration und Ehrerbietung verbleiben wird.

Nachdem nun durch solchen tödlichen Hintritt des Christiani Quarti der Königliche Stuhl erledigt, und Vacance im Reiche war, administrirte Corfitz Ulfeldt als primarius regni Minister das Interregnum, welches aber dennoch nicht länger währte, als von dem 29. Febr. Ao 1648 bis zum 19. November ejusdem anni, da Herzog Friederich, nachdem er unanimi consensu omnium senatorum, wiewohl ad instigationem des Reichshofmeisters multis durioribus legibus als seine Antecessores circumscriptus, zum König erwählet worden, auf den Königlichen Stuhl gesetzet, gekrönet und gehuldiget ward und also mit dem Scepter die völlige Regierung antrat. Da dann zwar in Dänemark, weil man daselbst secundum leges regni et capitulationem regiam (alias die Handfeste genannt) verfahren musste, illo tempore noch alles in statu quo verblieb, nicht weniger als es auch mit der Glückstädtischen Regierung der gelahrten Räthe seiner Maassen verblieb, wie es vorhin war, ausser dass daselbst der Didericus Reinkingius, wegen seines Buches de regimine ecclesiastico et seculari sehr berühmt, daselbst zum Kanzler bestellet wurde. In Holstein aber fing bald darauf unter den Landräthen die Veränderung an, und zwar wurde mit dem Teutschen Kanzler Rebenklau der Anfang gemacht, welchen der König seiner Dienste entsetzte, und sich auf seine Güter

zu retiriren permittirte, das Amt Hadersleben an Herrn Cai von Ahlefeldt, hingegen das Amt Flensburg an Graf Pentz, das Amt Steinburg aber an Christian Rantzau, nachmals Grafen und Statthalter in Holstein und zuletzt Premierminister, und Rendsburg an Herrn Heinrich Blome conferirte; und diente zu dieser Veränderung mit Kanzler Rebenklau zum Praetext, dass bei dem ersten Holsteinischen Landtag die Stände pro remotione dieses Mannes supplicirten und baten, et quidem ex hoc capite, dass selbiger vigore privilegiorum als ein Ausländer und Mecklenburger des Landes Beneficien und Ämter nicht fähig wäre, noch sein könnte, nicht gegenstehend, dass er opponirte, dass er eine Holsteinische Frau gefreiet und Güter im Lande gekauft hätte und also possessioniret und ipso facto naturalisiret und dadurch capax omnium beneficiorum geworden wäre, — sich hierin auf unterschiedliche Exempla fremder Edelleute, die bei gleichmässigen Conditionen Beneficia im Lande genossen und besessen hätten, beziehend. Allein alles dieses konnte dennoch diesem Mann nicht zu Statten kommen, noch die Remotion verhindern, idque ex triplici vera causa, davon die erste war, dass Graf Rantzau das Amt Steinburg, welches seine Vorfahren alle besessen hatten und die erste Staffel zur Statthalters Charge war, ambirte, wozu er nicht gelangen konnte, wenn nicht durch Umsetzung der beiden Ämter Hadersleben und Flensburg, Steinburg wäre vacant geworden. Die andere Ursache bestand in dem, dass Hr. Kanzler Lente, vorhin noch Geheimer Secretarius, die Qualität und die Charge vom Teutschen Kanzler ebenmässig praetendirte und dazu ausser der Remotion dieses Mannes nicht gelangen konnte, sich hierin auf die Faveur des Königs, und dass kein anderes capables Subjectum damals zu solcher Charge bei Hofe sich befand, verlassend, so

ihm auch nicht fehlte. Die dritte Ursache war beim Könige selber, einmal darum, dass vielleicht der Kanzler Rebenklau bei Lebzeiten des Herrn Vaters, diesem Herrn nicht in allem nach Verlangen willfahren wollen oder können, dahero dann leicht ein heimlicher Groll entstanden, dann auch, dass die meisten Herren gemeiniglich Belieben haben, die alten Diener, als vor denen sie noch einigen Respect und Scham haben müssen, los zu werden und die Stelle mit ihren eigenen Creaturen, die a nutu illorum simpliciter dependiren, zu besetzen. Und wie nun diese drei Ursachen mit den andern concurrirten, also dass ad instigationem Graf Rantzau, dessen viele Schwieger und Freunde die Landschaft um Remotion dieses Mannes zu bitten induciret wurden, Hr. Lente solches unter dem Praetext, dass man bei angehender Regierung der Landschaft hierin gratificiren et contra tenorem privilegiorum nicht handeln müsste, mit Verschweigung seines wahren Interesses im Consilio secundirte, der König auch ex praedictis causis selber dazu inclinirte, so war damit dieser ehrliche alte Diener gewippet und musste auch das alte Dictum practiciren:

Veteres migrate coloni.

Mit Graf Pentz seiner Disgratia, und dass er von Steinburg nach Flensburg, und also vom Pferde auf den Esel gesetzt wurde, hatte es gar eine andere Beschaffenheit, und rührte dieselbige her, theils vom Könige, theils von ihm selber, und zwar das erste, weil der König im Consilio secreto beschlossen hatte, alle Frau Christinen Kinder und ihre Männer, oder zum wenigsten diejenigen, die die vornehmsten unter ihnen waren, zu demüthigen und zu ruiniren, so traf dieses am ersten Graf Pentz, weil es dem Könige nicht rathsam deuchte, bei bevorstehender Verfolgung solcher

grossen Leute ihn, Graf Pentz, als Schwager von den andern und der an den Reichshofmeister sehr attachiret war, in Glückstadt und in solch einer ansehnlichen Festung als Gouverneur zu lassen, wozu der Graf Rantzau und Herr Kanzler Lente ex praedictis causis treulich halfen, dann auch, dass dem Könige hierin zu disponiren und die Umsetzung in den Fürstenthümern nach Belieben zu machen mehr frei stand, als im Reiche; zu geschweigen dass er, Graf Pentz, durch sein böses Comportement und Conduite grosse Ursache mit dazu gab, alle Aestime und Respect beim Könige verlor und selber dem Könige Anlass suppeditirte, dieses Procedere und Disgratia vor der Welt um so viel besser zu justificiren, als er, Graf Pentz, auch endlich aus übermässigem Stolz, grossen Debauchen, Saufen, Huren, dabei er den lieben Gott und Gott ihn wiederum verliess, auch durch Zuziehung zu Gemüthe des Unterschieds unter vorigen und diesen Zeiten endlich ganz närrisch und toll ward. Denn gleich wie er vorher, ehe er des Königs Tochter heirathete, ein braver, geschickter und habiler Mann war, der stattliche Naturalia und wohl studiret hatte und alle Sprachen perfect redete, auch dabei so eine gute Conduite führte, dass er von männiglich beliebt, und deswegen, ob er gleich sonst ein armer Cavalier und von sich selbst keine grossen Mittel hatte, vom Christiano Quarto zum Eidam erwählt und zum grossen Mann gemacht ward, so war doch sein Gemüth zu schwach, diese Veränderung des Glücks und Augmentum an Ehre und Reichthum mit geziemender Moderation zu tragen, sondern übernahm ihn die Hoffart stracks nach der Heirath derogestalt, dass er aus einem klugen Mann ein Narr ward. Welches dann nach Wiederkunft von der Ambassade an den Kaiser Ferdinandum Secundum, von dannen er den Gräflichen Titel mit brachte, sich deroge-

stalt vermehrete, dass indem er die Oesterreichischen Minister in ihrer Sprache und Art zu leben zu imitiren sich befliss, wurde er darüber männiglich und dem Könige Christiano Quarto selber ridicul, so gar dass, obgleich der gottselige König ihm solche seine Thorheit zu gute hielt, so prognosticirte er ihm doch, dass er endlich gar ein Narr werden, und seine grosse Klugheit ihn mit dem Paulo rasend machen würde, wie ich solches oftmals bei gehabter Aufwartung aus seinem eigenen Munde gehöret habe. Hierzu wurde sein Unglück auch hierdurch nicht wenig vermehret, dass, ob er gleich des Königes Eidam war, so hatte er dennoch einen puckligen Teufel und ein bitterbös Weib im Bette, die ihn gar ignominieusement und schimpflich tractirte, so gar dass, wie sie ihn einst heissen die Kammer räumen, weil sie allein sein wollte, und er so bald nicht gehen mochte, als sie es begehrte, griff sie zur Pistole, die an der Wand hing, und indem er zur Thüre hinaus ging, schoss sie hinter ihm her, dass es rasselte, also dass, wenn er so geschwinde nicht hinaus gekommen wäre, sie ihn leichtlich erschossen hätte, und die Kugel noch eine geraume Zeit hernach in dem Ständer vor der Thüre zu sehen war. Welches er sich dann derogestalt zu Gemüthe zog, dass anstatt er sich eines guten Poeten Verse sollte erinnert haben, da er sagt:

Es rühmt sich Babylon der ersten Monarchie,
Der Weiber ihre ist doch älter noch als sie,
Denn als sich Adam liess im Paradies beschnarchen,
Da macht' er seine Frau zur ersten Welt-Monarchin,

item

Bleib bei deines Gleichen, so schicht dir eben Recht,
Nimmst du aber eine höhere, so musst du sein ihr Knecht, —

so kam er vollends in die Desperation, Saufen und Huren, dass ihm das Gehirn allerdings verrückt ward, so gar dass, wie zuletzt die Disgratia von dem Könige Friderico Tertio dazu kam, und die Pietät und Gottesfurcht dabei von ihm gewichen waren, wurde er völlig närrisch und seines Verstandes derogestalt beraubet, dass ich ihn auch selber gesehen habe, dass er eine junge, todte Katze am, Halse hangen hatte, sich einbildend, dass es der Elephanten-Orden wäre, und wir Mühe hatten ihm selbige vom Halse zu bringen, und er endlich wegen seiner Raserei zu Flensburg in ein Gemach eingesperret werden musste, darin er auch verblieb, bis ihm Gott die Gnade gab, dass er ein halb Jahr vor seinem Ende wieder zu Verstande kam, da ich ihn selber dann besuchte und fand, dass er auf eine hölzerne Tafel, so ihm alle Zeit im Gesichte stand, dieses Dictum hatte malen lassen:

Noli florentes res tuas perditis aliorum miscere,

damit darauf zielend, dass er sich mit Ulfeldt zu weit engagiret und sich dadurch des Königs Disgratia über den Hals gezogen hätte, wie er dann diesen Worten, als ich ihn darnach fragte, solch eine Explication gab. In welchem Zustande er dann kurz darnach bei gutem Verstande und wahrer Reue und Busse wegen seines böse geführten Lebens starb und mir dadurch die Stelle zum Amte eröffnete.

Und dies war der Zustand, darin ich den Königlichen Hof und die Regierung fand, wie ich in Königliche Dienste trat. Vorbehaltlich, dass ich bald vergessen hätte, hinzu zu thun, dass weil der König Fridericus Tertius von Natur mehr kleine als grosse Leute liebte und von denselbigen am liebsten bedienet war, so besassen auch Kanzler Lente und der damalige

Kammerschreiber Christopher Gabel, die der König als seine schon vieljährigen Diener aus dem Herzogthum Bremen mit sich nach Dänemark brachte, völlig des Königes Herz und Ohr, und ward alles durch die beiden regieret, doch mit dem Unterschied, dass Herr Lente, als der klügste unter den beiden, eine geraume Zeit das Prae hatte, bis etwa ein Paar Jahre vor seinem Ende die beiden um der Hoheit willen sich nicht mehr vertragen konnten, und des Herrn Kanzlers Faveur ab, hingegen Gabel seine derogestalt zunahm, dass er endlich aurem principis alleine hatte und Statthalter in Dänemark ward, wozu vorhin ein Mann von bürgerlicher Extraction nie hätte gelangen können, welche Gratia regis gegen ihn bis zu des Königes Ende continuirte, wiewohl man gleich aus vielen Dingen schon vermerken konnte, dass solche des Königes Gnade schon merklich abzunehmen begann, und ohnfehlbar eine Veränderung darin vorgegangen wäre, wenn der König länger gelebt hätte. Dahingegen und für solche Königliche Confidenz waren diese beiden Leute ihrem Herrn hinwieder von Herzen treu und hold, ja liebten den König beiderseits inniglich, wiewohl dennoch mit dem Unterschied, den der Curtius unter dem Hephaestion und Craterus macht, wenn er sagt, *Hephaestion amabat Alexandrum ut regem, ast Craterus amabat Alexandrum.* Denn Herr Lente liebte zwar seinen König als seinen Herrn, doch ambirte dabei keine grössere Vertraulichkeit, als soweit es seine Charge und Function sonst requirirte, und vergass sich auch dabei selber nicht, sondern beförderte bei des Königes Diensten auch sein eigenes Interesse derogestalt, dass er nach seinem Tode seinen Kindern pinguem haereditatem nachliess, hingegen glaube ich nicht, dass unter zween Privaten grössere Liebe und Vertrauen sein konnte, als unter dem König und

Gabel war, angesehen der König nichts beim Herzen hatte, auch in der Kammer und Frauen Zimmer nichts vorging, das der König ihm nicht anbetraute und sich deswegen zum öftern 3—4 Stunden lang, solus cum solo, mit ihm verschloss, dahingegen aber Gabel auch den König so inniglich liebte, dass er darüber sein eigenes Interesse vergass und die Media sich zu bereichern negligirte, die ihm solche hohe Gnade des Königs und die Chargen, die er nachgerade bediente, als Kammerschreiber, Rentmeister, Statthalter etc. suppeditirten und an die Hand gaben, dahero dann nach seinem Tode seine Erben sich auch nicht so viel zu erfreuen gehabt, als solch ein Mann und bei solcher Gelegenheit billig hätte nachlassen sollen und können. Zu geschweigen, dass ich ihm mit Wahrheit diesen Ruhm muss beilegen, dass bei all solchem Glück sein Herz sich nie erhub, noch stolz, noch geizig ward, sondern bis an sein Ende gegen männiglich sich demüthig und diensthaft erwies und keine grössere Freude hatte, als wenn er Gutes thun und seines Königs Vehemenz, als wozu der gottselige Herr sonst von Natur inclinirte, zu decken und verbergen und alle widrigen Effectus, die ausser dem losgebrochen wären, hindern möchte.

In währender solcher Zeit nun, die zwischen meiner Raths- und Amts-Bestallung verlief, fiel nichts sonderliches weiter vor, als dass ich den Landgerichten, Commissionen und was sonst innerhalb Landes vorfiel und mir als Landrath zu thun beikam, beobachtete und dabei meine Privata abwartete, die mir dann mehr als zu viel zu thun gaben und Fastidia causirten, idque ex duplici causa, davon die erste hierin bestand, dass, wie

ich bei meiner Wiederkunft von Amsterdam von dem Verwalter Philip Hagedorn die Rechnung seiner geführten Administration während der Zeit, dass ich in Fürstlich Hessischen Diensten und also abwesend war, abforderte und dieselbige nachsah, befand sich am Schluss derselben, dass er mir bei 4000 Reichsthaler und darüber schuldig blieb, die er laut seiner Quittung, so er den Leuten gegeben, von ihnen empfangen hatte und nicht berechnen konnte, und weil mir nun leid that, wie leichtlich zu ermessen, dass ich es ersparet, und er als Diener wiederum verzehret hatte, nahm ich zwei unparteiische Leute von meiner Seite, denen er 2 von seinen Freunden adjungirte, die die Rechnungen nachsahen Allein er blieb mir einen Weg wie den andern vorgedachte Summa schuldig, welche zu bezahlen sich aber keine Mittel bei ihm fanden, und ob ich gleich aus rechtmässigem Ressentiment anfangs ganz resolviret war, ihn zum Schelm judicialiter declariren zu lassen, änderte ich doch darin meine Meinung, einmal darum, dass ich nichts damit gewonnen hätte, als dass ich den Mann, der unter allen Verwaltern der erste und bei männiglich in grossem Respect und Ansehen gewesen war, und mich durch ihn prostituiret und doch kein Geld damit lucriret hätte, weil, da nichts ist, der Kaiser selbst sein Recht verloren.

Die andere Ursache, die mich davon abhielt, war die, dass der Königliche Kammerschreiber Gabel und dieser Hagedorn zween Schwestern im Bette hatten, und wie nun Gabel für ihn intercedirte, war es nicht rathsam, ihn, als der damals ziemlich tief in des Königes Gnade war, zu choquiren oder mir zuwider zu machen, und nachdem ich eine und andere, wiewohl ungewisse Schulden, die er hin und wieder ausstehen hatte, in solutum angenommen, liess ich ihn nach Holm, woselbst

er ein Haus vorhin gekauft hatte, ziehen, daselbst er auch etzliche Jahre hernach, wiewohl in summa miseria, starb. Und muss ich hierbei dieses erinnern, dass wir beiderseits nicht ohne Schuld waren. Von meiner Seite bestand die Schuld darin, dass, wie ich bei Antretung der Güter zween Verwalter, als selig Joachim Schmiling zu Haseldorf und diesen Philip Hagedorn zu Haselau, vorfand und sah, dass beide Güter von einem Verwalter administriret werden konnten, dankte ich Joachim Schmiling ab, behielt diesen Hagedorn, da ich dann zwar nicht übel daran that, weil ich so viel Gage, Kostgeld und andere Unkosten ersparte, die eine doppelte Verwaltung causirte, und ein jedweder gute Hauswirth sich nicht mit mehr Bedienten beladet, alss er nöthig hat, *cum quod potest fieri per pauca, ne fiat per plura.* Aber mein hierbei vorgegangener Fehler bestand in optione unter beiden Verwaltern, darin ich, wie gesagt, übel that, indem ich denjenigen abdankte, der meinem Vater selig so lange gedienet, allezeit richtige Rechnung abgelegt und sich in allen Functionen und Bedienungen als ein ehrlicher und redlicher Mann erwiesen hatte, und hingegen den andern in Diensten behielt und praeferirte, der mir nicht weiter als ex fama bekannt war und während der Minderjährigkeit meiner Frauen und ihrer Schwester unter der vormundlichen Aufsicht Haselau administrirte und sich zugleich mehr Licenz und Freiheit angewöhnet hatte, als ihm nicht zukam und competirte, darin er dann durch meine vieljährige Abwesenheit und dadurch erlangte Gelegenheit um so viel mehr gestärket wurde und sich dessen missbrauchte, als ich ex nimia confidentia auf seine Treue und erlangtes Ansehen im ganzen Lande nicht alle Jahr Rechnung von ihm abnahm, sondern dieselbige aufsummen liess, so ich allen Herren als höchst schädlich widerrathen haben will.

Von Hagedorns Seite war diese Schuld nicht so viel dem Proposito, mich zu betrügen und sich zu bereichern, wie solches der Ausgang erwiesen, sondern seiner nimiae et supinae negligentiae, dann auch dem stetigen Wohlleben und Banquettiren mit Herrn Rist, Pastor zu Wedel und renommirtem Teutschen Poeten, Münchhausen, Königlichem Voigt zu Ütersen, Gabriel Prüssing, Lieutenant zu Elmshorn, und andern guten Zechbrüdern, dabei aber meine Gesundheit nicht vergessen ward, dann auch nimiae indulgentiae gegen seine Frau [zuzuschreiben], die, wie ich ex post facto erfahren, Gäste gebeten, wann der Verwalter nicht zu Hause gewesen, und mit dem Herrn Rist sich ganz abgekleidet, auch die Hemder ausgezogen und so nackt um den Pfeiler herum getanzt und die Comoedie von Adam und Eva im Paradies auf meine Unkosten praesentiret gehabt; das Übrige, so dabei vorgelaufen, einem jedweden seinem Judicio remittirend. Welches unordentliche Haushalten dann nicht anders, als eine böse Rechnung, und die dabei vorgelaufene Sünde Gottes schwere Strafe unfehlbar causiren und nach sich ziehen musste, wie auch erfolget ist und vorhin bereits erwähnet worden.

Nach Philip Hagedorn habe ich einen, Bendix Reuter genannt, an seiner Stelle verordnet, dessen Vater meinem Grossvater lange gedienet hatte, und er selber war viele Jahre, erstlich bei Joachim Schmiling, nachmals bei Philip Hagedorn, Unterschreiber gewesen, also dass ihm der Güter Gelegenheit und Unterschied der Leute wohl bekannt war, und dieses verursachte, wie auch dass er nicht studiret und dass er keine grossen Kenntnisse hatte, noch weitläuftig war, dass ich ihn zum Verwalter verordnete, vermeinend, es wohl darin getroffen zu haben. Allein ich fand mich ebenmässig mit ihm ex post facto betrogen, denn ob er mir gleich richtige Rech-

nung ablegte, also dass ich nichts darauf zu sagen hatte, so liess er mir doch, wie er ein 7—8 Jahr darnach starb, einen Haufen schwerer und kostbarer Processe auf dem Halse, daher rührend, dass, wenn die Leute die Herrengelder nicht abtragen konnten, entweder wegen Misswachs oder aus andern Ursachen, machte er ihnen Credit in Hamburg und verschrieb sich als Selbstschuldiger und im Namen seines Herrn, mit Attestation, dass es zu Abtragung der Herrengelder angewandt worden. Daher dann solche Creditoren nach seinem Tode, und wie sie sich zur Lösung der Hufe nicht verstehen wollten, mich actionirten und ihre Zahlung von mir forderten, und weil ich mich nun nicht hierzu verstehen wollte noch konnte, weil es ohne mein Wissen und Geheiss geschehen, und sie an den wies, cujus fidem secuti fuerant, causirte selbiges langwierige Processe, die zehn ganze Jahre währten und die mir viel Unlust und Kosten verursachten.

Nach dem Tode Bendix Reuters bestellte ich Gregorius Mohr, einen vornehmen Rechtsgelahrten und Advocaten, zum Verwalter, vermeinend, weil der vorige zu dumm gewesen war und sich, wie zuvor erwähnet worden, verlaufen hatte, würde dieser desto klüger sein; aber ich dankte Gott, dass ich ihn bald wieder los wurde und ihm seinen Abschied gab, angesehen wenn es länger gewähret, hätte er mit seinen Juristen-Possen die Bauern alle närrisch und rasend gemacht, und nahm also gegenwärtigen Josua Hünerjäger, der mit meinen Söhnen als Hofmeister in Frankreich und Italien gereist hatte und der ein Praegustum juris und nicht mehr hat, auch in allen Commissionen, und was ihm befohlen worden, sich treu und ehrlich erwiesen, also dass ich bis hieher wohl mit ihm vergnügt bin.

Die andere Ursache meiner Fastidien und Widerwärtigkeit rührte her aus dem schweren und kostbaren

Process, damit mich meine eigenen Unterthanen und Bauern belangten und fatigirten, idque ex praetenso jure alluvionis. Denn nachdem ich mit meiner Frau Herr von beiden Gütern Haselau und Haseldorf geworden, und der mehr als 100jährige Process unter den Besitzern beider Häuser ratione des Anwachses, alias Butendiek genannt, erloschen war, auch meinem Schwager Heinrich Blome für den Abtritt seines daran habenden Rechts eine gewisse Summe Geldes gegeben wurde, wollte ich solches Butendiekes durch Eindeichung und Verheuerung der Weide wieder geniessen und mir zu Nutzen machen, idque ad exemplum des Christiani Quarti, der die Wildniss bei Glückstadt eindeichen liess und die Äcker nach Belieben verkaufte, nicht weniger als mein Nachbar zu Seestermüh seinen Butendiek, vulgo der Esch genannt, an seine eigenen Leute und Fremde verheuerte, und wer Weidegut darinnen haben wollte, dasselbe ihn bezahlen liess. Diesem meinem Beginnen nun opponirten sich die Einwohner beider Kirchspiele Haseldorf und Haselau und praetendirten, dass der Butendiek nicht der Herrschaft, sondern den Bauern eigenthümlich zustünde, und fundirten ihre Action in longissimi et immemorialis temporis praescriptionem und belangten mich deswegen am Holsteinischen Landgericht, und nachdem sie diese Sache da verloren, per appellationem am Kaiserlichen Kammergerichte; und liessen es dabei nicht bewenden, sondern unterstunden sich auch die Possession armata manu zu mainteniren, sogar dass sie eigene Häupter, wie sie sich nannten, unter sich erwählten, auf deren Ansage und Befehl zur Zeit der Eintreibung Alt und Jung, Wirth und Knecht mit Spiess und Stangen im Butendieke sich sammelten, daselbst auf den Spiess, den einer der Rädelsführer in die Erde gesteckt hatte, mit aufgelegten Fingern sich verschworen, Leib, Gut und Blut bei dieser Sache auf-

zusetzen, meine Leute mit Gewalt hinausjagten, mir meine undisputirlichen Gefälle vorenthielten und dergleichen Thätlichkeiten mehr vornahmen, also dass ich meines Lebens bei ihnen nicht sicher war. Deswegen ich dann die hohe landesfürstliche Obrigkeit um Hülfe imploriren musste, die dann eine ganze Compagnie Musquetiere dahin commandirte, mit denen das Haus Haselau zu meiner Sicherheit besetzet, die Bauern von einander gejagt, und der Butendiek in meinem Namen mainteniret wurde. Wie nun alles dieses ad instigationem der fünf oder sechs der Rädelsführer und ihres Advocaten in Hamburg, der sich Kanzler Mithof nannte und nequam in cute war, von den Leuten vorgenommen ward, als verfolgte ich dieselbigen gerichtlich, also dass dieser Mithof erstlich aus Hamburg, und wie er sich von dannen nach Harburg retirirte, von dem Herzog von Lüneburg gleichfalls von dannen und aus Ihrem ganzen Territorio verwiesen ward, nicht weniger als die Rädelsführer unter den Bauern auf dem Holsteinischen Landgericht ad relegationem cum fustigatione condemniret wurden, davon ich die Relegation Executioni mandirte, aber die Fustigation remittirte, so mir nachmals aber 100 Mal gereuet, und andern rathen will, in simili casu bei den Bauern dergleichen Gelindigkeit nicht zu practiciren. Denn anstatt dass ich hoffte, die Leute würden durch dergleichen Gelindigkeit von ihrer Widerspenstigkeit abstehen, so continuirten sie nach der Zeit den Process noch eifriger als vorhin, bis endlich nach vielen Jahren, da die Rädelsführer theils in Hamburg, theils zu Speier gestorben, und die Leute ausser allen Credit gesetzet und verarmet waren, also dass sie es noch empfinden, beide Kirchspiele und deren Einwohner in scriptis culpam agnoscirten, deprecirten und liti et causae judicialiter renuncirten und solche Renunciation so wohl am Holsteinischen Landgerichte als auch in der Kammer zu Speier confirmiren liessen und

mir solche Confirmation durch ihre Gevollmächtigten extradirten. Und damit endigte sich dieser vieljährige, mühsame und kostbare Process, davon die Acten bei den übrigen Briefschaften der Güter zu finden. —

Aber von dieser Materie wieder auf das Amt und meine Bedienung, und also de privatis ad publica zu kommen, so war es an dem, dass bei Zeiten des Herrn Cai von Ahlefeldt, der aus natürlicher Gütigkeit und Frömmigkeit mit den Beamten in allem durch die Finger sah, die sich solch eine Autorität über die Amts-Unterthanen und unter sich selber angemasset, dass also der Amtmann nicht weiters als precario bei ihnen regirte und zu befehlen hatte, in welcher bösen Gewohnheit sie, die Beamten, dann bei Graf Pentz, Zeiten, den sie gar für einen Narren hielten, noch mehr gestärket und befestiget wurden, also dass sie sich dieser angemassten, übermässigen Freiheit nicht wohl wiederum entwöhnen und begeben konnten noch wollten. Als aber ich solches dennoch Ihro Majestät Diensten und meinen Pflichten, nicht weniger als des Amtmanns Respect und Autorität zuwider zu sein erachtete, und es länger nicht zu leiden noch zu dulden resolviret war, so fanden sich nun 2 Mittel, dadurch ich zu dieser meiner Intention zu gelangen verhoffte, als 1° die Güte et 2° die Strenge. Allein beide Mittel waren nicht bastant das mir vorgesetzte Ziel zu erreichen, angesehen die angenommene Freiheit mehr in ihren Gemüthern vermochte, als alle meine glatten Worte, Ermahnungen, Warnen und Dräuen, die Strenge auch eben so wenig das Werk nicht heben wollte, sonder dass ich mir selber einen Haufen Mühe, Ungelegenheit und Wiederwärtigkeit damit causirte, indem die Beamten, als Amtsschreiber, Hausvögte, Kornschreiber, Land- und Hardesvögte etc., wohl sehend, dass wenn sie sich trennten, und erst einer unter ihnen in ordinem reduciret würde, die

andern bald folgen müssten, . . . poniren tecte . . . verbanden sich unter einander ihre kleine Hei . . . als Kammerdiener, Kammerpagen und Laqueien, und versuchten einen Access beim König, wie solches bei . . . Daher ich dann, zugleich um alle solche Conspirationen zu evitiren, das erste beste Mittel zur . . . welches hierin lag . . . alle die Disordern . . . als weise zu . . . und reiste damit nach Copenhagen . . . Ihro Majt. selber wie auch Kanzler Lente . . . mirend und ihnen . . . bei versirenden . . . hierbei remonstrirete, dann auch so viel in . . . dass ich ad singular . . . schriftliche Ordres . . . wie ich verlangt, und also mit solcher Autorität im Amte . . . die Beamten . . . ad ordinem redigirte . . . auf denselbigen . . . dabei auch bis hieher um soviel mehr continuiret haben, als ich zwar nicht den geringsten Eingriff in des Amtmanns Autorität gestattet, dabei aber die Beamten civil und höflich tractiret, nichts Unrechtes ihnen zugemuthet, und einem jeden pro posse dabei gut gethan und gedienet habe; als durch welche drei Mittel, Respect, Civilität, Recht und Gutes thun unter Obern und Untern, Liebe und Furcht am allerbesten conserviret und erhalten wird.

Bei solcher meiner Anwesenheit zu Copenhagen fand ich den gegen den Reichshofmeister und Premierminister ex capite beschuldigten Venificii, oder dass er den König hätte mit Gift vergeben wollen, angefangenen Fiscal-Process in vollem Gange, welchen ich aber nöthig erachte etwas umständlicher zu beschreiben, weil ich selber etzliches Licht darin gebracht und viele Han . . .

Das Fundamentum accusationis beruhte hauptsächlich darauf, dass dieser Mann, . . . als seine Gemahlin, die sehr stolz war, sich . . . . und Autoritatem ex patre Christiani Quarti nicht vergessen noch . . . . und seine Charge . . . welcher er, quasi conservator liberorum

privilegiorum regni . . . einen rigorosen Widerstand an dem Könige und den Ministern Lente und Gabel fand, die ihm sehr odieus und feind waren, und zwar an dem König, dass er demselben eine Capitulation oder Handfeste genannt, wieder . . . zum besten mehr . . . fahren, eingesch . . . . . bunden hatte . . . was denselbigen . . . mit unerschro . . . . . widersetzet, . . . Lente und Gabel ihm aber des wegen feind, weil er sie in ordinem hielt und sich ihrer wachsenden Autorität und Macht bei dem Könige und bei Regierungs Sachen opponirte und widersetzte; und deswegen suchten Herr und Knecht Ursache an ihm, wie sie ihn demüthigen oder wo möglich gar eloigniren möchten, und hierzu praesentirte sich folgende Gelegenheit.

Es befand sich damals in Königlichen Diensten der Oberst Hänschen Walter, ein guter Soldat, aber dabei liederliches Gemüths; dieser referirte nach Hofe und an den König, wie er eine Hure entreteniret, namens Dina, welche ihm berichtet hätte, dass, wie sie vor einiger Zeit auch bei dem Reichshofmeister im Bette gelegen hätte und bei Ankunft seiner Gemahlin sich unter der Decke verbergen müssen, hätte sie den Reichshofmeister und seine Gemahlin davon reden hören, wie und wann das Gift dem Könige am besten beizubringen wäre. Zwar hätte sie gemerkt, dass der Reichshofmeister in ihrer Gegenwart davon gesprochen, aber er hätte sich es doch nicht wollen merken lassen, dass sie bei ihm im Bette läge, und hätte deswegen . . . müssen Ausrede suchen . . . angehängten er . . . auf setzen . . . sichs also nicht . . . mit ihrem Leben . . . welches dann . . . angenommen, dieselbe in ein ehrliches Gefängniss geführet, und dem Reichshofmeister sich daraus zu salviren und zu purgiren befohlen ward, wie er dann auch that, dass nachdem er vor das höchste Gericht gestellt, gute Zeit und Weile . . . und ventilire. . . . Da aber die Hure ihre Klage-

puncte noch nicht probiren oder nachweisen konnte, wurde der Reichshofmeister ab accusatione liberiret, und Dina zu billiger Abstrafung wegen der falschen Anklage der Kopf aberkannt, so wenig Tage hernach, wie gerne man sie bei Hofe durch allerhand Mittel zu salviren suchte, auf dem grossen Platz vorm Schloss Executioni mandiret wurde, und ich selber mit zugesehen habe, dahinstellend, ob es doch wahr sein möchte, non attento, dass es die Hure nicht probiren konnte, cum multa sunt vera quae probari non possunt. Welches Viele daher praesumiren wollten, dass, wie das Mensch schon auf dem Schafott war und sie des Reichshofmeisters Laqueien unter den andern Zuschauern ansichtig ward, soll sie dem Bericht nach denselben zu sich gerufen und mit diesen Worten angeredet haben, er sollte seinem Herrn, dem Reichshofmeister, sagen, sie stürbe zwar jetzt als eine Übelthäterin, allein er wüsste doch, dass es nichts desto minder wahr geredet wäre, was sie gesagt hätte, und sollte ihr am jüngsten Tage Rede und Antwort dafür geben, oder ob der Obrist Walter und durch . . . . . mit Zusage sie ausser Gefahr und Schanden zu setzen, vom Hofe inventiret worden, wie denn Prudentiores ex evidentiis glauben wollen und nach dem, was hernach passirte, fast zu praesumiren. Denn nachdem der Dina der Kopf herunter war, kam Herr Lente den folgenden Tag zu mir ganz verstört und mürrischen Gemüthes und sagte, wie des Königes und Reiches Wohl nun in ärgerem Stand denn vorhin wären, denn ob auch Dina der Kopf weg wäre, würde doch der Reichshofmeister wohl merken können, wo dieses herkäme, und wer es angestellet hätte; und würde er seinen Stuhl und Platz im Rath wiederum einnehmen, so hätten der König und das Reich einen offenbaren Feind und nicht anders als alle Ressentiments und Widerwärtigkeit zu gewarten, und müssten also andere

Mittel zur Hand nehmen um seiner los zu werden, es geschähe auch, auf was Manier es wolle. Und ob ich gleich replicirte, es hätte der Mann sich doch purgiret, und wüsste man nichts ihn zu beschuldigen, als dass er stolz wäre und vielleicht sein Amt mit mehrerem Eifer als man nicht verlangte, exercirte; man müsste dem Mann kein Unrecht thun, vielleicht würde ihn sein und seiner Gemahlin Hochmuth ohnedem induciren, dass er einen oder andern Fehler beginge, und könnte man alsdann ihn mit gutem Gewissen, auch gutem Fug und Recht, besser als jetzt demüthigen und in ordinem reduciren. Allein es wollte alles dieses bei Herrn Lente nichts verfangen, sondern ging mit dem Vorsatze weg, damit er gekommen war, kam aber zween Tage darnach wieder ganz fröhlich und gutes Muths, referendo, es ginge die Rede, weil so ein Terror, dazu sie von Hofe mitgeholfen und ihn [intimidir]ten, den Reichshofmeister genommen hätte, dass er insgeheim ein Schiff geheuert, mit welchem er und sein Gemahl innerhalb . . . Tagen in aller Stille abzureisen entschlossen wären, wie solches gleich denselben . . . wäre, so stellete er es dar, als wenn mans . . . . . wünschte, ut valeat sed non redeat, wie dann auch am Tage darnach dessen Flucht von hier erfolgte, die nach Unterschied der Passion und Affection aufgenommen und interpretiret ward, es auch referiret ward, wie bei Abgang des Schiffes von Krogen und Dänemark er mit den Thränen in den Augen in diese Worte exclamirte, jene nacherzählend, die der Imperator Tiberius, als er aus dem Rath gegangen, gebrauchet hat, sagend: *Valete homines ad servitutem parati, subdite colla jugo!* — Worin er dann auch ein wahrer Prophet gewesen und sich in folgenden Zeiten mehr als zu wahr befunden hat.

So bald nun der Reichshofmeister Ulfeldt aus dem Wege geräumet war, wozu sein eigener Schwager Hannibal Sehestedt ad captandam majorem benevolentiam regiam nicht wenig contribuirte und half, um sich dadurch bei dem Könige, der das Divide und Impera practicirte, beliebt und angenehm zu machen, nicht wissend und nicht erinnernd, dass durch die Trennung der Partei die Ordnung bald ihn auch treffen, und er des Beneficii Poliphemi geniessen würde und mit dem Ulisse zuletzt gefressen werden sollte. So wurde dieser Hannibal Sehestedt, damaliger Statthalter in Norwegen und der erste nach Ulfeldt, an Respect, Ehre und Ansehen unter allen Dänischen Herren der vornehmste, sub specie legationis, sed potius honeste relegatus, nach Spanien in Ambassade geschickt, und nachdem er dannenhero wiedergekommen, war die Statthalters-Charge in Norwegen schon mit einem anderen besetzet, ihm aber als Signum satisfactionis die Reichs-Schatz-Meisters Charge, ein Amt in Dänemark mit vielen Einkünften, beigelegt. Dann ich ihn etzliche Jahre später gesehen, ausser allem Respect und in Veracht, ohne Mittel und Splendor, dessen er früher gewohnt war und Lente und Gabel aufwarten, auf ihre Gnade und Recommendation bei dem Könige leben, und seine Complaisance bei Demüthigung des Reichshofmeisters zu späte bereuend, in welchem Zustande er auch geblieben und sein Leben beendiget. Und war der Fall solcher Leute, Ulfeldt, Hannibal, Pentz und Kanzler Rebenklau die erste Staffel zur Souverainität, die etzliche Jahre hernach erfolgte, angesehen der succedirende Reichshofmeister Gerstorff und die übrigen Reichsräthe nicht mehr Senatores, sondern Adoratores et Adulatores voluntatis regiae in omnibus waren und sich derselben cum summa libertatis reipublicae jactura submittirten, bis nachmals A° 1660 alle leges fundamentales, jura et privilegia statuum, mit Be-

willigung und Belieben der gesammten Reichsräthe zu unwiederbringlichem Ruin der Posterität und ihres eigenen unauslöschlichen Schimpfs und Schande allerdings cassiret und annulliret, und der Status monarchicus und imperium despoticum nec non servile obsequium, non a hominibus liberis, sed mancipiis debitum, — davon bis dahin die Vorfahren in Dänemark, ut tenacissimi libertatis patriae nichts gewusst hatten, — provociret wurde.

MEMOIRES

ANDERER THEIL

EBENMÄSSIG wie mit Ausgang des Jahres 1656 der liebe Friede, und mit demselben die Früchte des Friedens das Königreich Dänemark und die Fürstenthümer valedicirten und gute Nacht sagten, also nahm mit dem Anfange des 1657. Jahres der unglückliche Krieg unter König Friederich dem Dritten, König zu Dänemark, Norwegen, etc., und Carolus Gustavus, König in Schweden, und mit demselben aller Jammer, Noth und Elend und daraus erfolgender, gänzlicher Ruin des Vaterlandes, seinen Ursprung und Anfang. Also, dass obgleich ich nebst Graf Rantzau selig und andern Senatoren in Dänemark diesen Krieg zum höchsten widerriethen, remonstrirend, dass es 1mo an rechtmässiger Ursache zum Kriege et ita causa justa belligerandi ermangelte, indem die Krone Schweden nichts wider den letzten Brömsebroischen Frieden de anno 1645 et ita contra pacta conventa gehandelt hätte, zu geschweigen, dass von Dänischer Seite alle zum Kriege nöthigen Requisita, als Allhancen, ein Vorrath an Geld, erfahrene Generale und, wenn eine Armee ruinirt wäre, eine andere

wiederum auf die Beine zu bringen, et quae plura, ermangelte, dahingegen nichts gewisseres zu vermuthen war, als dass der König in Schweden seine Expedition in Polen quittiren und mit einer sieghaften Armee, die uns in allem überlegen wäre, auf den Hals fallen würde, — so waren doch alle diese Remonstrationes nicht sufficient noch bastant, den König von diesem Krieg zu divertiren, sondern praevalirte hierin das Fatum, und dass es von Gott so ausersehen und verordnet war, nam *quorum statum Deus evertere vult, eorum consilia corrumpit;* et secundum Lucanum, de bello civili, hiess es auch hier:

Sic visum superis, cum vobis vertere cuncta
Propositum, nostris erroribus addere crimen.
Cladibus irruimus, nocituraque poscimus arma.

Wozu denn auch die Königin und diejenigen, die deroselben Gnade und Faveur vor anderen genossen, als Herr Friederich von Ahlefeldt, jetzt Grosskanzler, Hans von Ahlefeldt, Generallieutenant, und abermals Friederich von Ahlefeldt, Generalmajor, nicht wenig contribuirten, als deren Respect und Ansehen vermittelst des Credits, so sie bei der Königin hatten, vor anderen bei Hofe praevalirten.

Und zwar rührte des ersten Friederich von Ahlefeldts Faveur daher, dass wie die Königin illo tempore allen denen nicht gut war, die sich simpliciter an den König, als ihren Herrn, hängten und von anderen nicht dependiren wollten (welches ich denn für meine Person auch bis zu des Königes Tode empfinden müssen, wiewohl dennoch die Königin nicht mehr als einmal Gelegenheit [hätte] überkommen können, mir bei dem Könige wirklich zu schaden), also war Graf Rantzau selig damals das principalste Subject solcher der Königin Verfolgung,

und solches um so viel mehr, als seine Gemahlin, Frau Dorothea Rantzau, sich von ihrem Herrn, Graf Rantzau, ipso facto et extrajudicialiter quoad thorum et mensam separiret hatte und diesen Friederich von Ahlefeldt dahin instigirte, dass er dem Vater, Graf Rantzau, seine einzige Tochter entführte und wider seinen Willen ehelichte; welche Action dann der Königin so wohl gefiel, und ihn bei dem König derogestalt vertrat, dass Graf Rantzau noch dass Pusshändchen dazu geben und sich mit ihm vergleichen musste, und kam dieser Friederich von Ahlefeldt dadurch in die höchste Faveur und Gnade bei Hofe.

Hans von Ahlefeldt war in dem vorigen Polnischen Kriege Rittmeister gewesen, als er aber Frau Cathrine Sehestedt, oder Urne nach ihrem ersten Manne, die eine vorlaute Närrin, dennoch der Königin Favoritin und vielleicht vom Könige selber in anderen Respecten nicht übel gelitten noch gesehen war, freiete, legte er dadurch das Fundament zu seiner Fortune, also dass er bald darauf Obrister, Generalmajor und Generallieutenant ward.

Der Generalmajor Friederich von Ahlefeldt aber war zwar ein braver Mann von der Faust, aber dabei ein brutaler Mensch und der sich von Frauenzimmern bei Hofe bald diesem, bald jenem auf den Leib weisen liess und die Leute querellirte, dahero denn seine Gnade bei den Frauenzimmern rührte.

Also dass durch diese 3 Ahlefeldts damals das meiste bei Hofe dirigiret ward und dannenhero Saeculum Ahlefeldianum zu Copenhagen genannt ward, und dieselben theils durch Complaisance, theils auch, dass sie verhofften, im Krieg besser als zu Friedens Zeiten ihre Sachen zu machen, deswegen diesen Krieg beförderten; welchen dann der Kanzler Lente im Consilio adstipulirte und Beifall gab, nicht dass er die Gefahr, die dem Könige und dem Lande aus diesem Krieg zustünde, und unsere

Schwachheit nicht zur Genüge erkannte, wie ich ihm solches bei Particulier- und Privat-Conferenzen zum Überfluss vor Augen stellte, sondern weil er, als der im Lande ausser dem kleinen Gütchen Sarlhusen nicht possessioniret war, nichts dabei zu verlieren, sondern hingegen grossen Lucrum und Gewinn vermittelst Ausfertigung der Patente, Quartiere und anderer Kriegs-Beneficien zu gewarten hatte; und obgleich der Reichshofmeister Gerstorff und die alten Reichsräthe, als die damals noch speciem libertatis reipublicae maintenirten, ungerne an diesen Tanz wollten, so waren sie dennoch von Natur so blöde und zaghaft und durch das Exempel von Ulfeldt derogestalt intimidiret, dass sie sich hierin des Königes Willen und Verlangen mit der Vigueur, als es vonnöthen war, nicht widersetzen durften noch wollten. Zu welchen allen vorigen Ursachen auch die Flatteurs und Schmeichler bei Hofe dazu kamen und den König in diesem Proposito dadurch mit bestärkten, dass sie ex astrologicis prognosticis und aus der Jahreszahl zu beweisen sich unterstunden, dass jetzt die rechte Zeit wäre, Schweden zu debelliren, wie denn aus solcher Jahreszahl folgendes Prognosticum formiret ward:

DanIa abLata CVM foenore repetIt,
O DanIa aVt nVnC, aVt nVnqVaM,

wozu denn noch eine alte Prophezeiung von dem berühmten Tycho Brahe, so dem Vorgeben nach kurz vorher in Jütland im Kloster Esrum gefunden worden, vors Licht kam und mit hierzu gebraucht werden musste, lautend wie folget:

M.D.,L bis, XX bis, bis jota salutem
Ejectis capiet Dania moesta lupis
Mandabitque viro fasces, cui numina cordi.
Ocius is placidos reddet aletque dies.

Wie wenig aber diese Lappereien eingetroffen und denselben zu glauben gewesen, solches zeigt der unglückliche Ausgang dieses Krieges, es wäre denn, dass des Thyconis Prophezeiung noch auf eine andere Zeit zielte, wie Grosse und Kleine in Dänemark solches noch hoffen und sich dessen bei ihrer jetzigen, harten Servitut und Dienstbarkeit loco solatii bedienen. Tandem contribuirte die Occasio und Gelegenheit auch viel zur Beförderung dieses Krieges; denn es ist zu wissen, dass nachdem die Königin Christina in Schweden sich des Regiments gutwillig begeben und nach Rom retiriret hatte, und der König Carl Gustav, Pfalzgraf am Rhein, als nächster Successor im Reich und gewesener Generalissimus im letzten Teutschen Kriege, von den Ständen in Schweden zum Könige recipirt, gekrönet und gehuldiget ward und sich anbei des alten klugen und weltberühmten Schwedischen Kanzlers Oxenstierna zween Ermahnungen erinnerte, deren erste darin bestand, dass, wenn Schweden in dem Flor und Wohlstand, darin es sich damals befand, verbleiben und continuiren wollte, sollte es sobald den einen Krieg nicht geendigt haben, dass es nicht einen andern und neuen Krieg wieder anfinge und also stetig in den Waffen verbliebe. Die andere Ermahnung beruhte hierin, dass, wenn die Krone Schweden mit ihrer Armee gleichsam vor Rom stünde und merkte, dass Dänemark armirte und mit Krieg schwanger ginge, so sollte Schweden alles verlassen und Dänemark auf die Haut gehen, weil ihm an selbigem mehr als an allem anderen gelegen wäre, so practicirte dieser König auch solche Principia eins nach dem anderen und declarirte den Polen den Krieg, darin er denn auch mit seiner Armee schon tief engagiret war. Dieser Gelegenheit nun wollte sich König Friederich bedienen, in Hoffnung dasjenige wieder zu recuperiren, was sein Herr Vater, König

Christian der Vierte, im Brömsebroischen Frieden verloren hatte, auch der Polen Persuasionen und Sincerationen, ohne Dänemark keinen Frieden zu machen, gar zu leicht und zu viel trauend, welches aber alles hernach fehl schlug und eine Ursache unseres Unglückes war. Die Praeparatoria und Zurüstung des Krieges bestanden primo in Formirung einer Armee von 5300 Pferden und Dragonern und 8600 zu Fuss, also dass die Armee in ein 14000 Mann bestand, gutes und braves Volk, wie in meinen Kriegs-Acten Nr. primo de anno 1657 die specifica Designatio von dieser Armee mit mehrem zu finden. Damit man wohl was hätte tentiren und offensive und defensive hätte agiren können, wenn sonst die anderen Requisita eben so wären beschaffen gewesen; aber daran mangelte es, denn was die Generalität anlanget, so wurde bei Formirung derselben nicht observiret, was der Vegetius dabei desideriret, dass es nämlich besser sei, eine Armee von Hirschen zu haben, wenn dass Haupt nur ein Löwe ist, als eine Armee von Löwen, da das Haupt ein Hirsch ist; denn der Reichsmarschall (welche Charge damals das Obercommando von der Milice in Dänemark bedeutete) Andreas Bille, der die Armee commandirte, war vor 30 Jahren in dem damaligen Kaiserlichen Kriege Rittmeister gewesen, hatte aber seitdem den Krieg quittiret und sonder weiteres Employ zu Hause gesessen; und weil der Reichsmarschall damals nothwendig ein geborener Däne sein musste, wurde im ganzen Königreiche kein capablerer dazu als er gefunden. Zum General-Commissariats-Amt in den Fürstenthümern wurden drei ernannt und verordnet, als Herr Cai von Ahlefeldt selig von Saxtorf und Amtmann zu Hadersleben, Herr Friederich von Ahlefeldt von Seegaard, von dem vorhin gedacht worden, und ich; und gaben mir Ihro Majestät dabei ein Regiment zu Pferde von 6 Compagnien, davon Josias Breide Rantzau von

Bossee selig, dessen vorhin gedacht worden und in der Bataille von Fühnen blieb, Obrister, und ein in dem Kriege von Anno 1643 gewesener Lieutenant, Gabriel Prüssing von Elmshorn, mein Major war, und theilten wir drei General-Commissarii unsere Function folgender Gestalt, dass Herr Friederich von Ahlefeldt, als dem von den Kriegs Affairen doch nichts bekannt war und sich mit dem Titel begnügte, bei dem Könige und der Königin blieb; Herr Cai von Ahlefeldt residirte zu Glückstadt und administrirte von da aus das Proviant- und Contributionswesen, so viel solches die Festung concernirte, in den Fürstenthümern, und war damals der Herr von Stöcken sein Handschreiber, und ich blieb beim Reichsmarschall und bei der Armee und verrichtete da des General-Commissarii Function; doch wenn es nöthig, und neue Anlagen in den Fürstenthümern gemacht werden sollten, that Herr Cai von Ahlefeldt nichts darin ohne mich, sondern conferirte vorher darüber sowohl mündlich als schriftlich. Vom Feldzeugmeister oder Generallieutenant wurde nichts gedacht, und ob ich gleich selbiges als ein nothwendiges Stück erinnerte, so vermeinte dennoch der Reichsmarschall, dass er alles ohne dieselben wohl verrichten wollte. Zu Pferde waren 2 Generalmajore, als Friederich von Buchwald und Hans Rantzau von Putlos, davon der erste vorhin Obristlieutenant unter den Schweden, und der andere Obrister unter den Spanischen gewesen war, aber beide eine geraume Zeit von Jahren ausser Diensten und aus dem Exercitio gewesen waren. Mit den Generalmajoren zu Fuss, als Jacob Wancken und Eggerich, hatte es eine gleichmässige Beschaffenheit, angesehen dieselben vorhin wohl brave Leute als Obristen gewesen waren, aber sich jetzt ausser aller Übung, alt und unvermögsam befanden, gestalt dann der Quartiermeister, Obrister Jens, ebenmässig ein Mann über 60 Jahren war. An Gelde

war weder Vorrath im Königlichen Gewölbe oder in der Kammer noch Subsidien vorhanden, sondern mussten die Kriegs Onera simpliciter aus dem Königreich und den Fürstenthümern abgetragen werden, da dann die Fürstenthümer die Baarschaften herbei bringen mussten, das Reich aber bezahlte sein Contingent an altem Speck, Käse und verschimmeltem Korn, welches untauglich und nicht zu gebrauchen war, also dass, weil das Contingent der Fürstenthümer nicht zustrecken wollte, das Proviantwesen von Albert Baltzer Berns und Leonhard Marselius, Königlichen Factoren in Hamburg, geborgt und herbei geschafft werden musste; mit was Nutzen aber des Königes und der Armee solches geschah, ist leicht zu ermessen, und dies war die Anstalt der Hauptarmee, vorbehaltlich der Flotte zur See und einer anderen kleinen Armee in Schonen, die doch nur defensiv agirte.

Nachdem man nun, um alle Formalitäten zu beobachten, den Futtermarschall Christian (Wiborg), weil er ein ansehnlicher, langer und starker Kerl war, als einen Herold gekleidet, und durch denselben auf den Schwedischen Grenzen in Schonen die Clarigatio oder Ankündigung des Krieges geschehen war, so setzte der Reichsmarschall Andreas Bille die Armee zu Blankenese über die Elbe und attaquirte damit das Herzogthum Bremen, als welche Provinz die Krone Schweden vermittelst des Münsterschen und Osnabrückischen Friedens acquirirt hatte, und nahm stracks anfangs Rothenburg, Ottersberg, Langwedel und andere kleine Plätze mehr weg und belagerte zuletzt das Haus Bremervörde, welches, wie es ein guter Ort und mit allem wohl versehen war, ziemliche Resistance und Widerstand that. Allein nachdem wir mit unsern Approchen und Gallerien über den Graben gekommen und uns bereits in einem von den Bollwerken logiret hatten, wobei ich mehr einen Obristen und Ingenieur

als Commissarius agirte, so accordirte der Commandant und übergab das Haus. Und erinnere ich mich anbei, dass nach der Übergabe der Reichsmarschall mir vorwarf, ich hätte so oft und viel vom Mangel der Generals-Personen geredet, nun sähe ich dennoch, dass er ohne dieselben diesen Ort weggenommen hätte, allein ich replicirte darauf, dass wir bis hieher gut thun gehabt hätten, weil wir noch keinen Feind im Felde angetroffen hätten, allein wenn es nun ein Mal dazu käme, dass beide Armeen gegen einander stünden, und dass man bald bei der Cavallerie und Infanterie, und auf dem rechten und linken Flügel, oder bei der Reserve zu thun hätte, alsdann würde der Reichsmarschall erstlich den Mangel von hohen Officieren erfahren, weil ihm alsdann die Last allein auf dem Halse liegen würde, wie denn solches auch bald darauf erfolgte.

Und kann ich dieses hierbei zu berühren nicht vorbeigehen, welches von des Reichsmarschalls eigenem Kammerdiener referiret worden, dass er nämlich nach Eroberung von Bremervörde seine Waffen angelegt und mit dem Casquet auf dem Haupte und den Degen in der Faust haltend sich seiner Frauen und seinem Secretario praesentiret und gefragt gehabt, wie er ihnen jetzt und in solcher Positur vorkäme, und als der Secretair darauf geantwortet, er sehe in allem dem Gott Mars gleich, soll er, der Reichsmarschall Andreas Bille, repliciret haben, in der Positur wolle er auch den Schweden begegnen und sie alle in Stücke hauen. Zweifelsohne ad imitationem jenes Pommerschen Edelmanns, welcher seinen Knecht gefragt haben soll, wie er ihm vorkäme, darauf der Knecht geantwortet, er, sein Herr, sähe aus wie ein Löwe, und als der Herr darauf weiter gefragt, ob er eher einen Löwen gesehen hätte, so soll der Knecht repliciret haben, ja, und es wären noch nicht 2 Tage passiret, so hätte er einen Löwen aus der Mühle kommen

sehen, 2 Säcke Mehl auf dem Rücken habend, welcher von der Magd mit Prügeln fortgetrieben worden. Wie aber dieser Gott Mars den Schweden formidable erschien, solches ist aus der Folge dieses Krieges zu ersehen, gestalt denn des Reichsmarschalls Gemahlin auf die Bedräuung ihres Herrn geantwortet haben soll, er möchte doch des unschuldigen Bluts schonen, und wünschte, dass es nie dazu käme, wozu der Reichsmarschall gesagt hätte: Amen, das werde wahr, und dass er den Feind nie zu sehen bekommen möge.

Nachdem unsere Werke vor Bremervörde wieder planiret und eben gemacht, und das Haus mit genüglicher Garnison und aller Nothdurft versehen worden, und die Armee eben jetzt im Aufbruch begriffen war um Buxtehude zu attaquiren, ich auch bereits in selbigem Herzogthum das Contributions- und Proviantwesen angeordnet und ausgeschrieben hatte, so kriegte der Reichsmarschall Nachricht, wie der König in Schweden Polen quittiret hätte, mit der Armee in Pommern bereits angelangt wäre und seinen Marsch recta nach Holstein zu nähme, darüber dann gut befunden ward, alle anderen Desseins fahren zu lassen und mit der Armee die Elbe wieder zu passiren, damit man von dem Feinde von Holstein und Dänemark nicht abgeschnitten würde, wie denn auch geschah.

Sobald wir nun wieder mit der Armee in der Grafschaft Pinneberg angelangt, wurde der Major Prüssing von meinem Regiment mit einer ziemlich starken Partei gegen den Feind geschickt, um Kundschaft und Gefangene einzubringen, wie er denn auch that und darin glücklich war; von welchen Gefangenen man dann erfuhr, dass die Vortruppen schon in Mecklenburg stünden, und der Feind nicht viel stärker als wir wäre. Und wie nun den folgenden Tag darauf Generalkriegsrath gehalten ward, ging

meine Meinung dahin, dass man mit der Armee dem Feind entgegen gehen und zwischen Hamburg und Lübeck in einem der Gottorfschen Ämter Posten fassen sollte, mittlerweile die Landregimenter aufgeboten und die Armee dadurch verstärket werden könnte, zu geschweigen, dass es uns an völligen Lebensmitteln und Zufuhr nicht mangeln könnte, weil wir Hamburg und die Fürstenthümer in dem Rücken hätten, dahingegen dem Feinde der Einbruch in die Fürstenthümer dadurch gehindert, und weil Mecklenburg ruiniret, und der Feind selbiges als eine Provinz des Römischen Reichs feindlich zu tractiren auch Bedenken trüge, es ihm an aller Nothdurft mangeln würde. Welcher Meinung denn auch die meisten der Teutschen hohen Officiere Beifall gaben, allein es praevalirte dennoch bei dem Reichsmarschall die Opinion des General-Quartier-Meisters Jens, des Obersten Steen Bille und anderer Dänischen Officiere, mit Vorwand, dass, wenn wir uns einmal mit dem Feind engagiret hätten, könnten wir hernach uns von demselben nicht wieder degagiren und zurückziehen; welcher Meinung dann der Reichsmarschall um so viel mehr Beifall gab, als seine Frau und sein Secretair Nickel mehr Sicherheit jenseit des Wassers, als nahe bei dem Feinde fanden, und den Reichsmarschall selber wieder nach Hause verlangte, darauf ich nebst denen, die mir beigepflichtet hatten, zu unserer künftigen Excusation um Extractum protocolli bat, auch erhielt, und ging darauf der Marsch zurück, und hörten [sie] nicht eher auf zu laufen, ehe die Armee Middelfart Sund passiret war. Ich aber für meine Person retirirte mich nach Glückstadt zu, wohin ich auch meine Frau und Familie kommen liess, zu Herrn Cai von Ahlefeldt, und wartete daselbst unseres Thuns ab, mittlerweile der Feind uns auf dem Fuss folgte, sich beider Fürstenthümer Schleswig und Holstein und der Provinz Jütland, ausser Glück-

stadt, Crempe und Breitenburg, ohne einzigen Schwertschlag oder Gegenstand gefunden zu haben, bemächtigte und durch den Zulauf und in Respect der guten Quartiere seine Armee bis auf 20000 Mann verstärkte. Und wie nun der Generalmajor Hans Rantzau, um seine Güter besser zu conserviren, stracks darauf abdankete, so wurde der Generalmajor Claus von Ahlefeldt an seiner Stelle verordnet, der dann nebst dem Generalmajor Wancken das Commando in den Fürstenthümern und in Glückstadt behielt, und dem Feinde mit kleinen Parteien Schaden thaten, so viel sie konnten, bis selbiges, das Obercommando, nachmals dem Feldmarschall Eberstein aufgetragen ward. Meines Bleibens aber war nicht lange zu Glückstadt, denn obgleich des Königs in Frankreich und des Protectors in England Cromwells Mediation von beiden Kronen Dänemark und Schweden angenommen worden, fide des Königs in Schweden hierüber ausgefertigter Declaration, sub dato Wismar den 19. Octobris Anno 1657, so wurde dennoch der Krieg von beiden Theilen eifrig fortgesetzet, und wurde ich von Ihro Majestät im October selbigen Jahres an Churbrandenburg nach Berlin und an den Polnischen General Czarniecki, so sich damals mit etzlichen Truppen auf der Pommerschen Grenze befand, und im December zum König Casimir, den ich zu Posen in Gross-Polen antraf, mit Creditiven, Instructionen und Commissionen abgefertiget. Und bestand meine Suite in dem Obristlieutenant Nutzhorn, Major Prüssing, dem Secretair Rasch, dem Kammerdiener und 4 Laqueien, zwei Trompetern sammt dem Capitainlieut. Wittstock mit 60 Einspännern von meinem eigenen Regiment zum Convoy, weil es an allen Orten, dahin ich musste, und sonderlich in Polen, nicht gar zu sicher war zu reisen, gestalt ich denn unterweges von den Polen oft angezwackt wurde und deswegen alle Nacht im Felde

stehen musste, da ich sonst nicht sollte überfallen und niedergehauen werden. Sonst wurde ich aller Orten, sowohl zu Berlin als zu Posen, wohl recipiret und tractiret, und erwies mir Seine Churfürstliche Durchlaucht, weil Sie mich schon viele Jahre vorhin gekannt gehabt, wie in dem ersten Theil meiner Memoiren zu finden sein wird, grosse Gnade und Confidenz, dabei ich dann bei der Churfürstin, die mir sehr wohl wollte, mainteniret und in meinen Negotiationes, wenn es haperte, und der Churfürst seine Zusagen retractiren wollte, nachdrücklich assistiret ward. Zu Posen wurde ich ebenmässig magnifice tractiret, und kam mir mein Latein daselbst wohl zu statten, fiel aber dennoch nichts sonderliches daselbst vor, als nur, dass der König Casimir auf meine mündund schriftliche Proposition, die ich zugleich übergab, mir die Curialia selber beantwortete, quod Realia aber, verwies mich der König damit an die Königin, um von derselben die Resolution zu erwarten; welches, ob es mir gleich etwas befremdend vorkam, musste ich mir es doch gefallen lassen, gestalt ich denn des folgenden Tages um 11 Uhr zur Audienz bei der Königin abgeholt ward, da ich stracks bei dem Eintritt ins Gemach den Nuntium apostolicum, so ein junger, starker Kerl war, allein vorfand. Und ob es gleich Mittag und also heller Tag war, so war dennoch der Königin Gemach dergestalt zugemacht und verfinstert, dass man sich der Wachsfackeln bedienen musste, welches ich denn dahin ausdeutete, dass weil die Königin begann zu altern, sie nicht wollte, dass man die Runzeln sehen sollte; und diese Finsterniss des Gemaches verursachte, dass ich die Königin so bald nicht finden konnte, bis sie durch ihr Husten mir zu verstehen gab, dass sie nicht weit vom Bette stünde, darauf ich ihr denn die Reverenz machte, meine Sache auf Französisch proponirte und mit guter Resolution von ihr dimittiret

ward. Den 18. December darauf bin ich von Posen wieder zu Berlin angelanget, und wie meine Commission hauptsächlich darin bestand, dass ich den damaligen König in Ungarn, Leopold, den König in Polen, Casimir, und den Churfürsten zu Brandenburg zu einer Allianz gegen Schweden wo möglich engagiren sollte, so folgten mir allerseits Gesandte auf dem Fusse nach Berlin, die dennoch im selbigen Monat December, die Ungarischen, als Graf Montecuccoli und Lisola, die Polnischen als Lescynsky und Mohrstein, auch anlangten, denen dann von Brandenburgischer Seite der Baron von Schwerin, der Kanzler Somnitz und der Geheimerath Overbeck adjungiret worden. Und schritten darauf im Namen Gottes zur Conferenz, welche, ob sie gleich anfangs hart hielt, und viel Schwierigkeiten dabei vorfielen, auch es mir viel Mühe, Arbeit und Kopfbrechens machte, solchen alten, klugen und erfahrenen Ministris auf alles zu antworten und alle Dubia zu solviren, so hatte dennoch der liebe Gott Gnade, dass den 5. Februar Anno 1658 solches ansehnliche quadrupel foedus offensivum et defensivum geschlossen, unterschrieben und nachmals von allen hohen Principalen ratificiret ward, darauf dann der Churfürst beim Abschiede ein stattliches Banquet anstellte und allerseits Gesandte und Minister tractirte und dimittirte. Dabei dennoch dieses auch zu notiren, dass ich als Dänischer Minister und Gesandter, ob wir gleich allerseits den Character von Envoyé extraordinaire hatten, dennoch sowohl bei solchem Convivio als bei den vorhergegangenen Conferenzen, allemal über den Ungarischen Gesandten die Hand und die Oberstelle praetendirte und maintenirte, und die anderen mir auch dieselben cedirten, darauf ich dann meine Abreise von Berlin anstellte, meinen Secretair Rasch zu Berlin hinterlassend, und den 12. Februarii zu Hamburg und den 13. dieses zu Glückstadt glücklich arrivirte und

mit Überschickung der Acten und Instrumente an Ihro Majestät, die mit allem wohl vergnügt und zufrieden waren, diese Commission in so weit endigte. Nur muss ich dieses einzige noch hinzu thun, um zu zeigen, wie ungleich die Stunden und Humors sind, eines vor dem andern, mit dem Kopf und der Feder zu arbeiten, denn wie ich auf der Rückreise zu Fehrbellin war angelanget und mich besorgte, dass von der widrigen Partei, so sich unter den Churfürstlichen Geheimeräthen befand, der Churfürst leicht möchte umgesprochen und die Effecte der Allianz remoriret werden, so fand ich für nöthig, noch ein ausführliches Schreiben an den Churfürsten zurück zu senden, um denselben bei der einmal gefassten genereusen Resolution zu stärken. Gestalt ich denn die Feder in die Hand nahm und solches Concept zu formiren mich bemühte; allein wie oft ich es auch de novo anfing und neue Concepte machte, so wollte doch alles nicht flaschen noch klappen, deswegen ich aus Ungeduld endlich die Feder unter den Tisch warf und meine Officiere und Trompeter kommen liess und brav anfing zu saufen, bis für jeden die Glocke schon ein Stückchen geschlagen hatte, da ich die Feder wieder ansetzte, und floss dieselbe dergestalt, dass obgleich solches Schreiben über 2 Bogen lang war, fand ich doch den folgenden Morgen bei Refutirung des Concepts weder in forma noch in materia nichts darin zu corrigiren, sondern liess es mundiren und fortgehen, wie wohl es von den Schweden intercipirt und publici juris gemacht worden und im Theatro europaeo in Druck gegeben worden, — wie alles dieses, und was vorher in unserm Kriege und der Commission, auch vorgedachter Negotiation und Allianz, von Anfang bis zu Ende passiret ist, in meinen Kriegs- und Legationsbüchern oder Acta publica von 57, 58, 59 mit den dazu gehörigen Beilagen, Creditiven, Commissionen, Instruc-

tionen, Relationen, Diarien, Protocollen, Instrumentis publicis, Pactis et Foederibus et cetera wird zu finden sein.

Ob nun gleich es schien, dass durch vorgedachte gemachte Allianz und darauf angestellte Conjunction und Masse, der Alliirten Armeen auf die Dänische Seite wiederum lenken wollten, indem der König in Schweden solcher Macht zu resistiren nicht vermochte und, weil die Passage zwischen Hamburg und Lübeck verlegt wurde, entweder crepiren oder den Frieden hätte erbitten müssen, so war doch im Himmel ein anderes und widriges beschlossen, indem zu Anfang des Februarii des 1658 Jahres solche grimmige Kälte einfiel, dass alle Ströme zwischen den Inseln zulegten und zufroren, und zwar dergestalt und also, dass wider aller Menschen Vermuthen, weil dergleichen sein Lebtag vorhin nicht gehört gewesen, der König in Schweden dieser Gelegenheit wahrnahm, mit Cavallerie, Infanterie und Artillerie über Langeland, Laland und Falster und über die dazwischen gelegenen, itzt aber durch den Frost zugelegten Ströme, bis in Seeland marschirte und sich unvermuthlich vor der Königlichen Residenz-Stadt Copenhagen mit der Armee praesentirte und alle Anstalt machte dieselbe zu bestürmen. Dahero dann, und weil die Fortification von Copenhagen damals noch nicht in dem Stande war, dass dieselbe gegen solch eine Macht grossen Widerstand thun und maintenirt werden konnte, der fromme König, da er sonst für sich und seine Königliche Familie, die in der Stadt beschlossen war, weder zu Wasser noch zu Lande einen Succurs zu gewarten hatte, genöthigt ward, mit dem König in Schweden einen schleunigen Frieden zu machen und demselben ganz Schonen nebst der Festung Baahus und dem Amte Drontheim in Norwegen zu cediren und abzutreten, welcher Friede dann den 17. Februar Anno 1658 geschlossen und ratione loci tractatuum der

erste Copenhagensche Friede genannt worden. Darauf dann die Alliirten, sobald sie Notification davon erhielten, ihren Marsch zurück nahmen und wieder in ihre vorigen Quartiere gegangen; der König in Schweden aber, nachdem er von den cedirten Provinzen und Festungen Possession genommen, und das Wasser wiederum aufgegangen und navigable geworden, ging mit seiner Armee, die in Holstein und Schleswig verleget ward, heraus und nahm sein Hauptquartier auf dem Königlichen Amtshause zu Flensburg, allwo eine Menge fremder Potentaten, Chur- und Fürsten Gesandten sich bei ihm einfunden, denen er allen Audienz gab und nach Unterschied ihres Anbringens wiederum abfertigte, ausser dem Herrn von Schwerin, Churbrandenburgischem Abgesandten, den er zur Audienz nicht admittiren wollte, sondern zur Conferenz mit Graf Schlippenbach verwies, vorwendend, aus dem Livio, *non esse dignitatis reipublicae legatos hostium in curia audire.* Als aber Hr. von Schwerin hierzu sich nicht verstehen wollte, vorgebend, dass er nicht an den Schlippenbach, sondern an den König geschickt wäre, und dennoch nichts anders zu erhalten stund, reiste er re infecta wiederum ab und nach Hause.

Nicht lange darnach verlegte der König in Schweden das Hauptquartier nach Oldesloe und zog auch die Armee dahin zusammen und zwar in der Intention, mit Dänemark den gemachten Frieden zu halten und anderswo einen Krieg anzufangen, wozu dreierlei Vorschläge ins Mittel kamen, als primo, ob er den in Polen vorhin Anno 1657 angefangenen Krieg continuiren oder den Kaiser in Schlesien attaquiren oder Brandenburg angreifen und Hinterpommern conqueriren wollte, vermeinend gegen alle drei vermittelst der mit Dänemark gemachten Offensiv-Allianz genugsam Ursache dazu zu haben, und absonderlich, da das Reich ohne Haupt und ohne Kaiser wäre. Als aber

immittelst unvermuthlich die Zeitung einlief, dass der Leopoldus zu Frankfurt am Main zum Römischen Kaiser erwählet worden, und das Churfürstliche Collegium an den König von dieser Wahl Notification gab, so änderte der König alle solche Desseins und wendete seine Waffen wieder nach Dänemark. Dem zufolge er dann zu Ende des 1658. Jahres von Kiel und anderen Häfen den grössten Theil seiner Armee zu Schiffe wieder in Seeland transportirte und unter dem Vorwand, als wenn König Friederich neue Consilia mit seinen Alliirten gegen ihn gepflogen hätte, so doch allerdings falsch war, unvermuthlich wieder vor Copenhagen rückte. Nun war aber die Fortification von Copenhagen während der Zeit des kurzen Friedens in besseren Stand als vorhin gebracht, also dass er solche Stadt so leicht wie vorhin nicht emportiren konnte, wiewohl, wenn er dennoch die Stadt mit Ernst alsobald angegriffen hätte, er selbige wegen der sich darin befindenden grossen Consternation des Königs, der Garnison und der Bürgerschaft und der schlechten wider solche Gewalt gemachten Anstalt, allem menschlichen Ansehen nach würde bemächtiget haben. Allein, wie es gemeiniglich heisst, und sich auch aus der Erfahrung wahr zu sein befindet, *quorum statum Deus evertere vult, eorum consilia corrumpit*, also wandte der König in Schweden, zweifelsohne aus sonderbarer Providenz des allerhöchsten Gottes, seine Waffen von Copenhagen nach Kronburg um selbigen Ort erst und vorher zu emportiren, um dadurch allen Succurs aus Holland kommend abzuschneiden, vermeinend, dass ihm Copenhagen nachdem allemal sicher genug wäre und nicht entgehen könnte, welches aber fehlte. Denn nachdem während der Belagerung von Kronburg der König und die Bürgerschaft nebst der Garnison wieder Muth und Resolution gefasst hatten, lieber zu sterben, als den Ort emportiren zu lassen, der Hol-

ländische Succurs auch ungeachtet des harten Kanonirens von beiden Citadellen Kronburg und Helsingburg den Sund passirte und in Copenhagen glücklich und mit aller Nothdurft von Lebensmitteln arrivirte, der einfallende Frost auch den Belagerern zu Hilfe kam, weil die Wälle mit Wasser begossen und dergestalt glatt befroren wurden, dass man keinen Fuss darauf heften konnte, so waren dannenhero zween Generalstürme, die der König in Schweden nach Eroberung von Kronburg anbrachte, glücklich abgeschlagen, und er, der König in Schweden, genöthigt, die Belagerung in eine langwierige Blokade zu ändern und seine Armee in Seeland und in die angrenzenden Inseln zu verlegen. Also dass höchstgedachter König in Schweden mit dem Hannibal, da er auch die Gelegenheit vom Einzunehmen versäumte, aus dem Livio wohl hätte sagen mögen, *cum potui, non habui voluntatem, cum volui, non habui potestatem capiendi Romam (vel Hafniam)*, mittlerweile der Pfalzgraf von Sulzbach mit 4000 Pferden und etzlich wenig Fussvolk bestehen blieb, um so wohl daselbst als in Schleswig und Jütland die neuen Werbungen zu decken und der Alliirten Actionen zu beobachten.

Bei solchem gefährlichen Zustande nun, und da allem menschlichen Ansehen nach alles für verloren zu schätzen war, fertigte König Friederich, sobald der König von Schweden wiederum vor Copenhagen gerückt war, einen seiner Laqueien mit einem Handbriefchen an mich ab, welcher Laquei sich denn durch verborgene Wege durchpracticirte und mir solches unvermuthlich in Hamburg einlieferte; und bestand solches Königliche Schreiben nur in wenig Zeilen und zwar folgenden Inhalts, dass, weil ich ohnedem wissen würde, in was für grosser Gefahr der König mit der ganzen Königlichen Familie sich befinde, so sollte ich Hülfe und Rettung suchen, wo selbe am ersten und am besten zu finden sein würde, gestalt

Sie dann alles, was ich hierunter thun und handeln würde, genehm halten wollten, und da mir etwa wieder Information von nöthen wäre, hätte ich mich deswegen mit der Regierung zu Glückstadt zu bereden. Wohingegen auf der andern Seite der Pfalzgraf von Sulzbach, sobald er hiervon Nachricht erhielt, mir durch Oberst B. R. sagen liess, dass wenn ich mich solcher Commission und Bedienung enthalten würde, sollten meine Güter von Einquartirung, Contributionen und allen anderen Kriegsbeschwerungen allerdings verschonet und ihnen kein Huhn gekränket werden, zunebst anderen grossen Promessen von weiteren Recompensen; widrigenfalls aber wollte er brennen, dass weder Stock noch Stiel stehen bleiben sollte, und dabei die Deiche durchgraben lassen, dass das Land mit Wasser überschwemmt werden sollte, also dass es ohne grosse Unkosten nicht wiederum gefasst werden könnte. Und ob ich gleich zur Antwort gab, dass ich Ihre Durchlaucht zu genereux dazu hielte, einen ehrlichen Mann um seiner Treue willen, die er seinem Herrn zur Zeit der Noth erwiese, und deswegen mehr zu loben als zu lästern wäre, so hart und scharf zu verfolgen, so blieb doch der Pfalzgraf dabei, und ging die Replique dahin, dass er hierunter keine Complimente admittirte, sondern würde er alsobald anfangen zu brennen und seine Bedräuung zu exequiren, und hätte demnach zu wählen, was ich wollte, wiewohl ich denn nicht so närrisch sein würde, das Böse fürs Gute zu erwählen und mein eigen Verderben zu befördern, absonderlich da vielleicht dieselbige Stunde, da dieses passirte, Copenhagen leicht emportiret und der König bereits gefangen sein möchte, als wovon allem menschlichen Ansehen nach keine Rettung zu vermuthen wäre, und also alles was ich that, umsonst sein würde. Ob nun gleich dieses ein gross Tentamen war, weil alle meine zeitliche Wohlfahrt darauf beruhte, und ein anderer

davon wäre abgeschrecket worden, so praevalirte dennoch bei mir, mit auf Zureden meiner genereusen Frau, das Honestum vor dem Utili, und resolvirte mich, meinen König in dieser Noth nicht hülflos zu lassen, es mochte sonst auch gehen wie Gott wollte. Und reiste deswegen von Hamburg nach Glückstadt, um mich daselbst mit dem Feldmarschall Eberstein, den General-Kriegs-Commissariis Herren Cai und Friederich von Ahlefeldt und den Königlichen Regierungsräthen zu bereden und in allem desto sicherer vorzugehen, da es denn aufs neue über die Quaestion an et qvomodo meine Negotiation einzurichten, wiederum viel Disputirens gab, indem Herr Friederich von Ahlefeldt und theils der Regierungsräthe, die ihm anhingen, der Meinung waren, dass meine Reise eben nicht nöthig wäre, und alles per literas verrichtet werden könnte, und wenngleich, dass dennoch mit den Alliirten wegen des Unterhalts der Armeen dahin tractiret werden musste, dass das Land dabei conserviret bliebe. Dahingegen Herr Cai von Ahlefeldt, Eberstein und die übrigen Räthe der Meinung waren, dass ich schleunig fortgehen und den Succurs befördern sollte, das übrige würde sich alsdann von selbst wohl finden, also dass ich abermals gute Fug und Ursache gehabt hätte, zu Hause zu bleiben. Allein der Eifer für meines Königs Dienste praevalirte auch an diesem Ort, also dass noch des Zankens kein Ende war, so inhaerirte ich der Ordre meines Königes, ging im Namen Gottes fort mit dem Abschiede, dass wenn sie einig geworden wären und einen gewissen Schluss gemacht hätten, möchten sie mir selbigen nachschreiben; und weil ich Nachricht hatte, dass mir von dem Pfalzgrafen alle Pässe und Wege diesseit der Elbe verlegt wären, so ging ich auf Harburg und von dannen durch das Land Lüneburg und zu Magdeburg wieder über die Elbe nach Berlin, da ich bei später Nacht ankam, aber alsobald eingelassen und

zu dem Churfürsten, nachdem ich ihn hatte wecken lassen, vors Bett admittiret ward, den ich dann mit diesen wenigen Worten anredete, es wäre nun keine Zeit zu schlafen, sondern den Degen an die Seite zu gürten, wenn Sie sonst die Krone und Königliche Familie salviren und Ihren eigenen Ruin und Untergang verhüten wollten, angesehen Seine Churfürstliche Durchlaucht, wenn Copenhagen verloren ginge, nichts gewisseres zu gewarten hätten, als dass Sie des Beneficii Polyphemi geniessen und zuletzt würden gefressen werden. Worauf denn Seine Churfürstliche Durchlaucht sich alsobald zu marschiren resolvirten, sonder andere Conditiones zu bedingen, als in dem vorigen Foedere enthalten war, nur dass ich Montecuccoli und Czarniecki mit auf den Weg kriegte, als ohne welche sie billig Bedenken trugen sich mit Schweden zu engagiren; dem zufolge ich dann, nachdem ich nur ein Paar Stunden geruhet hatte, stracks den andern Morgen per poste nach Schlesien zu Montecuccoli und von dannen in Eilmärschen zum Czarniecki ging, welche, weil sie vorhin von ihren Principalen schon Befehl erhalten hatten, des Churfürsten Ordre in allem zu pariren, alsobald ihren Truppen Ordre zu marschiren gaben. Sie aber gingen mit mir voran nach Berlin, woselbst nach gehaltenem Kriegsrath beschlossen ward, nach geschehener Conjunction den Marsch recta nach Holstein fortzusetzen, doch dass der Czarniecki mit seinen Soldaten, in 2500 Reutern und Dragonern bestehend, den Vorzug führen sollte, wie auch erfolgete; und bedingte ich dabei dieses mit ein, dass ihnen in den Königlichen und Fürstlichen Gottorfschen Ländern die Disposition der Quartiere und Verpflegung, jedoch mit Zuziehung der Kaiserlichen und Brandenburgischen General-Commissarien, als Herrn Baron Schifer und Herrn von Platen, allein sollte überlassen werden, wiewohl es hart hielt solches zu erhalten. Nachdem nun

bald darauf die Conjunction erfolgte, und der Churfürst mit der Armee den Pass zu Fehrbellin passiret war, ging ich mit dem Major Prüssing von Elmshorn, so ich allezeit bei mir hatte, in Begleitung von 500 Pferden voran auf Hamburg, um zu dem Magazin- und Proviantwesen nöthige Anstalt zu machen, voll Vergnügen und Freude, dass der Succurs von meines Königs Rettung so nahe war. Allein nachdem ich die Partei nicht weit von Hamburg hatte stehen lassen, wurde ich von meiner Frau und Kindern in Hamburg mit weinenden Augen empfangen, weil man vom Wall sehen konnte, wie eben denselbigen Morgen meine beiden adeligen Häuser Haseldorf und Haselau nebst allen Vorwerken und 60 Bauerhöfen, zusammt allem selbigen Jahres gebauten Korn, weil es kurz nach der Ernte war, in vollem Feuer und Flammen stunden. Und kann ich dieses dabei ungemeldet nicht lassen, dass der Generallieutenant Arentzon erst hierzu commandiret gewesen, allein er hat sich dessen entlediget mit Vorwenden, dass er sich zum Soldaten und nicht zum Mordbrenner hätte bestellen lassen, nur dass er hier und dort in den Marschen kleine Kathen anstecken liess; aber wie der Oberst Gorgas, eines Priesters Sohn aus Holstein, hierzu commandiret ward, machte er keine Schwierigkeit davon, sondern commandirte 200 Dragoner von seinem Regiment, die mit den brennenden Fackeln in der Hand dieses rühmliche Werk verrichteten. Zwar rencontrirte ich diesen Obersten hernachmals einst in Hamburg, da ich ihn deswegen dicht abprügelte, sonder dass der Bärenheuter das Herz hatte es zu ressentiren, aber was half es, der Schade war dennoch mein, und geschehene Dinge waren nicht zu ändern, und liess deswegen allen Muth nicht sinken, sondern verfügte mich ungesäumt nach Glückstadt, da die Abrede unter Cai und Friederich von Ahlefeldt und mir genommen ward,

dass Friederich von Ahlefeldt, weil man zu Wasser nach Copenhagen kommen konnte, sich zum König verfüge und daselbst der Fürstenthümer Interesse beobachte; der Feldmarschall Eberstein aber, Herr Cai und ich gingen dem Churfürsten entgegen, den wir unweit Oldesloe mit der Armee antrafen, und machten zu Unterhalt derselben alle nöthige Anstalt, wobei der Herr von Stöcken, der bei Regierung Christians V. ein so grosser Mann geworden, unser Amanuensis und Handschreiber war und auch nach unserm Befehl alle Ordres expedirte. Und ist dieses dabei zu wissen, dass, obgleich die alliirte Armee effectiv in 25000 Mann bestand, ohne die Garnisonen in den Festungen, so ist doch die monatliche Contribution niemals höher als 3 Thaler à Pflug gekommen und zwar nach reducirten Pflügen, und wie dieselbigen einer nach dem andern vom Feinde ruiniret waren, wie solches meine Commissariats-Bücher vom selbigen Jahre mit mehrem ausweisen werden.

Sobald nun der Churfürst in Holstein angelanget war, bestand die erste Kriegs-Operation darin, dass er den Pfalzgrafen suchte und denselben vor sich weg in die Enge trieb, also dass er sich nach Eiderstedt zwischen die beiden Ströme, als die Eider und die Hever, zu retiriren gezwungen ward, von wannen er unmöglich hätte echappiren können, wenn nicht beim Churfürsten sich viel Schwedisch Affectionirte befunden hätten, die unter einem und anderm Praetext den Herrn so lange aufhielten, bis der Pfalzgraf mit seinen Truppen bei Husum sich hinaus salvirete und seinen Marsch dergestalt beschleunigte, dass er nach Middelfart Sund nach Fühnen passirte, sonder dass er von unsern Völkern, die ihm nachgeschickt waren, konnte eingeholet werden. Und weil also diesseits des Wassers kein Feind mehr zu finden war, so setzte der Churfürst mit der Armee seinen

Marsch nach Flensburg, Hadersleben, Sonderburg, Ripen und Kolding fort, allwo er, weil die Jahreszeit und die Anstalt des Feindes jenseit des Wassers nicht admittiren wollten, dass man zu Middelfart passiren konnte, der Churfürst nebst der übrigen Generalität das Hauptquartier nahm und die Armee von Oldesloe an bis Vendsüssel in Jütland in die Winterquartiere verleget und daselbst bei guter Ordre und ohne sonderliches Placken und Beschwerde des Landes unterhalten ward, bis es durch mich, doch nicht ohne grosse Mühe, dahin gebracht ward, dass der Churfürst gegen den Frühling, weil nichts mehr zu thun war, zunebst den Kaiserlichen und Polnischen Truppen wieder hinaus marschirte, und ein jeder sich nach seines Herrn Land retirirte, hinterlassend immittelst unter dem Commando des Feldmarschalls Eberstein 4 Regimenter von den Kaiserlichen, worüber Graf von der Nath das Commando hatte, item 4 Regimenter von den Brandenburgischen, worüber der Generalmajor Quast den Befehl hatte, und 800 Polen unter ihren eigenen Officieren, mit welchen Völkern nachmals Fühnen attaquiret und emportiret worden, wie an seinem Orte weiters soll gemeldet werden.

Hierbei fallen einige Incident-Puncte vor, die ich unberühret nicht kann vorbei streichen lassen, als erstlich, wenn etwa einer bedenken möchte, dass ich bei solcher Gelegenheit, und da ich die Disposition über zwei Fürstenthümer hatte, gross Geld gemacht hätte, so wisse er, dass er in solcher Meinung weit irret und fehlet, denn einmal habe ich mich keiner Disposition als über die Königlichen Ämter und Städte und adeligen Güter und nicht über die Fürstlich Gottorfischen Ämter und Städte angemasst, welche dann mit Unterhaltung der Armee genug zu thun hatten; und machte mir als ein Gewissen, dass ich den Afflictis um meiner privaten Interessen willen ihre Affliction noch schwerer hätte machen

sollen, zu geschweigen, dass ich eine Glorie und einen guten Namen bei der Posterität meinem privaten Nutzen praeferirte. Wobei denn auch noch dieses zu wissen, dass vermöge des Vergleichs mit Churbrandenburg die adeligen und Königlichen Marschen, als Cremper und Wilster Marsch, item Süder-Ditmarschen, den Festungen zugeleget und also unter Herrn Cai von Ahlefeldts Disposition allein, und also der beste Theil des Landes eximiret war, nicht weniger als die offene Tafel, die ich ad captandam benevolentiam alle Tage hielt, ein grosses Geld consumirte.

Und ob ich gleich aus den Fürstlich Gottorfischen Ämtern und Städten den besten Vortheil hätte ziehen sollen und können, so obstirte mir der Respect gegen den Herzog von Gottorf als meinen Landesfürsten, als von dem ich hernach keine Reprochen zu gewarten haben wollte. Inmittelst aber hatten obgedachte Fürstliche Ämter und Städte dennoch ihre Beschwerde, weil ich dieselben dem Churfürsten, Montecuccoli, Czarniecki und den übrigen Generalspersonen zu den Stabsquartieren überliess, welche durch ihre eigenen Commissarien die Anlage machten und die Contribution einforderten, also dass sie dadurch nicht vergessen noch verschonet wurden. In Jütland waren Dänische Commissarien als Otto Pogwisch und Mogens Friis, die das Werk da beobachteten. Also dass ich mit gutem Ge-wissen und an Eides Statt bezeugen kann, dass ich in dem Kriege über 20000 Rthlr. nicht gemacht habe, welches ein Geringes war gegen das, was ich bei meinem Dienste und meiner Treue gegen meinen König verloren hatte, wie solches sich nachmals nach geschlossenem Frieden mit mehrem ausweiset.

Zu Sonderburg gingen zweierlei vor, die ich hier annotire, als erstlich, dass zwischen Montecuccoli und Czarniecki wegen dessen, dass die Kaiserlichen die Polen

aus deren Quartiere vertrieben hatten, und Montecuccoli die seinigen nicht strafen wollte, so ein hartes Missverständniss, dass der Czarniecki dem Montecuccoli in seinem Logement zu Sevel dräuete, und der Montecuccoli zu seiner Beschützung seine Macht verdoppeln liess, also dass der Churfürst genöthiget ward, seine Garde dahin zu commandiren um beide Generäle von einander zu halten, gestalt denn der Feldmarschall Eberstein und ich deputiret wurden um selbige zu vergleichen, welches uns aber die grösste Mühe von der Welt gab, doch endlich damit zu Ende kamen und beide Generäle wiederum mit einander verglichen. Das andere war dieses, dass ich den Churfürsten sammt allen Generalspersonen aufs beste ich konnte, mit allen Delicatessen, die zu Hamburg zu bekommen waren und die ich von dannen hatte kommen lassen, durch Französische und andere Teutsche Köche in meinem Quartier zu Sonderburg bei drei Tafeln tractirte. Und wie nun viele Frauenzimmer, und unter diesen meine Frau und meine älteste Tochter, die Gräfin, damals noch Jungfer, im Nebengemach gespeiset und nach geendigter Tafel in den Saal, da der Churfürst war, zum Tanz gefordert wurden, verliebte sich der Churfürst in meine Tochter, also dass er den Fürsten von Anhalt an mich schickte und begehren liess, ich möchte es dahin vermitteln, dass er sie in meiner und der Mutter Gegenwart oder auch im Beisein der ganzen Gesellschaft nur einmal küssen möchte, und wollte er hingegen einen Ring, den er auf seinem Finger trug, mit einem Stein, der 2000 Rthlr. gekostet hatte, verehren. Ich meinestheils hätte den Churfürsten gerne damit gratificiret, allein die Mutter wollte durchaus nicht, sondern musste die Tochter unter dem Schein, als wenn ihr übel würde, alsobald aus der Gesellschaft und nach der Kammer gehen und kam auch selbigen Abend nicht wiederum

heraus, wie sehr der Churfürst und der Fürst von Anhalt darum anhielten.

Als von Sonderburg das Hauptquartier nach Colding verlegt wurde und ein grosser Theil der Armee durch selbige Stadt marschirte, standen meine Frau und Tochter in dem Fenster um die Völker zu sehen. Darauf begab es sich, dass fast in einer Stunde der Kaiserliche Generallieutenant Spörck, der Brandenburgische Generalmajor Quast und der Graf von der Nath, Kaiserlicher Brigadier, um meine Tochter zugleich werben liessen.

* * *

Als nun der Churfürst bald hierauf mit der Armee aus Holstein fort marschirte und sich wieder nach der Residenz Berlin begab, zog der Feldmarschall Eberstein, nach dem mit dem Feldherrn Schack vorher hierüber gemachten Concert, seine Truppen, — als die Dänischen, wie auch die Kaiserlichen und Brandenburgischen hinterlassenen und in acht Regimentern bestehenden Auxiliarvölker, als von Kaiserlicher Seite das Nath'sche, Caraffa'sche, Caprara'sche und Schulz'sche Regiment, darüber der Graf von der Nath das Obercommando hatte, und von Brandenburgischer Seite das Quast'sche, Gräbnitz'sche und noch 2 andere Regimenter, deren Namen mir entfallen sind, und welche alle vier von dem Generalmajor Quast commandiret wurden, nebst 500 Polen Auxiliarvölkern — aus den Winterquartieren zusammen und marschirte mit denselben zusammt einer kleinen Feldartillerie nach Middelfart Sund zu, da wir das Wasser ohne einige Hinderung vom Feinde wider alles Vermuthen passirten. Das Hauptquartier nahmen wir in Middelfart, die Armee liessen wir aber ausser der Stadt campiren und mit einem kleinen Tranchement umgeben und versichern, mittlerweile ich

das Proviantwesen und die Subsistenz der Armee aus Holstein und Jütland zu Wasser mit guter Ordre nachkommen liess, also dass da nichts fehlte. Und hatte der Feldherr Schack nebst den bei sich habenden Holländischen Regimentern zu Fuss eben zu selbiger Zeit zu Kierteminde, auf der andern Seite von Fühnen gelegen, debarquiret und daselbst gleichfalls Posten gefasst.

Der Feind stand unterm Commando des Generals und Pfalzgrafen von Sulzbach. Nachdem derselbige zeitig Kundschaft hievon erhalten, hatte er seine Armee, in 7 bis 8000 Mann bestehend, ebenwohl zusammen gezogen und in Odensee das Hauptquartier genommen, wodurch er nicht allein die Conjunctiones zwischen Schack und Eberstein hinderte, sondern derogestalt postiret war, dass es ihm, weil er bis zur Conjunction Meister im Felde war, an Lebensmitteln nicht mangeln konnte, auch die Communication mit dem König in Schweden aus Seeland über Nyborg offen behielt, bis ihm selbige durch die Dänische Flotte abgeschnitten ward. Und bestand die erste Faute, die der Pfalzgraf hierunter beging, hierinnen, dass er nicht einem von beiden, entweder Eberstein oder Schack, auf den Leib ging und sie in ihren Posten attaquirte, weil keiner von beiden allein in Bestand war, und absonderlich Eberstein, als welchem es an Infanterie mangelte, und dessen Retranchement nur schlecht bestellt und mit halb verfertigten Redouten ohne Communications-Linien versehen war, wie fleissig ich auch erinnerte, dass die Werke verbessert werden möchten, weil ich den Feind gewiss vermuthend war. Die andere und grösseste Faute aber, die der Pfalzgraf bei diesem Werk beging, war diese, dass er aus Verachtung des Feindes, mit Vorwand, dass er sich lieber ein als zwei Mal mit den Dänen schlagen wollte, wie sehr der Generalmajor Böttiger es widerrathen gehabt, seine Armee von Odensee nach Nyborg

zurückzog und uns dadurch die Conjunction offen liess, da wir im widrigen in unsern Posten hätten crepiren oder unverrichteter Sache die Völker wieder zurück übers Wasser führen müssen. Sobald nun durch die Parteien und von den Beamten Zeitung einkam, dass Odensee vom Feinde quittirt war und offen stand, marschirten Schack und Eberstein zugleich dahin und conjungirten sich daselbst mit einander, da sich dann alsbald unter ihnen beiden ein harter Disput vom Obercommando erregte, indem Schack selbiges ex hoc capite praetendirte, dass er Reichsfeldherr in Dänemark wäre und also bei den Dänischen Völkern überall commandirte, wo er sie fände. Der Feldmarschall Eberstein hingegen wollte sich ex hoc capite Schack seinem Commando nicht unterwerfen, dass er ein separirtes Corps aus den Fürstenthümern commandirte, welches vom Könige Schack nicht angewiesen noch untergeben worden, welchem dann die Kaiserlichen, Brandenburgischen und Polnischen Generale und Commandanten der Regimenter beipflichteten, und von niemand anders als Eberstein Ordre anzunehmen sich declarirten, darüber ich nun viel Mühe hatte, solchen Streit unter beiden Generalen beizulegen. Jedoch wurde die Sache endlich dahin verglichen, dass ein jedweder seine Völker a part commandirte, aber alles dennoch communicato consilio unter ihnen consultiret, exequiret und beide Armeen in dem Marsche nach dem Feinde alle Tage alterniren und abwechseln sollten. Und nachdem nun im Kriegsrath darauf beschlossen worden, dass man recta an den Feind gehen, und wann er fliehen würde, Battaille liefern wollte, so ist im Namen Gottes der Marsch aus Odensee nach Nyborg fortgegangen, da wir den anderen Tag etwa eine Meile Weges von dannen angelangt und die Nacht über daselbst stehen geblieben sind.

Den andern Tag darauf, nachdem von den Gefangenen

Kundschaft eingekommen, dass der Feind zu schlagen resolviret war, wurde auch auf unserer Seite die Battaille formiret, dergestalt, dass in gebührender Distance zwei Treffen gemacht wurden, davon Eberstein, weil ihm mit seinem Corps eben den Tag die Avantgarde zukam, das erste Treffen, und Schack das andere Treffen und die Reserve commandirte. Und hatte Eberstein in seinem Treffen auf dem rechten Flügel die Kaiserliche und Brandenburgische Cavallerie, auf dem linken Flügel aber die Dänische Reiterei, worunter auch mein Regiment mit war, und die gesammte Infanterie nebst der Artillerie in der Mitte, die Polnische Reiterei aber vor uns placiret und gestellet, und avancirten in solcher Ordnung nach gehaltenem Gebet näher an die Stadt Nyborg, bis wir den Feind etwa eine halbe Meile von dannen zu Gesicht bekamen und in Bataille stehen fanden. Und obgleich nun der Feind uns an Mannschaft überlegen war und gar avantageusen Posten eingenommen hatte, indem sein rechter Flügel mit einem Morast gedeckt war, und vor der ganzen Bataille ein trockner Feldgraben vorherging, der unterm Commando des Obristen Schmidt mit Dragonern bespickt war, so gab dennoch Eberstein das Zeichen zum Angriff, und ging von beiden Seiten ein scharfes Gefecht vor, wiewohl mit schlechter Avantage auf unserer Seite, angesehen unser rechter Flügel, bestehend in Kaiserlichen und Brandenburgischen Völkern, vom Feinde zu drei Malen mit grossem Schaden repoussiret ward, also dass der Generalmajor Quast, Obrist Schulz und andere hohe Officiere mehr schwer verwundet wurden und sie sich nach den nächsten Dörfern mussten wegführen lassen, und hätte es Gefahr gestanden, dass wenn der Feind darauf avanciret wäre, dass obgedachter rechter Flügel gar in die Flucht geschlagen worden wäre. Auf unserm linken Flügel, bei welchem Eberstein und ich uns persön-

lich einfanden, ging es nicht viel besser zu, denn nachdem unsere Leute im Avanciren erstlich den trocknen Graben passirten und immittelst die Salve von den Dragonern zu sich nehmen mussten, nachmals aber durch eine sich daselbst befindende Lücke nicht mehr als drei von unseren Esquadronen zugleich auf den Feind treffen konnten, welchen wir mit neun Esquadronen uns erwartend fanden, so wurde unser Flügel, obgleich er drei vigorose Angriffe that, dennoch zum dritten Mal repoussiret, also dass, wie wir den Feind beim letzten Angriffe der unsrigen über den Graben verfolgten, der Feldmarschall und ich uns mitten unter den Feinden derogestalt engagiret fanden, dass wir aus Furcht erkannt zu werden, ein gutes Stück mit und unter ihnen, als wenn wir eben ihre Leute wären, fortreiten mussten, bis wir uns unvermerkt nach der linken Hand abziehen konnten, da wir denn unseren Pferden die Sporen gaben und von einigen von den Feinden, die es merkten, verfolgt wurden. Und wären wir auch bald darbei zu kurz gekommen, denn als wir einen Graben vor uns fanden, den ich mit meiner Trippstute, so ich eben ritt, glücklich passirte und darüber setzte, kam der Feldmarschall mit seinem Pferde, welches ein schwerer Friesischer Hengst war, in den Graben zu liegen, also dass, da wir denselben nicht in der Feinde Hände, die uns verfolgten, lassen wollten, ich mich obligiret fand, nebst 10 oder 12 reformirten Officieren, die allezeit bei uns waren, dem Feinde wieder unter Augen zu gehen und denselben so lange mit Charmisiren so aufzuhalten, bis der Feldmarschall wieder zu Pferde und in Sicherheit kam, dem wir denn auch bald folgten, was die Pferde am besten laufen konnten, bis wir zu unserm Fussvolk kamen, da das Gefecht mit gleichmässiger, geringer Avantage eben wohl hart hielt. Und wie ich nun von einer Höhe, die sich eben daselbst

befand, den schlechten Zustand unseres rechten und linken Flügels gewahr wurde, zeigte ich dem Feldmarschall Eberstein die Gefahr an, darinnen wir standen, mit Bitte, dass weil von dem Success dieser Bataille unseres Königs Krone und Zepter dependirte, dass ohne fernern Verzug er zu dem Feldherrn Schack schicken und ihn bitten lassen möchte, dass er mit dem andern Treffen avancirte, weil er bis dahin still gehalten und unserm Gefecht zugesehen. Allein der Feldmarschall antwortete, dass er Schack die Ehre nicht thun wollte, sollte auch alles übern Haufen gehen, darauf ich alsobald ohne längeren Discurs mein Pferd nach Schack poussirte und ihn ermahnte und bat, dass um der Jalousie, die zwischen Eberstein und ihm wäre, unser frommer König nicht leiden, sondern er dasjenige thun möchte, was er raisonnabel finden würde. Welche Bitte dann auch so viel bei ihm vermochte, dass er stracks darauf mit seinem Treffen mit dem Degen in der Faust ein Zeichen zum Angriff gab und recta auf den Feind avancirte, welchen er auch, weil er durch den Angriff von Eberstein schon ziemlich in Disordre gebracht war, wiewohl nach einem harten Gefechte, dennoch endlich glücklich aus dem Felde schlug und mit Hinterlassung der Stücke und Munitionswagen, auch mit über 4000 Todten und Gefangenen der ihrigen das Feld zu quittiren und sich in Nyborg zu retiriren zwang, darauf beide Armeen von Eberstein und Schack sich in Conspect der Stadt Nyborg, von dannen mit Stücken allezeit heraus gespielet ward, wieder in Bataille stellten und des Nachts über daselbst stehen blieben.

Und that bei solchem letzten Angriffe das Holländische Fussvolk, so bei Schack war, wohl das beste bei der Sache, angesehen dasselbe nach einem harten Gefechte des Feindes Fussvolk weichen machte und mit

seinen Piquen des Feindes Stücke deckte und sich derselben bemächtigte, mittlerweile einer von des Feindes Constablern, ob ihm gleich Quartier angeboten wurde, doch zween von des Feindes Stücken lossbrannte und unterschiedliche Officiere und Gemeine damit wegnahm, aber hingegen alsbald auf der Stelle niedergemacht ward.

In der Stadt Nyborg fand sich immittelst ein verwirrter Zustand, denn der Pfalzgraf von Sulzbach hatte sich in selbiger Nacht mit dem Boot hinüber nach Seeland setzen lassen und dem Feldmarschall Horn das Commando hinterlassen; so hatte sich auch die Königliche Flotte vor Nyborg gelagert und den Hafen geschlossen, also dass die Schwedischen Völker unmöglich hinübergebracht werden konnten. In der Stadt fand sich Mangel an Fourage und Lebensmitteln, und besorgte der Feind zugleich, dass wir ihn attaquiren und stürmen würden, wie auch geschehen wäre, und war von unserer Seite schon alle Anstalt dazu gemacht, und waren die Reiter abzusitzen und mit zu stürmen befehligt. Und wie nun bei solcher Bewandniss der Obrist Öbener und der Generalauditeur Pauli, nachmals Liliencron genannt, aus Bredstedt unterm Amt Flensburg gehörig, bürtig, von Feldmarschall Horn herausgeschickt waren, um einen Accord zu machen, und da sowohl der Feldherr Schack, als Eberstein und die übrige Kaiserliche, Holländische und Brandenburgische Generalität mir die Commission aufgetragen hatten, den Accord mit dem Feinde zu schliessen, fertigte ich den Pauli oder Liliencron mit kurzen Complimenten ab, und zwar mit Bedräuung, dass ich ihn bald in Eisen schlagen lassen und nach Copenhagen schicken wollte, weil er nicht scheute, sich unter den Feinden finden zu lassen, da er doch ein Königlich eingeborener Unterthan wäre. Mit dem Obristen Öbener aber schloss ich den Accord dahin, dass der

Feldmarschall Horn mit allen bei sich habenden Völkern den anderen Tag um 8 Uhr ausmarschiren, die Generale, hohe und niedrige Officiere, Kriegsgefangene sein und die Gemeinen unter die Armee vertheilt und untergesteckt werden sollten, welches dann auch den andern Tag, nachdem ich vorher in Nyborg mit dem Feldmarschall Horn selber darüber geredet und die Stadt vor allerhand Insolentien, so bei solchem Ausmarsch vorzugehen pflegen, salviret gehabt, werkstellig gemacht ward. Und befanden sich, wie die feindlichen Regimenter im Felde gestellt waren, noch über 3000 berittene und wohl mundirte Reuter, welche aber nach der vorhin schon gemachten Abtheilung auf alle Regimenter vertheilet und untergestecket und die Generale und Officiere gefänglich eingenommen wurden, und zwar wurde um so viel mehr damit geeilet, als es hätte Händel machen können, wenn der Feind sich zum neuen Angriff resolviret hätte, weil unsere Reuterei, die auch in Bataille stand, durch des vorigen Tages Gefecht, dann auch, dass viele davon dispandiret und auf Fourage geritten waren, sehr dünn und löcherig aussah, aber es blieb dennoch dabei, und war dem Feinde der Muth ganz gefallen.

Bei diesem Verlauf vorgedachter Bataille sind noch zweierlei remarcable Sachen vorgelaufen, die ich zu notiren und der Posterität zu hinterlassen für nöthig erachtet habe. Als erstlich war es an dem, dass der Obristlieutenant Josias Breide Rantzau, so erst bei meinem Regiment gewesen, nachmals von mir an den Feldmarschall Eberstein überlassen worden und damals dessen Regiment commandirte, sich dem Branntwein-Trinken ergab, sogar dass er auch den ganzen Marsch von Middelfart bis zur Bataille allezeit im Sause ging, dahero der Feldmarschall mich ersuchte, ihn zu ermahnen, dass er sich dessen enthalten möchte, weil leichtlich was vor-

gehen könnte, dabei er einen Plackert begehen und Schimpf einlegen möchte, wie ich denn auch that; allein ich kriegte zur Antwort, dass er hoffte, ich kennete ihn so lange, dass ich an seiner Courage und Conduite nicht zweifeln würde, allein es ginge ihm wie einem Wurm, welcher sich noch krümmet, ehe er stirbt. Und wie ich weitere Erklärung dieser dunklen Rede begehrte, explicirte er sich weiters folgender Gestalt, dass ihm sein Stiefvater, Heinrich von Qualen, der als ein renommirter Astrolog bekannt war, in seiner Nativität vorher gesagt hätte, dass er den — — eines gewaltsamen Todes sterben und selbiger sein letzter Tag sein würde, aber ob er gleich bekennen müsste, dass ihm, als einem Menschen, vorm Tode grauete, weil er wüsste, dass solches sein Ende inevitabel und unvermeidlich wäre, so wollte er dennoch seine Sachen so beobachten und sich derogestalt comportiren, dass der Feldmarschall oder das Regiment keinen Schimpf von ihm haben sollte. Welches beiderlei denn auch erfolgte, da er zwar einen Tag später, als ihm sein Stiefvater in seiner Nativität benannt hatte, in dieser Fühnischen Bataille, so sich den Tag darnach rencontrirte, als ein braver Mann focht und das Regiment zu unterschiedlichen Malen tapfer anführte und, wenn es pausiret ward, wiederum setzte und Stand halten machte, aber dabei in meiner und des Feldmarschalls Gegenwart und Zuschauen blieb und todt geschossen wurde, sonder dass wir ihn secundiren konnten, weil wir mit uns selber genug zu thun hatten. Welches vielleicht hätte verhütet werden können, wenn nicht die Impression bei ihm so stark gewesen, dass er doch sterben müsste, welches verursachte, dass er sich auf kein anderes Pferd setzen wollte, wie sehr der Feldmarschall und ich vor Angehen der Bataille ihn auch darum baten, weil uns des Pferdes Untugenden bekannt

waren, denn wie das Pferd als ein malitiöses Thier die Weise an sich hatte, dass wenn es in die Melage oder ins Gedränge kam, so setzte es sich auf die Hinterfüsse und riss mit dem Maul und Vorderfüssen seines Reiters Gegenpart vom Pferde herunter. Also begab es sich auch bei dieser Gelegenheit, da der ehrliche Obristlieutenant, wie das Regiment zum letzten Mal pausiret ward, gerne mit den andern und mit dem Feldmarschall selber und mir sich aus dem Gedränge geholfen hätte, allein das Pferd blieb stehen, sonder dass er es mit Zusprechen und Sporen konnte fortbringen, und wurde also darüber dieser ehrliche und brave Mann in unserer aller Gegenwart erlegt und mit vielen Schüssen und Stichen getödtet, welches menschlicher Weise hätte vermieden werden können, wenn er meinen Bitten, das Pferd zu wechseln, hätte Statt geben wollen und einige Hoffnung länger zu leben gehabt und auf seines Stiefvaters Praediction und Wahrsagen nicht so fest gebauet hätte.

Das andere, das bei dieser Gelegenheit passirte, ist dem vorigen gar nicht ungleich, denn als nach geendigter Bataille unsere Generalität im Felde zusammenhielt und deliberirte, was weiter am folgenden Tage anzufangen wäre, mittlerweile der Feind aus der Stadt dann und wann mit Kanonen heraus spielte und das Feld bestrich, und ich etwa ein Bisschen a part geritten war, kam ein Brandenburgischer Lieutenant, ein von Küssau vom Geschlecht, der mir vorhin vielmals bei der Tafel aufgewartet hatte und ein braver junger Kerl war, den ich deswegen wohl leiden mochte, auf einem Schweissfuchs zu mir geritten und sagte mit lachendem Munde: Heute ist mir viel besser als gestern zu Muthe, und wollte ich nicht 100 Ducaten nehmen, dass der Tag mir noch vorstünde, der passiret ist. Und wie ich ihn inquirirte, warum er solches sagte, antwortete er mir, dass ein gewisser Nativi-

tätensteller oder Planetenleser, ein Jude, wohnend in einer Stadt in Polen, da er vorhin im Quartier gelegen, ihm vorher gesagt hätte, dass dieses sein letzter Tag sein würde, woran derselbige nunmehr gelogen hätte, — dem ich mit jenem Römer antwortete: *Dies adest, nondum praeteriit,* und ist ein Unglück nicht vorhanden, so kann es noch eintreffen. Wie es denn auch geschah, denn er war kaum 2 oder 300 Schritt von mir geritten, da wurde ihm mit der Kanonenkugel, so auch der letzte Schuss war, so aus der Stadt geschah, der Kopf vom Rumpfe glatt weg genommen, und die Prophezeiung noch selbigen Tages dadurch erfüllet.

ANMERKUNGEN.

(Abkürzungen: R. A. Dänisches Reichs Archiv. — H. A. Haseldorfer Archiv. — K. B. Königliche Bibliothek, Kopenhagen. — D. B. L. Dansk biografisk Lexikon, hg. v. C. F. Bricka, Bd. 1—9 [A—K]).

Einleitung. Gedruckte Quellen zu Detlev Ahlefeldts Biographie: Moller, Cimbria literata I, 13. Jöcher, Gelehrten Lexicon I, 243. Thiessen, Gelehrtengeschichte v. Hamburg, 10. Lexikon der hamburgischen Schriftsteller I, 19 f. Eckert, Lexikon der niedersächs. Schriftsteller, 4. Moller, Nachrichten von dem Geschlecht v. Ahlefeldt, 1771, 257—80. Dansk biogr. Lexikon I, 132 f. Urkunden zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, VIII, 581 ff. u. a. a. O. Londorp, Acta publica, VIII, 218. Becker, Samlinger til Frederik III's Historie, II, Reg. Fridericia, Adelsvældens sidste Dage, 1894, 310, 452, 455, XXII. A. D. Jørgensen, Griffenfeld I, 368 ff. Zeitschrift für schlesw. holst. lauenb. Gesch. XII, 286 ff. Danske Saml. II. Folge, 2. Bd. — Über die hinterlassenen Papiere Ahlefeldts vgl. Forschungen zur brandenburg. Geschichte 1894, 187 ff. — Alle älteren Quellen setzen Ahlefeldts Geburtsjahr auf 1612. In den originalen Familienaufzeichnungen seines Vaters (R. A.) heisst es jedoch: „Anno 1617, den 20. Feb. dess Morgenss zwischen 8 undt 9 Uhr ist Detloff von Alefeldt zu Gelting auf seines seel. Gross Vattern Hauss gebohren undt den anderen Sontag darnach daselbst durch die heilige Tauffe dem heiligen Christo vorgetragen worden durch Alexander Sehestädt seel." Nach Andreas Jessen, Nativitas Dethlevi ab Ahlefeldt (H. A.) wurde er 16. Feb. s. J. geboren. Die erstere Angabe dürfte die richtigere sein. Selbst war er, wie es aus S. 8 hervorgeht, über seinen Geburtstag im Unklaren. — Von seiner Reise schreibt die Mutter: Anno 1635, den 23. Martii ist Dethleff von Alefeldt mit Sigismundo Kochen undt Kühlen zu ihrer Reise von Haseldorff aufgebrochen, nach deme er den 6. dito zuvor von Osterrade aussgezogen. — Über seine Verlobung und Trauung berichtet dieselbe Quelle: Anno 1641 den 15. Julii Abendts zwischen 11 undt 12 Uhren hatt sich Detleff von Alefelt mit J. Iten Pogwischen ehelichen versprochen zum Kyell in Jochem Ranzowen von Putloss Beheusung. Anno 1642

den 4. Maji hat Dethleff von Alfeldt mit J. Iden Pogwischen auff Osterrade Hochzeit gehalten.

Ahlefeldts Todestag, der nach einer im Besitz des Herrn Baron Ahlefeldt-Dehn in Weimar befindlichen Aufzeichung in der ersten Ausgabe auf den 8. Nov. gesetzt wird, ist wohl richtiger der 25. Eine kürzlich aufgefundene, von Detlevs Enkel in das Haseldorfer Kassabuch von 1718 eingetragene Notiz lautet: „Mein sehl. Gross Vater Detleff von Alfeld ist gestorben Ao. 1686 d. 25. Novbr. des abends."

S. 4. *O inevitabile fatum,* Curtius IV, 6.

6. *contrariis* etc. Seneca Epist. moral. XVIII, 4 (107) 8. — *inter peritura vivimus,* ib. XIV, 3 (91) 12. — *in eum intravimus* etc., ib. 15.

7 *nihil sibi quisquam* etc., Seneca (tragicus), Octavia 925. — *Lipsius.* Justus Lipsius (Joest Lips), g. 1547, † 1606, Historiograph des Königs von Spanien, Professor in Löwen, um die Tacituskritik verdient, schrieb u. a. De Constantia in publicis malis.

8. *Gerstorff,* siehe S. 121. Joachim Gerstorff (geb. 1611, † 1661), aus der in Schlesien ansässigen Linie des Geschlechtes G. in Jütland geboren, 1638 Hofjunker des Prinzen Christian, 1645 Generallandkommissar in Seeland, 1648 Mitglied des Reichsrats, 1648 im Dec. Statthalter, 1652 Reichshofmeister, unterzeichnete 1658 den Frieden zu Roeskilde, 1660 nach Einführung der Souverainität Reichsdrost und Präsident des Staatskollegiums (D. B. L.)

9. *Oppel.* Johann David v. Oppel auf Lampertswalde, kurfürstlich sächsischer Vicekanzler (1630—81). — *fünf Wohl.* Nach dem bekannten alten, in Stammbüchern häufig citierten Vers, der z. B. bei v. der Lippe, Personalhist. Efterretninger om Fam. v. d. Lippe, Bergen 1883, 64, so lautet:

Wohl gebohren bringt Ruhm undt Ehr, wohl gelebet noch vielmehr,
Wohl gefreyet Fried und Freud, wohl gestorben die Seligkeit.

Etwas verändert bei Ed. u. Erich Kielmansegg, Familienchronik der Kielmansegg, Lpzg. 1872, II. — *Ahlefeldts Vorfahren.* Sein Vater Benedict (1593—1634), siehe Stammtafel, war der Sohn des 9. März 1599 im Dorfe Braak bei Neumünster von seinem Vetter Marquard auf Haselau ermordeten Detlev auf Haseldorf — Sohn des 1586 als herz. holst. Rat und Amtmann über Norburg verstorbenen Benedict auf Haseldorf — Sohn des Friederich auf Haseldorf, † 1543 — Sohn des Hans auf Törning, Haseldorf, Haselau, Seestermüh, Colmar, Neuendorf und Gelting, Amtmanns auf Gottorp, Tondern und Segeberg, königlichen Rats und Bannerherrn, gefallen 17. Febr. 1500 bei Hemmingstedt mit dem Dannebrog.

Barby. Beim Aussterben der Grafen zu Barby 1659 ging das alte Schloss in den Besitz des Herzogs von Sachsen-Weissenfels über. Da es sehr baufällig war, wurde es zu einem Spital für

Pestkranke eingerichtet, aber schon 1680 abgetragen (Mitt. des Pastorats zu Barby.).

11. *nicht gegenstehend*: nonobstant.

12. *Condé.* Der „grosse Condé" Louis von Bourbon (1621–87). — *Soyssons.* Vielleicht Louis von Bourbon, Graf von Soissons (1604–41). — *Faber.* Abraham Fabert, Marschall von Frankreich (1599–1662).

14. *anfilzen,* ausschelten.

15. *gut Geschirr machen,* vgl. Simplicissimus (Deutsche Nat. Lit., 33. Bd., I, 13).

18. *über die Halbe bringen,* bei Seite schaffen, aus dem Wege rotten.

den Haber (Hafer) fühlen, einen sticht der Hafer, übermütig werden.

20. *quod amor* etc. Nach Virgils Georgica I, 145 aus dem Gedächtnis citiert. Hier: labor omnia vincit improbus (improbus = constans, beharrlich). *hinc* etc. (Zeile 21): hieraus ermesset Ihr Brüder.

21. *überkommen,* erhalten.

Haseldorf und Haselau. Schon Detlevs Urgrossvater Benedict führte einen erbitterten Streit mit seinem Bruder Wulf wegen des Weiderechts auf dem sogenannten Butendiek, dem jetzigen Wiesenstrich an der Elbe zwischen Haseldorf und Hetlingen, damals aussendeichs gelegen. In den Jahren 1567–72 bis zu Wulfs Tode führten die feindlichen Brüder einen hartnäckigen Angriffskrieg, der an die wildesten Raubritterfehden des Mittelalters erinnert. Der Streit wurde auf ihre Söhne Detlev (Haseldorf) und Marquard (Haselau) vererbt. Bei einem Gastmahl auf Haseldorf, wo man den Streit beilegen wollte, überfiel der betrunkene Marquard seinen Vetter, wurde aber selbst tödlich verwundet. In der Fastenzeit 1599, als Detlev von einem Begräbnis heimkehrend im Dorfe Braak bei Neumünster übernachtete, lauerten ihm Marquard und seine Gefährten auf, ermordeten ihn, den Vetter Friedrich Brockdorff und vier ihrer Begleiter auf die grauenhafteste Weise. Marquard ging einige Jahre ausser Landes, starb aber 1608 auf seinem Gute Haselau, „sanft, selig und voll Gottesfurcht." Der Butendieksprocess brach 1650, diesmal zwischen Herrschaft und Gutsangehörigen, wieder aus. Die Akten des Processes füllen 12 Folianten im H. A. — D. Detlefsen, Geschichte der holst. Elbmarschen II, 150 f. Reichskammergerichtsakten (Staatsarchiv, Schleswig). Brinkmann, Aus dem deutschen Rechtsleben 1862, 123 ff. Vgl. S. 108 ff.

23. *Ulfeldt,* siehe S. 96, 112–16.

Sehestedt, vgl. S. 116.

Pentz. Christian Pentz, Sohn des 1627 verstorbenen Kommandanten in Wolfenbüttel Marquard v. Pentz, studierte in Padua, war 1626–29 Hofjunker und wird schon 1630 als Gouverneur in Glückstadt erwähnt, darauf Rat, Statthalter in Holstein, Kommandant in Rendsburg und Amtmann zu Steinburg. 1636 war er Gesandter beim Kaiser und ward in den Reichsgrafenstand erhöht. 1649 wurde er Amtmann zu Flensburg. Er starb Sept.

1651. Vgl. über ihn Fridericia, Danmarks ydre politiske Historie 1629–35, 28 ff., wie über die hier geschilderten Personen im allgemeinen. Über Pentz' Wahnsinn siehe Rivesell, Beschreibung der Stadt Flensburg 1817, 78–83. Seine Gemahlin Gräfin Sophia Elisabeth war 1619 geboren und starb 1658.

Rebenklau. Detlev Reventlow auf Reetz, Futterkamp, Neudorf und Gischau, 1628 Rat und Kammerjunker des Herzogs Johann Friedrich zu Schleswig-Holstein, 1632 dän. Geheimrat und „deutscher" Kanzler, 1630 Amtmann zu Hadersleben, † 1664 (Zeitschrift des Vereins f. schlesw.-holst. Gesch., 1893, 49 ff). Über seine Entlassung vgl. S. 96 ff.

Rantzau. Heinrich Rantzau auf Schmoel, Hohenfelde etc., geb. 1590 auf Schmoel, studierte in Orleans, bereiste Italien und Spanien, wurde 1620 Landrat, im Jahre darauf Abgesandter bei den kurfürstlichen Höfen in Deutschland und 1629 Amtmann in Rendsburg. Er nahm an den Friedensverhandlungen zu Lübeck teil, war 1630 Gesandter in Regensburg und starb 1644 zu Nakskov. — St. Klotz, Bey Leich Begängniss des Hn. Heinrich Rantzau, Lübeck 1649.

Cai v. Ahlefeldt. A. wurde 1591 geboren, war 1627 kgl. Landrat in den Herzogtümern, 1628 Kriegskommissar in Glückstadt, von 1629–49 Amtmann in Flensburg und darauf bis zu seinem Tode in Hadersleben. 1643–45 war er Kriegskommissar der kgl. Truppen in Schleswig u. Holstein, 1657–59 Generalkriegskommissar und starb 1670 (D. B. L.). Vgl. S. 30, 72, 111, 123.

Christian Rantzau. Über ihn siehe Allg deutsche Biographie und die dort citierten Quellen (Mémoires concernant Christine, reine de Suède, Amsterdam, 1759, III, 241 f).

von der Lippe. Christoph v. d. Lippe, geb. 1585 zu Rostock, Dr. juris, erst kurländischer Hofrat, 1619 dän. Rat, 1625 Kanzler der verw. Königin Sophia, † 1652 (C. F. v. der Lippe, Personalhist. Efterretninger om Fam. v. d. Lippe, 1883).

Dorn. Reimar Dorn, geb. 1594 zu Wilster, kgl. Rat in den Herzogtümern 1630, † 1655 (D. B. L.). Christian IV. gebrauchte von Dorn das Wortspiel: „Ich habe einen Dorn zu Wilster, aber er trägt mir edle Rosen." (M. Boje, Leichenpred. üb. Frau Margrethe Sommer, Dorns Enkelin, Glückstadt 1684, 10.)

Stapel. Franz Stapel, Dr. juris, kgl. Rat und Amtmann zu Pinneberg.

24. *et videbantur* etc. Die Worte enthalten wohl eine Andeutung auf die Stelle bei Florus, I, 18, 20, welche auch in ähnlicher Form bei Plutarch vorkommt, wo der vom König Pyrrhus nach Rom gesandte Kineas von dem Senat berichtet, senatum regum consessum esse.

25. *Priscianus.* Grammatiker des 6. Jahrh. nach Christi, öffentlicher Lehrer im Lateinischen in Rom, schrieb Institutiones grammaticae.

26. *Claus von Ahlefeldt* auf Gelting war 1543 geboren, trat 1575 den Besitz von Gelting an, war kgl. Rat und von 1586 Amtmann in Schwabstedt. Von 1606 bis zu seinem Tode 1616 war er Amtmann zu Flensburg und machte sich durch die Ein-

führung vieler Verbesserungen auf dem Gebiete der Rechtspflege, des Forst-, Wege- und Deichwesens sehr verdient. Er starb 1616. 1573 hatte er Magdalene Rantzau, die Tochter des Statthalters Heinrich R. auf Breitenburg (1559—1635) geheiratet. — Christina v. Ahlefeldts Familienaufzeichnungen (R. A.).

Claus v. Ahlefeldt auf Klein Nordsee. Claus wurde 2. Sept. 1614 geboren und studierte 1635 zu Paris, nachdem er bereits 1630 im spanisch-oesterreichischen Heere, wohl im Gefolge eines Officiers im letzten Jahre des mantuanischen Erbfolgekrieges „unter der Fahne" gedient hatte. Später stand er bei Wallensteins und Aldringers Truppen. 1636 war er dänischer Hofjunker geworden und wusste sich die Gunst Christians IV. dermassen zu erwerben, dass der König ihn zu seinem Schwiegersohn erkor. 1643 wurde zu Hadersleben seine Verlobung mit der damals zehnjährigen Elisabeth Sophia Gyldenlöve gefeiert. Im Jahre darauf nahm er als Oberst an dem Feldzuge in Schonen und später in Holstein teil. 1657 warb er als Generalmajor zwei Regimenter, erhielt im Okt. nach dem Rückzug des Heeres nach Friederichsodde (Fredericia) den Befehl über die gesamte Reiterei und verteidigte mit grosser Tapferkeit die Westseite von Kopenhagen in der Sturmnacht 10.—11. Feb. 1659. Im Jahre darauf wurde er Obergeneral aller Truppen in Norwegen und scheint erst 1673 als Feldmarschall den aktiven Dienst verlassen zu haben. A. starb 1674. — D. B. L. Theatrum europaeum VIII, S. 1248. Detlev v. Ahlefeldt, Oratio funebris über C. v. A. (H. A.)

28. *Heinrich Blome* auf Farbe, Hagen und Neverstorff, geb. 1616, 1640 Hofjunker, 1642 Oberschenk, 1646 Amtmann zu Rendsburg und 1657 Kommandant der Festung und der Verschanzungen an der Eider. Er starb 1676. B. hatte die Schwester von Detlev Ahlefeldts Frau, Lucia Pogwisch († 1685), mit der er Hagen erbte, geheiratet, s. S. 98. — (D. B. L.)

Bertram Rantzau, siehe unten.

Caspar Buchwald auf Pronstorff, † 1669, wurde 1629 holst. Rat und Amtmann zu Segeberg (D. B. L.).

29. *O domus antiqua* etc. Cicero de officiis I, 39, 140. — *Guerrier sans peur* etc. Das Citat findet sich bei Agrippa d'Aubigné, Histoire universelle, Maille 1620, 548.

30. *Cai v. Ahlefeldt* war in erster Ehe mit Margrethe Rantzau, Tochter Marquards auf Saxdorf, geb. 1604, † 1647, verheiratet (Breitenburger Archiv).

32. *Schöppe* = Schippe, Schaufel.

Fraus est concessa etc. Wohl als Vers zu lesen, repellere statt repelli muss deshalb bleiben. Im Original ist hinter Arma nachträglich quae eingeschaltet, was aber, wenn es nicht que heissen darf, keinen Sinn giebt. Konstruktion vgl. bei Virgil, Aen. 3,700: Fatis nunquam concessa moveri Camarina.

36. *Bertram Rantzau* auf Ascheberg, Oberst, g. 1614, † 1686. — J. Schumann, Zum Andencken des Herrn Bertram Rantzau. Ploen 1686.

Schauenburgischer Hof. Über diesen vgl. Zeitschrift des Vereins für Hamb. Gesch. VII, 401–20.

37. *Diedrich v. Ahlefeldt*, geb. 1577 auf Gelting, 1618 „Erbgesessen" zu Bülk, 1621 Hauptmann eines Reiterregiments, 1623 im Lager bei Drakenburg a. d. Weser, nahm 1626 an der Schlacht bei Lutter am Barenberg teil; 1630 kgl. Zahlkommissar, 1633 Propst in Uetersen, 1634 Ritter, war 1645 als Generalmajor Mitglied des Ausschusses der Ritterschaft, † 1646. Er heiratete 1610 Anna Ahlefeldt, Tochter Detlevs auf Haseldorf (1595–1665). — Rivesell, Flensburg, 328. — (H. A.)

38. Über *Wrangels* Einfall in die Marsch, vgl. Detlefsen, Die Geschichte der Elbmarschen II, 219. Neues staatsbürg. Mag. I, 872–97.

39. *Das Heisterfeld* bei Uetersen, Dorf Heist.

Schlebusch, vgl. Neues staatsbürg. Magazin I, 889.

40. *Landgraf Fritz* von Hessen-Cassel war 1617 geboren, fiel 1655 in Polen.

Claus v. Qualen auf Siggen (1596–1664), Landrat, Amtmann zu Cismar.

43. *Deichmann.* Kanzler Christoph Deichmann, geb. 1576, † 1648 (Strieder, Hessische Gelehrtengeschichte III, 1.)

44. *Beate Rantzau* aus dem Hause Bothkamp war mit Carl v. Ahlefeldt auf Coselau verheiratet. Dieser war 1576 geboren, studierte 1598 in Genf, 1601–2 in Padua, wo er die Würde als Consiliarius nationis bekleidete, und 1604 in Siena. 1620 war er Gesandter des Herzogs von Gottorf in Lüneburg, starb aber schon 1623. — Hildebrandt, Stammbuchblätter des norddeutschen Adels, 3. Universitätsmatrikeln Padua und Siena durch Herrn Prof. v. Luschin in Gratz. Ahlefeldts Reiserechnungen (R. A.). — Über *Josias Rantzau* vgl. Carl Rantzau, Das Haus Rantzau, Celle 1865, 149–58, und die dort citierten Quellen. Seine Witwe stiftete ein Annunziatenkloster in Hildesheim, wo sie 1668 starb. 1667 $^{23}/_{1}$ schreibt sie noch an Detlev: Je ne suis ny égarée ny perdue pour mes parents; ils me trouveront tousjours de la même créance que nos premiers pères fort chrétiens et très catholiques." Sie unterzeichnet sich: Sœur Maria Elisabeth de l'Annouade celeste reg. de Ranzau (H. A.).

45. *Bauer.* Friedrich v. Bawyr (Bauer) war 1641 Generalmajor und Chef des alten dän. Regiments und nahm 1643 am Schwedenkriege teil. Im Feb. 1644 machte er einen glücklichen Ausfall von Glückstadt, wurde aber 1645 im Feb. von Wrangel geschlagen. Wegen Insubordination gegen den dän. Reichsmarschall Bille wie auch wegen seiner unglücklichen Kriegsführung wurde er im Jan. 1646 vor ein Kriegsgericht gestellt. Die über ihn verhängte Todesstrafe wurde in eine grosse Geldbusse verändert. 1654 war er Generallieutenant in brandenburgischen Diensten (D. B. L. — Urkunden u. Aktenstücke zur Gesch. des Kurf. Fried. Wilh., V.). Er war mit Clarelia Sehestedt verheiratet.

Urup. Axel Urup, geb. 1601, war 1627 Fähnrich in dänischen, darauf in nassau'schen Diensten. Zum Oberstlieutenant und Intendant aller Festungswerke in Dänemark ernannt, wurde er

1634 mit Christianspriis belehnt, aber 1643 bei der Erstürmung der Festung durch Torstensson gefangen. 1647 übernahm er die Organisation der Befestigung Kopenhagens, wurde 1654 Gouverneur der Stadt, im Jahre darauf Reichsrat und 1657 Generalgouverneur in Schonen und General der dort gesammelten Truppen. [illegible] grosser Umsicht und Tapferkeit verteidigte er Kopenhagen 1658—59. Er starb 1671. (Hofman, Danske Adelsmænd I, 64 ff.)

46. *Gegennothdurft,* abgedrungene Gegenerklärung.

47. *Hagedorn,* siehe unten.

48. *ichts,* etwas.

49. *Heinrich Sehestedt* auf Bekmünde, 1643—45 Rittmeister unter Bauer, 1648 Oberstlieutenant, 1657 Oberst, nahm an dem grossen Kriegsrat 1657, 25. Mai zu Bargteheide Teil, † 1676 in Folge seiner bei Lund erhaltenen Wunden.

Hagedorn. Philipp Hagedorn erhielt 1631 von Christoph Pogwisch Bestallung als Verwalter der Güter Haselau und Caden und zugleich als Belohnung für bereits geleistete, treue Dienste den Hof Ellerau bei Caden zur Nutzniessung. 1642 erneuerte Ahlefeldt seine Bestallung, worin er zugleich als Handschreiber bezeichnet wird. 1649 wurde er von seinem Gutsherrn des Unterschleifs und Meineides angeklagt; er gesteht selbst eine Summe von 3278 Rthlrn. aus den Hebungen der Güter ohne Ahlefeldts Wissen entwendet zu haben, verspricht aber zugleich für diese Summe zum Kieler Umschlag 1650 aufkommen zu wollen und stellt dafür sein Haus in Holm als Pfand. Seine Gläubiger stellen sich im Sept. 1651 ein, zu welcher Zeit seine Schulden 5144 Rthlr. betragen. Bereits 1652 scheint er gestorben zu sein. Rist nennt H. in einem ihm gewidmeten Gedicht seinen beständigen Freund. Hagedorns Frau war Anna Badenhop (Badenhaupt), Tochter des erzbischöflich bremischen Rentmeisters Johann B. und der Anna v. Schön. Sie heiratete nach längerem Witwenstande im Jahre 1664 Rist, dessen erste Frau Ilsabe Stapel, Tochter des S. 23. erwähnten Dr. Franz Stapel. 1662 starb. Anna Rist überlebte ihren Gatten viele Jahre und ist erst am 11. Juni 1680 bei ihrem Sohne im Pfarrhause zu Wedel mit Tode abgegangen. Von ihren Geschwistern war Johann Badenhaupt kgl. dän. Oberstlieutenant († 1659), Armgard mit dem nachmaligen dänischen Statthalter Christoph Gabel und Helene an einen Christian Feustel verheiratet. Eine dritte Schwester war die Gattin des 1667 verstorbenen dän. Obersten Johann Braun. — Hagedorns Papiere (H. A.). Rist, Poetischer Schauplatz, 1646, 120, 164, 182, 285, 293. Joh. Hudemann, Christliche Sterbekunst oder Leichpredigt über Johann Rist. Patente 1648, S. 79, 1657 $^{11}/_{2}$, 1667 $^{22}/_{6}$ (R. A.). Von Hagedorns acht Kindern sind uns nur zwei bekannt:

Johann Ernst Hagedorn, geb. 1637, 16. März, in der Grafschaft Pinneberg, wurde mit 13 Jahren in Kanzler Detlev Reventlows Haus aufgenommen, ging nach Holland und diente dort vom Unteroffizier bis zum Major und kehrte als solcher 1662 nach Holstein zurück. 1669 war er Hauptmann im schleswigholst. Nationalregiment und Amtsvogt in Uetersen, 1671 erhält

er als Rittmeister und Chef der pinnebergischen Kompagnie kgl. Bewilligung auf einen Hof und die Einnahmen des Kruges zu Wedel und 1673 bittet er den König um die Ernennung eines Vormundes für seinen Sohn Hans Statius, dem seine jüngstverstorbene Schwiegermutter Agnes v. Münchhausen ein Legat vermacht hat. 1675 war er Major im 2. fühnischen Kavallerieregiment und nahm an der Schlacht bei Lund 4. Dec. 1676 Teil, wo er tödlich verwundet wurde. Er starb bereits d. 9. Dec. und wurde in der St. Marienkirche in Helsingör beigesetzt. Das Wappen auf dem Denkmal zeigt „einen grünen Dornbusch zwischen zwei Elephantenrüsseln." — Sein Sohn, der obengenannte *Hans Statius Hagedorn* (geb. 12. Okt. 1668 zu Uetersen, gestorben 11. Dez. 1722 als dän. Konferenzrat und Resident in Hamburg) war der Vater des Dichters Friedrich Hagedorn. — Patente 1669 320, 1670 2, 166, 1671 196, 1673 31, 1682 439. Personalia dänischer Officiere 1676–1700 (R. A.). Alte kgl. Handschriftensamml. 2238, 4to (K. B.). Koppmann, Aus Hamburgs Vergangenheit, 1885, 81 f., 148.

Johann Christoph Hagedorn, Bruder des vorigen, hielt sich 1656 in Prag auf, wo er als „Freireuter" unter dem falschen Namen eines Freiherrn Arganton lebte, später aber, als Betrüger entlarvt, nach Dänemark floh. 1659 diente er als dänischer Oberstlieutenant und Generaladjutant in Norwegen und war mit seiner Kompagnie in Reinbeck einquartiert. Im folgenden Jahre als Major nach dem Leibregiment der Königin versetzt, nahm er 1664 den bekannten Otto Sperling, Ulfeldts Leibarzt und Vertrauten gefangen. 1666, 17. März wurde er Oberst, war 1668 in diplomatischer Mission in Spanien und bittet, 1671 heimgekehrt, um „ein kleines Gnadenbrot". 1666 erhielten H. und Frau Margaretha v. Anten ausser der Steuernentlastung ihrer beiden Höfe bei Pinneberg eine Pension von 300 Rthlrn. jährlich aus den pinnebergischen Intraden. — S. B. Smith, Otto Sperlings Selvbiografi, 200 ff. — Patente 1664 $^{12}/_{10}$, 1666 $^{7}/_{3}$, 1668. Samml. Spanien B. (R. A.). Eberstein, Kriegsthaten des Genfeldm. E. A. v. Eberstein 1892, 94, 205.

Ein *Philipp Johann Hagedorn*, geb. 1664, † 1740 als dän. Oberstlieutenant und Besitzer von Skovbygaard, liegt in der Kirche zu Skovby auf Fühnen begraben (Kall'sche Hdschr. Sml. 377 4to. K. B.).

50. *Rist.* Johann Rist, der von 1635 bis zu seinem Tode 1667 Prediger in dem zwei Stunden von Haseldorf belegenen Dorfe Wedel war, hat Detlev Ahlefeldt das erste Zehn seiner himmlischen Lieder, unter denen sein berühmter Psalm: O Ewigkeit, du Donnerwort, mit einer den 30. Oct. 1642 datierten Widmung zugeeignet. In Theodor Hansen, J. Rist und seine Zeit, Halle 1874, finden sich mehrfach irrige Angaben über Rist, vgl. H. Möller in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1895, 20 ff.

Münchhausen. Hochzeitgedicht im Anlass der Vermählung des kgl. Vogtes zu Uetersen Herrn Hans Statius v. Münchhausen mit Frau Agnes Koch, geborenen Soltau, bei Rist

Teutscher Parnass, 1652, 337. Im Jahre 1667 machte König Friederich III. bei Hans Statius u. Börries v. Münchhausen eine Anleihe von 18,400 Rthlrn., wofür ihnen als Pfand die Dörfer Bemöhlen und Hasenbrog sowie verschiedene Höfe und Hufen bei Segeberg überlassen wurden. 1706 erhebt ihr Erbe, der preuss. Generalfeldmarschall A. H. v. Wartensleben Anspruch auf diese Forderung. 1661 wurde an der Univ. Frankfurt a. O. Johannes Münchhausen, Uterso Holsatus immatrikuliert. — Die drei Elbschäfer, welche auf dem Titelbild in Rists Neuer teutscher Parnass abgebildet sind, dürften zweifelsohne das Kleeblatt Rist, Hagedorn und Münchhausen darstellen. — Patente 1706 (Staatsarchiv Schleswig). Matrikel der Univ. Frankfurt a. O., II, 190. Treuer, Familiengesch. der v. Münchhausen, Göttingen 1740, 73. Geschlechtshistorie des Hauses derer v. M., 1740—1872, 16.

Prüssing vgl. S. 38, 107, 124, 127.

Ego nolo Caesar esse. Die angeführten Worte sagte L. Annaeus Florus zu Marcus Aurelius, nicht zu Hadrian. Spartianus, vita Hadriani, Scriptores historiae augustae ab Hadriano ad Numerianum, rec. H. Jordan et F. Eyssenhardt, I, S. 15.

51. *Rosales.* Jacob Rosales aus Lissabon (1592—1668), gab sowohl (1644) in Hamburg wie in Florenz (1654) mehrere astrologische Werke heraus und nennt sich auf Detlev Ahlefeldts Nativitätstafel Don Immanuel Boccaro Frances y Rosales. Er hatte 1641 von Kaiser Ferdinand Befreiung von dem Makel der jüdischen Herkunft, Bestätigung seiner Doktorenwürde sowie das kleine Palatinat für seine Person erhalten. (Hamburg. Schriftsteller Lexikon VI, 378 f. Der deutsche Herold 1881, 103.)

52. *de Melos.* Francisco Manuel de Mello, portugiesischer Dichter und spanischer Geschichtsforscher (1611—66).

Lamboy. Guillaume de Lamboy, Belgier von Geburt, in kaiserlichen Diensten, kämpfte gegen Condé, den Herzog von Orleans und Josias Rantzau, schlug die französische Reiterei bei Arras und eroberte Kreuznach 1640.

Hermann, Landgraf von Rothenburg (1607—58).

53. *Geyse.* Johann v. Geyse (Geyso), geb. 1593, war 1626 Oberst in dän. Diensten, nahm an der Schlacht bei Lutter am Barenberg Teil, trat 1628 in hessen-cassel'sche Dienste als Generallieutenant und Chef des Generalstabs, eroberte im Jan. 1646 Marburg, darnach Kommandant in Cassel und schlug Lamboy in der Schlacht bey Greffenbrock. Er starb 1661. (Allg. deutsche Biographie).

Mortaigne. Caspar Cornelius Mortaigne de Potelles, geborener Flamländer, erst Page bei dem bei Lutter am Barenberg gefallenen Prinzen Philipp von Hessen-Cassel, trat in schwedische Dienste, war 1637 Oberst, 1641 Generalmajor und nahm an der Schlacht bei Leipzig teil. Zu Anfang des Jahres 1647 wurde er Generallieutenant in hessen-cassel'schen Diensten. Den 10. Juli als er vor der Festung Rheinfels lag, die sich am 14. ergab, wurde er hart verwundet und starb, „durch die weingrünen Barbiere versäumt", nur 38 Jahr alt d. 18. s. M. (Allg. d. Biogr.)

Königsmark. Hans Christoph Königsmark (1600–63), schwedischer Generalfeldmarschall und Reichsrat (vgl. G. Hesekiel, Nachrichten zur Gesch. der Grafen Königsmark, 1854, 10–16).

55. *Grosseck,* wohl identisch mit dem 1645 in den Akten des Staatsarchivs zu Marburg genannten Obersten v. Krosigk. Über die Familie vgl. v. Krosigk, Nachrichten zur Geschichte des Geschlechts v. Krosigk, Berlin 1856.

Günderode. Hans Heinrich v. G. (1596–1650), Hofmarschall (Strieder, Hessische Gelehrtengeschichte V, 167.).

Wallenstein. Gottfried v. W. (1607–62), Hofmeister (Landau, Die hess. Ritterburgen II, 416).

von Hof. Oberst Jacob v. Hof (1598–1670), Hofmeister u. Oberamtmann zu Ziegenhain.

Sixtinus. Nicolaus S. (1585–1669), Kanzler und Rentkammerpräsident, Mitglied der Regentschaft, welche Hessen-Cassel unter Vormundschaft der Landgräfin Amalie Elisabeth regierte (Allg. d. Biogr.).

Vultejus. Johannes V., Kanzler, † 1684.

Pagenstecher. Werner P., 1609–68 (Strieder IX, 225).

Terrenberg. Wohl der bekannte Minister, Reichsfreiherr Johann Caspar von Dörnberg (1616–80), Geheimrat 1645.

56. *Prinz Wilhelm.* Von Landgraf Wilhelm (VI.) von Hessen-Cassels (1629–63) Schwestern heiratete Emilie (1626–93) 1648 Henri Charles de Tremouille, Fürsten von Tarent († 1672) und Charlotte (1627–86) 1660 den Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, separiert 1658 wegen seines Verhältnisses zu Maria Louise v. Degenfeld.

Rabenhaupt. Freiherr Carl R. v. Sucha war 1602 in Böhmen geboren, stand 1631 als Oberstltnt. in hessel-cassel'schen Diensten, 1634 Kommandant in Steinfurt, 1644 vom Herzog von Lothringen bei Merode gefangen, noch im selben Jahre Kommandant zu Xanten, eroberte 1646 die Festung Hammersbach bei Köln und folgte 1647 Königsmark, um das Land zwischen Weser, Lippe u. Ems zu erobern. Getäuscht in seiner Hoffnung, Mortaignes Nachfolger zu werden, zog er sich auf seine Güter in Holland zurück. 1672 als der Krieg zwischen Frankreich und Holland ausbrach, übernahm er den Oberbefehl der Provinz und Stadt Groningen, eroberte s. J. Kovörde und starb 1675 als Kommandant dieser Festung

57. *Widerholt.* Georg Reinhard Wiederhold, Oberst des grünen u. weissen Regiments, fiel 1648 bei der Eroberung des Schlosses Homberg (Rommel, Gesch. v. Hessen IX, 729).

58 *Wilckens.* W. (Wilcke) ist 1644 Rittmeister, 1646 Major in Oberst Rauchhaupts Regiment (Staatsarchiv, Marburg).

Ernst, Landgraf zu Katzenelnbogen (1648), Eschwege und Rothenburg, Stammvater der Linie Hessen-Rheinfels, † 1693 (Vgl. Leibnitz' Briefwechsel mit Landgraf Ernst v. Hessen-Rheinfels, Frankf. a. M. 1847).

61. *zum Abdrucken kommen,* sterben, vgl. Gryphius: Wann es am letzten Abdruck ist.

rebete, abgeleitet vom Französischen rêver, im Fieber phantasieren.

66. *si qua sede* etc. qui im Original (est *qui* tibi) ist in quae geändert.

Pfuhl. Jürgen Adam v. P. (1618—72), Generalmajor in brandenburgischen Diensten, zuletzt Kommandant in Spandau (Allg. d. Biogr.). — Über *Behr* und *Hofkirch,* vgl. Eberstein, Kriegsthaten des Genfeldm. E. A. v. Eberstein, 1892, 26, 241.

68. *Goldstein.* Johann Arnold v. G. (Urkunden und Aktenstücke z. Gesch. des Kurf. Fried. Wilh., II, 319, III, 18, 123, 476.)

69. *Guldenlöwe.* Ulrich Christian Gyldenlöve (1630—58), der Sohn König Christians IV. u. der hier öfters genannten Wibeke Kruse, diente mit Tapferkeit und Auszeichnung unter Condé und Turenne 1648—54, 1656 dän. Generalmajor, that bei der Belagerung der Schweden im Herbst 1658 glänzende Dienste, machte zwei siegreiche Ausfälle von der bedrängten Stadt, starb aber schon am 11. Dec., wohl an den Folgen seines wüsten Lebens. (D. B. L.)

70. *Nutzhorn.* Geerdt (Arendt) tho Nutzhorn, verh. mit Anna v. Stadtländer aus dem Butjadingerland, die 1668 als Witwe den Hauptmann Daniel von Estorff heiratete (H. A.). Vgl. S. 129.

71. *Friedrich v. Buchwald* († 1676), Generalmajor der Kavallerie 1657. (D. B. L.)

Benedict Blome auf Neuenhof, Kaltenhof, Obbendorf und Schönhorst (1627—88).

72. *Oswald v. Buchwald* auf Hoiersbüttel, † 1670 zu Itzehoe, war verh. m. Catharine Lucia v. Wittorf. (Itzehoer Kirchenbuch. H. A.)

74. *Heinrich Rantzau,* vielleicht der 1646 bei Courtray gefallene H. R. aus dem Hause Putlos.

Friedrich v. Ahlefeldt. A. war 1627 auf Maasleben geboren, diente unter Ludwig XIV. als Rittmeister im Regiment des Feldmarschalls Josias Rantzau und stand später in spanischen Diensten als Major beim gyldenlöve'schen Regiment. Etwa 1655 kehrte er nach Dänemark zurück und wurde zum Hofjunker ernannt, 1656 Oberstlieutenant u. Kommandant der Festung Baahus in Norwegen, 1658 Kommandant in Nakskov u. Chef der roten Garde des späteren kgl. Leibregiments. Beim Angriff der Schweden auf Kopenhagen zeichnete er sich in der Sturmnacht 10.—11. Feb. 1659 rühmlichst aus und wurde im April d. J. Generalmajor, 1661 wieder Kommandant zu Nakskov u. im Jahre darauf in Kopenhagen. Er starb 1672. — Die in der Eckernförde Kirche stehenden Särge des Generals u. seiner Gattin Augusta v. der Wisch (1634—78) wurden im Auftrage des Lehnsgrafen Ahlefeldt-Laurvig durch den Herausgeber dieses Buches Mai 1895 nach dem gräflichen Begräbnis zu Tranekjær auf Langeland übergeführt und dort beigesetzt.

Hans Ahlefeldt. Er war 1624 geboren, diente anfangs bei den Kaiserlichen, kehrte 1648 nach Dänemark zurück, musste aber schon im Jahre darauf, weil er seinen Schwager Cai Buch-

wald auf Fresenburg im Duell entleibt hatte, das Land verlassen. Beim Ausbruch des ersten Schwedenkrieges 1657 durfte er mit Genehmigung des Königs in sein Vaterland zurückkehren, wurde Chef eines Reiterregiments und trat mit grosser Entschlossenheit dem über den gefrorenen Belt vordringenden Schwedenkönig entgegen, wurde aber nach tapferem Widerstand gefangen genommen. Auch er that sich als Generalmajor bei der Erstürmung Kopenhagens hervor und wurde zur Belohnung dafür zum Generallieutenant befördert. In der Schlacht bei Nyborg (1659, 14. Nov.) führte er den äussersten rechten Flügel und hatte an dem glänzenden Siege nicht unerheblichen Anteil. Nach dem Frieden hatte er den Oberbefehl über die gesamte Reiterei und wurde Gouverneur von Fühnen. Er starb 1694 (D. B. L.).

von der Nath. Gerhard von der Nath (seine Nachkommen nannten sich von Dernath), geb. 1622, aus der holländischen Familie van der Natt, wurde in kaiserlichen Diensten Oberst und Reichsgraf, führte die 4 kaiserlichen Regimenter, welche 1659 Dänemark zum Entsatz kamen, nahm mit grosser Tapferkeit an der Schlacht bei Nyborg Teil, wo er die Reserve des rechten Flügels führte. 1661 trat er in sächsische Dienste als Kammerherr und oberster Falkoniermeister. 1682 erhielt er vom Kurfürsten Bestätigung dieser sowie seiner sonstigen Chargen als Feldmarschall-Lieutenant, Geheimer- und Kriegsrat. Er kaufte 1666 die Güter Sierhagen, Hasselburg u. Mühlenkamp in Holstein. D. starb 12. Jan. 1689 auf Sierhagen. — von der Nath'sche Familienpapiere (R. A.). Bestallungsprotokoll, Staatsarchiv Dresden. Vgl. S. 145 und Stammtafel.

Detlev Rantzau (1617—84) war 1658 Oberstlieutenant, 1661 Chef des jütländischen Reiterregiments, 1675 Generalmajor, 1679 Amtmann auf Koldinghus.

75. *Friedrich von Ahlefeldt*, Sohn des Friedrich v. A. auf Seegaard (1594—1657), war 1623 geboren, studierte in Jena etwa 1640 und machte lange Reisen durch Europa. Auf der Heimreise ins Vaterland hatte er im Sept. 1651 das erwähnte Duell, in dem sein Gegner fiel. In seiner Bitte an den König um Vermittelung behauptet er, dass er weder „Author istius rixae oder tumultus und also nicht Aggressor sondern Scheidessmann gewesst", ein anderer sei an der Entleibung schuldig und habe sich durch die Flucht der Strafe entzogen. Das kgl. Intercessional-Schreiben an Bürgermeister, Rat und Schöppen zu Amsterdam ist den 4. Oct. datiert. 1652, 8. Jan. schreibt Resident Charisius in seiner Relation aus dem Haag, A. sei nun „wider aller Menschen Verhoffen pardonniret worden und nach Brüssel vor acht Tagen abgereist". Nach dem Tode des Vaters übernahm er 1657 die Verwaltung der Güter und soll noch im selbigen Jahre die Tochter des Grafen Christian Rantzau auf Breitenburg mit Zustimmung der Mutter ohne Wissen des Vaters entführt und zu Lübeck heimlich geheiratet haben. Im Okt. ward A. zum Generalkriegskommissar mit Detlev und Cai von Ahlefeldt ernannt. Im Jan. 1659 war er Gesandter in Berlin und nach dem

rebete, abgeleitet vom Französischen rêver, im Fieber phantasieren.

66. *si qua sede* etc. qui im Original (est *qui* tibi) ist in quae geändert.

Pfuhl. Jürgen Adam v. P. (1618—72), Generalmajor in brandenburgischen Diensten, zuletzt Kommandant in Spandau (Allg. d. Biogr.). — Über *Behr* und *Hofkirch,* vgl. Eberstein, Kriegsthaten des Genfeldm. E. A. v. Eberstein, 1892, 26, 241.

68. *Goldstein.* Johann Arnold v. G. (Urkunden und Aktenstücke z. Gesch. des Kurf. Fried. Wilh., II, 319, III, 18, 123, 476.)

69. *Guldenlöve.* Ulrich Christian Gyldenlöve (1630—58), der Sohn König Christians IV. u. der hier öfters genannten Wibeke Kruse, diente mit Tapferkeit und Auszeichnung unter Condé und Turenne 1648—54, 1656 dän. Generalmajor, that bei der Belagerung der Schweden im Herbst 1658 glänzende Dienste, machte zwei siegreiche Ausfälle von der bedrängten Stadt, starb aber schon am 11. Dec., wohl an den Folgen seines wüsten Lebens. (D. B. L.)

70. *Nutzhorn.* Geerdt (Arendt) tho Nutzhorn, verh. mit Anna v. Stadtländer aus dem Butjadingerland, die 1668 als Witwe den Hauptmann Daniel von Estorff heiratete (H. A.). Vgl. S. 129.

71. *Friedrich v. Buchwald* († 1676), Generalmajor der Kavallerie 1657. (D. B. L.)

Benedict Blome auf Neuenhof, Kaltenhof, Obbendorf und Schönhorst (1627—88).

72. *Oswald v. Buchwald* auf Hoiersbüttel, † 1670 zu Itzehoe, war verh. m. Catharine Lucia v. Wittorf. (Itzehoer Kirchenbuch. H. A.)

74. *Heinrich Rantzau,* vielleicht der 1646 bei Courtray gefallene H. R. aus dem Hause Putlos.

Friedrich v. Ahlefeldt. A. war 1627 auf Maasleben geboren, diente unter Ludwig XIV. als Rittmeister im Regiment des Feldmarschalls Josias Rantzau und stand später in spanischen Diensten als Major beim gyldenlöve'schen Regiment. Etwa 1655 kehrte er nach Dänemark zurück und wurde zum Hofjunker ernannt, 1656 Oberstlieutenant u. Kommandant der Festung Baahus in Norwegen, 1658 Kommandant in Nakskov u. Chef der roten Garde des späteren kgl. Leibregiments. Beim Angriff der Schweden auf Kopenhagen zeichnete er sich in der Sturmnacht 10.—11. Feb. 1659 rühmlichst aus und wurde im April d. J. Generalmajor, 1661 wieder Kommandant zu Nakskov u. im Jahre darauf in Kopenhagen. Er starb 1672. — Die in der Eckernförde Kirche stehenden Särge des Generals u. seiner Gattin Augusta v. der Wisch (1634—78) wurden im Auftrage des Lehnsgrafen Ahlefeldt-Laurvig durch den Herausgeber dieses Buches Mai 1895 nach dem gräflichen Begräbnis zu Tranekjær auf Langeland übergeführt und dort beigesetzt.

Hans Ahlefeldt. Er war 1624 geboren, diente anfangs bei den Kaiserlichen, kehrte 1648 nach Dänemark zurück, musste aber schon im Jahre darauf, weil er seinen Schwager Cai Buch-

wald auf Fresenburg im Duell entleibt hatte, das Land verlassen. Beim Ausbruch des ersten Schwedenkrieges 1657 durfte er mit Genehmigung des Königs in sein Vaterland zurückkehren, wurde Chef eines Reiterregiments und trat mit grosser Entschlossenheit dem über den gefrorenen Belt vordringenden Schwedenkönig entgegen, wurde aber nach tapferem Widerstand gefangen genommen. Auch er that sich als Generalmajor bei der Erstürmung Kopenhagens hervor und wurde zur Belohnung dafür zum Generallieutenant befördert. In der Schlacht bei Nyborg (1659, 14. Nov.) führte er den äussersten rechten Flügel und hatte an dem glänzenden Siege nicht unerheblichen Anteil. Nach dem Frieden hatte er den Oberbefehl über die gesamte Reiterei und wurde Gouverneur von Fühnen. Er starb 1694 (D. B. L.).

von der Nath. Gerhard von der Nath (seine Nachkommen nannten sich von Dernath), geb. 1622, aus der holländischen Familie van der Natt, wurde in kaiserlichen Diensten Oberst und Reichsgraf, führte die 4 kaiserlichen Regimenter, welche 1659 Dänemark zum Entsatz kamen, nahm mit grosser Tapferkeit an der Schlacht bei Nyborg Teil, wo er die Reserve des rechten Flügels führte. 1661 trat er in sächsische Dienste als Kammerherr und oberster Falkoniermeister. 1682 erhielt er vom Kurfürsten Bestätigung dieser sowie seiner sonstigen Chargen als Feldmarschall-Lieutenant, Geheimer- und Kriegsrat. Er kaufte 1666 die Güter Sierhagen, Hasselburg u. Mühlenkamp in Holstein. D. starb 12. Jan. 1689 auf Sierhagen. – von der Nath'sche Familienpapiere (R. A.). Bestallungsprotokoll, Staatsarchiv Dresden. Vgl. S. 145 und Stammtafel.

Detlev Rantzau (1617–84) war 1658 Oberstlieutenant, 1661 Chef des jütländischen Reiterregiments, 1675 Generalmajor, 1679 Amtmann auf Koldinghus.

75. *Friedrich von Ahlefeldt,* Sohn des Friedrich v. A. auf Seegaard (1594–1657), war 1623 geboren, studierte in Jena etwa 1640 und machte lange Reisen durch Europa. Auf der Heimreise ins Vaterland hatte er im Sept. 1651 das erwähnte Duell, in dem sein Gegner fiel. In seiner Bitte an den König um Vermittelung behauptet er, dass er weder „Author istius rixae oder tumultus und also nicht Aggressor sondern Scheidessmann gewesst", ein anderer sei an der Entleibung schuldig und habe sich durch die Flucht der Strafe entzogen. Das kgl. Intercessional-Schreiben an Bürgermeister, Rat und Schöppen zu Amsterdam ist den 4. Oct. datiert. 1652, 8. Jan. schreibt Resident Charisius in seiner Relation aus dem Haag, A. sei nun „wider aller Menschen Verhoffen pardonniret worden und nach Brüssel vor acht Tagen abgereist". Nach dem Tode des Vaters übernahm er 1657 die Verwaltung der Güter und soll noch im selbigen Jahre die Tochter des Grafen Christian Rantzau auf Breitenburg mit Zustimmung der Mutter ohne Wissen des Vaters entführt und zu Lübeck heimlich geheiratet haben. Im Okt. ward A. zum Generalkriegskommissar mit Detlev und Cai von Ahlefeldt ernannt. Im Jan. 1659 war er Gesandter in Berlin und nach dem

Frieden im Mai 1660 in London. Seinen Güterbesitz erweiterte er durch den Erwerb von Gravenstein, ganz Seegaard und der „Wildniss“ bei Glückstadt. 1665 wurde er Reichsgraf und 1672 dänischer Graf. Mit seiner ersten Gattin erwarb er die spätere Grafschaft Langeland, mit der zweiten, einer Gräfin Leiningen, die Grafschaft Rixingen und die Baronie Mörsperg. 1663 wurde er der Nachfolger seines Schwiegervaters Christian Rantzau als Statthalter in den Herzogtümern, auch Amtmann in Steinburg und Gouverneur von Ditmarschen. Nach Statthalter Gabels Fall 1670 nahm er die erste Stelle im Rate des Königs ein, verlor aber unter Griffenfeldts wachsender Macht seinen Einfluss. 1676 schloss er sich den Feinden des Reichskanzlers an, die diesen am 11. März s. J. stürzten. A. wurde sein Nachfolger als Grosskanzler und bekleidete dies Amt bis zu seinem Tode 1686. Er besass reiche, vielseitige Kenntnisse, war ein hervorragender Staatsmann, aber kein lauterer Charakter. — Relationen aus Holland. Ausländ. Registrant 1651. Briefe an Friedrich v. A. (R. A.). Documenten raeckende den doodtschlach geperpetreert by Frederich Alevelt 1651 (Stadtarchiv, Amsterdam). A. D. Jørgensen, Griffenfeldt I.—II. passim. D. B. L.

77. *Jacob Steinmann.* S. war 1599 zu Rostock geboren, studierte in Strassburg, Leyden und Groningen, 1631 Administrator des Amtes Steinburg, 1648 Kanzleirat, † 1658 in Itzehoe. — Memoria Steinmanniana, Hamburg 1669. Itzehoer Nachrichten, 1882, 16. Sept.

glimpflich, rücksichtsvoll, hier: besonnen, bedächtig.

78. *Joachim Irgens* (1611—75), aus Itzehoe gebürtig, 1637—48 Kammerdiener des Königs, später Besitzer des Kupferbergwerks zu Röraas in Norwegen, kam häufig in Geschäftsangelegenheiten nach Amsterdam, geadelt 1674 (D. B. L.).

79. *Gentius.* Georg G., geb. 1618 in Querfurt, studierte morgenländische Sprachen in Leyden, ging 1641 mit der türkischen Gesandtschaft von Holland nach Konstantinopel und kehrte erst sieben Jahre später zurück. 1655 wurde er kurfürstlich sächs. Rat und war häufig Dollmetscher bei mehreren türkischen und persischen Legationen in Europa. Er starb 1687 in Freiberg. G. gab 1657 zum ersten Male Saadis Gulistan (Rosengarten) heraus.

80. *schneuzen,* betrügen (dän. snyde).

Pieter de Grote, geb. 1615 in Rotterdam, 1638 Advokat im Haag, wo er 1648 als Rat und Resident des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz lebte, 1660 Ratspensionär, 1667 Gesandter in Stockholm, 1670 in Frankreich, † 1678. v. der Aa, Biogr. Wordenboek der Nederlanden VII, 469—85.

gau (Zeile 13), schlau, listig (vgl. Gaudieb).

Doule, Dolle, Graben (mnd.).

81. *Schlöpe* (mnd. Slope, Slepe), schlittenartiges Fahrzeug zum Fortschaffen von Waren.

83. *Vergaderung,* Versammlung (holl. Vergadering).

84. *Friedrich v. Ahlefeldt* von Maasleben. Siehe S. 74, 119.

Jacob Petersen. Von Geburt ein Bauernsohn aus Husum,

nachmals kgl. geheimer Kammerdiener und Günstling der Königin. 1664 wird er als Gabels Nachfolger im Rentmeisteramt genannt, fiel aber selbiges Jahr noch in Ungnade und ging nach Holland, wo er noch 1678 in Amersfoort als Baron de Petersen lebte und mit dem Grosskanzler Ahlefeldt korrespondierte. — Personalhist. Tidsskrift, 2. Folge 2. Bd. Briefe an Fried. v. A. 1689 (R. A.).

Boje. Fessel, Fusskette für Gefangene.

85. *Feuerböter* (Provinzialismus), Schürer, Heizer (dän. Fyrbøder).

86. *Ficke,* Tasche.

87. *Thott.* Vielleicht Ove Thott auf Biersholm, Sohn des Tage Thott auf Eriksholm, 1649—53 Hofjunker.

88. *rennlich* = rennhaft, was leicht von der Hand geht, oder = reinlich (?).

92. *Lente* vgl. S. 98, 102 ff., 112 ff., 120 f., 170.

Kielman. Johann Adolph K. v. Kielmansegg, Sohn des 1632 verst. Klosterschreibers zu Itzehoe Hans K. u. der Anna Runge, war 1612 zu Itzehoe geboren, besuchte die Schule in Lübeck, studierte 1629 zu Leyden und 1631—32 in Jena, wo er zum Dr. juris promoviert ward; 1636 wurde er Landsyndikus der Herzogtümer, 1641 vom Kaiser geadelt und stieg schnell in gottorfschen Diensten zu den höchsten Würden und Ämtern, Geheimrat (1641) und Kanzler (1644). Als Dänemarks erbitterter Gegner zeigte er sich beim Friedenschluss 1658, wurde unmittelbar nach Griffenfeldts Fall in Schleswig als Reichsfeind von dänischen Soldaten gefangen genommen und nach Kopenhagen geführt, wo er 8. Juli 1676 in der Haft starb. — Näheres über ihn siehe erste Ausgabe S. 205, 210. Eine grössere Monographie desselben ist in Vorbereitung. — Ed. u. Erich Kielmansegg, Familienchronik derer v. Kielmansegg 61—93. Lappenberg, Paul Flemings Gedichte I, S. 387.

94. *Ulrich.* Über sein Leben vgl. Rørdam, Hist. Saml. I, 1—141.

95. *Woldemar.* Vgl. Nyerup in Historisk Tidsskrift VI. Folge, 3. Bd., 237 ff., 734 ff.

97. *Reinkingius.* Diedrich Reinking war 1590 zu Curland geboren, kam zur Zeit der Pest nach dem Stammlande seines Vaters 1603, besuchte die Schule in Osnabrück, studierte 1611 in Köln, 1614 in Marburg und das Jahr darauf in Giessen, wo er nach der Promotion zum Professor ernannt wurde. Schon 1617 hatte er sich als Staatsrechtslehrer durch seine Schrift de regimine seculari et ecclesiastico einen Namen erworben, leistete 1622 in dem marburg'schen Erbstreit hervorragende Dienste, wurde 1625 Vicekanzler in Oberhessen und 1627 Gesandter in Prag. 1632—36 war er mecklenburgischer Kanzler, bis Herzog Friedrich, der nachmalige König von Dänemark, ihn zum Kanzler über Bremen und Verden ernannte. 1648 war er Abgesandter beim Friedenskongress in Münster und Osnabrück und wurde kurz darauf Kanzler in den Herzogtümern. 1656 wurde er

vom Kaiser geadelt. Er starb 1664 (Cai Arend, Gekrönete Ehren-Säule üb. Dieterich R., 1665. Al. Vial, J. B. Schuppius, 1857, 31).

99. *veteres migrate coloni*, Virgil, Eclogae 9, 4. — Über Reventlows Entlassung, siehe Fridericia, Adelsvældens sidste Dage, 105. Im Aug. 1651 schreibt M. Rasch an Charisius: „Der Cantzler Reventlow hatt grosse Hoffnung post Corfitzii Ulfeldii Casum wieder zu emergiren, weil derselbe sein Feindt und Verfolger gewesen, wogegen aber der Statthalter in Holstein, Graf Rantzau ist, welcher des Cantzlers Antagonisten beym König ex carcere loss gebehten hat". Im Okt. teilt derselbe mit, Reventlow sei nicht ungeneigt den Amtmannsposten in Flensburg als eine Art Stufe zur Kanzlerwürde anzunehmen, „aber Statthalter Rantzau wird ihn nicht aufkommen lassen." (Relationen, R. A.)

101. Dass die Gräfin Pentz eine sehr jähzornige Frau gewesen, geht auch aus Claus Ahlefeldts Erzählung hervor, welcher sie beschuldigt, ihn geohrfeigt zu haben.

beschnarchen (ahd. pischnerchan), überlisten. Vgl. dän. besnære.

102. *Lente.* Theodor Lente war 1605 zu Osnabrück als Sohn eines Ratsherrn geboren und wurde 1623 in das Gymnasium zu Hamburg eingeschrieben. 1625 kam er nach Rostock und übernahm dort die Stelle als Hofmeister der Söhne des Heinrich Brömsen aus Lübeck. 1629 studierte er in Wittenberg und Jena, übte sich zu Speier in rechtswissenschaftlicher Praxis und ging mit den Söhnen des Rheingrafen Otto Philipp bis 1635 ins Ausland, worauf er sich in Kiel ansiedelte. 1637 wurde er Rat und Kammersekretär des Erzbischofs zu Bremen. Bei der Eroberung von Stade wurde er gefangen genommen und diente darauf seinem Herrn bis zu dessen Thronbesteigung 1648. 1660 wurde er Rat, deutscher Kanzler und Assessor im Staatskollegium. L. starb 1668. — H. Buek, Bei Leichenbestättigung des Herrn Th. Lenten, 1668. Sillem, Matrikel des Gymnasiums zu Hamburg, 1891, 14. Fridericia, Adelsvældens sidste Dage II, 205, f. Bruun, Gunde Rosenkrands 108 f. Christian v. Lentes Briefsammlung, IV (R. A.).

103. *Gabel.* Christoph Gabel, Sohn eines Stadtschreibers und Proviantmeisters, war 1617 zu Glückstadt geboren, schon 1639 Kammerschreiber des Herzogs Friedrich und später, nachdem dieser König geworden, zugleich Administrator seiner Geldangelegenheiten. 1655 erhielt er einen Pachtbrief auf die färöischen Inseln und war im Kriege 1658 wiederholt Gesandter bei Carl Gustav. Als Hauptwerkzeug des Königs bei der Einführung der Souverainität 1660 hatte er sich für immer Anspruch auf dessen Dankbarkeit erworben. Er wurde 1660 Rentmeister und Mitglied des Staatskollegiums, 1664 Statthalter in Kopenhagen und Geheimrat. Nach dem Tode Friederichs III. war sein Einfluss in kurzer Zeit dahin. Er starb 1673. (D. B. L. A. D. Jørgensen, Griffenfeld I, 104 ff. Bruun, G. Rosenkrands. Rist, Poetischer Schauplatz).

Hephaestion etc. Das Citat findet sich nicht bei Curtius, sondern in Plutarchs Vita Alexandri XLVII, den A. kaum im

Originaltext kannte. Was von Hephaestion gesagt wird, gilt von Craterus und umgekehrt.

107. *Reuter* starb 1664 (H. A.).

108. *Mohr.* Vielleicht der 1691 zu Itzehoe verst. „Jurisconsultus und Advocat in den Herzogtümern" Georg Mohr (Nic. Mohr, Klage über den Abschied des Hn. Georgii Mohr, Glückstadt 1692).

109. *Butendiek* vgl. S. 21 f.

Der Nachbar zu Seestermüh. Otto Ahlefeldt auf S., 1645 Rittmeister in Glückstadt mit Detlev A., begraben 1652, 16. Juli in der Nikolaikirche in Kiel (Neu Kirchenbuch der Kirchen St. Nikolai zum Kiele. Archiv der Kirche).

Esch, „gemeines Feld, das Mehrere zusammen bauen."

110. *Mithof,* Daniel, geb. 1623, 1656 Kanzler der Äbtissin von Quedlinburg, 1658 Rat des Grafen H. E. zu Stolberg. 1656 ersucht der dänische König den Herzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg auf den Dr. Dan. Mithof fahnden lassen zu wollen, „der die Unterthanen zu Haseldorf und Haselau gegen ihre Obrigkeit zu verbotenen Zusammenkünften, Aufruhr und Ungehorsam verleitet hat". — Lex. der hamb. Schriftsteller V, 304. Ausländ. Registrant 1656 (R. A.).

113. *Walter.* Jürgen (nicht Hans) Walter war ein Holsteiner niedriger Abkunft, der sich durch seine Tapferkeit in dänischen Diensten schnell zum Officier emporschwang. 1645 verteidigte er die Festung Rendsburg mit Erfolg gegen die Angriffe der Schweden, wurde zum Oberstlieutenant befördert, erhielt das Gut Rohlstorff im Preetzer Güterdistrikt als Gabe vom Könige und wurde 1649 in den Adelsstand erhoben. Sein grosser Ehrgeiz strebte indessen nach einem höheren Ziele. Da sein Verhältniss in der ulfeldt'schen Sache deutschen Lesern nicht als bekannt vorausgesetzt werden darf, seien hier die Hauptzüge desselben angeführt. In den letzten Tagen des Jahres 1650 teilte W. dem Könige mit, dass ein berüchtigtes Frauenzimmer namens Dina Winhofer, die auch zu Ulfeldt im Verhältniss gestanden, ihm anvertraut habe, wie sie ein Zwiegespräch des Reichshofmeisters und seiner Gattin belauscht, woraus sie erfahren, dass das ulfeldt'sche Ehepaar den König durch Gift umbringen wolle. Wie unglaublich es klingt, schenkte der König wirklich Walter Gehör. Dina wurde kurz darnach in ein „ehrliches" Gefängniss gebracht und verhört. Sie beharrte auf ihrer Aussage und ergänzte dieselbe von Zeit zu Zeit, verwickelte sich aber zuletzt in Widersprüche und wandte sich endlich, vielleicht aus Eifersucht, gegen Walter. Als Ehrenschänderin verklagt, wurde sie 11. Juli 1651 auf offenem Markte hingerichtet. Walter, der zum Lohne seines Verhaltens im Feb. zum Geheimrat ernannt worden, wurde im Juli des Landes verwiesen. Erst 1668 durfte er auf Fürbitte der Kurfürstin Magdalene Sybilla wieder nach Dänemark zurückkehren. Durch sein zweideutiges Verhalten erregte er jedoch Argwohn und wurde in denselben Kerker, wo Leonora Christina bereits Jahre geschmachtet hatte, eingesperrt. Er starb im Wahnsinn in der Haft April 1670

(Birket Smith, Leonora Christina Ulfeldts Historie I, 202 ff. Fridericia 142 ff.).

115. *valete homines.* Die Worte: O homines ad servitutem parati bei Tacitus, Annalen III, 65.

Über Ulfeldts spätere Schicksale vgl. Birket Smith, Leonora Christina Ulfeldts Historie I—II. Leonora Christina Ulfeldts Jammersminde, 3. Ausg. 1885 (übers. von Ziegler, Denkwürdigkeiten der Gräfin zu Schleswig-Holstein Leonora Christina Ulfeldt 1871). — Briefe von Ulfeldt an Graf Chr. Rantzau 1637—51 abschriftlich im Hamburger Stadtarchiv.

116. *Hannibal Sehestedt.* Vgl. Thyra Sehestedt, Hannibal Sehestedt, I—II. Fridericia, H. Sehested i Unaade (Hist. Tidsskrift, VI. Folge, 1. Bd.).

Über die Einführung der Souverainität siehe Fridericia 531—48.

119. Zur Orientierung in den Familienverhältnissen der hier genannten, hervorragenden Mitglieder der Familie Ahlefeldt dient folgende Übersicht.

Friedrich von Ahlefeldt, † 1543, vm. m. Cathrine v. Pogwisch.

Benedict auf Haseldorf, † 1586, vm. m. Emerentia Brockdorff.	Hans auf Halbseegaard, † 1560, vm. m. Dorothea v. Ahlefeldt.
Detlev auf Haseldorf, † 1599, vm. m. Clarelia Reventlow.	Friedrich auf Halbseegaard (1551—1605), vm. 1° 1581 m. Catharina Rantzau (1563—87), 2° 1592 m. Dorothea Blome (1575—1630).

Benedict auf Haseldorf, 1593—1634, vm. m. Christina v. Ahlefeldt, 1589—1645.	Hans auf Steendorf, 1584—1650, vm. 1° m. Margaretha v. Buchwald, 2° m. Hedwig Roepstorff.	Friedrich auf Seegaard, 1594—1657, vm. m. Birgitta v. Ahlefeldt, † 1632.	Benedict auf Maasleben, 1601—69, vm. m. Beate Rantzau.
Detlev auf Haseldorf, 1617—86.	Hans auf Glorup, 1624—94, General.	Friedrich auf Langeland u. Rixingen etc., 1623—86, Graf, Grosskanzler u. Statthalter.	Friedrich, 1627—72, General.

120. *Hans v. Ahlefeldt* heiratete erst im Okt. 1661 Catharina Sehestedt (1625—71), Witwe des 16. Feb. s. J. verst. Reichsrats Sivert Urne. Es ist auffallend, dass A. das Jahr ihrer Vermählung in die Zeit vor 1657 zurücksetzt, verschiedenes deutet

jedoch darauf hin, dass vor der Heirat ein vertrautes Verhältnis zwischen beiden bestanden habe, weshalb Catharina Sehestedt Hans Ahlefeldt durch die Königin, deren „Mignonne" sie genannt wird, so grosse Protektion verschafft haben mag.

121. *O Dania.* Die dritte Zeile der Prophezeiung lautet:

VobIs Vestra erVnt et tVta PaX.

Die hervorgehobenen Buchstaben ergeben als Ziffernwert zusammen, sowohl für die erste Zeile: Dania ablata etc. allein, wie die zweite und dritte zusammen die Jahreszahl 1657. Die Prophezeiung von Esrum (auf Seeland, nicht in Jütland) ergiebt die Zahlen MDLLXXXX, wozu zwei Mal den Wert des Buchstabens Jota (XX), also zusammen 1660.

123. *Anders Bille* (1600—57) war 1626—27 Rittmeister in Schlesien unter Christians IV. Truppen, 1642 Reichsmarschall, machte 1643—45 als Befehlshaber des auf Fühnen gesammelten Heeres mehrere glückliche Ausfälle gegen die Schweden nach Jütland ohne jedoch erhebliche Vorteile zu gewinnen, auch war sein Verhältnis zum Herzog Friedrich (als König Fried. III) sehr gespannt. 1657 zog er in Bremen ein und eroberte fast das ganze Land, zog sich aber vor der Ankunft der Schweden nach Holstein zurück und verschanzte sich mit 6000 Mann in der neuangelegten Festung Frederiksodde (Fredericia). Wrangel erstürmte dieselbe 24. Okt. 1657. B. geriet in schwedische Gefangenschaft und erlag 9. Nov. an seinen Wunden (D. B. L.).

Rantzau. J. B. Rantzau auf Bossee wurde vom Grafen Philipp von Sulzbach mit eigener Hand erlegt (H. A.).

124. *Heinrich von Stöcken.* S. war 1631 als der Sohn des Handschreibers und nachmaligen Ratsherrn zu Rendsburg Heinrich v. S. geboren und wurde bei seinem Verwandten, dem Landkanzler Heinrich v. Hatten erzogen. 1651—57 war er Handschreiber bei Cai v. Ahlefeldt, darauf Inspektor der Güter des Grafen Burchard Ahlefeldt, 1663 Kämmerer bei den schleswig'schen Intraden, 1668 Assessor in der deutschen Kanzlei zu Kopenh., 1679 Rentmeister und Generalkriegskommissar, † 1680. — J. Jebsen, Bey Leichbestattung der Frau Abel v. Stöcken, Ratzeburg 1665. Prog. funebre der Univ. Kopenh. über H. v. Stöcken.

Hans Rantzau auf Putlos u. Panker, geb. 1613 auf Putlos, studierte bis 1637 an fremden Universitäten, darauf Hofjunker am dänischen Hofe. Als Hauptmann trat er in kaiserliche Dienste und stand später unter Piccolomini. Zum Generalmajor befördert, befehligte er während der Krankheit des Marschalls Lamboy dessen Truppen in den spanischen Niederlanden. 1648 zog er sich auf seine Güter zurück und wurde 1657 dän. Oberst der Kav. u. Generalwachtmeister. Da seine Gesundheit nicht „die damalige Saison" vertragen konnte, nahm er bereits im Sept. seinen Abschied. 1666 zum Landrat und Amtmann in Cismar ernannt, starb er 1673 auf Putlos (Fr. Jessen, H. Rantzows Ehrenbegängniss, Kiel 1674).

Wancken. Jakob v. W. war im Juli 1656 Kommandant in Glückstadt und verrichtete unter Anders Bille vom Aug. 1657 an Dienste als Generalmajor. Im April 1658 bittet seine Witwe

den König um Schutz für ihr Gut Neuendorf in Lauenburg. — Relationes aus Glückstadt. Ausländ. Reg. (R. A.)

Eggerich. Eggerich Johann Lübbes, geb. 1599 zu Padingsbüttel, studierte in Köln und Leyden und wurde heimgekehrt Vogt in seiner Vaterstadt. 1631 war er Hauptmann im rantzau'schen Korps bei Nördlingen, diente darauf in Frankreich als Oberst und befehligte die Festung Bingen. 1644 trat er in dänische Dienste als Vogt von Rothenburg und wurde später Chef des Ingenieurkorps. 1645 war er Oberstlieut. und Chef des erzbischöfl. Leibregiments, eroberte 30. Juli Bremervörde, welches sich 5. April folgenden Jahres an Königsmark ergab. 1649—50 Kommandant in Krempe und Glückstadt, verteidigte im Juli 1657 Bremervörde gegen Wrangel, verliess die Festung 21. Juni 1658, darauf wieder Kommandant von Glückstadt, Sept. 1660 von Kopenhagen, starb hier 22. Aug. 1661. — Ed. Reincke, Die Familien Mathiessen, Lübbes und Reincke, 1887, 3 ff. Neues staatsb. Magazin I, 896 f. Relationes aus Glückstadt (R. A.).

Jens. Johann (Jens) Hadersleben von Löwenklau, wohl aus Hadersleben gebürtig, aus armer, „jedoch ehrsamer" Familie, trat unter Gustav Adolph in schwedische Dienste, war unter Königin Christina Oberst der Kavallerie und 1635 Generalquartiermeister unter Banér, 1640 geadelt und zugleich aus schwedischen Diensten entlassen. 1645 kaufte er ein Haus in Oldesloe, erhielt 1652 Kekenisgaard auf Alsen als Pfand einer an Herzog Hans von Sonderburg verliehenen Geldsumme zur Nutzniessung angewiesen. Im März 1657 dänischer Oberst der Kavallerie mit dem Befehl, falls erforderlich, Dienste als Generalmajor zu übernehmen. Als Gyldenlöve während der Vorbereitungen zur Verteidigung Fühnens heftig erkrankte, führte L. den Oberbefehl über sämtliche Truppen am kleinen Belt, musste sich aber kurz darauf im Treffen bei Tybring Vig, wo er von Carl Gustav und Wrangel eingeschlossen wurde, nach kurzem Widerstand ergeben. Des Dienstes entlassen lebte er teils auf seinem Gute, teils in Oldesloe, noch 1671. (Vergl. die. erste Ausgabe, S. 207, citierten Quellen.)

125. *Die Clarigatio.* Die von Reinking verfasste Schrift Jus feciale armatae Daniae.

Berns. Albert Baltzer Berns, geb. 1602, † 1652, aus einer nach Dänemark eingewanderten, aus dem Groninger Ommeland stammenden Familie, trieb mit seinem Schwager Leonhard Marselis ein grosses Kaufmannsgeschäft auf Holland und der Ostsee, war 1643—45 Armeelieferant während des Schwedenkrieges, baute eine Kanonengiesserei und ein Zeughaus in Glückstadt, erwarb das Gut Wandsbeck. Hier ist das noch 1660 bestehende Handelshaus gemeint (D. B. L. — Rist, Neuer teutscher Parnass, 1668, 798. Fridericia, Danmarks ydre polit. Hist. II, 231 f.).

128. *Steen Bille* aus der Linie Kjærsgaard auf Fühnen, Oberst eines geworbenen Kavallerieregiments, † 1672 (F. Meidell, Bille-Ættens Historie 1893, 44 ff.).

129. *Gegenstand* = Widerstand. — *Partei,* Streifkorps.

Eberstein. Ernst Albrecht v. Eberstein (1605—1676) auf

Gehofen, kurfürstl. sächs. Geheimrat, dän. Generalfeldmarschall, über welchen mehrere, dem verst. Freiherrn L. F. v. Eberstein zu verdankenden Monographien vorliegen (z. B. Beschreibung der Kriegsthaten des E. A. v. Eberstein, 2. Ausg., 1892).

Rasch. Franz Rasch war 1656—64 Kanzleiverwalter der deutschen Kanzlei, 1661 Sekretär im Staatskollegium.

Wittstock. Curt Gabriel v. Wittstock (H. A.).

Einspänner, berittener Diener im Geleite vornehmer Personen.

131. *Lisola.* Vgl. A. F. Primbram, Franz Paul Freiherr von Lisola 1613—74 und die Politik seiner Zeit, Lpzg. 1894.

Overbeck. Johann v. H. (1606—82), brandenb. Geheimrat, Gesandter in Frankfurt.

flaschen und klappen = klippen und klappen, gelingen (dän. at flaske sig).

134. *Schlippenbach.* Graf Christoph Carl v. S. (1624—60). Anrep, Svenska Adelns Ättar Tafler III, 649.

139. *Platen.* Claus Ernst v. Platen, geb. 1612 zu Quitzow, † 1669 zu Berlin, Geheimrat u. Generalkriegskommissar. Seine Gattin Anna Ehrentraut v. Klitzing wurde 1685 Oberhofmeisterin der dän. Prinzessinnen Sophia Hedwig und Christiane. Sie starb Dec. 1694 zu Kopenh.

Arentzon. Daniel Arentzen v. Arendtschild diente bereits 1631 im schwedischen Heere, 1648 Oberst, 1651 geadelt, 1664 Generalltnt., zuletzt Landrat in Bremen, † 1678 zu Stockholm (Schlegel u. Klingspor, Ointroducerad Adel, 7).

Gorgas. Joachim Gorries v. Gorgas, trat als junger Mensch in schwedische Dienste, war Hauptmann und Ingenieur bei den Festungen in Bremen und fertigte die ersten genaueren Karten von Bremen und Verden. Während der beiden dänisch-schwedischen Kriege war er Generalmajor und Generalquartiermeister. 1658 war er auf dem kgl. Amthause zu Pinneberg einquartiert und brandschatzte von hier aus die Gegend. 1659 wurde er Kommandant der eroberten Festung Nakskov, verliess aber bald darnach schwedische Dienste. 1660 wurde er Generalwachtmeister, Oberst und Kriegsrat in gottorfschen und 1668 in dän. Diensten Generalmajor. Er starb 1673 auf seinem Gute in der Nähe von Christiania. Vgl. D. Detlefsen, Gesch. der Elbmarschen II, 248. Urk. u. Actenstücke z. Gesch. des Kurf. Fried. Wilh., IX, 735. Schlegel u. Klingspor, Ointroducerad Adel, S. 88. Hist. Tidsskrift III. Folge, 3. Bd., 632. Bestallungsprotokolle (R. A. und Staatsarchiv, Schleswig).

142. *Quast.* Albrecht Christoph v. Q. (1612—69), Geheimer kriegsrat, Generalwachtmeister und (1667) Gouverneur von Spandau (Geneal. Taschenbuch der Adels Geschlechter, 1879, 439 f.)

143. *Otto Pogwisch* auf Saltö wurde 1649 Landkommissar, 1658 Generalkommissar, † 1684.

Friis. Graf Mogens Friis, g. 1623, † 1675 (D. B. L.).

144. *Sevel.* Im Orig. „Seveln", wohl Sebelev auf Alsen, oder ist hier der Inf. säbeln (fuchteln) zu verstehen?

Sonderburg. Vgl. Düring, Die Eroberung Alsens durch

den grossen Kurfürsten, Sonderburg 1890 (Programm), sowie die erschöpfenden Nachweise bei Fridericia, S. 411.

145. *Schack.* Hans Schack (aus der lauenburgischen Linie auf Basthorst), 1609 auf Uenewatt bei Flensburg geboren, diente als Page bei Detlev Brockdorf auf Windeby, trat 1630 in schwedische Dienste, 1635 unter Josias Rantzau und warb 1648 als Oberst ein Regiment. 1651 war er Generalmajor, 1654 Oberamtmann in Lauenburg, wurde 1656 ($^{26}/_{8}$) Kommandant in Hamburg (erwählt 1655 $^{1}/_{10}$) bis zum Übertritt in dänische Dienste Jan. 1658. Bei der Belagerung von Kopenhagen, dem Landgang bei Kjerteminde u. der Schlacht bei Nyborg (S. 146) zeigte er grosse Umsicht und Tapferkeit. 1661 wurde er Reichsfeldherr und 1671 Graf. Er starb 1676. S. war Besitzer der Grafschaft Schackenburg bei Tondern, von Gültzow und Rosenthal in Lauenburg. — Schacks Papiere (R. A.). Programma funebre der Univ. Kopenh. Klefecker, Samml. v. hamb. Gesetzen IX, 1771, S. 189. Gesuch um Entlassung aus hamb. Diensten, dat. Hamb. $^{21}/_{11}$ 1657 im Hamb. Stadtarchiv.

Spörck. Johann Graf Spörck (1601—70), kais. Feldmarschall und Chef der Reiterei (Allg. D. Biogr.)

146. Über den Landgang bei Kjerteminde 31. Okt. 1659 siehe Fridericia S. 450.

148. Vgl. über die Schlacht bei Nyborg ib. 453 ff. Eberstein, Kriegsthaten des E. A. v. Eberstein, 1892, 153 ff.

151. *Pauli.* Andreas Pauli, Sohn des Kaufmanns Paul Martens, geb. 1630 zu Bredstedt, besuchte 1646 das Gymnasium zu Hamburg, 1649 Student zu Rostock, 1654 geadelt vom Kaiser mit dem Namen v. Liliencron, Sept. 1657 dän. Oberauditeur und im Dec. Generalauditeur. Nach dem Frieden 1658 trat er in schwedische Dienste, 1662 dän. Rat und Resident in Wien, 1673 Reichsfreiherr, 1674 Landrat in Pinneberg und Gesandter in Wien, 1683 Geheimrat, 1684 Amtmann in Segeberg, Mitglied des Staatsrats Juni 1700, † 22 Aug. s. J. — J. H. Petkum, Trauerrede üb. A. P. v. Liliencron 1700. Akten (R. A.).

153. *Plackert,* Missgriff, Fehler.

v. Qualen. Heinrich v. Q. auf Bossee u. Klein Nordsee, vm. m. Ida Pogwisch, Witwe des Paul Rantzau a. Noer, der ein Jahr vor seinem Sohne Josias Breide Rantzau starb.

154. *v. Küssau.* Stammtafel des Geschlechtes bei Gesterding, Pommersche Genealogien, 1842, I, 260—313.

Zur Stammtafel. Nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe sind im Haseldorfer Archiv in einem Kassabuch (siehe S. 157) einige genealogische Aufzeichnungen zum Vorschein gekommen, welche insbesondere über Detlev Ahlefeldts Nachkommen bisher unbekannte Daten brachten.

REGISTER.

Ahlefeldt, Detlev, Leben im Zusammenhang II—XII. Herkunft 8, 157, 172. Geburt 8, 157 f. Kindheit 11. Reisen 11—19, 156. Heirat 22, 157 f. Kriegsjahre 1643—45, 32—44. — In Hessen 43—64. Duelle 66—75. In Holland 75—91. Amtmann in Flensburg 93, 111 f. Gesandter in Berlin 129—45. In der Schlacht bei Nyborg 150 ff. Tod 157.

Ahlefeldt, Anna, v. m. Diedrich Ahlefeldt, 161. —, Benedict, † 1586, 8, 157 f., 172. —, Benedict, † 1636, 8, 11, 48, 157, 172. —, Benedict, † 1669, 172. —, Benedict, † 1697, 8, 47. —, Bertha, v. m. Friedr. Ahlefeldt, 172. —, Burchard, Graf, 173. —, Cai, † 1670, 23, 30, 70, 72 ff., 96, 98, 111, 123 f., 128, 138, 159 f., 167, 173. —, Carl, † 1623, 44 f., 161. —, Christina, v. m. Benedict Ahlefeldt, 8, 11, 15, 18, 22, 44 f., 48, 172. —, Christina, v. m. Graf Gerh. v. d. Nath, 22, 37, 47, 144 f., —, Clarelia, v. m. Paul Buchwald, 19, 50. —, Claus, † 1616, 26, 159. —, Claus, † 1674, 26, 36, 43 ff., 69—74, 129, 160. —, Detlev, † 1599, 8, 157, 172. —, Diedrich, † 1646, 37, 161. —, Dorothea, v. m. Hans Ahlefeldt, 172. —, Friedr., † 1543, 8, 157, 172. —, Friedr., † 1605, 172. —, Friedr., † 1657, 75 ff., 167, 172. —, Friedr., Graf, † 1686, 75—91, 119 f., 123 f., 138, 140 ff., 167 ff., 172. —, Friedr., † 1672, 74, 84, 120, 166, 168, 172. —, Hans, † 1500, 8, 157. —, Hans, † 1560, 172. —, Hans, † ca. 1650, 172. —, Hans, † 1694, 74, 119 f., 166, 172 f. —, Heinr., † 1702, 19, 50. —, Marquard, † 1608, 157 f. —, Otto, † 1652, 109, 171. —, Wilhelm, † 1717, 56. —, Wulf, † 1572, 158.

Anna Catharina, Königin v. Dänemark, 94 f.

v. Anten, Marg., v. m. J. C. Hagedorn, 163.

Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Cassel, 43 f., 46, 53—56, 58, 60, 62, 64 f., 165.

v. Arendtschildt (Arentzon), Dan., Generalmajor, 140, 175.

Badenhaupt, Anna, v. 1° m. Ph. Hagedorn, 2° m. Joh. Rist, 107, 162. —, Armgard, v. m. Christoph Gabel, 162. —, Helene, v. m. C. Feustel 162. —, Joh. d. ä., 162. —, Joh. d. j., 162. —, N. N., v. m. Joh. Braun, 162.

Bauer (Bawyr), Friedr., General, 28, 45, 66 ff., 161.

Behr, Hans, General, 66, 166.

Benjamin, Mr., 12—16.

Berns, Alb. Balth., 125, 174.

Bille, Anders, Reichsmarschall, 123–28, 173. –, Steen, 128, 174.
Blome, Benedict, 71, 166. –, Dorothea, v. m. Friedr. Ahlefeldt, 172. –, Heinr., 28, 93, 98, 109, 160.
v. Boettiger, Generalmajor, 146.
v. Boineburg, Oberstltnt., 58, 62.
Brahe, Tycho, 121 f.
Braun, Joh., Oberst, 162.
Brockdorff, Detlev, 176. –, Emerentia, v. m. Benedict Ahlefeldt, 172. –, Friedr., 158.
Brömsen, Heinr., 170.
Buchwald, Cai, 166. –, Caspar, † 1669, 28 f., 96, 160. –, Friedr., General, 71, 124, 166. –, Marg., v. m. Hans Ahlefeldt, 172. –, Oswald, 72, 166.

Carl Gustav, König v. Schweden, 118 f., 122, 127, 129, 133 ff., 136, 146, 174.
Carl Ludwig, Kurfürst v. d. Pfalz, 56, 165.
Casimir, König v. Polen, 129 ff.
Charlotte, Gräfin v. Hessen-Cassel, 56, 165.
Christian IV, König v. Dänemark, 22–30, 32–38, 44, 46, 49, 78, 94–97, 100 f., 109, 112, 123.
Christian (V), Kronprinz v. Dänemark, 27, 94, 141.
Christian Ludwig, Herzog v. Braunschweig-Lüneburg, 69, 171.
Christina, Königin v. Schweden, 122.
Coccejus, s. Koch.
Condé, Louis, Prinz, 12 ff., 158.
Cromwell, Oliver, 129.
Czarniecki, Feldherr, 129, 139, 143 f.

v. Degenfeld, Marie Louise, 165.
Deichmann, Christoph, Kanzler, 43, 161.
Dingen, Oberstltnt., 57 f.
Dorn, Reimar, Rat, 23, 159.
v. Dörnberg, Joh. Casp., Frh., 55, 165.

v. Eberstein, Ernst Albr., Feldmarschall, 129, 138, 141 f., 144–54, 174 f.
Eggerich, s. Lübbes.
Elisabeth, Königin v. England, 30.
Emilie, Gräfin v. Hessen-Cassel, 56, 165.
Ernst, Graf v. Hessen-Rheinfels, 58, 60, 62, 165.
Esche, Alex., Rat, 54, 63.
v. Estorff, Dan., Hauptmann, 166.

Fabert, Abr., Marschall, 12, 158.
Ferdinand II, Kaiser, 32, 100.
Feustel, Chr., 162.
Friedrich III, König v. Dänemark, 27, 38, 70, 74, 91, 93, 97–100, 102 ff., 111–16, 118–24, 129, 132 f., 135–38, 141, 147, 150, 170, 173.
Friedrich III, Herzog v. Gottorf, 92, 143.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst v. Brandenburg, 130 ff., 139 ff., 142–45.
Friedrich, Landgraf v. Hessen-Cassel, 40 ff., 161.
Friis, Mogens, Graf, 143, 175.
Frise (Fries), Astrolog, 52.

Gabel, Christoph, Statthalter, 103 ff., 113, 116, 162, 168 ff.
Gentius, Georg, 78 f., 168.
Gerstorff, Joach., Reichshofmeister, 116, 121, 157.
v. Geyse, Joh., General, 53, 63, 68, 164.
v. Goldstein, Joh. Arn., General, 68, 166.
v. Gorgas, Joh. Gorries, Generalmajor, 140, 175.
Griffenfeldt, Peter, Graf, 93, 168 f.
Grossegk, s. Krosigk.
de Grote, Hugo, 80. –, Pieter, 80, 82 f., 86 f., 91, 168.

Gustav Adolph, König v. Schweden, 32 f.
v. Günterrode, Hans Heinr., 55, 165.
Gyldenlöve, Elisab. Sophia, v. m. Claus Ahlefeldt, 23 f., 26, 169. —, Ulr. Chr., 69 f., 166, 174.

Hagedorn, Fried., 163. —, Hans Statius, 163. —, Joh. Christoph, 163. —, Joh. Ernst, 162. —, Philipp, 47, 49, 51 f., 105 ff., 162 ff. —, Philipp Joh., 163.
v. Hatten, Heinr., Kanzler, 173.
Henri Charles, Prinz v. Trémouille, 56, 165.
Heinrich IV, König v. Frankreich, 29.
Hermann, Landgraf v. Hessen-Rotenburg, 52, 164.
v. Hof (Hoff), Rat, 55, 63, 165.
Hofkirch, General, 66, 166.
Holck, Heinr., Graf, General, 32.
Horn, Heinr., Feldmarschall, 151 f.
v. Hoverbeck, Joh., Geheimrat, 131, 175.
Hünerjäger, Josua, 108.

Irgens, Joach., 78, 168.

Jens, s. Löwenklau.
Johann Georg (I), Kurfürst, 94.
Johann Georg, Prinz v. Anhalt, 144 f.
Jürgen, Herzog v. Braunschweig-Lüneburg, 95, 110.

Kielman, Hans, Klosterschreiber, 169.
v. Kielmansegg, Joh. Ad., Kanzler, 92, 169.
v. Klitzing, Anna Ehrentraut, v. m. C. E. v. Platen, 175.
Koch, Agnes, s. Soltau, 163. —, Sigismund, 11, 14—18, 20 f., 37, 48, 52, 156.
Königsmark, Hans Christoph, Feldmarschall, Graf, 53 f., 57, 63, 68, 165.
v. Krosigk, Oberst, 55, 165.
Kruse, Wibeke, 26, 44, 95, 166.
Kühl, Hofmeister, 156.
Küssau, Ltnt., 154 f., 176.

de Lamboy, Guillaume, Feldmarschall, 52, 164, 173.
Leiningen, Maria Elisab., Gräfin, v. m. Graf Fried. Ahlefeldt, 168.
Lente, Theod., Kanzler, 92 f., 98 ff., 102, 112 ff., 116, 120, 169 f.
Leonora Christina, Gräfin, 112 f., 115, 171.
Leopold, Kaiser, 131, 134 f.
Lesczinsky, Bogislav, Graf, 131.
v. Liliencron, Andr. Pauli, 151, 176.
v. d. Lippe, Christoph, Rat, 23, 159.
Lipsius, Justus, 157.
v. Lisola, Franz, Frh., 131, 175.
Louise, Kurfürstin v. Brandenburg, 130.
v. Löwenklau, Jens Hadersleben, Oberst, 124, 128, 174.
Ludwig XI, König v. Frankreich, 34.
Luther, Martin, 9 f.
Lübbes, Joh. Eggerich, Generalmajor, 124, 174.

Magdalena Sybilla, Kurfürstin v. Sachsen, 94, 171.
Marselius, Leonh., 125, 174.
Martens, Paul, 176.
de Melo, Francisco, 52, 164.
Mithof, Dan., Dr. 110, 171.
Mohr, Georg (Gregorius) 108, 171.
v. Mohrstein, Andr., 131.
Montecuccoli, Raimundo, Graf, 131, 139, 143 f.
de Mortaigne, Casp., General, 53 f., 56—62, 64, 164.
Munk, Kirsten, 23, 44, 95, 99.
v. Münchhausen, Börries, 164. —, Hans Statius, Vogt, 50, 107, 163 f. —, Joh., 164.

v. d. Nath, Gerh., General, 74 f., 142, 145, 167.

Nickel, Sekretär, 126, 128.
v. Nutzhorn, Gert (Arend), Major, 70, 129, 166.

Oppel, Joh. Dav., Kanzler, 157.
Otto Ludvig, Rheingraf, 95.
Otto Philipp, Rheingraf, 170.
Overbeck, s. Hoverbeck.
Oxenstierna, Axel, 122.
Öbener, Oberst, 151.

Pagenstecher, Werner, Rat, 55, 63, 165.
Pauli, s. Liliencron.
v. Pentz, Chr., Graf, 23, 93, 96, 98 ff., 101, 111, 116, 158 f. —, Marquard, 158.
Petersen, Jacob, Baron, Kammerdiener, 84, 168 f.
v. Pfuel, Jürgen Adam, General, 66, 166.
Piccolomini, Feldherr, 74 f.
v. Platen, Claus Ernst, Geheimrat, 139, 175.
Pogwisch, Catharine, v. m. Fried. Ahlefeldt, 172. —, Ida, v. 1° m. Paul Rantzau, 2° m. Heinr. v. Qualen, 176. —, Ida, v. m. Detlev Ahlefeldt, 20 f., 30 f., 36 f., 42, 47, 51, 60 f., 75, 106, 109, 128, 138, 140, 144 f., 156. —, Lucia, v. m. Heinr. Blome, 21, 50, 106, 160. —, Otto, 143, 175.
Prüssing, Gabriel, Major, 38, 50, 107, 124, 127, 140, 164.

v. Qualen, Claus, 40 f., 161. —, Heinr., 153, 176.
v. Quast. Albr. Christoph, General, 142, 145, 148, 175.

v. Rabenhaupt, Carl Sucha, Frh., General, 56—68, 74, 165.
Rantzau, Beate, v. m. Carl Ahlefeldt, 44 f., 161. —, Beate, v. m. Benedict Ahlefeldt, 172. —, Bertram, Oberst, 28, 36, 49, 137(?), 160. —, Cath., v. m. Fried. Ahlefeldt, 172. —, Chr., Graf, 23, 46, 96, 98 ff., 118, 120, 159, 167 f., 172. —, Detlev, Oberst, 74, 167. —, Dorothea, v. m. Chr. Rantzau, 167. —, Hans, Generalmajor, 124, 129, 173. —, Heinr. d. ä., 23, 27, 159. —, Heinr. d. j., 74, 166. —, Joach., 157. —, Josias, Marschall, 44 f., 161. —, Josias Breide, Oberstltnt., 123, 152—54, 173, 176. —, Marg., v. m. Cai Ahlefeldt, 30, 160. —, Margrethe Dorothea, v. m. Friedr. Ahlefeldt, 120, 167 f. —, Magdalene, v. m. Claus Ahlefeldt, 160. —, Maria Elisabeth, v. m. Josias Rantzau, 45, 161.
Rasch, Franz, Sekretär, 129, 131, 175.
Reinking, Diedr., Kanzler, 97, 169 f., 174.
Reuter, Bendix, Verwalter, 107 f., 171.
Reventlow, Clarelia, v. m. Detlev Ahlefeldt, 172. —, Detlev, Kanzler, 23, 29, 46, 96—99, 116, 159.
Rist, Joh., 50, 107, 162 f.
Roepstorff, Hedwig, v. m. Hans Ahlefeldt, 172.
Rosales, Imm., Astrolog, 51 f., 164.

Schack, Hans, Feldmarschall, 145—48, 150 f., 176.
v. Schagen, Mynheer, 82, 85 f.
Schifer, Al., Frh., 139.
Schlebusch, Jac., Oberstltnt., 39—43, 161.
Schlippenbach, Carl, Graf, 134, 174.
Schmeling, Joach., Verwalter, 47, 106 f.
Schmidt, Oberst, 148.
v. Schön, Anna, v. m. Joh. Badenhaupt, 162.
Schultz, Oberst, 148.
v. Schwerin, Otto, 131, 134.
Sehestedt, Al., 156. —, Cath., v. 1° m. Sivert Urne, 2° m.

Hans Ahlefeldt, 120, 172 f. —, Clarelia, v. m. Friedr. v. Bauer, 67, 161. —, Hannibal, 23, 96, 116, 158, 172. —, Heinr., 49, 162.
Sixtinus, Nic., Kanzler, 55 f., 165.
Sophia Amalie, Königin v. Dänemark, 69, 95, 119 f., 124, 173.
Sophia Elisabeth, Gräfin, v. m. Graf Chr. Pentz, 101, 159, 170.
Soissons, Louis, Graf, 12, 158.
Soltau, Agnes, v. m. Hans Statius v. Münchhausen, 163.
Somnitz, Lor. Christoph, 131.
Sperling, Otto, Dr., 163
Spörck, Joh., Graf, 145, 176.
v. Stadtländer, Anna, v. m. Gert Nutzhorn, 166.
Stapel, Franz, Rat, 23, 159, 162. —, Ilsabe, v. m. Joh. Rist, 162.
Steinmann, Jac., Amtsverwalter, 77, 168.
v. Stöcken, Abel, 124, 173. —, Heinr., Ratsherr, 173. —, Heinr., Rentmeister, 141, 173.
Sulzbach, Philipp, Graf, 71, 136 f., 141, 146, 151, 173.

Terrenberg, s. Dörnberg.
Thott, Ove, 87, 169.
Torstensson, Lennart, 32, 162.
Turenne, Marschall, 53 f.

Ulfeldt, Corfitz, 23, 96 f., 112 —16, 121, 158, 170 ff.
Ulrich, Herzog, 94, 169.
Urne, Sivert, Reichsrat, 172.
Urup, Axel, Reichsrat, 45, 161 f.

Vultejus, Joh., Kanzler, 55, 165.

Waldemar Christian, Graf, 95, 169.
v. Wallenstein, Gottfr., Hofmeister, 55, 63, 165.
Walter, Jürgen, Oberst, 113 f., 171 f.
v. Wancken, Jac., Generalmajor, 124, 129, 173 f.
v. Wartensleben, Alex. Herm., Feldmarschall, 164.
Wiborg, Chr., Herold, 125.
Wied, Friedrich, Graf, 57.
Wiederholt, Oberst, 57, 165.
Wilbag, Oberst, 57.
Wilckens, Major, 58, 165.
Wilders, Wilder, 78 f.
Wilhelm (VI), Landgraf v. Hessen-Cassel, 55 f., 165.
Winhofer, Dina, 113 f., 171.
v. d. Wisch, Augusta, v. m. Friedr. Ahlefeldt, 166.
de Witt, Joh., 82.
v. Wittorf, Cath Lucia, v. m. Oswald Buchwald, 166.
Wittstock, Curt Gabriel, 129, 175.
Wrangel, Helmuth, 39, 53 f., 63, 161, 174.

BERICHTIGUNGEN

S. 37, Z. 7, alten lies alte.
S. 48, Z. 16, anfwartende lies aufwartenden.

Verlag von Andr. Fred. Høst & Søn. Kopenhagen

Das tägliche Leben in Skandinavien

während

des sechzehnten Jahrhunderts

Eine culturhistorische Studie

über die Entwickelung und Einrichtung der Wohnungen

von

Prof. Dr. TROELS LUND

Preis 9 Rmk.

„Mit feinem Verständnis zeigt der Verfasser, wie sich eine Form aus der andern entwickelte, wie äussere Macht oder innere Notwendigkeit, Kampf mit der Natur und den Elementen, Kampf mit den Menschen, gesteigertes Bedürfnis, die eine oder andere Entwickelung bedingte. — Eine reichhaltige Quellenangabe schliesst das interessante Werk."

(Mitteilungen aus der histor. Literatur X.)

Diese vom Pastor Michelsen in Lübeck besorgte, in einzelnen Partien vom Dänischen Originale abweichende Uebersetzung von des Verf.'s Schrift „Dagligt Liv i Norden i det 16de Aarhundrede" I—II, worin sich der wesentliche Inhalt einer Reihe von vom Verf. an der Kopenhagener Universität gehaltenen Vorlesungen zusammengestellt findet, wird sicher in Deutschen Kreisen sehr willkommen geheissen werden, insofern die Schrift nicht nur überhaupt einen interessanten Beitrag zur Culturgeschichte liefert, sondern u. insbesondere auch den Lesern einen Einblick in ein Stück ihnen wohl zum grössten Theile noch unbekannten Lebens gewährt. Der Verf. hat, auf Grund ungedruckter Quellen u. verschiedenartiger Dokumente, ein möglichst getreues u. anschauliches Bild theils der Herrschaftlichen Gehöfte u. Schlösser, nach ihrem Aeusseren sowohl als ihren inneren Einrichtungen, zu geben mit vielem Glück sich bemüht, u. wohl verstanden, selbst bei der ausführlichen Schilderung von Gegenständen von scheinbar untergeordneterer Bedeutung doch stets das Interesse rege u. wach zu erhalten. Das Buch liest sich sehr gut. Für wissenschaftliche Zwecke bei der Lectüre des Buches ist durch den beigefügten Anhang zahlreicher Quellennachweise u. Anmerkungen heinreichend gesorgt.

(Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft)

Clarelia,
geb. 7. Feb. 1613
zu Flensburg,
† im April s. J.

Claus,
geb. 24. Juni 1615
zu Flensburg,
† Sept. 1622 auf
Osterrade.

auf
geb. Feb. 1617
Geheime- und Landrath, Oberst,
Elephanten, verm. 4. Mai 1642 auf

Christina,
geb. 19. Feb. 1643 zu Kiel, † Jan. 1691 auf Quarnbeck,
kursächsische Oberhofmeisterin,
verm. Dec. 1659 mit Gerhard Reichsgrafen von der Nath,
Freiherrn auf Corter und Hofen, auf Senesse, Engier,
Wietershorn, Dessenoer, Sierhagen u. Hasselburg,
geb. 1622, † 12. Jan. 1689 auf Sierhagen,
kursächs. Geheime- und Kriegsrath, Feld-
marschall-Lieutenant und Kammerherrn.

Bene
auf Haseldorf, Haselau,
geb. Dec. 1645 auf Haseldorf,
kurbrandenburgischer Kammerjun
herr, Hof- und Justizrath, her
u. Amtmann zu Ton
verm. 1° 9. Jan. 1674 auf Haselau
Hanau, geb. 9. Jan. 1652, † 15. Mai
Jan. 1666 mit Wolf Lorenz Grafen
Oct. 1672), 2° 12. Nov. 1680 zu
von Moltke, geb. 10. Jan. 1659,

Magdalene Sibylle,
g. 7. Mai 1675,
† 23. Feb.
1718, verm.
mit Detlev
v. Ahlefeldt,
ihrem Vetter.

Adelheid Benedicte,
geb. 28. Apr. 1683,
† 1760, verm. 1718
m. Joachim Otto
v. Bassewitz auf
Dalwitz, Stiesow u.
Poggelow,
geb. 8. Feb. 1686,
† 10. März 1733,
herz. holst.
Geheimerath u.
Kammerpräsidenten,
Amtmann in Bordes-
holm, Kiel u. Neu-
münster.

Benedict
auf Haselau,
geb. 23. Aug. 1684,
† März 1739 auf
Niendorf in Lauen-
burg, herz. holst.
Geheimerath u.
Kammerpräsident,
Amtmann in Trittau
u. Reinbeck, verm.
1710 m. Charlotte
Amalia Reventlow,
geb. 1695, † 23. Nov.
1722 zu Hamburg.
(Kinder.)

Hedwig Margarethe,
† 1713,
begr. in
Haselau.

Ida Johanne,
geb. 3. April
1687, † Oct.
1766, verm.
1709 m.
Gustav
Adolph
v. Negendank
auf Zirow
geb. 1674,
† ca. 1760,
herz. holst.
Oberstall-
meister u.
Konferenz-
rath.

Friede-rike Eleo-nore,
† 13. Nov.
1718
zu Preetz.

BENEDICT VON AHLEFELDT

auf Haseldorf, Osterrade und Kluvensiek, geb. 17. Mai 1593 auf Rixtorf, † 18. Mai 1634 a
Klosterprobst zu Uetersen, verm. 1612 m. **Christina von Ahlefeldt** aus dem Hause
geb. 28. April 1589 auf Schwabstedt, † 18. Juni 1645 zu Lübeck.

Detlev
Haseldorf, Haselau und Caden,
auf Gelting, † 25. Nov. 1686 in Hamburg,
Generalkriegscommissair, Amtmann in Flensburg, Ritter des
Osterrademit Ida v. Pogwisch, geb. 15. Sept. 1619, † 31. Oct. 1679.

Heinrich
auf Kluvensiek, Osterrade
u. Sehestedt,
geb. 2. Juli 1619, † 1702,
verm. 1642 m.
Catharina v. Ahlefeldt
aus dem Hause Seegaard.
(Kinder.)

dict
Gamich u. Meischau,
† 7. Feb. 1697 zu Kiel,
ker, kursächsischer Kammer-
zogl. holsteinischer Rath
dern, R. d. Joh. O.,
mit Johanna Magdalene von
1675 zu Dresden (verm. 1° 19.
Hochkirch auf Collwitz, † 30.
Hamburg m. Maria Elisabeth
† 1. Mai 1722 zu Hamburg.

Wilhelm
auf Haseldorf u. Caden,
geb. 30. Nov. 1646 zu Cassel,
† 30. Nov. 1717 zu Hamburg,
kursächsischer Kammerherr,
verm. 8. April 1673 zu Flensburg
m. Anna Emerentia v. Rumohr,
geb. 8. Sept. 1656,
† 4. März 1721.

Christoph,
geb. 20. Oct.
1649,
† 20. Oct. 1683
auf Haselau,
herz. holst.
Rittmeister.

Sophia Amalia,
geb. 6. Sept. 1651,
† 8. Oct. 1720,
vm. 1671 m. Joachim
von Ahlefeldt
auf Gelting,
geb. 1650,
† 15. März 1701
in Kiel,
Landrath, Amtmann
zu Cismar.

Christian Albrecht,
geb. 1693, †
16. März 1755,
schwedischer
Oberstlieute-
nant, verm.
1723 m.
Margarethe
Elisabeth
von Rathlau,
geb. 1706,
† 16. Jan. 1772
in Kiel.

Amalia Doro-thea,
geb. 3. Mai
1695,
† 11. Jan.
1729
in Preetz.

Detlev
auf Haseldorf,
geb. 24. Oct.
1675, † 6. Aug.
1726, verm. 1°
30. Dec. 1699
m. Magdalene
Sibylle
v. Ahlefeldt
(siehe oben)
2° 16. Sept.
1718 m. Lucia
v. Blome, geb.
22. Nov. 1688,
† 31. Oct. 1749
zu Uetersen
(Kinder).

Benedict Wilhelm
auf Caden,
geb. 11. Aug.
1678, † 10. Feb.
1748, herz.
holst. Landrath
u. Major, verm.
30. Juni 1704
m. Magdalene
Rantzau, geb.
12. Sept. 1681,
begr. 19. Oct.
1758 in
Uetersen.
(Stammvater
der noch blü-
henden Linie
Ahlefeldt-
Dehn.)

Ida Emerentia,
geb. 28. Jan.
1681, † 16.
Juni 1741,
vm. 1° 11. Mai
1697 m. Det-
lev v. Rumohr
auf Düttebüll
u. Kronsgaard,
geb. 1673,
† 7 März 1708,
2° 29. Juli
1730 auf
Schmoclerhof
m. Balthasar
v. Ahlefeldt
auf Lindau
etc., geb. 25.
Juli 1684, † 15.
März 1753.

Jürgen
auf Damp,
geb. 23. Juli
1682, † 21.
März 1728
auf Damp,
verm. 1708
m. Margarethe
Hedwig
v. Ahlefeldt,
geb. 14. Juli
1690, † 1. Dec.
1744.
(Stammvater
der noch blü-
henden Linien
Damp, Sehe-
stedt, Saxdorf,
Olpenitz u.
Ludwigsburg.)

Detlev Friedrich
auf Brodau,
geb. 12. März
1686,
† nach 1745,
dän. General-
major.

uf Osterrade,
Gelting,

Benedict,
geb. 5. Jan. 1623
auf Osterrade,
† Juni 1625
zu Rendsburg.

Magdalene,
geb. 5. Jan. 1623,
† Juni 1625.

Clarelia,
geb. 8. Sept. 1624 auf Osterrade,
† nach 1678,
verm. 20. Oct. 1641 mit
Paul v. Buchwald
auf Sierhagen und Mühlenkamp, † 1658,
herz. holst. Hofrath.

Anna Clarelia,
geb. 1652 in Flensburg,
begr. 17. Jan. 1730
zu Underup in Jütland,
entlief 1675 nach Danzig
mit dem Kornschreiber
Caspar Rathgen
von Haseldorf,
verm. 1685
m. Jürgen Christoph
von Koppelow,
geb. 1655, † 19. Jan.
1722 zu Lübeck,
dän. Oberstlieutenant.

Magdalene Lucia,
get. 22. März 1655
in Flensburg,
† 1690,
verm. 28. Oct. 1677
auf Haseldorf mit
Thomas Freiherrn
Grote auf Fachen-
felde u. Wrestedt,
geb. 11. Dec. 1644
zu Celle, † 25. April
1716 auf Wrestedt,
dän. Kammerherrn
u. Amtmann.

Ida Benedicte,
geb. 1657,
† nach 1690,
verm. 6. Juni 1675
in Hamburg m.
Jasper v. Buchwald
auf Jersbeck und
Stegen, geb. 1638,
† 1726.

Detlev Siegfried
auf Brodau,
geb. 29. Sept. 1658,
† 20. Sept. 1714
auf Brodau,
Landrath, Amtmann
in Oldenburg,
verm. 24. Apr. 1684
m. Barbara Elisabeth
v. Holstein,
geb. 25. Nov. 1668,
† 25. Juni 1731.

Catharine Christine,
geb. 14. Nov. 1687
zu Itzehoe,
† 8. Mai 1726
auf Glücksburg,
verm. 1° 19 Juni
1713 auf Brodau
mit John Grafen
v. Johnstone,
sächs. General-
major, † 1714.
2° 2. Sept. 1722
auf Glücksburg
m. Philipp Ernst,
Herzog von
Schleswig-Hol-
stein-Glücksburg,
geb. 5. Mai 1673,
† 12. Nov. 1729.

Ida Elisa-beth,
geb. 30.
Nov. 1690,
† 24. Jan.
1691.

Ida Magdalene,
geb. 11. Dec.
1691, † 2. Sept.
1762, verm.
18. Sept. 1720
auf Eschels-
mark m. Jo-
hann Heinrich
v. Lohendahl
auf Melbeck,
geb. 1671,
† 26. März 1746,
dän. Konferenz-
rath.

Ulrike Amalia,
geb. 24. März
1693, † 31. Juli
1764 zu Itzehoe,
verm. 10. Dec.
1719 zu Kopen-
hagen m.
Generalmajor
Hartwig Asch
von Schack,
† 16. Feb. 1734
zu Kopenhagen.

Adam Christoph,
geb. 23. Dec.
1694, † 16.
April 1744 zu
Rendsburg,
dän. Haupt-
mann.

Benedict,
geb. 18. März
1697, † 1736,
dän. Hauptmann,
verm. 23. März
1733 m. Maria
Henriette von
Lohendahl,
geb. Dec. 1716,
† 18. Feb. 1777
auf Schönhagen
bei Eckernförde
(verm. 4. Dec. 1737
zu Glückstadt
m. Christian
Friedrich v.
Gebler, dän.
Major, † 1763.

BENEDICT VON AHLEFELDT

auf Haseldorf, Osterrade und Kluvensiek, geb. 17. Mai 1593 auf Rixtorf, † 18. Mai 1634 auf Osterrade,
Klosterprobst zu Uetersen, verm. 1612 m. **Christina von Ahlefeldt** aus dem Hause Gelting,
geb. 28. April 1589 auf Schwabstedt, † 18. Juni 1645 zu Lübeck.

Clarelia,
geb. 7. Feb. 1613
zu Flensburg,
† im April s. J.

Claus,
geb. 24. Juni 1615
zu Flensburg,
† Sept. 1622 auf
Osterrade.

auf
geb. Feb. 1617
Geheime- und Landrath, Oberst,
Elephanten, verm. 4. Mai 1642 auf

Detlev
Haseldorf, Haselau und Caden,
auf Gelting, † 25. Nov. 1686 in Hamburg,
Generalkriegscommissair, Amtmann in Flensburg, Ritter des
Osterrademit Ida v. Pogwisch, geb. 15. Sept. 1619, † 31. Oct. 1679.

Heinrich
auf Kluvensiek, Osterrade
u. Sehestedt,
geb. 2. Juli 1619, † 1702,
verm. 1642 m.
Catharina v. Ahlefeldt
aus dem Hause Seegaard.
(Kinder.)

Benedict,
geb. 5. Jan. 1623
auf Osterrade,
† Juni 1625
zu Rendsburg.

Magdalene,
geb. 5. Jan. 1623,
† Juni 1625.

Clarelia,
geb. 8. Sept. 1624 auf Osterrade,
† nach 1678,
verm. 20. Oct. 1641 mit
Paul v. Buchwald
auf Sierhagen und Mühlenkamp, † 1658,
herz. holst. Hofrath.

Christina,
geb. 19. Feb. 1643 zu Kiel, † Jan. 1691 auf Quarnbeck,
kursächsische Oberhofmeisterin,
verm. Dec. 1659 mit Gerhard Reichsgrafen von der Nath,
Freiherrn auf Corter und Hofen, auf Senesse, Engier,
Wietershorn, Dessenoer, Sierhagen u. Hasselburg,
geb. 1622, † 12. Jan. 1689 auf Sierhagen,
kursächs. Geheime- und Kriegsrath, Feld-
marschall-Lieutenant und Kammerherrn.

Bene
auf Haseldorf, Haselau,
geb. Dec. 1645 auf Haseldorf,
kurbrandenburgischer Kammerjun
herr, Hof- und Justizrath, her
u. Amtmann zu Ton
verm. 1° 9. Jan. 1674 auf Haselau
Hanau, geb. 9. Jan. 1652, † 15. Mai
Jan. 1666 mit Wolf Lorenz Grafen
Oct. 1672), 2° 12. Nov. 1680 zu
von Moltke, geb. 10. Jan. 1659,

dict
Gamich u. Meischau,
† 7. Feb. 1697 zu Kiel,
ker, kursächsischer Kammer-
zogl. holsteinischer Rath
dern, R. d. Joh. O.,
mit Johanna Magdalene von
1675 zu Dresden (verm. 1° 19.
Hochkirch auf Collwitz, † 30.
Hamburg m. Maria Elisabeth
† 1. Mai 1722 zu Hamburg.

Wilhelm
auf Haseldorf u. Caden,
geb. 30. Nov. 1646 zu Cassel,
† 30. Nov. 1717 zu Hamburg,
kursächsischer Kammerherr,
verm. 8. April 1673 zu Flensburg
m. Anna Emerentia v. Rumohr,
geb. 8. Sept. 1656,
† 4. März 1721.

Christoph,
geb. 20. Oct.
1649,
† 20. Oct. 1683
auf Haselau,
herz. holst.
Rittmeister.

Sophia Amalia,
geb. 6. Sept. 1651,
† 8. Oct. 1720,
vm. 1671 m. Joachim
von Ahlefeldt
auf Gelting,
geb. 1650,
† 15. März 1701
in Kiel,
Landrath, Amtmann
zu Cismar.

Anna Clarelia,
geb. 1652 in Flensburg,
begr. 17. Jan. 1730
zu Underup in Jütland,
entlief 1675 nach Danzig
mit dem Kornschreiber
Caspar Rathgen
von Haseldorf,
verm. 1685
m. Jürgen Christoph
von Koppelow,
geb. 1655, † 19. Jan.
1722 zu Lübeck,
dän. Oberstlieutenant.

Magdalene Lucia,
get. 22. März 1655
in Flensburg,
† 1690,
verm. 28. Oct. 1677
auf Haseldorf mit
Thomas Freiherrn
Grote auf Fachen-
felde u. Wrestedt,
geb. 11. Dec. 1644
zu Celle, † 25. April
1716 auf Wrestedt,
dän. Kammerherrn
u. Amtmann.

Ida Benedicte,
geb. 1657,
† nach 1690,
verm. 6. Juni 1675
in Hamburg m.
Jasper v. Buchwald
auf Jersbeck und
Stegen, geb. 1638,
† 1726.

Detlev Siegfried
auf Brodau,
geb. 29. Sept. 1658,
† 20. Sept. 1714
auf Brodau,
Landrath, Amtmann
in Oldenburg,
verm. 24. Apr. 1684
m. Barbara Elisabeth
v. Holstein,
geb. 25. Nov. 1668,
† 25. Juni 1731.

Magdalene Sibylle,
g. 7. Mai 1675,
† 23. Feb.
1718, verm.
mit Detlev
v. Ahlefeldt,
ihrem Vetter.

Adelheid Benedicte,
geb. 28. Apr. 1683,
† 1760, verm. 1718
m. Joachim Otto
v. Bassewitz auf
Dalwitz, Stiesow u.
Poggelow,
geb. 8. Feb. 1686,
† 10. März 1733,
herz. holst.
Geheimerath u.
Kammerpräsidenten,
Amtmann in Bordes-
holm, Kiel u. Neu-
münster.

Benedict
auf Haselau,
geb. 23. Aug. 1684,
† März 1739 auf
Niendorf in Lauen-
burg, herz. holst.
Geheimerath u.
Kammerpräsident,
Amtmann in Trittau
u. Reinbeck, verm.
1710 m. Charlotte
Amalia Reventlow,
geb. 1695, † 23. Nov.
1722 zu Hamburg.
(Kinder.)

Hedwig Marga-rethe,
† 1713,
begr. in
Haselau.

Ida Johanne,
geb. 3. April
1687, † Oct.
1766, verm.
1709 m.
Gustav
Adolph
v. Negendank
auf Zirow
geb. 1674,
† ca. 1760,
herz. holst.
Oberstall-
meister u.
Konferenz-
rath.

Friede-rike Eleo-nore,
† 13. Nov.
1718
zu Preetz.

Christian Albrecht,
geb. 1693, †
16. März 1755,
schwedischer
Oberstlieute-
nant, verm.
1723 m.
Margarethe
Elisabeth
von Rathlau,
geb. 1706,
† 16. Jan. 1772
in Kiel.

Amalia Doro-thea,
geb. 3. Mai
1695,
† 11. Jan.
1729
in Preetz.

Detlev
auf Haseldorf,
geb. 24. Oct.
1675, † 6. Aug.
1726, verm. 1°
30. Dec. 1699
m. Magdalene
Sibylle
v. Ahlefeldt
(siehe oben)
2° 16. Sept.
1718 m. Lucia
v. Blome, geb.
22. Nov. 1688,
† 31. Oct. 1749
zu Uetersen
(Kinder).

Benedict Wilhelm
auf Caden,
geb. 11. Aug.
1678, † 10. Feb.
1748, herz.
holst. Landrath
u. Major,
30. Juni
m. Magdalene
Rantzau,
12. Sept.
begr. 19.
1758 in
Uetersen.
(Stammvater
der noch blü-
henden Linie
Ahlefeldt-
Dehn.)

Ida Emerentia,
geb. 28. Jan.
1681, † 16.
Juni 1741,
vm. 1° 11. Mai
1697 m. Det-
lev v. Rumohr
auf Düttebüll
u. Kronsgaard,
geb. 1673,
† 7 März 1708,
2° 29. Juli
1730 auf
Schmoclerhof
m. Balthasar
v. Ahlefeldt
auf Lindau
etc., geb. 25.
Juli 1684, † 15.
März 1753.

Jürgen
auf Damp,
geb. 23. Juli
1682, † 21.
März 1728
auf Damp,
verm. 1708
m. Margarethe
Hedwig
v. Ahlefeldt,
geb. 14. Juli
1690, † 1. Dec.
1744.
(Stammvater
der noch blü-
henden Linien
Damp, Sehe-
stedt, Saxdorf,
Olpenitz u.
Ludwigsburg.)

Detlev Friedrich
auf Brodau,
geb. 12. März
1686,
† nach 1745,
dän. General-
major.

Catharine Christine,
geb. 14. Nov. 1687
zu Itzehoe,
† 8. Mai 1726
auf Glücksburg,
verm. 1° 19 Juni
1713 auf Brodau
mit John Grafen
v. Johnstone,
sächs. General-
major, † 1714.
2° 2. Sept. 1722
auf Glücksburg
m. Philipp Ernst,
Herzog von
Schleswig-Hol-
stein-Glücksburg,
geb. 5. Mai 1673,
† 12. Nov. 1729.

Ida Elisa-beth,
geb. 30.
Nov. 1690,
† 24. Jan.
1691.

Ida Magdalene,
geb. 11. Dec.
1691, † 2. Sept.
1762, verm.
18. Sept. 1720
auf Eschels-
mark m. Jo-
hann Heinrich
v. Lohendahl
auf Melbeck,
geb. 1671,
† 26. März 1746,
dän. Konferenz-
rath.

Ulrike Amalia,
geb. 24. März
1693, † 31. Juli
1764 zu Itzehoe,
verm. 10. Dec.
1719 zu Kopen-
hagen m.
Generalmajor
Hartwig Asch
von Schack,
† 16. Feb. 1734
zu Kopenhagen.

Adam Christoph,
geb. 23. Dec.
1694, † 16.
April 1744 zu
Rendsburg,
dän. Haupt-
mann.

Benedict,
geb. 18. März
1697, † 1736,
dän. Hauptmann,
verm. 23. März
1733 m. Maria
Henriette von
Lohendahl,
geb. Dec. 1716,
† 18. Feb. 1777
auf Schönhagen
bei Eckernförde
(verm. 4. Dec. 1737
zu Glückstädt
m. Christian
Friedrich v.
Gebler, dän.
Major, † 1763.